P. o. gall. 496

Crébillon

196
304

<36617658240014

<36617658240014

Bayer. Staatsbibliothek

Der Sopha.

Moralische Erzählungen.

Aus dem Französischen
des jüngern
Herrn Crebillons,
übersetzet.

[redacted]

Zwey Theile.

Pekin,
zu finden in der Kayserlichen
Hofbuchdruckerey 1765.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Einleitung.

Es sind bereits einige Jahrhunderte verflossen, da ein Prinz Namens Schah-Baham ganz Indien beherrschete. Er war ein Enkel jenes heldenmüthigen Schah-Riars, dessen grosse Thaten man in der Tausend und eine Nacht gelesen hat, und der unter andern so viel Vergnügen daran fand, Weiber zu erdrosseln und artige Mährchen zu hören, eben der, welcher der unvergleichlichen Sheherazade nur darum Gnade vor Recht wiederfahren ließ, weil sie lauter schöne Geschichte zu erzählen wußte.

Es kann seyn, daß Schah-Baham nicht mit ausserordentlicher Empfindlichkeit auf Ehre

hielt, es kann auch seyn, daß seine Frauen nicht bey ihren Schwarzen schliefen, oder, welches denn wenigstens eben so wahrscheinlich ist, daß er nichts davon wußte: genug, er war ein guter und bequemer Ehemann, und hatte vom Schah-Riar nur allein seine Tugenden und den Geschmack an Mährchen geerbet. Man versichert so gar, daß die Sammlung der Mährchen der Sheherazade, welche sein durchlauchtigster Großvater mit goldenen Buchstaben hatte aufzeichnen lassen, das einzige Buch gewesen sey, welches er jemals zu lesen gewürdiget hat.

So sehr auch die Mährchen den Geist zieren, so angenehm, so erhaben auch die Kenntnisse und Begriffe, die man daraus schöpfet, seyn mögen: so ist es doch gefährlich, nur allein Bücher dieser Art zu lesen. Wahrhaftig erleuchtete Personen, die über alle Vorurtheile erhaben sind, und welche die leeren Felder in den Wissenschaften kennen, wissen es nur, welchen Nutzen die Werke dieser Art der Gesellschaft stiften und welche Hochachtung, ja selbst welche Ehrerbietung man Leuten schuldig ist, die Witz genug besitzen, dergleichen Arbeiten zu verfertigen, und Stärke des Geistes, um sich denselben ganz aufzuopfern, da Hochmuth und Unwissenheit, ihnen den Vorwurf einer unnützen Geschäftigkeit zu machen pflegen. Die wichtigen Lehren, welche die Mährchen enthalten, die starken Züge der Einbildungskraft, welche man so häufig darin antrift,

trift, die lachenden Bilder, davon sie jederzeit voll sind, machen keinen Eindruck auf gemeine Seelen, deren Hochachtung man sich nur dadurch erwerben kann, wenn man ihnen Sachen vorlegt, die sie niemals verstehen, die ihnen aber Ehre machen würden, wenn sie solche verstehen könnten.

Schah-Baham ist in diesem Fall ein denkwürdiges Beyspiel von der Ungerechtigkeit der Menschen. Ob er gleich den Ursprung des ganzen Feenreichs wußte, eben so gut, als wenn er in den damaligen Zeiten gelebet hätte, ob gleich kein Mensch das berühmte Land des Ginnistan genauer kannte, als er, ob er gleich von den berühmten Dynastien der ersten Persischen Könige die besten Nachrichten hatte, und ob er gleich, ohne Wiederspruch der Mann seiner Zeiten war, welcher die Geschichte aller Begebenheiten, die sich niemals zugetragen haben, am besten inne hatte: so wurde er dennoch als der allerunwissenste Prinz auf der Welt berufen.

Es ist wahr, er erzählte mit so weniger Annehmlichkeit, (ein Umstand, der dadurch noch unangenehmer wurde, weil er ohne Unterlaß erzählte) daß man schlechterdings darüber ein wenig verdrüßlich werden mußte. Besonders da er niemals andere Zuhörer hatte, als Frauenzimmer und Hofbediente, Leute denen es gemeiniglich nicht an zärtlichen Empfindungen, wohl aber an

Gründlichkeit fehlet, und die daher sich nur bey schönen Wendungen aufhalten, von der Grösse und Richtigkeit der Begriffe aber minder gerühret werden. Ohne Zweifel hat uns, nach denen Urtheilen, die man vom Schah-Baham bey seinem eigenen Hofe fällete, der Sheik-Ebn-Taher-Abou-Feraiki, ein Schriftsteller, der mit ihm zu gleicher Zeit lebte, diesen Prinzen in seiner grossen Geschichte der indischen Reiche geschildert, wie man es hier unten sehen wird: es ist an dem Orte, wo er von Mährchen redet.

Schah-Baham, der erste dieses Namens, war ein unwissender Prinz, weibisch bis zum höchsten Grad. Man konnte nicht weniger Verstand haben, und (welches man gemeiniglich bey denen antrift, die ihm in diesem Stück ähnlich sind), man konnte sich nicht mehr Verstand zu haben einbilden. Ueber ganz gemeine Dinge gerieth er in Erstaunen und begriff nichts als die abgeschmacktesten Dinge, und die gar keine Wahrscheinlichkeit hatten. Wiewohl es ihm in einem ganzen Jahre nicht ein einzigesmal ankam zu denken; so kam es ihm doch in einem ganzen Tage kaum eine Minute an zu schweigen. Doch sagte er von sich selbst mit Bescheidenheit, daß er auf die Lebhaftigkeit des Witzes zwar keinen Anspruch mache, was aber die Beurtheilungskraft anlange, so glaube er, daß er darinn seines gleichen nicht finden dürfte.

Kein

Kein Vergnügen, daran der Geist Theil nimmt, rührte den Sultan: alle Uebungen des Körpers, sie mochten bestehen, worin sie wolten, waren ihm verhaßt: und dennoch war er niemals müßig. Er hatte Vögel, die ihm sehr die Zeit verkürzten: Papageyen, die in ganz Indien die allerdummesten Papageyen waren, und dieses konnte er denen Bemühungen, die er auf ihre Erziehung verwendet hatte, zuschreiben, der Affen nicht zu erwähnen, welchen er einen ziemlich grossen Theil seiner Zeit wiedmete, und der Weiber, die ihm, nächst allen andern Thieren seiner Menagerie, zu seinem Zeitvertreib recht gemacht zu seyn schienen.

Ohnerachtet dieser wichtigen Beschäftigungen und so sehr abwechselnden Ergötzlichkeiten, war es dem Sultan doch unmöglich, verdrüßliche Stunden zu vermeiden. Selbst die berühmtesten Mährchen, die ewigen Gegenstände seiner Bewunderung und Verehrung, an die sich keine Critik wagen durfte, welches bey Lebensstrafe verbothen war, wurden ihm desto abschmeckender, je bekannter sie ihm geworden waren. Er bewunderte sie allezeit, aber bey der Bewunderung gähnete er auch. Bis in die Wohnung seines Frauenzimmers verfolgte ihn die lange Weile; er brachte daselbst einen Theil seines Lebens zu, und sahe sticken und ausschneiden, Künste, für welche er die besonderste Hochachtung hatte, deren Erfindung er als das Meister-

stück des menschlichen Verstandes ansahe, und auf die sich, nach seinem Verlangen alle seine Hofleute mit Eifer legen solten.

Diejenigen, welche darinn eine vorzügliche Stärke hatten, wurden von ihm so reichlich belohnet; daß im ganzen Reiche wohl keiner zu finden war, der diese Künste zu treiben vergessen hatte. Die Kunst zu sticken und auszuschneiden war damals in Indien das einzige Mittel sich empor zu schwingen. Der Sultan kannte keine andere Art von Verdiensten, oder wenigstens zweifelte er daran nicht, daß ein Mann, welcher dergleichen Talente besaß, nicht auch um so viel mehr alle die besitzen solte, welche man haben muß, wenn man ein guter General und vortreflicher Staatsmann seyn will. Zum Beweise, wie stark er hievon überzeuget sey, hatte er einen von jenen unbeschäftigten Hofleuten, die nicht wissen, wie sie ihre Zeit hinbringen sollen, und sie also dadurch verschleudern, daß sie den Königen damit zur Last werden, auf die Stelle eines ersten Vizirs erhoben. Dieser Mann, welcher lange Zeit unter dem gemeinen Haufen unbemerkt geblieben war, besaß zu seinem Glück im ganzen Reiche die größte Geschicklichkeit im Ausschneiden, als es dem Sultan gefiel diese Kunst mit seiner Gnade zu beehren. Er hatte es also nicht nöthig, wie viele andere, sich erst bey Hofe eine Parthey zu machen, sondern er war allein seinen vortreflichen Talenten die Ehre schuldig,

in

in der Gegenwart seines Monarchen auszuschneiden, und den ersten Platz im Reiche zu bekleiden.

Unter allem Frauenzimmer des Sultans hatte die Sultanin Königin besondere Vorzüge. Sie besaß viel Verstand, und war die Stütze aller derer, die an einem solchen Hofe, der den nichtswürdigsten Geschäften so sehr ergeben war, es noch wagten zu denken und ihre Erkenntnisse zu erweitern. Sie allein kannte und beschützte Verdienste und der Sultan selbst wagte es nur selten nicht ihrer Meynung zu seyn, ohnerachtet sie seinen Geschmack und seine Ergötzlichkeiten nicht billigte. Wenn sie über seine Affen und seine andern Beschäftigungen scherzte: so pflegte er nur zu sagen, daß sie sehr spitzig wäre. Die Narren haben es allezeit an der Art, diesen Fehler den witzigen Köpfen vorzuwerfen.

Eines Tages war Schah-Baham mit seinem ganzen Hofe in dem Zimmer seiner Damen und sahe ihrer Hände Arbeit mit unglaublicher Aufmerksamkeit zu, und doch voller Verdruß wuste er nicht, wie er seine Zeit vertreiben solte. Ich wundere mich nicht darüber, sagte er gähnend, wenn ich einschlafe: wir reden ja kein Wort. O! ich sehne mich nach einem unterhaltenden Umgange, ich —

Ey! wovon soll man denn mit Ihnen reden? antwortete die Sultanin. Was weiß ich das? erwiederte er. Bin ich dazu gemacht dergleichen Dinge zu errathen? Ist es nicht genug, wenn ich nur will, daß man mit mir von einer Sache reden soll, oder bin ich auch noch verpflichtet anzuzeigen, wovon man mit mir sprechen soll? Wissen Sie auch wohl, daß Sie beynahe nicht soviel Verstand haben, als Sie sich es einbilden? daß Sie mehr träumen als sprechen, und daß ich, wenn ich einige witzige Einfälle, die ich das zehntemahl gar nicht verstehe, nicht rechnen will, Sie so dürre und mager finde, daß nichts drüber seyn kann? Was meynen Sie, zum Exempel, würde die Sultanin Sheherazade, wenn sie noch lebte und hier wäre, uns nicht von selbst und ohne daß meine Tante Dinarzade darum bitten dürfte, die artigsten Mährchen von der Welt erzählen? Aber im Ernst, ich habe etwas im Sinne, weil wir davon reden. So vortreflich auch ihr Gedächtniß gewesen seyn mag, so ist es doch unmöglich, daß sie alle die Mährchen, welche sie auswendig gelernet hatte, solte behalten haben: ich solte glauben, daß sich ein Mensch finden würde, der eben die wissen müßte, welche sie vergessen hatte; desgleichen daß man nach ihrer Zeit werde andere ausgedacht haben, oder daß man wirklich noch welche ausdenken könnte. Daran ist nicht zu zweifeln, allergnädigster Herr! sagte der Vizir, und ich kann Ew. Majestät ver-

sichern,

sichern, daß ich nicht allein dergleichen weiß, sondern daß ich die Geschicklichkeit besitze, solch wunderlich Zeug von Mährgen zu erfinden, die von den Mährchen Dero weiland Frauen Großmutter unmöglich übertroffen werden können.

Vizir! Vizir! sagte der Sultan, das heißt viel gesagt! Meine Großmutter war eine Frau von seltenen Verdiensten.

Wahrhaftig schrie die Sultanin, man muß wohl grosse Verdienste besitzen, wenn man Mährchen machen will! Solte man nicht sagen, wenn man Ihnen zuhöret, daß ein Mährchen das Meisterstück des menschlichen Verstandes sey? Und inzwischen kann man wohl etwas abgeschmackteres und etwas kindischeres erdenken? Was soll man von einem Werke (wenn es anders wahr ist, daß ein Mährchen diesen Namen zu führen verdienet) was soll man, sage ich, von einem Werke halten, darinn die Regeln der Wahrscheinlichkeit alle Augenblick übertreten werden, worinn die überall angenommene Begriffe ohne Aufhören umgestossen werden: von einem Werke, welches sich auf den falschen und nichts bedeutenden Glanz des Wunderbaren gründet und nur darum ausserordentliche Dinge und die ganze Allmacht des Feenreichs mit ins Spiel mischet und die Ordnung der Natur und der Elemente umkehret, damit es die Erlaubniß habe lächerliche und widersinnig ausge-

dachte

dachte Gegenstände zu erschaffen, die aber öfters nicht das geringste an sich haben, was die ausschweifende Thorheit ihres Schöpfers entschuldigen könnte. Und das alles wäre noch zu erdulden, wenn diese elenden Fabeln nur allein dem Verstande schädlich wären: so aber machen sie auch durch die lebhaftesten Schilderungen, welche die Schamhaftigkeit verletzen, in die Herzen der Menschen die gefährlichsten Eindrücke.

Welch ein unnützes Geschwätz, sagte der Sultan mit grosser Ernsthaftigkeit, grosse Worte sind es, die aber nichts bedeuten: was Sie da gesagt haben, das scheinet schön zu seyn: es nimmt ein, man muß es gestehen: aber mit Hülfe einiger Ueberlegung ist es doch unmöglich, daß — — im Grunde kommt es nur hier darauf an; zu wissen ob Sie Recht haben, und wie ich es ihnen sagen wolte und ihnen bewiesen habe, so glaube ich dieses doch nicht. Denn im Ernst ich will nicht mit Witze prahlen; sondern, weil ein Mährchen mir allezeit Vergnügen gemacht hat, so ist es erwiesen, daß ein Mährchen eine solche nichts bedeutende Sache nicht seyn kann. Gewißlich, mir soll mans nicht weißmachen, daß ein Sultan ein Dummkopf seyn könne. Ueber das alles, und dieses will ich nur noch erinnern, ist es eben so klar, als ein gewisses wunderbares Ding, ich verstehe darunter eins von denen Dingen — — die ich wohl nennen wolte, wenn davon jetzt die Frage wäre — — aber

wir

wir wollen mit der Sprache frey herausgehen, es mag seyn, wie ihm will, was geht uns das an? Ich, Ich erkläre hiemit, daß ich die Mährchen liebe und im übrigen daß sie nur alsdenn *mein* Vergnügen befördern, wenn sie, wie vernünftige Leute es auszudrücken pflegen, etwas lustig sind. Das verschaffet ihnen eine gewisse einnehmende Lebhaftigkeit — — ach so lebhaft! übrigens verstehe ich das und begreife es sehr wohl: es ist mir so, als wenn Sie mir gesagt hätten, daß Sie Mährchen wissen und welche machen können. Nun im Ernst, darnach sehne ich mich recht sehr. Ich dächte, daß ein jeder von uns, um sich die Tage zu verkürzen, Geschichte erzählen solte: wenn ich Geschichte sage, so weiß ich, was ich darunter verstehe. Ich verlange sonderbare Begebenheiten, Feen, Talismans: denn irret euch nur nicht: das ist allein Wahrheit. Nun wohlan! wir sind also alle mit einander eins, Mährchen zu machen. Mahomet stehe mir bey! ich zweifle aber auch nicht, daß ich auch ohne seinen Beystand bessere machen werde, als irgend ein anderer: und die Ursach davon ist, weil ich aus einem Hause entsprossen bin, darinn es bekannt ist, daß man welche und zwar ziemlich gute machen kann.

Uebrigens, da ich hierunter nicht die geringste Partheylichkeit statt finden lasse, so erkläre ich, daß ein jeder reden soll, wie ihn die Reihe trift, daß das Loos und nicht mein Wille

die

die Ordnung bestimmen soll. Ich will, daß jedermann die Freyheit habe, mir Mährchen zu erzählen. Alle Tage soll man mir eine halbe Stunde, drüber oder drunter, nachdem es mir nun gefallen wird, etwas vorplaudern.

Nachdem er dieß gesagt hatte, ließ er den danzen Hof das Loos ziehen. Die Wünsche ges Großvizirs wurden nicht erfüllet. Das Loos traf einen jungen Hofmann, der nach erhaltener Erlaubniß des Sultans folgendergestalt den Anfang machte.

Der Sopha.

Eine moralische Erzählung.

Erster Theil.

Das erste Capitel.

Welches das verdrüßlichste des ganzen Buches nicht ist.

Allergnädigster Herr! Ew. Majestät ist es nicht unbekannt, daß ich, wiewohl ich Dero angebohrner Unterthan bin, dennoch nicht dem Gesetz anhänge, zu welchem sich Ew. Majestät halten, und daß ich keinen andern Gott erkenne, als allein den Brama.

Und wann ich das auch wüßte, sagte der Sultan, was würde das mit eurer Erzählung für einen Zusammenhang haben? Uebrigens ist das eure Sache. Es ist desto schlimmer für euch, wenn ihr an den **Brama** glaubet, es würde hundert mal besser seyn, wann ihr ein Mahometaner wäret; ich sage euch dieses als ein guter Freund, und ihr dürfet gar nicht glauben, als wolte ich hier einen Lehrer vorstellen: denn im Grunde bekümmere ich mich sehr wenig darum. Fahret fort.

Wir, die wir uns zur Lehre des **Brama** bekennen, glauben die Seelenwanderung, sagte darauf **Amanzei** (dieß ist der Name des Erzählers), das heisset, um Ew. Majestät nicht zur Unzeit aufzuhalten, wir glauben, daß unsre Seele, wenn sie aus einem Leibe herausfähret, sich in einen andern Körper begiebt und, daß dieses so lange nach und nach geschiehet, als es dem **Brama** gefällt, oder bis unsre Seele so rein geworden ist, daß sie der Zahl derer, welche er endlich einer ewigen Glückseeligkeit würdig schätzet, beygefüget werden kann.

Ohnerachtet die Lehren von der Seelenwanderung überall unter uns angenommen sind; so hat doch immer der eine stärkere Gründe ihre Gewißheit zu glauben, als der andere, weil nur sehr wenige Menschen die Gabe haben, sich der verschiedenen Wanderungen ihrer Seele zu erinnern. Gemeiniglich trift sichs daß eine Seele, wenn sie aus einem Körper, worinn sie gefangen

war

war, herausfährt, sich in einen andern Körper begiebt, ohne den geringsten Begriff zu behalten, weder von denen Vorstellungen, welche sie sich erworben hatte, noch auch von denen Begebenheiten, woran sie theil genommen hatte.

Folglich sind unsere Uebertretungen beständig für uns verlohren und wir fangen eine neue Laufbahn an, mit einer Seele, die eben so neu und eben so geneigt zu Irrthümern und Lastern ist, wie sie damals war, als sie vom Brama das erstemal aus dem unermeßlichen Feuerwirbel, darinn sie sich in der Erwartung ihrer Schicksale aufhält, herausgezogen wurde.

Viele unter uns beklagen sich über diese Einrichtung des Brama, ich zweifle aber daran, ob sie Recht haben. Unsere Seelen, die bestimmt sind eine lange Reihe von Jahrhunderten hindurch, aus einem Körper in den andern zu fahren, würden fast allezeit unglückseelig seyn, wenn sie sich des Standes, worinn sie gewesen sind, erinnern könnten. Zum Exempel, eine Seele, die vorher den Körper eines Königs belebet hat und sich nun in dem Leibe eines kriechenden Thieres befindet; oder in dem Körper eines Menschen, der im niedrigsten Stande lebet, und der seines grossen Elendes wegen oft noch weit mehr zu beklagen ist, als das allerverachteste Thier: würde ohne Verzweiflung ihren neuen Stand nicht ertragen können.

Es ist wahr, ein Mensch, der sich im Schooße der Reichthümer, oder auf den Gipfel der Ehre

erhoben siehet, würde von dem glückseligen oder glänzendem Stande, worinn ihn die Gütigkeit des Brama gesetzet hat, einen bessern Gebrauch machen, wenn er sich erinnerte, daß er vorher nur ein Ungezieser gewesen ist. Inzwischen wenn man doch den Stolz, die Härte und das unverschämte Wesen derer Menschen betrachtet, die in der Niedrigkeit gebohren und durchs Glück erhoben worden sind; so muß man aus der Geschwindigkeit, in welcher sie das Andenken ihrer vorigen Umstände verliehren, auch schlüssen, daß alles was zu ihrer Demüthigung gereichen kann, sich noch weit schneller auf der Reise aus einem Körper in den andern, ihren Augen entziehen und auf die Besserung ihrer Sitten keinen Einfluß haben dürfte. So würde auch die Seele, von der grossen Menge derer Begriffe, die ihr aus den vorhergegangenen verschiedenen Lebensumständen übrig bleiben, nothwendig überlastet werden. Vielleicht würde sie sich mehr darüber, was sie gewesen ist, bekümmern, als über das, was sie seyn soll und daher das pflichtmäßige Verhalten gegen den Körper, welchen sie bewohnet, hintansetzen, und also die Ordnung in der Welt stöhren, zu welcher sie vielmehr das ihrige beytragen solte.

Mein lieber Freund, sagte darauf der Sultan, Mahomet vergebe es mir, wenn das nicht Moral ist, was ihr mir da bisher erzählet habet. Allergnädigster Herr, antwortete Amanzei, das sind vorläufige Betrachtungen, die wie ich dafür halte, nicht ganz unnütz sind.

Ganz

Ganz unnütz sind sie, das sage ich euch, erwiederte Schah-Baham. Das macht, daß ich, so wie ihr mich hier sehet, die Moral nicht leiden kann, und ihr werdet mir einen Gefallen thun, wenn ihr damit einhaltet.

Ich werde Dero Befehlen gehorsam seyn, erwiederte Amanzei, vorher muß ich noch Ew. Majestät sagen, daß Brama es bisweilen zugiebt, daß wir uns dessen erinnern, was wir gewesen sind, besonders wenn er uns eine ausserordentliche Strafe auferleget hat. Dieses beweise ich damit, weil mir vollkommen bewust ist, daß ich ein Sopha gewesen bin.

Ein Sopha! rief der Sultan aus, gehet doch, das kann ja nicht seyn. Denket ihr, daß ich ein Strauß bin, dem ihr dergleichen Mährchen vorsagen könnet? Ich habe Lust euch ein bißchen brennen zu lassen, um euch zu zeigen, daß man mir dergleichen thörichtes Geschwätz nicht mit solcher Ernsthaftigkeit vorplaudern soll.

Ew. gnädige Majestät sind heute nicht aufgeräumt, sagte die Sultanin. Es ist sonst Dero erhabener Character, an nichts zu zweifeln, und Sie wollen nicht glauben, daß ein Mensch hätte ein Sopha seyn können? das reimt sich nicht mit Dero gewöhnlichen Denkungsart.

Meynen Sie das? erwiederte der Sultan, welcher durch diesen Einwurf niedergeschlagen wurde. Es dünkt mich doch, daß ich nicht Unrecht habe. Jedoch nicht als wenn ich nicht könnte — Aber straf mich — — ich — habe Recht.

Nach meinem Gewissen kann ich das nicht glauben, was Amanzei sagt. Bin ich denn vor nichts ein Muselmann? Das ist vortreflich! antwortete die Sultanin. Nun wohlan, hören Sie den Amanzei und glauben ihm nicht. Ey ja! sagte der Sultan, nicht darum weil die Sache unglaublich ist, muß ich sie nicht glauben, sondern weil ich sie nicht glauben soll, wenn sie auch wahr wäre. Ich begreife es, das macht einen Unterscheid. Ihr seyd also ein Sopha gewesen, mein Sohn? das wird eine erschreckliche Mordgeschichte werden. Ey! sagt mir doch, waret ihr gestickt?

Ja, allergnädigster Herr! antwortete Amanzei; der erste Sopha, in welchen meine Seele sich begab, war Rosenfarbe, mit Silber gestickt. Desto besser, sagte der Sultan, ihr müßt also ein ganz artiger Hausrath gewesen seyn. Aber sagt mir doch, warum hat euch euer Brama eben zum Sopha und nicht zu etwas anders gemacht? Welches war die Absicht dieses Spasses? Ein Sopha! das ist mir zu hoch.

Es geschahe antwortete Amanzei, um meine Seele ihrer Uebertretungen wegen zu bestrafen. In welchen Körper er sie auch gestecket hätte; so würde er nicht Ursach gehabt haben, damit zufrieden zu seyn: und ohne Zweifel dachte er mich dadurch mehr zu demüthigen, wenn er mich zum Sopha machte, als wenn er mich in ein kriechendes Thier verwiesen hätte.

Ich kann mirs besinnen, daß meine Seele aus dem Körper eines Frauenzimmers, sich in den Körper einer jungen Mannsperson begeben muste. Kaum merkte sie es, daß sie ihre Wohnung geändert hatte. Denn der junge Mensch war verliebt, zierte sich mit Gebehrden, fiel von einer Sache auf die andere, redete von andern nichts gutes, und als ein grosser Kenner von Kleinigkeiten, beschäftigte er sich einzig und allein mit seinen Kleidern, seinem Nachttische und tausend andern nichts bedeutenden Dingen.

Ich möchte gerne wissen, fiel ihm **Schah-Baham** in die Rede, was ihr machtet währender Zeit, da ihr ein Frauenzimmer waret. Eine umständliche Erzählung davon müste sich sehr wohl hören lassen. Ich habe immer geglaubt, daß die Weiber wunderbare Begriffe haben müssen. Ich weiß nicht, ob ich mich deutlich genug ausdrücke: denn ich will damit so viel sagen, daß man Mühe hat zu errathen was sie denken.

Vielleicht, erwiederte **Amanzei**, würden wir davon mehr verstehen, wenn wir uns von der Verschlagenheit der Weiber keine so grosse Vorstellung machten. Als ich noch ein Frauenzimmer war, habe ich, wie mich dünkt, über diejenigen herzlich gelachet, welche bey mir überlegte Begriffe suchten, und die meinigen waren doch selbst in dem Augenblick gebohren worden, die da Gründe finden wolten, wo ich den Gesetzen des Eigensinns folgte und die meinen Character niemals entdeckten, weil sie denselben allzutief er-

gründen wolten. Ich meynte es redlich in der Zeit, wenn man mich für falsch hielt: wenn ich zärtlich war, glaubte man ich sey buhlerisch verliebt; ich war empfindlich, man bildete sichs aber ein, ich wäre gleichgültig. So gab man mir fast beständig einen Character, den ich entweder nicht besaß, oder den ich bereits abgeleget hatte. Leute, denen am meisten daran gelegen war, mich genauer zu kennen, vor denen ich am mindesten mich verstellete, ja denen ich die verborgensten Geheimnisse meines Lebens und die wahrhaftesten Gesinnungen meines Herzens entdeckte, denn meine mir natürliche Unbedachtsamkeit und die Heftigkeit meiner Leidenschaften verführte mich dazu, waren doch diejenigen nicht, welche mir am meisten glaubten, oder welche mein Herz erforschten. Sie wolten von mir nicht anders urtheilen, als nur allein nach dem Plan, den sie sich dazu gemacht hatten, daher betrogen sie sich darinn ohn Unterlaß und glaubten, sie hätten mich recht wohl geprüfet, wenn sie meinen Character nach ihrer Einbildung beschrieben hatten.

O! das wuste ich, sagte der Sultan, das Herz des Frauenzimmers erforschet man niemals, ihr habt vollkommen recht; ich vor mein Theil, habe mich damit schon seit langer Zeit nicht mehr abgegeben. Aber wir wollen von dieser Materie abbrechen, sie schärfet den Verstand zu sehr und sie ist Ursach, daß ihr mir eine weitläuftige Vorrede, die mir zu nichts nutze ist, gemachet und auf meine vorgelegte Frage nicht geantwortet habt.

habt. Wo mir recht ist, wolte ich wissen, was ihr gemacht habt, während der Zeit ihr ein Frauenzimmer gewesen seyd?

Von dem, was ich damals gemacht habe, ist mir nur eine sehr unvollkommene Vorstellung übrig geblieben, antwortete Amanzei. Das kann ich mir noch am besten besinnen, daß ich in meiner Jugend galant war: daß ich weder hassen noch lieben konnte, daß ich, weil ich ohne Character gebohren war, wechselsweise das war, was andere wolten, daß ich seyn solte, oder was mich mein Vortheil und Vergnügen zu seyn zwang, daß ich meines mit tausend Ausschweifungen bezeichneten Lebens überdrüßig, eine Scheinheilige geworden bin, daß ich endlich gestorben bin, beschäftigt bis ans Ende des Lebens, meiner frommen Mine ohnbeschadet, mit denen Dingen, die mir in der Zeit meiner Wallfahrt das gröste Vergnügen verschaffet haben.

Ich hatte viel Geschmack an Sophas und vermuthlich bestimmte dieser Umstand den Brama, daß er meine Seele in dieser Art Hausrath wandern ließ. Nach seinem Willen solte meine Seele in diesem Gefängniß alle ihre Fähigkeiten behalten, vermuthlich nicht in der Absicht die Abscheulichkeit meines Schicksals dadurch zu versüssen, sondern mir dieselbe desto empfindlicher zu machen. Er fügte noch hinzu, daß meine Seele nicht eher aus diesem Körper erlöset werden solte, als bis zwey Personen einander auf mir die Erstlinge ihrer Liebesopfer gebracht haben würden.

Sehet da! welch ein verworrenes Geschwätz, rief der Sultan aus! ihr dürfet ja nur sagen bis — — Sie werden doch nicht die Gnade haben uns das deutlicher zu machen? fragte die Sultanin. Warum das nicht? erwiederte er. Ich sehe es gern wenn mir eine Sache deutlich vorgelegt wird. Inzwischen wenn Sie nicht meiner Meynung seyn, so lasse ich mirs gefallen, daß Amanzei so dunkel spreche, als er immer will. Dank sey es dem Propheten! mir wird er niemals dunkel seyn.

Es blieben mir Vorstellungen genug übrig, von allen dem, was ich verrichtet und was ich gesehen hatte, fuhr Amanzei fort, um einzusehen, daß die Bedingung, unter welcher mir Brama ein neues Leben schenken wolte, mich sehr lange Zeit in dem Hausrath, welchen er mir zum Gefängniß auserseshen hatte, aufhalten würde. Aber die Erlaubniß, welche er mir ertheilte, daß ich, so oft ich wolte, mich aus einem Sopha in einen andern begeben konnte, besänftigte in etwas mein Leiden. Diese Freyheit verschafte mir in meinem Leben so mannichfaltge Veränderungen, welche mir meinen Verdruß erträglicher machten. Ueber das wurde meine Seele von dem Lächerlichen an andern Menschen eben so stark gerühret, als vormahls, da sie ein Frauenzimmer belebte, und das Vergnügen im Stande zu seyn, in die allergeheimsten Oerter einzudringen und Dinge zu erfahren, die jedermann das

gröste

gröste Geheimniß seyn solten, machte mir mein Unglück minder beschwerlich.

Nachdem mir **Brama** mein Urtheil bekannt gemacht hatte, versetzte er selbst meine Seele in einen Sopha, welchen der Künstler einem vornehmen Frauenzimmer, die den Ruf einer ausserordentlichen Frömmigkeit hatte, überbringen wolte. Allein wenn es wahr ist, daß es nur wenig Helden giebt in den Augen derer, die sie in der Nähe betrachten, so kann ich auch wohl sagen, daß es nur sehr wenig tugendhafte Frauenzimmer geben wird, wenn man ihre Sophas darum befragen wolte.

Das zweyte Capitel.

Welches nicht jedermann gefallen wird.

Ein Sopha ist niemahls der Hausrath einer Vorkammer gewesen, und die Dame, welcher ich zugehören solte, ließ mich in ein von dem übrigen Theil ihres Pallastes abgesondertes Zimmer setzen, wohin sie sich, wie sie sagte, nur darum so oft begab, weil sie daselbst mit minderer Zerstreuung über ihre Pflichten nachdenken und dem Brama dienen konnte. Als ich in dieses Zimmer herein kam und sahe wie es aufgeputzet war, konnte ich es kaum glauben, daß es nur allein dergleichen ernsthaften Handlungen gewidmet seyn solte. Nicht als wenn der Aufputz zu kostbar und mit vieler Kunst angeordnet gewesen wäre. Nein, dem ersten Anblick nach schiene es mit mehrerem Geschmack als Pracht geschmückt zu seyn, wenn man es aber recht genau betrachtete, so bemerkte man daran eine gewisse heilige Ueppigkeit, eine gewisse Bequemlichkeit an dem Hausgeräth, kurz, Dinge welche die strenge Tugend nicht erfindet, und deren sie sich zu bedienen nicht gewohnt ist. Mich selber dünkte meine Farbe ziemlich munter zu seyn, für eine Frau, die das Ansehen haben wolte, als wenn sie von aller Liebe zur Welt weit entfernet wäre.

Als ich nur kurze Zeit in dem Zimmer gewesen war, trat meine Frau herein, betrachtete

mich mit Gleichgültigkeit, schien mit mir vergnügt zu seyn, doch ohne mich viel zu loben: den Künstler fertigte sie mit einer kalten und zerstreuten Mine ab. Sobald sie sich aber allein sahe, erheiterte sich das strenge und saure Gesicht: Ich sahe andere Gebehrden und andere Augen, sie probierte mich mit einer Sorgfalt, welche mir verkündigte, daß sie aus mir einen Hausrath zum blossen Staat, gar nicht zu machen gesonnen wäre. Jener wollüstige Versuch, die zärtliche und muntere Mine, welche sie annahm, so bald sie sich ohne Zeugen sahe, verminderten bey mir den hohen Begriff nicht, welchen man sich in Agra von ihr gemacht hatte.

Ich wuste es, daß die Seelen, denen man eine so grosse Vollkommenheit beyleget, allezeit ein gewisses Lieblingslaster haben, welches zwar oft bekämpft wird, das aber doch fast allezeit die Oberhand behält: daß sie die Wollüste zu verläugnen scheinen, daß sie aber eben dadurch ihre Lüste bisweilen mit mehrerer Sinnlichkeit genüssen, und um es kurz zu sagen, daß sie oft ihre Tugend nicht sowohl in der Enthaltung, als vielmehr in der Reue über die begangenen Laster zu setzen pflegen. Ich schloß daraus Fatme müsse zu sehr ihre Bequemlichkeit lieben und damals würde ich mirs verwiesen haben, wenn ich meine Urtheile hätte weiter treiben wollen.

Das erste was sie that, nachdem was ich erzählet habe, bestand darinn: Sie öfnete einen Schrank, welcher auf eine geheimnißvolle Art in

in einer Mauer angebracht und mit Kunst vor aller Augen verborgen war und nahm ein Buch heraus. Von diesem Schrank begab sie sich an einen andern, in welchem viele Bände mit grosser Pracht aufgestellet waren: aus diesem nahm sie auch ein Buch heraus, welches sie mit einer verachtenden und verdrüßlichen Mine auf mich hinschmiß, kam mit demjenigen Buche, das sie zuerst erwählet hatte zurück und warf sich in alle die weichen Küssen mit welchen ich bedecket war.

Ey saget uns doch ein bischen, Amanzei; so unterbrach ihn der Sultan, war sie hübsch, eure vernünftige Frau?

Ja! allergnädigster Herr! antwortete Amanzei, sie war schön, und schöner als sie es zu seyn schien. Man empfand es so gar, daß sie nicht nöthig hatte jemanden in Absicht der Schönheit den Rang zu geben, wenn sie nur nicht so viel Bescheidenheit hätte blicken lassen und wenn sie sich das gezwungene Wesen, welches die Wahrheit zu sagen, zur Verachtung Gelegenheit giebt, das aber doch die Begierden reitzet, hätte abgewöhnen wolleu. Ihre Gesichtszüge waren schön, aber ohne Kunst, ohne Lebhaftigkeit und solten uns jene stolze und verachtende Mine ausdrücken, ohne welcher, wie dieser Art Frauen es sich einbilden, eine tugendhafte Physiognomie gar nicht bestehen kann. Ihr ganzes Betragen war so eingerichtet, daß man, dem ersten Anblick nach glauben muste, sie verachte sich selbst und denke gar nicht an ihre eigene Person. Ohnerachtet sie

wohl

wohl gebauet war, so trug sie sich doch schlecht. Und wenn sie ja einmahl einen edlen Gang annahm; so geschahe es doch nur darum, weil ein langsamer und abgemessener Schritt solchen Personen wohl anstehet, die mit den ernsthaftesten Gegenständen beschäftiget sind. Ihr Haß, welchen sie gegen den Putz bezeigte, verführete sie doch nicht zu jener Nachläßigkeit, welche fast allezeit gegen die tugendhaften Damen einen Eckel erreget. Ihre Kleidungen waren schlecht und von dunkeln Farben: aber nächst der Bescheidenheit, die sie vorstellen solten, entdeckte man darinn eine vortrefliche Wahl und einen edlen Anstand: sie sorgte auch sogar dafür, daß ihre Kleidungen die schöne Gestalt ihres ganzen Körpers nicht verstellen musten und bey allen äusserlichen Zeichen einer strengen Tugend war es doch leicht zu bemerken, daß sie die allersorgfältigste und allersinnlichste Reinlichkeit liebte.

Das Buch, welches sie zuletzt ergriffen hatte, schien mir das nicht zu seyn, an dem sie den grösten Geschmack hatte. Es war aber doch eine grosse Sammlung von Betrachtungen, die ein Bramin verfertiget hatte. Es kann seyn, daß sie glaubte an ihren eigenen genug zu haben, es kann auch seyn, daß sie nicht solche Gegenstände, die ihr gefielen, betroffen haben: sie würdigte nur zwey davon zu lesen und legte das Buch sehr bald bey Seit, und nahm das in die Hand, welches sie aus dem geheimen Schranke geholet hatte. Es war ein Roman, in welchem man die leb-

haft-

haftesten Bilder und sehr rührende Situationen antraf. Ich konnte mich nicht genug darüber wundern; so wenig glaubte ich, daß dieses Buch dasjenige wäre, welches die Fatme lesen solte. Ohne Zweifel, sagte ich zu mir selbst, will sie sich prüfen und erfahren ob ihre Seele stark genug sey, denen Eindrücken zu wiederstehen, welche in andern Gemüthern die gröste Unruhe zu erwecken pflegen.

Damals konnte ich die Ursachen nicht errathen, warum sie denen Grundsätzen, die ich ihr beymaß, so sehr zuwieder handelte: ich setzte voraus daß sie dazu nur gute Bewegungsgründe haben müsse. Inzwischen kam es mir doch so vor, als wenn sie durch das Buch erhitzet würde, ihre Augen wurden noch einmahl so lebhaft: sie legte es weg, nicht um die Bilder, welche es ihr vorstellete, zu verliehren, sondern sich denselben mit grösserer Wollust zu überlassen. Endlich kam sie von dem tiefen Nachdenken, wozu ihr das Buch Gelegenheit gegeben hatte, wieder zu sich selbst und wolte es abermahls zur Hand nehmen, als sie einen Schall hörete, dadurch sie bewogen wurde es wieder zu verstecken. Auf allen Fall bewafnete sie sich mit dem Werke des Braminen; ohne Zweifel glaubte sie, daß es besser wäre, dieses Buch zu zeigen als es zu lesen.

Es trat ein Mann herein, aber mit einer so ehrfurchtsvollen Mine, daß ich ihn anfangs, ohnerachtet seiner edlen Gesichtsbildung und der Pracht seiner Kleider, für einen Sclaven der

Fatme halten wolte. Sie empfing ihn mit so vieler Bitterkeit, redete ihn so hart an, seine Gegenwart schien ihr so zu wieder zu seyn und sein Vortrag so viel Verdruß zu machen, daß ich anfing zu glauben, dieser Mann, dem man so übel begegnete, könne kein anderer als ihr Ehemann seyn. Ich irrete darinn nicht. Er bat sehr inständig um Erlaubniß bey ihr zu bleiben: allein sie verwarf diese Bitte lange Zeit und mit Bitterkeit und willigte endlich darein, um ihn mit der beschwerlichen Erzählung seiner Fehler zu demüthigen, die er nach ihren Vorwürfen täglich und stündlich begangen hatte. Dieser Mann, der unglücklichste unter allen Ehemännern von Agra, nahm diese harte Züchtigung mit einer Gelassenheit an, darüber ich sehr aufgebracht wurde. Nicht allein die hohen Gedanken, welche er von der Tugend der Fatme hegete, machten ihn so beugsam: Fatme war auch schön, und wiewohl es das Ansehen hatte, als wäre ihr wenig daran gelegen, ob sie Begierden erregte, oder nicht, so erregte sie doch welche. So wenig liebenswürdig sie auch in den Augen ihres Mannes scheinen wolte, so erweckte sie doch alle seine Zärtlichkeit. Der allerfurchtsamste Liebhaber und der einer Dame, vor der er auf der ganzen Welt die gröste Furcht hat, zum erstenmal eine Liebeserklärung thun will, würde tausendmal weniger verlegen seyn, als es dieser Mann war, da er seiner Frau sagen wolte, daß er durch ihre Reize empfindlich gerührt sey. Er bat auf die zärtlichste und ehrfurchts volleste

Weise, um die Erfüllung seiner eifrigsten Wünsche, allein sie wehrete sich lange Zeit mit schlechtem Anstande und wich endlich so wie sie sich vertheidigt hatte. Ob sie ihm aber gleich mit Hartnäckigkeit alles das abschlug, was ihn hätte auf die Gedanken bringen können, als wenn sie gegen dasjenige, was er von ihr verlangte, eben nicht den grösten Abscheu hätte: so glaubte ich doch wahrzunehmen, daß sie nicht so unempfindlich war, als sie es zu seyn scheinen wolte. Ihre Augen wurden feuriger, sie nahm eine aufmerksame Mine an, sie seufzete und blieb nicht mehr so müßig, ob es gleich schien als wenn ihr nichts daran gelegen wäre. Doch war es nicht ihr Mann, den sie liebte. Ich weiß nicht, welche Bilder die Fatme damals in ihrem Kopf gehabt haben mag: es folgten aber auf den harten und beissenden Ton, mit dem sie sich gerüstet hatte, so bald sie ihn erblickte, ziemlich zärtliche Vorschläge, wie wohl auch diese ernsthaft und abgemessen waren: vielleicht war sie aus Erkenntlichkeit geschmeidiger worden, vielleicht wolte sie auch ihren Mann verpflichten, ihr seine Ergebenheit nochmals zu bezeigen. Es ist wahrscheinlich, daß er die Bewegungsgründe dazu nicht entdecket, oder daß er dadurch nicht gerühret worden und das ist nicht minder zu glauben, daß seine Kaltsinnigkeit, oder seine Zerstreuung der Fatme gar nicht gefallen habe. Unvermerkt gab sie zu einem verdrüßlichen Zanke Gelegenheit, und in dem Augenblicke sahe sie an ihrem Mann die al-

lerhäß-

verhäßlichsten Laster. Welche abscheuliche Sitten hatte er! Welch ein lüderliches Leben! Welche Verschwendung! Welch ein Leben! Kurz! sie überhäufete ihn mit so viel Schimpfworten, daß er, so groß auch seine Geduld sonst seyn mochte, genöthiget wurde sich zu entfernen. Aber auch seine Entfernung war der Fatme sehr ungelegen. Die Verwirrung in ihrem Gesichte, welche mir minder dunkel war, als vorher ihrem Manne, belehrte mich, daß sie gewiß nicht durch seine Abwesenheit hatte wollen beruhiget seyn, dies begrif ich noch vorher, ehe sie gewisse bedenkliche Worte fahren ließ, da sie sahe daß sie ganz allein war, welche mir denn, ihres Herzens wahre Gedanken von dieser Sache, ganz vollkommen entdeckten.

Wie viel Menschen würde diese Frau, das Exempel, und auch das Schrecken aller Frauen von ganz Agra, welche alle hasseten und der doch alle es nachmachen wolten, vor der auch die, welche sonst sich in ihren Leidenschaften am allerwenigsten zu zwingen pflegte, glaubte verbunden zu seyn, wenigstens eine Heuchlerin vorzustellen, wie viel Menschen würde diese Frau nicht von ihren Zweifeln völlig befreyet haben, wenn sie dieselbe, so wie ich, in der Einsamkeit und der Freyheit, welche ein geheimes Zimmer erlaubet, häten sehen können.

Ja doch, sagte der Sultan, war sie etwan so eine Frau, die im Grunde — — wie es so einige giebt, die sich stellen als — — Wenigstens hat man dergleichen Exempel. Man muß

nicht ganz und gar glauben, daß die Sache, von der ich eigentlich reden will, sich nur ganz selten zutrage. Ihr verstehet mich doch, denke ich?

Nach der Art, wie sich Ew. Majestät ausdrücken, erwiederte Amanzei, ist es nicht sehr schwer zu errathen, was dieselben verlangen und ohne mich einer allzugrossen Scharfsinnigkeit zu rühmen, so wage ich es zu glauben, daß ich Dero Gedanken errathen habe.

Ja! sagte der Sultan und lachte, ey wir wollen doch ein bischen sehen, was für Gedanken ich denn gehabt habe?

Daß Fatme nichts weniger war, als das, was sie zu seyn scheinen wolte, antwortete Amanzei. Das ist es, oder ich will sterben, rief der Sultan, fahret nun fort, ihr habt in der that einen sehr feinen Verstand.

Dem Scheine nach, fuhr Amanzei fort, entsagete Fatme allen Ergötzungen und dies geschahe nur darum, damit sie sich denselben mit mehrerer Sicherheit aufopfern konnte. Sie gehörete nicht zu der Zahl derer unbedachtsamen Frauen, die ihre Tugend in der grossen Welt, in der Zerstreuung und in der Gesellschaft gewisser junger Leute, die man liebt, weil es so Mode ist, zugebracht haben; und hernach in einem reiferen Alter Schminke und Putz verlassen und nachdem

sie lange Zeit der Gegenstand aller Schande und Verachtung ihrer Zeiten gewesen sind, die Zierde und das Beyspiel derselben werden wollen: jetzt verachtungswürdiger, da sie sich anstellen, als besässen sie Tugenden, die sie doch nicht besitzen, als sie damals waren, da sie die Dreistigkeit hatten mit ihren Lastern öffentlich groß zu thun.

Nein! Fatme war weit klüger gewesen. Sie war darinn glücklich genug, daß sie von Natur die Falschheit besaß, der das Frauenzimmer sich aus Noth befleißiget, weil es sich verstellen muß und weil es das Verlangen hat von andern hochgeschätzet zu werden, ein Verlangen welches nicht allemal ihre erste Leidenschaft ist, und hatte daher frühzeitig begriffen, daß es unmöglich ist, sich allen Ergötzungen zu entziehen, ohne den allergrausamsten Verdruß auszustehen und daß ein Frauenzimmer dem ohngeachtet sich denselben nicht öffentlich aufopfern darf, wenn sie sich nicht einer Schande und Gefahren, welche das Vergnügen allezeit sehr bitter machen, aussetzen will. Von ihrer zarten Jugend zum Betruge aufgelegt, dachte sie nicht so wohl darauf, wie sie die bösen Neigungen ihres Herzens bessern, als vielmehr wie sie dieselben unter dem Scheine der allerstrengesten Tugend verbergen wolte.

Ihre Seele war von Natur — — soll ich sagen, wollüstig? Nein, das war nicht der Character der Fatme. Ihre Seele hatte einen Hang zur Wollust: sie war nicht zärtlich aber sinnlich,

sie überließ sich dem Laster und kannte die Liebe nicht. Sie war noch nicht zwanzig Jahr alt, fünf Jahr war sie bereits im Ehestande und länger als acht Jahr vorher, hatte sie die Süßigkeiten des Ehestandes zum voraus genossen.

Alles was sonst das Frauenzimmer zu verführen pflegt, gewann bey ihr nicht das geringste: eine liebenswürdige Gestalt, viel Verstand, reitzeten vielleicht ihre Begierden; aber sie ward von ihnen nicht besieget. Die Gegenstände ihrer Leidenschaften erwählete sie unter solchen unverdächtigen Leuten, welche ihre Lebensart verpflichtete, das genossene Vergnügen zu verschweigen, oder unter solchen, welche so niedrig sind, daß kein Verdacht der Welt auf sie fallen kann, welche die Freygebigkeit verführet, welche aus Furcht schweigen und welche dem Scheine nach den allerniedrigsten Geschäften gewiedmet sind, und dem ohngeachtet öfters zu den allersüßesten Geheimnissen der Liebe geschickt zu seyn scheinen. Uebrigens war **Fatme** boshaft, zornig, hochmüthig und überließ sich ohne Bedenken ihrem Character; sie hatte auch nicht einen Fehler an sich, dessen sie sich nicht mit Vortheil zur Ausbreitung ihres Ruhms zu bedienen wuste. Stolz, herrschsüchtig, hart, grausam, ohne Nachsicht, ohne Treue, ohne Freundschaft, bedeckte und beehrte sie alle diese Laster mit dem Eifer für den **Brama**, mit dem Verdruß, welchen ihr die Ausschweifungen anderer Menschen verursachten und mit dem

Ver-

Verlangen sie zu ihrer Pflicht zurück zu führen. Sie hatte doch allezeit die beste Absicht, wenn sie andern Schaden zufügte. Sie war so heilig rachgierig. Ihre Seele war doch so rein. Wie konnte man doch wohl ein Herz, das so aufrichtig, so redlich war, in dem Verdacht haben, als wenn es durch gewisse Bewegungsgründe, welche nur die Person angehen, in seinem Hasse geleitet werden könnte.

Das dritte Capitel.

Welches Begebenheiten enthält, die eben nicht wahrscheinlich sind.

Fatme war im Begrif, nachdem ihr Mann sich entfernet hatte, im Lesen fortzufahren, als ein alter Bramin hereintrat. Ihm folgten zwey alte Matronen. Er gab vor, er wäre ihr Gewissensrath, aber er war ihr Tyrann. Fatme stand auf und empfing sie mit einer solchen bescheidenen und ruhigen Mine, daß es hier unmöglich war nicht betrogen zu werden. Sie wolte sich vor ihm niederwerfen. Der alte Bramin muste viel Mühe anwenden dieß zu verhindern, allein er that es mit einer so hochmuthsvollen Mine, die mir deutlich anzeigte, welch eine grosse Vorstellung er von sich haben müste: er schien so vergnügt zu seyn, daß sie ihm mit solcher Ehrerbietung begegnete, so überzeugt, daß er noch vielmehr werth sey, daß ich mich über die tolle Eitelkeit dieser lächerlichen Person unmöglich des Lachens enthalten konnte.

Es war wohl sehr schwer, daß unter Personen von solchen seltenen Verdiensten, das Gespräch nicht auf Kosten des Nächsten hätte gerichtet seyn sollen. Nicht als wenn Menschen, die in der grossen Welt leben, nicht auch öfters von andern übel reden: aber weil sie sich mehr mit

dem Lächerlichen, als mit den Lastern abgeben, so ist die Verläumdung ihnen ein blosser Zeitvertreib, und sie sind so vollkommen nicht, daß sie sich daraus eine Pflicht machen solten. Sie schaden bisweilen, aber sie haben nicht allezeit die Absicht zu schaden, oder wenigstens erlaubet ihnen ihr Leichtsinn und der Geschmack an Wollüsten nicht, diese Absicht lange zu behalten oder darauf zu denken, wie sie davon einen vortheilhaften Gebrauch machen wollen. Werdet ihr bald fertig seyn? unterbrach ihn der Sultan im Zorn. Sind das nicht wieder eure verdammte Betrachtungen die ihr da vorbringet? Aber allergnädigster Herr, es giebt gewisse Gelegenheiten, wo man sich ihrer gar nicht enthalten kann, und ich behaupte erwiederte der Sultan, daß es nicht wahr ist; und wenns auch wäre. — — Mit einem Worte, weil man doch mir etwas erzählen soll, so verlange ich, daß man die Erzählungen nach meinem Sinn einrichten soll. Etwas Lustiges! Weg doch mit aller der ewigen Moral, davon ich nur Kopfschmerzen bekomme. Ich weiß es, ihr wollet da einen gelehren Schwätzer vorstellen, aber ich will das wohl einrichten und ich schwöre, so wahr ich ein Sultan bin! der erste, welcher sich unterstehet mir eine Betrachtung vorzutragen, dem lasse ich den Kopf vor die Füsse legen. Nun will ich doch sehen, wie ihr euch gegenwärtig aus der Schwierigkeit herauswickeln werdet.

Ich werde mich hüten Betrachtungen anzustellen, antwortete Amanzei, weil sie nicht das

Glück haben Ew. Majestät zu gefallen. Schon recht so, sagte der Sultan, fahret fort.

Wer mit Vergnügen von andern Böses redet, wird auch allezeit von sich selbst gutes sprechen. Fatme und die Personen, welche bey ihr waren, hatten zu viel Ursach, von sich selbst viel zu halten, daß sie nicht alle die, welche ihnen unähnlich waren, hätten verachten sollen. Währender Zeit man alles, was zu ihrer Spielgeräthschaft gehörete, herbey schaffete, fingen sie eine Unterredung an, die ihrem Character völlig gemäß war. Der alte Bramin sagte inzwischen etwas zum Lobe eines Frauenzimmers, welches der Fatme bekannt war und das Lob war ihr zuwieder. Die Liebe, war unter den Dingen, wieder welche sie am eifrigsten loszog, dasjenige, welches den heftigsten Tadel zu verdienen schien.

Eine Frau liebte und wenn sie auch sonst die hochachtungs würdigsten Eigenschaften besessen hätte, so konnte sie doch dem Hasse der Fatme auf keine Art und Weise entgehen: übte sie aber auch die allerschändlichsten und gehäßigsten Laster aus und man konnte nur ihren Liebhaber nicht nennen, so war sie in ihren Augen eine verehrungswürdige Person, deren Tugenden man nicht genug hochhalten konnte.

Die Frau, welche der Bramin lobte, war zu ihrem Unglück in dem Fall, darinn man das äusserste Mißfallen der Fatme verdiente. Wie kann ein Frauenzimmer, das sich dem Laster ganz überlassen hat, sagte sie mit Erbitterung, ihre Lobsprüche

sprüche verdienen? der Bramine vertheidigte sich damit und sagte, daß er von Nahami ihren aller Verdammniß würdigen Lastern nichts wisse und Fatme belehrte ihn aus Liebe über die Ursachen, warum sie von ihr äusserst verachtet würde.

Ich zweifle daran nicht Fatme, sagte darauf eine von denen Frauen, welche in der Gesellschaft waren, da ich weiß wie erhaben Sie denken und da ich ihre starke Neigung zu allem was gut ist kenne, daß Sie gegen das, was ich ihnen berichten will, ausserordentlich empfindlich seyn werden. Nahami, diese Nahami deren Verderben wir so oft zusammen beweinet haben, Nahami wird ihrer Sünden müde, hat plötzlich die Welt verlassen und schminkt sich nicht mehr. Ach! schrie Fatme, wie viel Lob verdienet sie nicht, wenn diese Bekehrung aufrichtig ist. Aber, Madame, Sie haben ein zu gutes Herz und die Leute von ihrem Character werden leichte betrogen: ich merke es an mir, wenn man von Natur das rechtschaffene Wesen und diejenige Aufrichtigkeit, welche Sie an sich haben, besitzet: so kann mans nicht glauben, daß jemand so sehr unglücklich seyn und diese edle Gesinnungen nicht haben könnte. Und kurz! es ist ein schöner Fehler, wenn man von seinem Nächsten zu gut urtheilet. Doch, wieder auf die Nahami zu kommen, ich kann unmöglich die Furcht ablegen, die ich habe, daß sie ihre Fehler nicht aufrichtig abgeschworen haben und im Grunde der Seele den weltlichen Lüsten gänzlich ergeben seyn möge. Man leget die

Schmin-

Schminke viel leichter ab als die Laster und oft nimmt man eine behutsamere, eine bescheidenere Mine an, nicht sowohl um auf der Bahn der Tugend einen Anfang zu machen, als vielmehr um der Welt weiß zu machen, daß man denen Ausschweifungen, die man noch herzlich liebet, entsaget habe.

Liebster Freund, sagte **Schah-Baham** und gähnete, diese Unterredung bringt mich noch ums Leben, habt ihr mich lieb, so brechet ab. Diese Leute sind mir so entsetzlich zuwieder, daß ich es euch nicht beschreiben kann. Sagt mirs auf euer Gewissen, ob ihr nicht selbst darüber verdrüßlich werdet. Ich bitte euch macht, daß sie sich fortpacken. Sehr gerne allergnädigster Herr, antwortete **Amanzei**. Nachdem man das Gespräch von der **Nahami** so weit getrieben hatte, als es nur möglich war, kam man wieder auf allgemeine Verläumdungen und ich erfuhr in weniger als einem Augenblick, alle geheime Begebenheiten von **Agra**. Bald darauf lobte man sich einander, setzte sich traurig zum Spiel nieder, fuhr fort mit aller möglichen Schärfe und Geitze zu spielen und gieng auseinander.

Mein Gott! was habe ich ausgestanden, sagte der Sultan und ihr habt mir jetzt eine besondere Gefälligkeit erwiesen. Gebt ihr mir auch euer Wort, daß sie nicht wieder herein kommen werden, die bösen Leute? Ja allergnädigster Herr, antwortete **Amanzei**. Nun gut, erwiederte der Sultan, um euch zu zeigen, daß ich Dienste, die

die mir erwiesen werden, zu belohnen weiß, so mache ich euch zum Emir: überdas verdient ihrs, denn ihr könnet schön sticken, ihr arbeitet eifrig, ich glaube auch, daß ihr euch aus eurer Erzählung mit Ehren herausziehen werdet: Kurz — das alles gefällt mir und man muß doch Verdienste zu ermuntern suchen.

Nachdem der neue Emir dem Sultan seinen unterthänigsten Dank abgestattet hatte, fuhr er in der Erzählung folgendergestalt fort. Fatme schien zwar sehr gesprächig zu seyn, doch kam es mir so vor, als wenn der Besuch dieser drey Personen bey ihr eben die Würkung, als bey Ew. Majestät, gehabt hätte und daß sie ihre Zeit, wenn sie davon Herr gewesen wäre, auf andere Ergötzlichkeiten, als die waren, welche sie ihr verschaffeten, angewendet haben würde.

So bald sie herausgegangen waren, fiel Fatme in tiefe, doch nicht traurige, Gedanken: ihre Augen wurden zärtlich und schweifeten voller Sehnsucht in dem Zimmer, herum, es schien als wenn sie etwas sehr lebhaft verlangte, was sie nicht hatte, oder welches sie sich fürchtete zu genüssen. Endlich rief sie.

Darauf trat ein junger Sclave herein; seine Bildung war frischer als angenehm. Fatme heftete ihre Augen, die voller Liebe und voller Begierde waren, auf ihn, doch war sie furchtsam und konnte sich nicht entschlüssen.

Mache die Thür zu, Dahis, sagte sie endlich zu ihm, komm, wir sind allein, du kannst

ohne

ohne Gefahr dich erinnern, daß ich dich liebhabe und mir von deiner Zärtlichkeit eine Probe ablegen.

Auf diesen Befehl, legte Dahis die ehrfurchtsvolle Mine eines Sclaven ab, und nahm die Bildung eines Mannes an, den man glücklich macht. Er schien mir nicht viel Zärtlichkeit, nicht viel Empfindung zu haben, aber lebhaft war er und hitzig, er brannte vor Begierde, verstand aber nicht die Kunst sie stuffenweise zu sättigen, von der Galanterie wuste er nichts, er empfand nicht gewisse Dinge, er zergliederte sie auch nicht und war nur ganz mit dem Wesentlichen beschäftigt. Das war nicht eigentlich ein Liebling; für die Fatme, welche nicht blos einen ergötzenden Zeitvertreib suchte, war er etwas, das ihr weit nöthiger war. Dahis lobte auf eine grobe Art: aber auch seine Lobsprüche, weil sie nicht sonderlich fein waren, waren der Fatme nicht zuwieder, welche glaubte, sie wäre allezeit genug gelobet, wenn man ihr nur nachdrücklich darthat, daß sie Begierden erreget habe.

Fatme hatte sich in der Gegenwart ihres Mannes zu einer behutsamen Aufführung gezwungen: nun wuste sie sich mit dem Dahis dieserhalb schadlos zu halten. Den strengen Gesetzen des Wohlstandes nicht sonderlich getreu, funkelten ihre Augen von dem allerlebhaftesten Feuer, sie verschwendete dem Dahis die allerzärtlichste Namen und die hitzigste Liebkosungen; weit gefehlt, daß sie ihm etwas von allen dem, was

sie

sie empfand, hätte verbergen sollen, so überließ sie sich ihrer ganzen Verwirrung. Wenn sie etwas ruhiger wurde, zeigte sie dem Dahis alle die Schönheiten, welche er frey genüssen konnte und zwang ihn so gar, daß er von ihr neue Proben ihrer Gefälligkeit, welche er von selbst nicht würde verlanget haben, erbitten muste.

Bey dem allen schien Dahis nicht sonderlich gerührt zu seyn: mit viehischer Aufmerksamkeit betrachteten seine Augen alle die Gegenstände, welche die gefällige Fatme ihm vorlegte, sie machten auf ihn einen Eindruck, so wie er in einer Maschine seyn konnte, seine grobe Seele empfand nichts, die Wollust selbst drang nicht einmahl bis zu ihr, doch war die Fatme zufrieden. Das Stillschweigen des Dahis und seine Stupidität beleidigten ihre Eigenliebe nicht und sie hatte viel zu gute Ursachen zu glauben, daß er gegen ihre Reitze empfindlich sey, und fand daher vor gut, seine gleichgültige Mine, den übertriebensten Lobsprüchen und den heftigsten Entzückungen eines jungen Herrn nach der Mode, vorzuziehen.

Dadurch, daß Fatme sich den Begierden des Dahis überließ, zeigte sie genugsam, daß sie eben so wenig Zärtlichkeit als Tugend besaß, sie verlangte von ihm nicht eine gewisse Lebhaftigkeit in den Entzückungen und diejenige zärtliche Handlungen, die man nicht beschreiben kann, welche aber von einer feinen Seele und ausgebildeten Sitten höher geschätzet werden, als alle

Wollust, oder besser zu sagen, welche die wahre Wollust ausmachen.

Dahis gieng endlich weg, nachdem er mehr als einmahl gegähnet hatte. Er gehörete zu der Zahl derer unglücklichen Menschen, die niemals denken und auch niemals etwas zu sagen wissen und die man beschäftigen, nicht aber hören muß.

Der Zeitvertreib der Fatme gab mir zwar zu verschiedenen Gedanken von ihr Anlaß: doch muß ich es gestehen, ich glaubte, daß sie nunmehro, nachdem sich Dahis entfernet hatte, in diesem Zimmer nichts übrig haben würde, darauf sie noch ihre Gedanken richten könnte, und daß sie also es bald verlassen würde: allein ich betrog mich: diese Frau konnte in den Betrachtungen dieser Art gar nicht müde werden. Sie hatte sich noch nicht lange in dem Nachdenken, dazu ihr Dahis solchen reichen Stoff geliefert hatte, vertiefet, als ihr etwas zustieß, das ihr zu neuen Betrachtungen Gelegenheit geben konnte.

Ein ernsthafter aber junger frischer Bramin trat in das Zimmer, er hatte eine Gesichtsbildung die zwar sehr gezwungen, seiner Lebhaftigkeit aber nicht nachtheilig war. Seine Kleidung eines Braminen war zwar für die Gratien nicht eben gemacht, doch war es leicht zu bemerken, daß er so gebauet war, daß mehr als eine Spröde durch ihn gerühret werden konnte: er war auch der trostreichste Bramin von Agra, welcher den stärksten Zulauf und Beyfall hatte. Er druckte sich so wohl aus, sagte man, und

flößete

flößet den Geschmack an der Tugend den Seelen mit so vieler Sanftmuth ein: wie konnte man also ohne seinen Beystand auf dem Wege der Tugend bleiben! So urtheilte man öffentlich von ihm, wir werden bald sehen, worüber man ihn insgeheim lobte, und ob das Lob, welches man ihm ganz laut gab, eben dasjenige gewesen ist, das er am besten verdienet hat.

Dieser glückliche Bramin näherte sich der Fatme mit einer steifen, verliebten, mehr abgeschmackten als galanten Mine. Zwar befliß er sich eines guten Anstandes, allein er machte es denenjenigen schlecht nach, die er sich zu Mustern vorgestellet hatte und der Bramin blickte durch die geliehene Larve überall hervor.

Königin der Herzen! sagte er zur Fatme mit einer gezwungenen Geberde, sie sind heute weit schöner, als die glückseeligen Wesen, welche dem Dienste des Brama gewiedmet sind. Meine Seele geräth bey ihrem Anblick in eine Entzückung die etwas himmlisches an sich hat und wie gern würde ich es sehen, wenn sie diese mit mir theilen wolten. Voller Sehnsucht antwortete ihm Fatme in demselben Ton und da der Bramin ihn nicht änderte, so entstand zwischen ihnen eine sehr zärtliche Unterredung, dabey aber die Liebe eine sehr fremde Sprache führete, die dem Scheine nach für die Liebe gar nicht gemacht war. Hätte ich ihre Handlungen nicht gesehen, so würde ich schwerlich von ihren Reden etwas begriffen haben.

Fatme hielt nicht viel von der Beredsamkeit; dieß war ihr natürlich: sie machte sich auch nicht viel, sogar aus den Reden des Braminen, ob sie es gleich nicht gestand, und war die erste welche des verliebten Geschwätzes müde wurde. Der Bramin, dem es eben so wenig als ihr gefiel, ließ es auch bald fahren, und diese gezwungene abgeschmackte Unterredung endigte sich eben so, wie des Dahis seine angefangen hatte.

Doch ist es auch wahr, daß Fatme, ob sie gleich einerley Handlungen vornahm, dießmal den Wohlstand besser beobachtete. Sie wolte zärtlich scheinen und der Bramin solte glauben, daß sie allein von der Gewalt der Liebe überwunden worden.

Der Bramin welcher nach seinem Character und nach seiner Bildung dem Dahis ziemlich ähnlich war, gab ihm auch in keinem Stücke sonst etwas nach und verdiente alle die Liebkosungen, welche die gefällige Fatme ihm ohne Aufhören verschwendete. Nachdem sie nun ihrer Zärtlichkeit alles, was sie von ihnen forderte, erlaubet hatten, verhöneten sie die Tugend und unterhielten sich von dem Vergnügen, welches man hat, wenn man andere betrügen kann und gaben sich einander Unterricht in der Heucheley. Endlich giengen diese häßliche Menschen auseinander und zwar die Fatme zu ihrem Mann, um ihn toll und sich mit seiner Erniedrigung groß zu machen.

So lange ich bey ihr gewesen bin, habe ich keine andere Art ihre Musse zuzubringen gekannt, als

als diejenige, welche ich Ew. allezeit erhabenen Majestät erzählet habe.

So klug aber auch die Fatme war; so vergaß sie sich doch bisweilen. Eines Tages da sie mit ihrem Bramin allein war und sich in seinen hitzigen Umarmungen befand, kam ihr Mann von ohngefähr an die Thür ihres Zimmers und hörte Seufzer und gewisse Ausdrücke, die ihn in Erstaunen setzten. Die öffentlichen Beschäftigungen der Fatme liessen ihn sehr wenig von ihren geheimen Ergötzungen muthmassen, so daß ich zweifle, ob ihr Mann anfangs errathen habe, von wem diese Seufzer und die wunderliche Ausdrücke, welche ihm zu Ohren kamen, herrühren möchten. Es kann seyn, daß er sich eingebildet, die Stimme der Fatme zu kennen, es kann aber auch seyn, daß die Neugierde allein ihn bewog, diese Begebenheit ins Licht zu setzen: kurz, er wolte ins Zimmer herein. Zum Unglück für die Fatme war die Thür nicht gut zugeschlossen und er sprengte sie mit einem einzigen Stoße auf.

Die abscheuliche Handlung, welche ihm in die Augen fiel, setzte ihn in ein solches Erstaunen, welches seine Wuth hemmete: er schien einige Augenblick an der Wahrheit der Sache, die er sahe, zu zweifeln und wuste nicht wozu er sich entschliessen solte. Ihr Meineidige! empfanget die Züchtigung, welche eure Laster und eure Heucheley verdienet haben!

Mit diesen Worten durchbohrete er ihnen die Brust, ohne auf das Geschrey der Fatme

und des Braminen zu achten, die sich beyde vor ihm niedergeworfen hatten. So entsetzlich mir dieses Trauerspiel war: so wurde ich doch davon nicht gerühret. Sie hatten beyde den Tod zu sehr verdienet, als daß man sie hätte bedauren können und mir war es lieb, daß ganz Agra durch diesen schröcklichen Unglücksfall erfahren muste, wer diese beyde Personen gewesen waren, die man so lange Zeit als ein Muster der Tugenden betrachtet hatte.

Das vierte Capitel.

Darinn man Sachen antrift und es könnte wohl seyn, daß man sie nicht vorher gesehen hätte.

Nach dem Tode der Fatme erhob sich meine Seele wieder und flohe in einen benachbarten Pallast darinn beynahe alles in eben der Ordnung zu seyn schien, wie in dem, welchen ich verlassen hatte. Doch im Grunde dachte man darinn ganz anders.

Nicht als wenn die Dame, welche ihn bewohnte, bereits das Alter erreichet hätte, in dem die etwas klügeren Frauen, die Galanterie zwar nicht als ein Laster verdammen, aber sie doch wenigstens als einen lächerlichen Fehler ansehen. Sie war jung und schön und man konnte von ihr nicht sagen, daß sie nur darum die Tugend liebte, weil sie für die Liebe nicht gemacht wäre. Nach ihrer einfältigen und bescheidenen Mine, nach der Mühe, welche sie sich gab, gute Werke zu thun und es doch zu verbergen, nach der Ruhe zu urtheilen, welche ihre Seele zu beherrschen schien; muste man glauben, daß sie so gebohren wäre, als sie es zu seyn schien. Weise, ohne Zwang und ohne Eitelkeit, machte sie sich weder ein Verdienst noch eine Arbeit daraus, wenn sie ihre Pflichten erfüllete. Nicht

einen Augenblick habe ich sie jemals weder traurig noch mürrisch gesehen, ihre Tugend war sanft und ruhig und gab ihr kein Recht andere Menschen zu quälen oder zu verachten, und in diesem Puncte war sie weit behutsamer, als diejenigen Frauen zu seyn pflegen, die sich alles vorzuwerfen haben und doch keinen Menschen finden, dem nicht etwas vorgeworfen werden könnte. Ihr Witz war von Natur munter und sie gab sich keine Mühe ihr frölichen Wesen zu verbergen. Ohne Zweifel glaubte sie nicht, wie viele andere, daß man niemals ehrwürdiger aussiehet, als wenn man andern Leuten zur Last fällt. Von andern redete sie nichts böses und dem ohngeachtet wuste sie ihre Zeit vergnügt zuzubringen. Sie war überzeugt, daß sie eben so viel Schwachheiten an sich hatte, als andere Menschen und wuste also diejenigen zu vergeben, die sie an andern entdeckte. Ihr schien nichts lasterhaft und bestrafungswürdig, als das, was es würklich war. Unschuldige Ergötzlichkeiten untersagte sie sich nicht, um etwa, wie **Fatme**, sich nur die verbothenen zu erlauben. In ihrem Hause sahe man keine Pracht, wohl aber einen edlen Aufwand. Alle rechtschaffene Leute von ganz Agra machten sich eine Ehre daraus, bey ihr einen Zutritt zu haben, jedermann wolte eine Dame von einem so seltenen Character kennen lernen, von jedermann wurde sie hochgeschätzet, und ich selbst, der ich sonst nicht gewohnt bin von andern das beste zu denken, wurde endlich gezwun-

gen

gen, von ihr eben so, wie alle andere, zu urtheilen.

Als ich in das Haus dieser Dame kam, war ich noch zu voll von der Falschheit der Fatme und zweifelte daher anfangs nicht, sie möchte eben solche Handlungen vornehmen. Ich vermischte also auf den ersten Blick die tugendhafte Frau mit der Heuchlerin. Niemals sahe ich einen Sclaven oder einen Braminen hereintreten, ohne zu glauben, daß man bey der Unterredung von mir Gebrauch machen würde und ich habe mich lange genug gewundert, daß ich dabey allezeit übrig war.

Endlich wurde ich des Müßigganges, dazu man mich in diesem Hause verdammet hatte, überdrüssig und überzeugt, daß ich hier vergebens auf Materie zu meinen Beobachtungen warten würde, verließ ich den Sopha dieser Dame. Ich war vergnügt darüber, daß ich durch mich selbst überführt worden war, es gebe tugendhafte Frauen, aber ich hatte kein sonderliches Verlangen dergleichen mehr anzutreffen.

Meine Seele wolte einmal, in dem Stande worinn sie sich befand, eine Veränderung der Auftritte sehen: sie wolte daher, als sie diesen Pallast verließ, nicht wieder in einen andern ziehen und ließ sich in einem elenden, dunkeln, kleinen und einem solchen Hause nieder, daß ich anfangs zweifelte, ob ich darinn meine Herberge finden würde. Ich begab mich nämlich in eine traurige Kammer, welche weniger als mittel-

mäßig aufgeputzet war, doch war ich so glücklich darinn einen Sopha anzutreffen, welcher zerlumpet und schmutzig war und dadurch bewies, daß auf seine Kosten der übrige Hausrath des Zimmers angeschaffet worden war. Dieß waren die ersten Gedanken, welche mir einfielen, ehe ich noch wuste bey wem ich war und als ich es erfuhr, habe ich diese Meynung doch nicht fahren lassen.

Diese Kammer diente wirklich zum Aufenthalt eines ganz artigen Mägdchens, die ihrer Geburt und Erziehung nach das war, was man böse Gesellschaft zu nennen pflegt, die aber doch bisweilen Leute bey sich sahe, welche, wie man sagt, zur guten gehören sollen. Sie war eine junge Tänzerin, die vor kurzen unter die Tänzerinnen das Kaysers aufgenommen worden war, hatte aber noch nicht sonderliche Bekanntschaft und ihre Umstände waren auch nicht die besten, doch kannte sie fast alle junge Herren von Agra ganz genau, überhäufte sie mit ihren Gütigkeiten und empfing dagegen die Versicherungen ihres Schutzes. So viel aber diese Herren auch versprachen: so zweifle ich doch, ob ihre Glücksumstände so bald ein besseres Ansehen gewonnen haben würden, wenn nicht ein Oberaufseher der Einkünfte des Kaysers einen Geschmack an ihr gefunden hätte.

Abdalathif, so hieß dieser Oberaufseher, machte durch seine Geburth und seine persönliche Verdienste keine glänzende Eroberungen. Er

war

war von Natur ein ungeschliffener grober Mensch: nachdem er aber sein Glück gemacht hatte, verband er noch den Hochmuth mit seinen übrigen Fehlern. Zwar gab er sich alle Mühe einen wohlgesitteten Mann vorzustellen: weil er aber überzeugt war, daß ein Mann von seinem Stande jemanden eine besondere Ehre erweiset, wenn er ihn einiger Achtung würdiget; so hatte er die kalte und trockene Höflichkeit gewisser Standespersonen angenommen, die bey diesen der hohe Stand entschuldigen soll, die aber bey dem **Abdalathif** den Namen der äusserten Thorheit und Unverschämtheit verdiente. Daß er in dem allerniedrigsten Stande gebohren war, hatte er nicht allein vergessen, sondern er that auch alles mögliche, um den Schein zu haben, als wenn er aus einem erlauchten Hause entsprossen wäre. Weil er beständig einen grossen Herrn vorstellen wolte, so fielen seine Thorheiten noch mehr in die Augen: weil er allezeit eitel und stolz blieb, so hatte man eben so viel Schande von seinem vertrauten Umgange, als wenn er einem seine Grösse fühlen ließ: in seinem prächtigsten Aufwande herrschte kein edles Wesen, kein guter Geschmack und er machte sich damit nur noch lächerlicher. Mit seinem bischen Witz, den keine Erziehung ausgebildet hatte, glaubte er, es sey nichts auf der Welt, was er nicht verstehen und worinnen er nicht ein entscheidendes Urtheil fällen könnte. Inzwischen mochte er nun seyn, wie er wolte, so schonete man doch seiner, nicht weil er schaden

konnte, sondern weil er sich andere zu verbinden wuste. Die vornehmsten Männer von Agra waren seine Schmäuchler und machten ihm sorgfältig ihre Aufwartung und auch ihre Gemahlinnen waren auf dem Fusse mit ihm, daß sie ihm entweder seine Unverschämtheiten, welche er mit ihnen aufs äusserste trieb, nicht zurechneten, oder auch seinem Verlangen nichts abschlugen. Wie sehr ihm aber auch in Agra nachgelaufen wurde, so fand er doch bisweilen ein Vergnügen daran, sich von der allzugrossen Dienstbeflissenheit der vornehmsten Damen etwas zu erholen und solche Ergötzungen zu suchen, die ob sie gleich nicht so viel Aufsehens machen, doch deswegen nicht minder lebhaft und öfters (wie er sich in der Unbesonnenheit auszudrücken pflegte) eben nicht mehrerer Gefahr unterworfen sind.

An einem gewissen Abend, da Amine vor dem Kayser getanzet hatte und sich vom Schlosse zurück begeben wolte, wurde sie von diesem ihren neuen Beschützer in ihre Wohnung begleitet. Er gieng in ihrem traurigen und dunkeln Zimmer auf und nieder und betrachtete alles mit stolzen und verachtenden Blicken, kaum würdigte er seine Augen aufzuheben und sie anzusehen, endlich sagte er zu ihr, Sie sind hier nicht zum besten, ich will Sie aus diesem Elende herausreissen. Mir liegt eben so viel daran als ihnen, warum ich verlange, daß Sie eine anständigere Wohnung beziehen sollen. Man würde sich darüber nur aufhalten, wenn ein Frauenzimmer, mit der ich mich eingelassen habe,

habe, nicht eine Einrichtung hätte, die ihr Ehre machen kann. Nachdem er dieses gesagt hatte, setzte er sich auf mich nieder, zog sie mit Gewalt nach sich und gebrauchte sich bey ihr aller möglichen Freyheit: doch trieb er die Sache nicht aufs äusserste; denn er war so hitzig nicht, als er seinen freyen Ausdrücken nach, zu seyn schien. **Amine**, deren Stolz und Eigensinn gegen die grossen Herren, welche bey ihr aus und ein giengen, mir bekannt war, begegnete dem **Abdalachif** mit grössester Ehrerbietung und wagte es nicht gegen ihn eine vertrauliche Mine anzunehmen. Sie unterstand sich nicht ihn anzusehen, wenn es nicht schien, daß es ihm gelegen seyn möchte. Sie gefallen mir noch so ziemlich, sagte er endlich zu ihr, aber Sie müssen vernünftig seyn. Kein Umgang mit jungen Leuten! Tugend und regelmäßige Sitten! wenn das nicht geschiehet, so dürften wir nicht lange gute Freunde bleiben. Leben Sie wohl Kindchen! fügte er hinzu als er eben aufstehen wolte, Morgen werden Sie etwas neues von mir hören: ihre Einrichtung ist noch nicht so beschaffen, daß ich diesen Abend bey ihnen speisen könnte: ich werde auch dafür sorgen. Guten Tag! Mit diesen Worten gieng er weg und **Amine** begleitete ihn mit allen Zeichen der äussersten Ehrerbietung. Als sie zurück kam, setzte sie sich auf mich nieder um sich aller der Freude zu überlassen, welche ihr gutes Glück in ihr erregte und mit ihrer Mutter alle die Diamanten und andere Reichthümer zu über-

überrechnen, welche sie von der Großmuth des Abdalathif erwartete.

Diese Mutter, welche zwar eine grund ehrliche Frau, aber die allergefälligste Mutter war, ermahnete ihre Tochter das Glück, welches ihr die Güte des Brama zugeschicket hätte, wohl zu gebrauchen. Sie verglich den Zustand, worinn sie sich bisher befunden, mit dem, worinn sie nun bald leben würden und machte tausend Betrachtungen über die Vorsehung der Götter, welche niemals diejenigen verläst, welche ihre Wohlthaten zu verdienen wissen. Darauf erzählte sie alle die grossen Herren nach der Reihe her, welche bisher gute Freunde ihrer Tochter gewesen waren. Mein Kind, sagte sie, wie wenig Vortheile hat dir ihre Freundschaft eingebracht! Aber du bist auch selbst schuld daran gewesen. Ich habe es dir tausendmal gesagt, du bist allzugutherzig. Denn bald ergiebst du dich, ohne dein Herz im geringsten zu Rathe zu ziehen, oder du verliebst dich in allem Ernste und dieses ist nicht viel besser und hat dich bereits sehr lächerlich gemacht. Ich will nicht sagen, daß man dabey nicht bisweilen zufrieden seyn könnte? Behüte Gott! aber man muß sich nicht dergestalt seinen Vergnügungen aufopfern, daß man darüber sein Glück verscherzet. Besonders muß ein Frauenzimmer von deinem Stande sich hüten, daß man nicht von ihr sagen könne, sie habe sich bisweilen aus Liebe hinreissen lassen; und zum Unglück hast du in diesem Punct gewiß

zu

zu mannigfaltigen Vermuthungen Anlas gegeben. Doch, du bist noch jung und ich hoffe, daß dir dieses noch nicht grossen Schaden zufügen werde. Personen von deinem Stande gerathen durch nichts so sehr ins Verderben, als wenn sie den thörichten Einfall bekommen, ohne Eigennutz gefällig zu seyn. Wenn man es einmal weiß, daß ein Mägdchen den unglücklichen Fehler hat sich wegzuwerfen; so glaubt hernach ein jeder Geck, er sey der Mann, der sie um eben den, oder wenigstens um einen sehr wohlfeilen Preis, haben könne. Siehe die Roxane, die Atalis, die Elzire an, alle diese haben sich nicht eine einzige Schwachheit vorzuwerfen und darum hat auch Brama ihre gute Aufführung gesegnet. Sie sind lange nicht so hübsch, wie du; aber denke einmal wie reich sie sind! Mache dir ihr Beyspiel wohl zu Nutze: das sind Frauenzimmer, die recht vernünftig zu leben wissen.

Ey nun ja, mein liebes Mütterchen, antwortete Amine, der diese Ermahnung zu lang wurde, ich will darauf denken: aber sagen Sie mir, ist denn das wohl ihr Ernst, daß ich allein den abscheulichen Menschen, welchen ich ietzt habe, und sonst keinen andern lieben soll? das ist mir unmöglich, ich sage es ihnen ganz dreiste.

Ey nichts weniger als das, erwiederte die Mutter: über sein Herz ist man ja nicht Herr: ich will nur so viel sagen, daß du dich dem Umgange mit den grossen Herren vom Hofe entziehen must, es sey denn, daß du sie incognito sprechen

und

und sie gegen dich eine ganz andere Aufführung, als wie sie bisher gewohnt gewesen, beobachten wolten. Wenn es nur dein Ernst ist, so will ich wohl mit ihnen sprechen, ich — — du hast ja den Massoud, den du liebest: da hast du eine gute Wahl getroffen: kein Mensch kennt ihn, er läßt sich zu allem gebrauchen, du giebst ihn für einen deiner Verwandten aus, man glaubt es und niemand hat dawieder was zu sagen. Der gnädige Herr, welcher dir jetzt so gut ist, wird eben so, wie alle andere, dadurch betrogen werden, wenn du dich nur vorsichtig aufführest, er wird nichts weniger denken, als daß und — — Glauben Sie es meine liebe Mutter, so unterbrach Amine diese Rede, daß er mir Diamanten schenken wird? Ach ja, er wird mir welche schenken! Nicht als wenn ich so eitel wäre, fügte sie hinzu, daß ich damit Staat machen wolte, sondern wenn man einen gewissen Rang in der Welt hat, so sieht man es doch gern, daß man sich so aufführen kann wie alle andere Leute. Darauf setzte sie sich hin und überdachte alle die schönen Kinder, welche aus Verdruß über die Diamanten und die schönen Kleider, welche sie besitzen würde, in Verzweifelung gerathen könnten. Ein Gedanke welcher ihr mehr, als das Glück selbst, schmäuchelte.

Den andern Morgen kam sehr frühzeitig ein Wagen und holete sie ab, und meine Seele folgte ihr nach, voller Begierde zu sehen, welchen Gebrauch Amine von den Lehren ihrer Mutter ma-

chen würde. Man führte sie in ein mit allem Hausrathe versehenes artiges Haus, welches dem Abdalathif in einer abgelegenen Strasse zugehörete. Bey meiner Ankunft daselbst begab ich mich in einen prächtigen Sopha, den man in einem vortreflich ausgeschmückten Zimmer hingesetzet hatte. In meinem Leben habe ich nicht einen Menschen in einer solchen thörichten Verwunderung gesehen, als diejenige war, welche Amine über alles bezeigte, was ihr daselbst in die Augen fiel. Nachdem sie nun alles sorgfältig untersuchet hatte: setzte sie sich an ihren Nachttisch. Die kostbaren Gefässe, mit denen er besetzt war, ein Schränkchen voller Diamanten, wohl gekleidete Sclaven, welche mit einer ehrfurchtsvollen Mine ihr zu dienen bereit waren, Kaufleute und Handwerker, welche ihre Befehle erwarteten, alles dieß brachte sie in eine Entzückung und vermehrte ihre Trunkenheit.

Nachdem sie nun ein wenig wieder zu sich selbst gekommen war, dachte sie auf die Rolle, welche sie vor so vielen Zuschauern spielen solte. Gegen ihre Sclaven war sie stolz, gegen die Kaufleute und Handwerker grob, suchte sich alles aus was ihr gefiel, befahl daß alles, was sie bestellet hatte, längstens den andern Morgen fertig seyn solte, setzte sich wieder an ihren Nachttisch, blieb lange daselbst und währender Zeit, daß sie auf alle die prächtigen Sachen, die ihr zugedacht waren, warten muste, zog sie ein unvergleichlich schönes Nachtkleid an. Es war für eine Prinzeßin von

Agra

Agra gemacht worden, ihr aber schien es kaum gut genug zu seyn.

Den grösten Theil des Tages brachte sie damit zu, daß sie sich mit allen dem, was sie sahe, beschäftigte und den Abdalathif erwartete. Endlich erschien er gegen Abend. Nun mein Kindchen, sagte er zu ihr, wie gefällt Ihnen denn das alles? Amine warf sich zu seinen Füssen nieder und dankte ihm in den allerniederträchtigsten Ausdrücken, für alles was er bisher ihr zu Liebe gethan hatte.

Ich war ganz erstaunt, ich, der ich bisher in guter Gesellschaft gelebet hatte, über alles was meine Ohren höreten. Nicht als wenn ich niemals Thorheiten gehöret hätte, sondern weil sie doch wenigstens mit Zierlichkeit und in dem edlen Tone, darinn man nicht einmahl welche zu sagen scheinet, vorgetragen wurden.

Das fünfte Capitel.

Welches besser zu überhüpfen, als zu lesen ist.

Ehe Abdalathif sich in eine längere Unterredung einließ, zog er einen langen Beutel voller Gold aus seiner Tasche und warf ihn nachlässig auf einen Tisch hin. Nehmen Sie das nach sich, sagte er zu ihr, wiewohl Sie es eben nicht sonderlich brauchen werden. Ich übernehme von nun an allen Aufwand ihres Hauses und auch ihrer Person. Ich habe ihnen einen Koch zugeschickt; er ist, nächst dem meinigen, der beste in ganz Agra. Ich denke öfters des Abends hier zu speisen. Wir werden dabey nicht beständig allein seyn: einige vornehme Herren, mit denen ich Freundschaft halte, und einige schöne Geister, denen ich Geld leihe, werden bisweilen Gesellschaft machen. Dazu wollen wir einige von ihren Gespielinnen bitten, es versteht sich von selbst, daß es die schönsten seyn müssen. So speiset man des Abends recht vergnügt und das liebe ich.

Bey diesen Worten führete er sie in ein kleines Zimmer, worinn ich war und die Mutter der Amine, diese ehrwürdige Frau, welche bisher bey der Unterredung gegenwärtig gewesen war, entfernte sich und schloß die Thür zu.

Von einer solchen Unterredung, als diese war, so unterbrach Amanzei selbst seinen Vortrag, werde ich nicht Ew. Majestät einen genauen Bericht abstatten: Amine schien dabey durch und durch zärtlich und bis zur Entzückung lebhaft zu seyn. Abdalathif hatte sich vorher die Mühe gegeben, ihr zu sagen, daß das Frauenzimmer, welches sich im Reden keine Freyheit erlaubt, ihm sehr zuwieder sey. Wollen nun Ew. Majestät erwägen, daß Amine Lust hatte ihm zu gefallen, wollen Sie an ihre Erziehung und an die Fähigkeiten denken, welche sie sich bereits erworben hatte: so werden Höchstdieselben sehr leicht begreifen, daß da Ausdrücke vorgekommen sind, welche man Ihnen kaum vortragen kann und die über das alles Denenselben wenig schmäucheln würden.

Ey warum nicht, fragte der Sultan, vielleicht würden sie mir sehr wohlgefallen. Wir wollen es einmal sehen? Thun Sie das, sagte die Sultanin und stand auf, da ich aber gewiß bin, daß ich dabey kein Vergnügen haben werde, so erlauben Sie mirs, daß ich mich entfernen kann.

Da sehen wirs wieder! schrie der Sultan. Welch eine Sittsamkeit! Sie glauben vielleicht, daß ich mich damit fangen lasse: das dürfen Sie nicht denken. Ich kenne gegenwärtig das weibliche Herz und über das fällt mir ein, daß ein gewisser Mann, welcher es eben so gut, oder doch beynahe so gut, als ich kannte, mir gesagt hat, daß die Weiber nichts mit so grossen

Ver-

Vergnügen verrichten, als das, was ihnen verbothen ist, und daß sie nur diejenigen Reden am liebsten hören, welche sie, wie es scheint, gar nicht hören solten: folglich wenn Sie herausgehen, so folget daraus nicht, daß Sie Lust haben herauszugehen. Doch es ist nichts daran gelegen, Amanzei soll mir dasjenige, was Sie nicht haben wollen, daß er es mir jetzt sage, wenn ich zu Bette gehe, sagen. In allem Ernst, alsdenn werde ich dabey nichts verliehren, ist es nicht wahr? Es fehlte weit, daß Amanzei nicht hätte gestehen sollen, der Sultan habe vollkommen recht und nachdem er die Weißheit seiner Einrichtung mit den grösten Lobeserhebungen herausgestrichen hatte; fuhr er folgendergestalt fort.

Nach dieser Unterredung des Abdalathif mit der Amine, welche länger gedauert hatte, als es ihre Wichtigkeit erforderte, wurde der Tisch gedecket. Weil ich mich in dem Speisesaale nicht befand, so bin ich nicht im Stande, Ihnen allergnädigster Herr! von dem was sie gesprochen haben, Nachricht zu ertheilen. Lange Zeit hernach kamen sie wieder in mein Zimmer. Ob sie nun gleich beyde nur allein gespeiset hatten, so schien es mir doch nicht, daß sie deswegen mäßiger gelebet haben mochten. Nach einigen sehr wenig bedeutenden Gesprächen schlief Abdalathif auf dem Busen seiner Dame ein.

Amine, so gefällig sie auch sonst war, nahm es anfangs übel, daß sich Abdalathif so vieler Freyheiten bey ihr bedienete. Ihre Eitelkeit litte

auch dadurch, daß er so wenig Umstände mit ihr zu machen schien. Uber ihre gute Aufführung bey der letzten Unterredung, hatte er ihr seine besonderste Zufriedenheit bezeiget. Dadurch war sie stolz geworden und glaubte es wohl zu verdienen, daß er sich noch einmahl die Mühe gebe, sich mit ihr in eine Unterredung einzulassen. So viel Aufmerksamkeit sie auch dem **Abdalathif** schuldig war, so würde sie doch des Zwanges, worinn sie von ihm gehalten wurde, überdrüssig und sie würde beynahe sich übereilet und ihm ihren Schmerz entdecket haben, wenn **Abdalathif** nicht seine müden Augenlieder aufgeschlagen und sie mit harter Stimme gefraget hätte, wie viel es an der Zeit wäre? Er stund auf ohne ihre Antwort abzuwarten. Leben Sie wohl, sagte er zu ihr und umarmete sie ohne viele Weitläuftigkeiten, ich werde es Ihnen morgen sagen lassen, ob ich hier den Abend speisen kann. Darauf wolte er weggehen. So angenehm es auch der **Amine** war, daß er sie in Freyheit lassen wolte: so glaubte sie doch, es sey ihre Pflicht ihn noch länger aufzuhalten. Er war aber unerbittlich und ob sie gleich die Falschheit so weit trieb und über seinen Abschied Thränen vergoß, so riß er sich doch aus ihren Armen und sagte ihr, daß er es zwar gern sähe, wenn sie ihn liebte, aber er wolle dieserhalb in nichts gezwungen seyn.

So bald er weg war, klingete sie und begleitete ihn mit allen Ehrentiteln, welche er verdiente. Unter der Zeit da sie sich auskleiden ließ, kam

ihre Mutter herein und sagte ihr etwas ins Ohr. Nachdem sie die Neuigkeit, welche sie ihr brachte, vernommen hatte, befahl sie, daß die Sclaven eilen und sie hernach allein lassen solten. Kaum waren ihre Sclaven und ihre Mutter einige Augenblicke heraus, so kam die letzte wieder herein. Sie brachte einen häßlichen und abscheulichen Schwarzen mit. Amine umarmte ihn dem ohngeachtet auf das feurigste, so bald sie ihn nur ansichtig wurde.

Amanzei, sagte der Sultan, wenn ihr den Schwarzen da aus eurer Geschichte weglieſſet? ich denke sie würde dadurch nichts verliehren. Ich sehe aber auch nicht, was er darinn verdirbt, allergnädigster Herr! antwortete Amanzei. Ich! ich will es euch sagen, erwiederte der Sultan, weil ihr doch nicht so viel Verstand habt es zu sehen. Meines Großvaters **Schahriars** erste Gemahlin, schlief bey allen Schwarzen seines Pallastes. Das ist, Gott sey Dank! eine ziemlich bekannte Sache gewesen. Dem zufolge ließ vorgenannter mein Großvater, nicht allein diese da erdrosseln, sondern auch alle die, welche er hernach gehabt hat, bis auf meine Großmutter die **Scheherazade**, die es ihm endlich abgewöhnet hat. Folglich dünkt mich es sey wieder die mir schuldige Ehrfurcht, daß man, nachdem was in meinem Hause sich zugetragen hat, hieher kommt und mir von Schwarzen was vorplaudern will, als wenn ich dabey so ganz gleichgültig seyn könnte. Diesen hier will ich euch so hingehen las-

lassen, weil er einmahl da ist, aber ich bitte euch lasset keinen mehr auftreten. Nachdem Amanzei seiner Uebereilung wegen, den Sultan um Gnade gebeten hatte, fuhr er also fort. Ach! Massoud, sagte Amine zu ihren Liebhaber, wie viel habe ich ausgestanden! Zwey Tage habe ich dich nicht gesehen. Ach wie sehr hasse ich den unerträglichen Menschen, welcher mich hier gefangen hält! Ist man nicht unglücklich darinn, daß man sich seinem Glücke aufopfern muß.

Massoud antwortete auf dieses alles sehr wenig. Inzwischen sagte er ihr doch, daß er, wiewohl er sie mit aller möglichen Zärtlichkeit liebte, darüber nicht böse wäre, wenn Abdalathif ihr einige Achtung bewiese. Darauf ermahnete er sie, es alles so gut einzurichten, daß er bald an den Bettelstab käme und nun überließ er sich allen inbrünstigen Liebkosungen der Amine. Sie fingen eine Art von Unterredung an, welche durch die Freude, daß Abdalathif betrogen war, noch lebhafter wurde. Ehe sie aus dem Zimmer herausgingen, bezahlete sie den Massoud sehr großmüthig für die ausserordentliche Liebe, welche er ihr bewiesen hatte.

Sie brachte mit ihm den grösten Theil der Nacht zu und endlich, als sie den Tag anbrechen sahe, schickte sie ihn fort. Die Mutter der Amine, welche ihn durch eine Thüre ihres Zimmers, welches an das Zimmer ihrer Tochter stieß, hereingeführet hatte, ließ ihn auf demselbigen Wege wieder heraus.

Die Frühstunden brachte Amine damit zu, daß sie die Kleider, welche sie bestellet hatte, anprobirte und wieder andere bestellete. So vertrieb sie sich die Zeit, bis die bestimmte Stunde kam, da sie vor dem Kayser tanzen muste. Abdalathif begleitete sie vom Schlosse nach Hause: ihnen folgten einige artige Gespielinnen der Amine, einige junge Omrahs und drey der berühmtesten schönen Geister von Agra. Alle bemüheten sich um die Wette die Pracht des Abdalathif zu loben, seinen Geschmack, sein edles Wesen, seinen feinen Witz und die Richtigkeit seiner Einsichten. Mir war es unbegreiflich, wie Leute die durch ihre Geburt und ihre Gaben, so viel Ansehen in der Welt hatten, sich die Niederträchtigkeit und Falschheit ihrer Lobsprüche verzeihen konnten. Sie vergassen auch nicht Aminen zu loben, aber in der That auf eine solche Art, die ihr zu verstehen gab, daß sie in ihren Augen keine Hauptperson sey, und daß man, wenn es nicht rathsamer wäre dem Abdalathif einige Achtung zu bezeigen, mit ihr so gut, dreist und vertraulich umgehen würde, als man jetzt auch den Schein davon zu vermeiden suchte. Nun war man mit dem Lobe des Abdalathif fertig und ein jeder zerstreuete sich im Saale und unterhielt sich mit derjenigen Person, die ihm am besten gefiel. Die Unterredungen waren so beschaffen, wie die redende Personen; bald waren sie lebhaft, bald fielen sie ins niedrige und im ganzen kam es mir so vor, als wenn man derer Damen, die mit

der Amine speisen solten, wenig schonete und als ob diese doch nicht sonderlich dadurch beleidiget würden.

Endlich ging man hinunter zum Abendessen. Da meine Seele an dem Orte, wo gespeiset wurde, keinen Aufenthalt hatte, so konnte ich die Unterredungen, welche da vorkamen, nicht anhören. Aber wenn man nach denen, die vor Tische und denen die nach der Mahlzeit geführet wurden, urtheilen soll: so durfte man es nicht sehr bedauern, wenn man sie nicht hören konnte. Abdalathif schlummerte bald ein vom Weine betäubet und von Lobsprüchen, welche die entdeckten Verdienste seines Koches, lebhafter und zahlreicher gemacht hatten.

Ein junger Mensch, dem daran gelegen war, daß Amine bald von ihm verlassen würde und über sich selbst gebiethen könnte, wagte es ihn aufzumuntern und ihm vorzustellen, daß ein Mann, der wie er, mit den wichtigsten Staatsgeschäften zu thun hätte, der dem Staate so unentbehrlich wäre, wie er, sichs wohl bisweilen erlauben könne, in der Wollust einige Zerstreuung zu suchen, sich aber niemals von derselben ganz dürfe dahinreissen lassen. Er bewieß es endlich dem Abdalathif so deutlich, wie lieb er dem Prinzen und dem Volke wäre und überzeugte ihn, daß er es nicht länger aufschieben könne seine Ruhe im Bette zu suchen, wenn nicht der Staat Gefahr laufen solle, in Ihm seine stärkste Stütze zu verliehren.

Er

Er gieng darauf weg und die ganze Gesellschaft mit ihm. Einige zwischen der Amine und dem jungen Menschen, der an den Abdalathif die nachdrückliche Rede gehalten hatte, gewechselte und von mir aufgefangene Blicke, überredeten mich, daß ich ihn bald wieder sehen würde. Sie setzte sich an ihren Nachttisch mit einer empfindungsvollen Mine nieder und nachdem sie sich von der beschwerlichen Menge ihrer Bedienten, welche zwar ihrem Stolz und Eigenliebe zur Nahrung diente, bey dem Genusse der Wollust aber sehr überflüssig war, losgemachet hatte; so gab sie Befehl, daß man sie allein lassen solte.

Die ehrwürdige Mutter der Amine, vermuthlich gewonnen durch die bloße Erzählung derer Leiden, welche der junge Mensch ausgestanden hatte, denn ich kann nicht glauben, daß eine solche schöne Seele, durch Eigennutz könne bewogen werden, führte ihn, mit vieler Vorsicht, in das Zimmer ihrer Tochter und begab sich nicht eher weg, als bis er ihr sein theures Wort gegeben hatte, daß er Aminen keinen einzigen Vorschlag thun wolle, welcher die Schamhaftigkeit eines solchen vernünftigen und bescheidenen Mägdchens beleidigen könnte.

Wahrhaftig, sagte Amine zu dem jungen Menschen, als sie allein waren, ich muß Sie wohl sehr zärtlich lieben, daß ich mich zu dem, was ich thue, entschlossen habe. Denn, wenn ichs recht bedenke, so betrüge ich doch einen ehrlichen Mann, den ich zwar im Grunde nicht liebe,

dem ich aber doch treu bleiben solte. Ich habe Unrecht, ich begreife es wohl, aber die Liebe ist ein schröckliches Ding und das, wozu sie mich heute verführet, stimmet gar nicht mit meinem Character überein. Desto mehr Dank bin ich Ihnen dafür schuldig, antwortete der junge Mensch und wolte sie umarmen. Sie aber stieß ihn von sich und sagte, o! das verbitte ich, dergleichen Freyheiten will ich Ihnen nicht verstatten. Vertraulichkeit, edle Empfindungen und das Vergnügen Sie zu sehen, das habe ich Ihnen versprochen, gienge ich weiter, so würde ich meine Pflichten übertreten. Aber, mein Kind, sagte der junge Mensch zu ihr, bist Du eine Närrin geworden? Was für eine tolle Sprache führst du da? Ich glaube es in allem Ernst, daß du die alleredelsten Empfindungen hast, aber sage mir wozu soll uns das nutzen? Bin ich etwa darum hier her gekommen?

Sie haben sich also geirrt, gab sie zur Antwort, wenn Sie etwas anders von mir erwartet haben. Wiewohl ich den gnädigen Herrn **Abdalathif** nicht liebe: so habe ich doch ein Gelübde gethan, daß ich ihm treu bleiben will und nichts auf der Welt kann mich dahin bringen, dieses Gelübde zu brechen. Ach! kleine Königin, erwiderte der junge Mersch mit einem spöttischen Gelächter, so bald du ein Gelübde gethan hast, so kann ich nichts dawieder einwenden, das ist aller Ehren werth: und weil die Sache so selten vorkommt, so gebe ich dir die Erlaubniß deinem

Ver-

Versprechen treu zu bleiben. Aber, sage mir doch, hast du bereits mehrere dergleichen in deinem Leben gethan? Scherzen Sie doch nicht, antwortete Amine, ich habe ein sehr zartes Gewissen. O! darüber wundere ich mich nicht, erwiederte er, ihr Mägdchens alle, die ihr nur ein bischen in der Welt gewesen seyd, ihr macht euch eine Ehre daraus ein zartes Gewissen zu haben und ihr habt überhaupt alle viel mehr Gewissenhaftigkeit, als die allerredlichsten Frauen. Aber wieder auf dein Gelübde zu kommen, du würdest sehr klug daran gethan haben, wenn du mir gleich davon Nachricht gegeben hättest, so hätte ich die Mühe ersparet, hier her zu kommen und die Nacht bey dir zuzubringen. Das ist wohl wahr, gab sie ihm voller Verwirrung zur Antwort, aber Sie haben mir solche glänzende Vorschläge gethan, die mich gleich anfangs verblendet haben, ich muß es nur gestehen. Ey nun! fragte er, bist du also beym reifern Nachdenken anders Sinnes geworden? da hast du, so fuhr er fort und zog einen Beutel heraus, was ich dir versprochen habe: ich bin ein Mann, der sein Wort hält: es ist so viel darinn, als nöthig ist deinen kleinen Zweifel zu heben und dich von allen Gelübden, die du jemals magst abgelegt haben, loszusprechen. Gesteh es doch nur. Sie sind sehr spashaft, antwortete sie und grif nach dem Beutel, Sie kennen mich noch lange nicht. Ich schwöre es Ihnen zu, daß wann ich nicht so viel Neigung gegen Sie hätte — — — Ach! schweig doch,

so unterbrach er ihre Rede. Dir zu beweisen, wie edel ich gesinnt bin, so will ich dir alle Danksagungen, ja auch so gar deine ausserordentlich grosse Neigung gegen mich, gerne schenken, sie ist auch bey dem Kaufe, den wir miteinander gemacht haben, gar nicht in Anschlag gekommen. Ich bezahle dich aber auch so theuer, als wenn ich dein erster Liebhaber wäre, und du weist es wohl, daß das nicht Mode ist. Mich dünkt auch, gab **Amine** zur Antwort, daß wenn ich Ihnen zu Liebe einen Meyneyd begehe und — — O! sagte er, wenn ich nur das rechnen soll, was dir ein Meyneyd kostet: so wette ich daß ich dich ganz umsonst haben könnte. Aber mache dem Dinge einmahl ein Ende: du hast zwar einen recht englischen Verstand, die Unterredung dauret mir aber doch zu lange.

So viel Ungeduld er aber auch bezeigte, so konnte er doch nicht **Aminen**, welche die Klugheit selbst war, abhalten, das Geld, welches er ihr gegeben hatte, gehörig durchzuschiessen. Nicht darum, sagte sie, als wenn sie ein Mißtrauen auf ihn setzte, sondern weil er sich wohl geirret haben konnte. Kurz! sie erfüllete nicht eher sein Verlangen, als bis sie sicher war, daß er keinen Irrthum in der Rechnung begangen hatte.

Als der Tag anbrechen wolte, kam **Aminens** Mutter wieder und sagte dem jungen Menschen,

daß

daß es Zeit wäre sich zu entfernen: er wär aber nicht völlig dieser Meynung. Ob ihn nun Amine gleich bath, er möchte doch ihrer Ehre schonen, so würde ihn doch diese Betrachtung gewiß nicht wankend gemacht haben und er würde ihrer Bitte ungeachtet, doch da geblieben seyn, wenn sie ihm nicht versprochen hätte, daß sie ihm künftig so viel Nächte einräumen wolte, als sie dem Abdalathif abstehlen könnte.

Nächst dem Abdalathif, dem Massoud und dem jungen Menschen, dem sie bisweilen ihr Wort hielt, nahm Amine, welche den guten Nutzen derer weisen Lehren, die sie von ihrer Mutter empfangen, erkannt hatte, ohne Unterschied alle diejenigen auf, deren Begierden sie schön genug war. Doch musten sie auch reich genug seyn, wenn ihre Seufzer solten wohl aufgenommen werden. Bonzen und Braminen, Imans, Soldaten, Männer aus allerley Volk, allerley Geschlecht, allerley Alter, niemand wurde von ihr verworfen. Es ist gewiß daß es, da sie nach gewissen Grundsätzen handelte und gewisse kleine Zweifel nicht abgelegt hatte, den Fremden, besonders denen, die sie als Ungläubige ansahe, mehr kostete als ihren Landsleuten und denen, welche mit ihr einem Gesetze anhiengen. Nur allein durchs Geld konnte man ihren Wiederwillen überwinden und wenn sie sich ergeben hatte, ihr ängstliches Gewissen beruhigen. So gar

hatte

hatte sie sich dabey einige ganz besondere Gesetze vorgeschrieben. Einige Religionen waren ihr weit verhaster, als andere und ich werde es mein Lebetage nicht vergessen, daß der Genuß ihrer Gunst einem Gueber * mehr gekostet hat, als es in ähnlichem Fall zehen Mahometanern zu kosten pflegte.

Abdalathif, der entweder von seinen Verdiensten so eingenommen war, daß er glaubte Amine könne ihm nicht untreu werden, oder auch ein solcher Thor war und sich auf die ihm von ihr gethane Eidschwüre, daß sie keinen als ihn lieben wolle, verließ, lebte mit ihr eine lange Zeit in der vollkommensten Sicherheit, und ohne einen gewissen unvermutheten Zufall, von dem man aber auch bereits Exempel hat, ist es wahrscheinlich, daß er derselben beständig würde genossen haben.

Ich verstehe es wohl, sagte darauf der Sultan, es hat ihm jemand gesagt, daß sie ihm untreu war. Nein allergnädigster Herr, antwortete Amanzei. Ach! ja! erwiederte der Sultan, ich sehe es jetzt, daß es ganz etwas anders gewesen ist: man kann es rathen: er selbst hat sie

* Gueber ist ein persisches Wort und bedeutet einen Ungläubigen. Persiens älteste Einwohner, welche dem Gottesdienste ihrer Väter treu geblieben sind, die Sonne und das Feuer anbethen und Mahomets Lehre nicht angenommen haben, werden besonders damit beleget.

sie überraschet. Nichts weniger als das, allergnädigster Herr, sagte Amanzei, wie glücklich wäre er gewesen, wenn er auf eine solche bequeme Art sich von ihr hätte losmachen können. Nun so weiß ich es denn nicht, was es gewesen ist, sprach Schah-Baham: im Grunde ist das zu wissen auch meine Sache nicht und ich habe nicht nöthig mir den Kopf zu zerbrechen, um etwas zu errathen, woran mir gar nichts gelegen ist.

Das sechste Capitel.

Welches Sachen enthält, die bey nahe eben so ausserordentlich als ergötzend sind.

Es nahete der unglückliche Augenblick heran, in welchem alle Herrlichkeiten, alle Diamanten und Reichthümer vor Aminens Augen verschwinden solten. Bey ihrem Verluste konnte sie sich wenigstens damit trösten, daß ihr das Andenken eines schönen Traums übrig blieb, Abdalathif aber, gesetzt er habe auch geträumet, hatte doch solche angenehme Vorstellungen nicht genossen.

Ich hatte seit etlichen Tagen an der Amine eine ihr ungewöhnliche Traurigkeit bemerket: ihr Haus war Tag und Nacht verschlossen und am Tage sprach sie niemanden, als allein den Abdalathif. Man hatte ihr verschiedene Briefe zugeschicket und alle erweckten ihr viel Sorgen. Ich dachte ängstlich nach um zu errathen, was ihr doch fehlen möchte und da ichs nicht erforschen konnte, so war ich so einfältig zu glauben, daß die Gewissensbisse, von denen sie gefoltert würde, die Ursach des Kummers wären, den sie zu haben schien.

Die Kenntniß, welche ich von ihrem Character hatte, hätte mir freylich diese Gedanken benehmen sollen, ich hegete sie aber deßwegen, weil es mir so schwer war, die wahre Ursach ihrer Unruhe zu entdecken. Es daurete aber nicht lange, so sahe ich, daß ich bey allen dem, was ich mir eingebildet, geirret hatte.

Amine saß einmal an einem Morgen an ihrem Nachttisch ganz verwirrt, voller Gedanken und Traurigkeit. Abdalathif trat ins Zimmer. Sie ſerröthete, so bald sie ihn gewahr wurde, denn sie war nicht gewohnt, ihn so früh zu sehen und dieser unvermuthete Besuch war ihr ungelegen. Kaum wagte sie es, ihre Augen aufzuheben ihn anzusehen, so furchtsam und betreten war sie. Aus der finstern Mine des Abdalathifs und aus den schrecklichen Blicken, welche er ihr von Zeit zu Zeit zuschickte, war es nicht schwer zu urtheilen, daß er müsse traurige Gedanken im Kopf haben und Amine müsse dazu, aller Wahrscheinlichkeit nach, die Gelegenheit gegeben haben.

Amine wuste es ohne Zweifel, was ihm fehlte, denn sie wagte es nicht, ihn darum zu befragen. Eine geraume Zeit schwieg er still. Sie sind ein artiges Kind! sagte er endlich mit einer ironischen Wuth, ein artiges Kind! Ja! auch recht sehr getreu! So wahr ich lebe! Meine Königin! So wahr ich lebe! Man wird es Ih-

nen anzustreichen suchen und an einen Ort hinbringen, wo sie wenigstens eine Zeitlang werden genöthiget seyn, sich vernünftiger aufzuführen.

Was wollen Sie mit diesen Reden sagen, mein Herr? so antwortete ihm die stolze Amine: Darf man denn einer Person, wie ich bin, jemals dergleichen Vorwürfe machen? Mäßigen Sie sich etwas in ihren Worten, ich bitte darum.

Aminens Unverschämtheit in ihren gegenwärtigen Umständen, kam dem Abdalathif so sonderbar vor, daß er sich anfangs nicht gleich fassen konnte: endlich aber brach seine Wuth aus und er überhäufete sie mit aller Schande und aller Verachtung, welche sie seiner Meynung nach so wohl verdienet hatte. Amine wolte nunmehro sich rechtfertigen, aber Abdalathif, der ohne Zweifel das, was er ihr vorwarf, mit den unverwerflichsten Zeugnissen beweisen konnte, befahl ihr, mit harter Stimme, zu schweigen.

In diesem Augenblick gab es Amine zu, daß Abdalathif Recht habe sich zu beklagen: es schien ihr aber gar nicht möglich zu seyn, daß sie daran Schuld seyn könnte und dabey blieb sie steif und feste. Ja sie glaubte sogar, daß nun die Reihe an ihr wäre, ihm seiner begangenen Untreue wegen die bittersten Vorwürfe zu machen und ihm vorzustellen, welch eine elende Wahl er öfters getroffen habe: lauter Dinge, fügte sie hinzu, welche sie ihm nicht sagen würde, wenn sie nicht an allem, was seine Person beträfe, den allerstärksten Antheil zu nehmen verbunden wäre.

Bey einer so weit getriebenen Unverschämtheit, vergieng dem Abdalathif alle Geduld und er dachte nicht, daß er länger seines Zornes Herr bleiben würde. Als nun Amine merkte, daß er sich weder durch ihren Stolz, noch durch ihre Vorwürfe blenden ließ, und an der Wuth, worinn er gerathen war, sahe, daß der Auftritt ein ihr höchst trauriges Ende gewinnen würde; so glaubte sie endlich, daß sie zu den Thränen und einer demüthigen Unterwerfung ihre Zuflucht nehmen müste. Aber es war vergebens; nichts konnte den Zorn des Abdalathifs besänftigen. Ich kann Ihnen nicht sagen, was ihm eigentlich gefehlet habe, aber ich habe niemals einen Menschen in einer solchen Bosheit gesehen. Von Zeit zu Zeit bekam er gewisse Anfälle von der Wuth, in welcher er, ohne Zweifel im Hause alles zu Trümmern geschlagen haben würde, wenn nicht alles, was im Hause war, ihm selber zugehöret hätte. Diese vernünftigen Betrachtungen hielten ihn noch von einem unanständigen Gepolter zurück, welches ihm aber vielleicht gut bekommen seyn möchte, denn durch die Gewalt, welche er sich anthun muste, um sich in diesem Stück zumäßigen, wurde sein Zorn gegen Aminen viel heftiger. Dieß gieng ihm am meisten durch den Kopf, daß man sich unterstanden, auf so eine grausame Art alle Pflichten zu übertreten, die man einem solchen Mann, wie war, schuldig seyn muste. Dieß allein war ganz unbegreiflich.

Nachdem er nun alle Grobheiten, die ihm theils seine Wuth, theils seine Thorheit eingaben, ausgestossen hatte; bemächtigte er sich überhaupt aller derer Sachen, welche er der Amine gegeben hatte. Sie hatte sichs wohl vorgestellet, daß sie würde verstossen werden und tröstete sich damit, daß sie von Zeit zu Zeit ihre Augen auf ihre Diamanten und die andern schönen Sachen richtete, welche man ihr, wie sie glaubte, lassen würde. Als sie aber sahe, daß der unerbittliche Abdalathif im Begrif war, alles wieder zurückzunehmen, so erhob sie ein erbärmliches und durchdringendes Geschrey. Darauf trat ihre Mutter herein und warf sich zu den Füssen des Abdalathifs tausendmahl nieder und dachte sie würde ihn damit besänftigen, wenn sie ihm gestände, daß ein verdammter Bonze die Ursach alles ihres Unglücks wäre.

Doch alles was man von dem Bonzen sagte, schien den Abdalathif so wenig zu besänftigen, daß es mir vielmehr vorkam, als wenn er dadurch bestimmt würde, den äussersten Grad der Strenge zu gebrauchen. Ach! schrie Aminens Mutter voller Traurigkeit, wir sind dafür genug gestraft, daß wir uns mit einem Ungläubigen eingelassen haben. Meine Tochter weiß es, was ich davon geurtheilet und daß ich allezeit gesagt habe, daß ihr das nichts als lauter Unglück bringen würde.

Mitten unter diesem Wehklagen, ließ sich Abdalathif, der einen Aufsatz von allen dem

was

was er Aminen geschenkt hatte, in der Hand hielt, alles in gehöriger Ordnung wieder zurück geben. Als dieses geschehen war, sagte er zu der Amine mit ernsthafter Stimme: was das Geld anlanget, das ich Ihnen gegeben habe, so will ichs Ihnen lassen: meine Schuld ist es nicht gewesen kleine Königin! daß Sie ihr Glück sobald verscherzet haben. Diese kleine Züchtigung wird Sie ohne Zweifel, aufs künftige klüger machen: ich wünsche es Ihnen von Herzen: entfernen Sie sich, fügte er hinzu, ich brauche Sie in diesem Hause nicht mehr. Danken Sie dem Himmel, daß ich meinen Zorn nicht noch weiter treibe.

Als er diese Worte gesagt hatte, befahl er seinen Bedienten sie heraus zu schaffen. Die abscheulichen Schimpfreden, die sie darauf gegen ihn ausstiessen, rührten ihn eben so wenig, als ihre Thränen die er sie vorher vergiessen sahe.

Nun war ich neugierig zu sehen, wie sich Amine ihre Erniedrigung zu Nutze machen würde. Ich entschloß mich daher, ob mir gleich ihre Sitten vielen Eckel verursachten, ihr wieder in die dunkele Hütte zu folgen, aus der sie vom Abdalathif erlöset worden war. Sie begab sich wieder dahin und verhehlete ihre Schande und den Verdruß, daß sie ihn nicht hatte an den Bettelstab bringen können.

An diesem traurigen Orte bin ich ein Zeuge gewesen ihrer Reue und der Flüche ihrer tugendhaften Mutter. Endlich trösteten sie sich beyde

mit dem was, ihnen von ihrem Glück übrig geblieben, war und es war noch ganz beträchtlich, über das, was sie verlohren hatten.

Nun! meine Tochter sagte eines Tages Aminens Mutter, ist denn das nun ein so grosses Unglück, was dir begegnet ist? Ich gestehe es, daß die verdammte Mißgeburt, welche du hattest, die Freygebigkeit selbst gewesen ist; aber ist er denn der einzige, dem du gefallen kannst? und gesetzt, du fändest auch einen solchen Reichen nicht wieder, glaubst du denn, daß du deswegen unglücklich bist? Nein meine Tochter: wenn einer nicht hinreichend ist: so muß man sich an mehreren erholen. Wenn auch viere nicht genug sind seine Stelle wieder zu ersetzen, so nimm zehne und noch mehr, wenns nöthig ist. Du wirst mir vielleicht sagen, daß man dabey mannigerley Gefahr unterworfen ist, ich gebe es wohl zu: aber wenn man sich über nichts hinwegsetzen, wenn man alles fürchten will, so muß man im Elende und in der Dunkelheit stecken bleiben.

So viel Lust auch Amine hatte, von diesem weisen Rath Gebrauch zu machen, so erlaubten es doch ihre traurigen Umstände nicht, es so bald zu thun, als sie es wohl gewünschet hätte. Ihre Begebenheit mit dem **Abdalathif** hatte ihr in **Agra** den Ruf zugezogen, daß sie eine Person sey, mit der man nicht so recht sicher umgehen könnte, so daß ich, den treuen **Massoud** ausgenommen, dessen Zärtlichkeit alle Proben aushielt, lange Zeit keinen Menschen bey ihr sahe, als nur

einige von ihren Gespielinnen, welche sie besucheten, mehr in der Absicht über ihr Unglück sich zu ergötzen, als sie darüber zu trösten.

Die Zeit, welche alles auslöschet, löschete endlich auch die böse Meynung aus, die man von **Aminen** hegete. Man glaubte sie habe sich geändert und bildete sich ein, daß sie, da man ihr so viel Zeit gegeben über ihre begangene Fehler nachzudenken, ihre heftige Neigung zur Untreue wohl abgeleget haben würde. Die Liebhaber stelleten sich wieder ein. Ein junger Persianer, der zu der Zeit in **Agra** ankam und von den geheimen Geschichten der Stadt nicht sonderlich unterrichtet war, sahe **Aminen**, fand sie hübsch und und vergaffte sich in ihr um so viel stärker, da ihm einer von denen dienstfertigen Freunden, welche sich einzig und allein mit der edlen Sorge beschäftigen, das Vergnügen anderer Menschen zu befördern, die Versicherung gab, daß wenn er das Glück hätte **Aminen** zu gefallen, er ihm dafür desto mehr Erkenntlichkeit schuldig seyn würde, da es die erste Schwachheit wäre, welche sie sich vorzuwerfen hätte.

Ein jeder anderer würde geglaubt haben, das sey unmöglich, dem Persianer schien es nur was ausserordentliches zu seyn. Die Neuigkeit reitzte ihn und mit Hülfe des unverwerflichen Zeugen, welcher **Aminens** Tugend bestättigt hatte, erkaufte er für den allerhöchsten Preis eine Gunst, auf die man in **Agra** den allerniedrigsten zu setzen anfing und die dennoch so verächtlich noch nicht

war, als sie es von rechtswegen hätte seyn sollen.

So verwechselte Amine noch einmahl das traurige Haus, welches sie bewohnte, mit einem Pallaste, in welchem alle Herrlichkeiten Indiens glänzeten. Ich weiß nicht ob Amine ihr neues Glück vernünftig gebraucht habe. Meine Seele war es müde, die ihrige länger zu beobachten und suchte sich Gegenstände, welche ihrer Aufmerksamkeit würdiger waren: im Grunde verdienten sie vielleicht eben so viel Verachtung, aber weil sie sich in einer anständigern Tracht sehen liessen, so beleidigten sie nicht so sehr das Auge und dienten zu einem angenehmern Zeitvertreibe.

Ich begab mich in ein Haus, welches nach seiner Pracht und nach dem Geschmack, welcher auf allen Seiten hervorleuchtete, so beschaffen war, wie ich es gern hatte, wenn ich meine Wohnung darinn aufschlagen solte, ein solches Haus worinn man die Wollust und die Galanterie beständig antrift und worinn das Laster selbst, nur allein unter der Larve der Liebe, welche noch dazu, durch alles was zärtlich und schön heist, ausgeschmücket worden, erscheinet und sich den Augen nicht anders, als in einer höchst verführerischen Gestalt darzustellen pfleget. Die Besitzerin dieses Pallasts war liebenswürdig und sowohl aus ihrer Schönheit, als auch aus ihren zärtlichen Augen urtheilte ich, daß es meiner Seele darinn an Zeitvertreib nicht fehlen würde. Ich blieb eine geraume Zeit in ihrem Sopha, sie würdigte ihn aber nicht ein-

ma

mal sich darauf nieder zu setzen. Und doch liebte sie und wurde auch geliebet, Da sie von ihrem Liebhaber verfolget und von sich selbst gemartert wurde; so hatte es eben noch nicht den Anschein, daß sie mich beständig mit solchen gleichgültigen Augen ansehen würde, als sie sichs wohl selber einbilden mochte.

Damals, als ich ihr Haus bezog, hatte er bereits die Erlaubniß, mit ihr von seiner Liebe zu sprechen, allein, ob er gleich liebenswürdig und voller Feuer war, und ob sie gleich bereits von ihm überredet worden war, so war er doch noch von seinem Siege sehr weit entfernet.

Phenimen, so nannte sie sich, kam es sauer an die Bahn der Tugend zu verlassen und Zulma wolte aus Hochachtung gegen die Geliebte, sein Glück nicht zu weit treiben, sondern erwartete es von der Zeit und seinem Eifer, daß sie gegen ihn eben so viel Liebe äussern würde, als er bisher vor ihr empfunden hatte. Da mir ihre wahre Gesinnungen besser, als ihm bekannt waren, so konnte ichs nicht begreifen, warum er sein Glück so wenig kannte. In der That sagte es Phenime ihm noch nicht, daß sie ihn liebte, aber ihre Augen sagten es ihm beständig. Sprach sie mit ihm von gleichgültigen Dingen; so wurde ihre Stimme, wieder ihren Willen, ja so gar ohne daß sie es merkte, zärtlicher und alle ihre Ausdrücke wurden lebhafter. Je mehr sie sich in seiner Gesellschaft Zwang auflegte, desto mehr ließ sie ihm von ihrer Liebe merken. Nichts

war ihr an ihrem Liebhaber gleichgültig, sie fürchtete alles von ihm, und Leute, welche sie gar nicht leiden konnte, denen begegnete sie dem Scheine nach weit besser als ihm. Bisweilen legte sie ihm ein Stillschweigen auf und vergaß es in dem Augenblick und setzte eine Unterredung fort, welche sie doch zu endigen willens war. So oft er sie allein antraf, (und ohne es zu merken, gab sie ihm dazu tausendfältige Gelegenheit:) so oft wurde ihr Herz von den allerzärtlichsten, aber auch von den deutlichsten Bewegungen, wieder ihren Willen bemeistert: traf sichs, daß ihr Zulma in einer langen und hitzigen Unterredung einmal die Hand küßte, oder sich zu ihren Füssen niederwarf; so zitterte Phenime, aber sie wurde doch nicht böse darüber: und es war doch so zärtlich, wenn sie sich seiner Dreistigkeiten wegen beklagen wolte.

Und dem ohngeachtet, so fiel ihm der Sultan in die Rede, gieng er darinn nicht weiter? Nein, wahrhaftig nicht, allergnädigster Herr, antwortete Amanzei. Je verliebter er war — — desto tummer war er, sagte der Sultan, ich sehe es wohl. Die Liebe ist niemals furchtsamer, gab Amanzei zur Antwort, als wenn — — Ey doch, furchtsam, so fiel ihm abermals der Sultan in die Rede, das ist ja nur ein Geschwätz! Sahe er denn nicht, daß das Frauenzimmer ungeduldig war und nicht länger warten wolte. Wäre ich, der ich jetzt rede, an ihrer

Stelle gewesen, so hätte ich ihm auf ewig die Thüre gewiesen.

Bey einer Buhlerin, erwiederte Amanzei, würde Zulma freylich verlohren haben, daran darf man nicht zweifeln: aber Phenime verlangte im Ernst nicht überwunden zu werden und war ihrem Liebhaber für seine Furchtsamkeit sehr verbunden. Er gewann auch dabey; denn je mehr er mit ihren Zweifeln Geduld hatte, desto sichrer wurde er seines Sieges. Ein günstiger Augenblick, den der Eigensinn veranlaßet, kommt vielleicht niemals wieder, wenn er versäumt worden ist: wenn er aber von der Liebe geschenkt wird, so scheint es, daß sie sich desto mehr Mühe giebt, ihn wieder herzustellen, je weniger Nutzen man davon gezogen hat. Aber doch hat man mir sagen wollen, erwiederte Schah-Baham, daß es das Frauenzimmer nicht gerne siehet, wenn man ihn nicht errathen kann. Das kann wohl unter gewissen Umständen wahr seyn, sagte Amanzei, aber Phenime hatte darüber ganz andre Gedanken und liebte den Zulma niemals mehr, als wenn er ihr noch mehr Ehrerbietung erwieß, als sie es selbst verlangte. Aber, fragte der Sultan nochmahls, traf sichs denn zum öftern, daß er sein Glück aus den Händen ließ?

Ja! allergnädigster Herr, gab Amanzei zur Antwort, und zwar bisweilen so schändlich, daß er dadurch zum Gelächter wurde. Eines Tages,

zum Exempel, trat er in Phenimens Zimmer: länger als eine Stunde hatte sie sich bereits von ihrer Zärtlichkeit hinreissen lassen und beschäftigte sich allein mit ihm in Gedanken. Anfangs hatte sie nur eine heftige Begierde ihn zu sehen: nach und nach erhitzte sich ihre Einbildungskraft und voller Wollust wurde sie von den unordentlichsten Vorstellungen fortgerissen. Sie hatten den höchsten Grad erreichet, als Zulma ihr ins Gesicht fiel. Ihre Verwirrung vermehrte sich: sie wurde vollends ganz roth, als sie ihn sahe. Ach! wenn ers hätte rathen können, warum Phenime damals so roth wurde! Wenn ers auch gewagt hätte, schärfer in sie zu dringen. Allein er glaubte sie sey auf ihn erzürnet, wegen einiger sehr unschuldigen Freyheiten, die er sich Abends vorher bey ihr nehmen wollen. Sie also dieserhalb um Vergebung zu bitten, brachte er eine Zeit zu, darinn sie durch nichts würde beleidiget worden seyn.

Ach! welch ein einfältiger Tropf schrie der Sultan, es läßt sich gar nicht denken, daß man so tumm seyn könne! Und dennoch dürfen Sie sich darüber nicht wundern, allergnädigster Herr, erwiederte Amanzei; die ganze Zeit, da ich ein Sopha gewesen bin, habe ich die Anmerkung gemacht, daß die glücklichen Augenblicke viel öfter versäumet, als wohl angewendet werden. Die Damen sind gewohnt uns beständig ihres Herzens wahre Meynung zu verbergen und geben sich be-

sonders die äusserste Mühe, uns die Augenblicke, darinn sie Triebe zur Zärtlichkeit empfinden, nicht merken zu lassen und manche darf sich vielleicht rühmen, daß sie niemals überwunden worden, die doch diesen Vorzug nicht sowohl ihrer Tugend schuldig ist, als vielmehr der guten Meynung, welche sie davon andern beyzubringen wußte.

So fällt mir eben ein, daß ich einmahl bey einer Frau, die durch ihre seltene Tugend berühmt geworden war, gewohnt habe. Ich war ziemlich lange Zeit bey ihr, ohne das geringste zu sehen, was denen Begriffen, welche man in der Welt von ihr hatte, zuwieder gewesen wäre. Das ist wohl richtig, sie war eben nicht die schönste und man kanns nicht läugnen, daß es keinem leichter ist tugendhaft zu seyn, als denen Frauen, welchen die Natur Annehmlichkeiten versagt hat. Diese nun besaß bey ihrer Häßlichkeit, eine harte und strenge Gemüthsart, durch welche die Männer wenigstens eben so stark, als durch ihre Bildung abgeschreckt wurden. Zwar hatte sichs noch niemand unterstanden zu versuchen, ob sie empfindlich gemacht werden könnte: man glaubte es aber dem ohngeachtet, daß sie es ohnmöglich werden könnte. Doch traf sichs eines Tages, ich weiß nicht durch was für einen Zufall, daß ein Mann der verwegener oder eigensinniger als andere Männer war, oder der nicht an die Tugend des

Frauenzimmers glaubte, sich bey ihr allein befand und es wagte ihr zu sagen, daß sie ihm sehr liebenswürdig vorkäme. Es wurde zwar so frostig gesagt, daß mans ihm nicht hätte glauben sollen; allein der Antrag war ihr so neu und daher machte er bey ihr einen Eindruck. Sie antwortete mit Bescheidenheit, doch voller Verwirrung, daß sie dazu nicht gebauet wäre, dergleichen Empfindungen einzuflössen: er küßte ihr die Hand; sie zitterte dabey: ihre Verlegenheit, ihre Röthe und das Feuer, welches plötzlich ihre Augen erhitzte, waren die sichersten Beweise von der Leidenschaft, welche in ihrer Seele aufstieg.

Voller Inbrunst umarmete er sie und wiederholete ihr es, daß sie in ihm die allerfeurigste Begierden erreget habe. Ich weiß nicht, wie er es machte, daß er ihr (währender Zeit sie fortfuhr sich darüber zu verwundern) bewieß, daß er wahr rede; denn die Schamhaftigkeit mit welcher sie sich gerüstet hatte, fing an der sonnenklaren Wahrheit zu weichen. Die Beweise aber, die er zur Ueberzeugung anbot, mögen bestanden haben worinn sie wollen: genug, sie wurde dadurch völlig überwunden. Vielleicht wurde sie verführt, von Gegenständen die ihr so neu waren, vielleicht fühlete sie auch in dem Augenblicke die schwere Last ihrer Tugend, von der sie gedruckt wurde. Sie erinnerte sichs kaum, daß es wenigstens der Wohlstand erfordere, sich zu wehren und ergab sich geschwinder, als selbst diejenigen

Frauen

Frauen, welche den wenigsten Wiederstand zu thun gewohnt sind. Dieses und einige andere ähnliche Beyspiele, haben mich überredet zu glauben, daß es nur sehr wenig tugendhafte Frauen gebe, welche man nicht mit guten Fortgange angreifen könne, und daß keine leichter überwunden werden, als diejenigen, welche von Liebessachen fast gar keine Kenntniß haben. Doch ich komme wieder zu den beyden Verliebten zurück, deren Geschichte ich Ew. Majestät erzählen wolte.

Das

Das siebente Capitel.

Daran man vieles auszusetzen finden wird.

An einem gewissen Abend fragte Zulma die Phenime, da er sie zu verlassen im Begrif war, wenn er das Glück haben könnte, ihr wieder aufzuwarten. Wiewohl sie nun seine Gegenwart sehr fürchtete, so konnte sie doch ihrer nicht entbehren. Nachdem sie also einige Zeitlang nachgedacht hatte, gab sie ihm zur Antwort, daß er sie morgen wieder sprechen könnte.

Phenime sahe wohl alle die Gefahr ein, welche ihr daraus entstehen könnte, wenn sie mit ihm allein wäre und dachte daher darauf, wie sie Gesellschaft bekommen möchte und doch ließ sie am Tage, der verabredeten Zusammenkunft sagen, sie wäre nicht zu Hause und wolle keinen Menschen, den Zulma ausgenommen, vor sich lassen. Es deuchtete ihr, als wenn er, wofern er bey ihr Gesellschaft antreffen solte, destoweniger Freyheit haben würde, mit ihr von seiner Liebe zu sprechen, ohnerachtet er sich Mühe gab ihr bey tausend von ihm veranlaßten Gelegenheiten, zu verstehen zu geben, daß er beständig mit dieser Sache beschäftiget sey. Und man ist doch heutiges Tages so scharfsichtig! Sie verstand es so gut, was Zulma sagen wolte! Die Bosheit der Zuschauer,

konnte denn die nicht ihr den Scharfsinn einflößen, welchen sie allein der Liebe schuldig blieb?

Zulma war ihr lange nicht so gefährlich, wenn sie mit einander allein waren, denn alsdenn verstand er die Kunst ehrerbietig zu seyn, aber in Gegenwart einiger Zeugen, war er bisweilen nicht so klug: daraus folgte, daß man ihn in Gesellschaft nur so selten, als möglich, sprechen müsse.

Ueber das alles war er so traurig, wenn er nicht Gelegenheit hatte mit ihr zu sprechen! War es daher nicht zu hart, daß man ihn eines Vergnügens beraubte, welches man ihm bisher fast ohne alles Bedenken zugestanden hatte?

Aus allen diesen Ursachen hatte Phenime ihren Entschluß gefasset, wenigstens glaubte sie es und gründete alles entweder auf Gewohnheiten, oder auf Dinge die ihr eben so vernünftig schienen, was ihr die Liebe allein zum Glück des Zulma zu veranstalten gerathen hatte.

An demselbigen Tage wurde sie ausserordentlich versuchet ihn glücklich zu machen. Sie hatte sich bey der Erwägung derer Hindernisse, die ihrer Liebe entgegen waren, alles das gesagt, was eine Frau sich sagen kann, die sich selbst überwinden will. Die Beständigkeit, den Eyfer des Zulma, seine allezeit feurige Begierde ihr zu gefallen, rechnete sie ihm sehr hoch an. Sie erinnerte sichs so gar mit Vergnügen, daß er allezeit lieber hatte wollen betrogen seyn, als ungetreu werden. Ueber das alles war Zulma jung, witzig, wohlgebildet

bildet, lauter Dinge auf die sie ihrer Meynung nach nicht Rechnung machen durfte, die aber nichts destoweniger das waren, wodurch sie am allermeisten gerühret worden war.

Aber welcher Teufel hielt ihn denn noch auf? fragte der Sultan. Aus der Frau da, weiß ich nicht, was ich machen soll. Eine achtjährige Tugend, antwortete Amanzei; acht Jahre und die darinn erworbene Verdienste, setzte sie aufs Spiel durch eine einzige Schwachheit zu verliehren. In der That, schrie der Sultan, das kan man wahrhaftig einen grossen Verlust nennen!

Er ist für eine Frau, die da denket, wichtiger als es Ew. Majestät wohl glauben mag, erwiederte Amanzei. Die Tugend hat allezeit zu ihrer Gefährtin eine vollkommene Ruhe des Gemüths, bey der man eben nicht viel Vergnügen, aber doch die Zufriedenheit genüßet. Eine Frau, die so glücklich ist diese zu besitzen und mit sich selbst allezeit vergnügt ist, kann sich selbst ohne Wohlgefallen nicht betrachten. Die Hochachtung, welcht sie gegen sich selbst heget, wird durch die Hochachtung anderer Menschen gerechtfertiget, und diejenigen Ergötzungen, welche sie aufopfert, sind nicht werth der Wollust, welche das Opfer ihr verschaffet.

Ey! saget mir doch, sprach der Sultan, glaubet ihr wohl, daß ich, wenn ich ein Frauenzimmer gewesen wäre, die Tugend geliebt haben würde? In Wahrheit, allergnädigster Herr, gab Amanzei, den diese Frage aus aller Fassung

brachte, zur Antwort, das weiß ich nicht. Nun warum wisset ihr das nicht? fragte der Sultan. Aber läst sichs wohl denken, daß man dergleichen Fragen aufwerfen könne? sagte die Sultanin. Ich habe ja Sie nicht darum gefragt, erwiederte Er. Amanzei soll mirs allein sagen, ob ich tugendhaft gewesen seyn würde. Ich glaube ja! Allergnädigster Herr, gab Amanzei zur Antwort. So! mein lieber Freund und ich glaube ihr irret euch, erwiederte Schah-Baham, ich würde ganz das Gegentheil gewesen seyn. Uebrigens, fügte er hinzu und redete die Sultanin an, soll Ihnen das kein Bewegungsgrund seyn, von der Bahn der Tugend abzuweichen: denn was ich von dieser Materie denke, das denke ich für mich, und es kann seyn, daß ich meine Gedanken ändern würde, wenn ich ein Frauenzimmer wäre. Ueber dergleichen Dinge denkt ein jeder wie er will und ich zwinge keinen Menschen. Euer Herr geräth in Verlegenheit sagte die Sultanin lächelnd zum Amanzei und ich bin euch gut dafür, daß er euch verbunden seyn wird, wenn ihr eure Erzählung fortsetzet. Das ist so übel nicht, was Sie da sagen, erwiederte der Sultan, solte man nicht denken, daß ichs bin, der diesem Wortwechsel ein Ende machet?

Zulma trat herein, so fing Amanzei die Erzählung wieder an, und ob er wohl eher kam als er erwartet wurde, so sagte Phenime doch, daß er sehr spät käme.

O! wie glücklich bin ich Phenime, sagte er ihr voller Zärtlichkeit, daß sie mich schuldig finden! Nicht eher, als in diesem Augenblick sahe Phenime die Stärke ein, von dem was sie ihm gesagt hatte: sie wolte sich entschuldigen und wuste nicht was sie antworten solte. Zulma lächelte als er ihre Verlegenheit sahe, und sie wurde darüber roth, daß sie ihn lächeln gesehen hatte. Er warf sich zu ihren Füssen nieder und küssete ihr mit vieler Inbrunst die Hand: sie machte eine Bewegung um die Hand zurück zu ziehen, da er sich aber keine Mühe gab sie zu behalten, so gab sie ihm die Hand wieder.

Inzwischen sagte ihr Zulma alles was man zärtlich nennen mag. Sie antwortete nichts, sie hörete ihm aber mit einer Aufmerksamkeit und Begierde zu, die sie gewiß an sich würde getadelt haben, wenn sie damals über ihre Bewegungen Herr gewesen wäre. Ihr Busen war etwas entblösset, sie merkte es, daß seine Augen darauf gerichtet waren und wolte ihn mit ihrem Kleide bedecken. Ach! Grausame! sagte Zulma zu ihr. Dieser Ausruf war hinlänglich Phenimens Hand zurückzuhalten. Um dem Zulma Zeit zu lassen die kleine Gunst, welche sie ihm erlaubte, zu genüssen, ohne doch daraus wieder Phenimen einen Schluß machen zu können: so stellete sie sich als wenn sie etwas an ihrem Kopfzeuge zu verbessern hätte. Die Augen des Zulma konnten sich nicht so lange auf den Gegenstand, welchen ihm Phenime Preis gab, heften, ohne feurig zu

wer-

werden. Sie aber überließ sich der Freude, von dem was sie liebte, bewundert zu werden, ihre Augen wurden trübe, schmachtend sahe sie den Zulma an und schien in dem allerangenehmsten Traume vertiefet zu seyn.

Nun frisch heran Zulma! sagte darauf der Sultan. Aber er sahe das nicht! Ach! der tumme Teufel.

So groß auch die Unruhe war, welche sich Phenimens bemeisterte, fuhr Amanzei fort, so merkte sie doch die Bestürzung ihres Geliebten und da sie eben so viel von seiner Hitze, als von der ihrigen befürchten muste, so stand sie plötzlich auf. Er gab sich einige Mühe sie zurückzuhalten, weil er aber nicht mehr Stärke genug besaß mit ihr zu reden, so benetzte er ihre Hand mit Thränen, die er vergoß und suchte ihr dadurch begreiflich zu machen, wie sehr er durch den grausamen Entschluß, welchen sie gefasset, gerühret worden sey. Durch so viel Ehrerbietung wurde Phenime vollends erweichet, aber die Liebe hatte ihr Herz noch nicht vollkommen überwunden, sie siegte also über ihre eigene Begierden und über die Begierden ihres Liebhabers, welche ihr vielleicht viel gefährlicher, als ihre eigenen waren.

So bald sie sich aus den Armen des Zulma herausgerissen hatte, so gab sie ihm ein Zeichen auf zu stehen und er gehorchete. Darauf sahen sie sich eine Zeitlang an und schwiegen beyde still. Endlich sagte ihm Phenime, daß sie Lust hätte, ein Spiel zu machen. Diese Lust war nun zwar

nach des Zulma Meynung sehr unzeitig, er konnte aber Phenimen auch hierinn nicht zuwieder seyn und veranstaltete alles selbst und mit einem solchen Eyfer, als wenn er es gewesen wäre, der das Spiel verlanget hätte. Diese neue Probe seines ehrerbietigen Gehorsams rührte Phenimen ausserordentlich und ich sahe es, daß sie bereit war ihn wegen dieses Einfalls, der ihr selbst nunmehro lächerlich vorkam, um Vergebung zu bitten.

Aber Phenimens Reue war nicht von einer solangen Dauer, als es wohl zum Glück des Zulma nöthig gewesen wäre und jemehr sie merkte, daß sie bewegt war, destomehr glaubte sie verbunden zu seyn, ihre Verwirrung zu verbergen. Sie setzte sich also zum Spiel nieder, aber es wurde ihr sehr langweilig und sie sahe es bald selbst ein, daß das Mittel, was sie sich ausgedacht hatte, ihr nur sehr wenig helfen würde. Doch wolte sie anfangs nicht glauben, daß ihre Gesinnungen die sie gegen ihn hegte, diejenige Sehnsucht welche sie bey sich empfand, verursachen solten und da sie diese einzig und allein dem erwählten Spiele zuschrieb, so bath sie ihren Liebhaber ein anderes vorzuschlagen: er gehorchte mit Seufzen und ihre Unruhe wurde auch dadurch gar nicht gemindert. Die Verwirrung, welche sie zu heben bemüht war, die zärtlichen Vorstellungen, welche sie aus ihrem Gemüthe herausschaffen wolte, schienen durch die Gewalt, welche sie sich anthat, zu wachsen und

sich ihrer Seele noch mehr zu bemächtigen. Versenkt in einem tiefen Traum, beschäftigte sie sich ganz mit dem Zulma und glaubte doch, daß sie allein auf ihr Spiel acht hätte.

Seine nachdenkende Mine, welche sie an ihm sahe, die tiefen Seufzer welche er ausstieß, seine Thränen die alle Augenblicke fliessen wolten und die seine Ehrerbietung gegen die Geliebte allein noch zurück hielt: erweicheten endlich Phenimen völlig. Von zärtlichen Bewegungen, die er ihr einflößete, ganz hingerissen, war sie allein beschäftigt ihn anzusehen: endlich stützte sie ihren Kopf auf ihre Hand, weil sie vielleicht über den Zustand, worinn sie sich befand, beschämt war, oder weil sie die Blicke des Zulma nicht mehr ausstehen konnte. Zulma sahe sie in dieser Stellung nicht so bald, als er sich zu ihren Füssen niederwarf: die allzubeschäftigte Phenime sahe es entweder nicht, oder sie wolte es ihm auch nicht wehren. Diesen Augenblick der Schwachheit machte er sich zu Nutze und küssete ihr die Hand, welche sie frey hatte und er küssete ihr dieselbe in einer Entzückung, welche ein gemeiner Liebhaber nicht empfindet, wenn er auch alles genüsset, was ihn glücklich machen kann.

Da Zulma durch diese Gunst glücklich geworden war zu einer Zeit, darinn er es noch nicht wagen durfte dieß Glück zu hoffen, ohnerachtet sie bereits sehr gut mit einander standen, so wolte er nun sein künftiges Schicksal aus ihren Augen lesen. Sie hatte beständig ihren Kopf auf die

Hand gestützt, dieser suchte er sich mit Behendigkeit zu bemächtigen und Phenime ließ ihm, indem sie ihr Gesicht bloß machte, mit Thränen benetzte Wangen sehen. Dieser Anblick bewegte den Zulma so sehr, daß er selbst Thränen vergiessen muste. Ach! Phenime schrie er, und stieß einen tiefen Seufzer aus. Ach! Zulma! antwortete sie voller Zärtlichkeit. Nachdem sie diese Worte ausgesprochen hatten, sahen sie sich einander an, aber mit der Zärtlichkeit, dem Feuer, der Wollust und der Verblendung, welche die Liebe allein und zwar die wahre Liebe allein empfinden läßt.

Zulma fing endlich zuerst wieder an zu reden, allein mit einer durch Seufzer unterbrochenen Stimme. Phenime sagte er voller Inbrunst, ach! wenn es wahr ist, daß meine Liebe Sie endlich gerührt hat und wenn Sie sich noch fürchten mir es zu sagen, so erlauben Sie doch wenigstens diesen liebenswürdigen Augen, diesen Augen, welche ich anbethe, die Freyheit mir mein Glück zu erklären. Nein Zulma gab sie zur Antwort, ich liebe Sie, und ich würde mirs nicht vergeben, wenn ich Ihnen im geringsten die Ehre des Sieges schmälern wolte, den Sie so wohl verdienet haben, Ich liebe Sie Zulma: mein Mund, mein Herz, meine Augen, alles muß es Ihnen sagen, und alles sagt es Ihnen — — Zulma, mein lieber Zulma! Ich bin nur seit der Zeit glücklich, da ich Ihnen alles, was ich für sie empfinde, entdecken kann. Bey diesen süssen und so unerwarteten Worten dachte Zulma

vor

vor Freuden zu sterben. So sehr er aber auch dadurch ausser sich gerieth, so vergaß er doch nicht, daß Phenime ihn noch glücklicher machen konnte. Zwar wuste ers wohl, daß das Geständniß, welches sie ihm gethan hatte, ihm zu tausend Dingen ein Recht gab, die er bis auf diesen Augenblick kaum zu hoffen gewagt hatte: die Ehrerbietung aber, welche er gegen Phenimen hegte, war weit stärker als seine Begierden und er wolte es von ihr erwarten, daß sie sein Schicksal völlig entscheiden solte.

Phenime kannte den Zulma viel zu gut, als daß sie den wahren Grund, warum er seinen Eyfer mäßigte, nicht hätte errathen sollen: sie sahe ihn nochmahls mit ausserordentlicher Zärtlichkeit an, wich endlich den sanften Bewegungen, von denen sie hingerissen wurde und fiel ihm um den Hals mit einer Inbrunst, welche die stärksten Ausdrücke und die feurigste Einbildungskraft niemals vollkommen schildern können.

Wie viel Wahrheit! wie viel Empfindung war nicht in ihren Entzückungen! Nein! meine Augen haben niemals ein so rührendes Schauspiel gesehen. Beyde schienen berauscht zu seyn und allen Gebrauch ihrer Sinne verlohren zu haben. Da sahe man nicht jene flüchtige Bewegungen, welche die Begierde erreget, sondern die wahre Raserey, und diejenige Wuth der Liebe, welche allezeit gesucht und so selten empfunden

wird. O ihr Götter! ihr Götter! sagte Zulma von Zeit zu Zeit, und war nicht im Stande mehr zu sagen. Phenime auf ihrer Seite war aller ihrer Verwirrung überlassen, druckte den Zulma mit Zärtlichkeit in ihre Arme, riß sich wieder los um ihn anzusehen, warf sich wieder hinein und sahe ihn wieder an. Zulma! sagte sie zu ihm mit Entzückung, ach! Zulma! wie spät habe ich mein Glück kennen gelernet.

Auf diese Worte folgte ein süsses Stillschweigen daran die Seele sich ergötzet, wenn der Empfindung, von der sie durchdrungen ist, die Ausdrücke fehlen wollen.

Inzwischen hatte Zulma noch sehr viele Dinge zu verlangen und Phenime, der in den Augenblicken einer hitzigen Wallung diese Dinge beynahe eben so unentbehrlich wurden, war weit entfernt sich seinen Begierden zu wiedersetzen, vielmehr überließ sie sich ihnen, ohne weiter darüber nachzudenken. Es schien sogar, daß er zu ihrem Vergnügen mehr beytrug, als sie zu dem seinigen: je mehr sie sich wieder seine Liebe vertheidigt hatte, desto mehr glaubte sie verbunden zu seyn ihm zu beweisen, wie viel der Wiederstand ihr gekostet habe und ihm gleichsam eine Art von Genugthuung für die Martern zu verschaffen, welche sie ihn so lange Zeit hatte ausstehen lassen. Sie würde roth geworden seyn, wenn sie sich nunmehro mit einer gewissen fal-

schen Ehrbarkeit hätte zieren wollen: denn diese zwinget und verdirbt öfters alles Vergnügen und da es scheint, als wenn damit der Liebe beständig die Reue zur Seite gesetzet würde, so kommt es daher, daß man selbst bey dem Genusse des Glückes, noch ein viel süsseres Glück wünschen muß. Phenime würde geglaubt haben, sich am Zulma höchlich zu versündigen, wenn sie ihm etwas von dem ausserordentlichen Feuer, welches er ihr einflössete, hätte verbergen wollen: mit Inbrunst ging sie allen seinen Liebkosungen entgegen, und wie sie noch vor einigen Augenblicken stolz darauf war, daß sie ihm Widerstand leistete, so setzte sie gegenwärtig alle ihre Ehre darinn, daß sie ihn von ihrer Zärtlichkeit völlig überzeugen konnte.

In einer von denen Stunden, die ihnen bey dem Genuß von tausend zärtlichen Liebkosungen so kurz wurden, sprach Zulma zur Phenime, mit der allerverliebtesten Mine; Sie haben sich niemahls bey Ihren Bewegungen so sehr verstellet, daß ich nicht hätte bisweilen glauben sollen, daß Sie mich liebten: aber sagen Sie mir doch, warum haben Sie ihr Geständniß so lange aufgeschoben?

Mein Herz hat sich sehr geschwind für Sie erkläret, gab Phenime zur Antwort, aber meine Vernunft hat sehr lange meinen Empfindungen wiedersprochen. Je mehr ich mich über-

überzeugte, daß ich zur aufrichtigsten Liebe fähig war, desto behutsamer wurde ich, da ich mich in ein Verständniß einlassen solte, und weil ich niemahls geliebt habe, so besorgte ich, daß ich von meinem Liebhaber mehr Zärtlichkeit verlangen würde, als ich ihm einzuflössen im Stande seyn möchte. Sie allein haben mich überführet, daß es noch Männer giebt, die wahrhaftig lieben können: Sie hatten mich gerühret, aber Sie hatten mich nicht überwunden. Soll ich es Ihnen gestehen, Zulma? diese Tugend, die ich Ihnen heute mit so vielen Vergnügen aufopfere, hat lange Zeit wieder Sie gekämpfet. Ohne Verzweiflung konnte ich daran nicht denken, daß eine einzige Schwachheit, mir die süsse Gewißheit, daß ich Hochachtung verdiente, und zugleich das Glück wirklich hochgeachtet zu seyn, rauben würde. Ach! Zulma! fügte sie hinzu und umarmete ihn, du machst daß ich alle die Augenblicke hasse, die ich nicht dazu angewandt habe, dir meine Zärtlichkeit zu beweisen! Wer ich? Zulma! habe dir wiederstehen können? Ich bin Schuld daran, daß du Thränen vergossen hast, und zwar nicht allemal solche Thränen, wie du heute vergiessest! vergieb mirs, ich war dabey unglücklicher, als du selbst! Ja Zulma ich werde mirs allezeit verweisen, daß ich habe daran zweifeln können, ob mir noch etwas zu wünschen übrig wäre, wenn ich die deinige würde, und ob nicht mein einziges und wahres Glück nur darinn bestünde. Du liebtest mich und doch konnte ich auf die Hochachtung

tung

tung anderer denken! Ach! kann ich noch wohl die deinige verdienen?

Ew. Majestät werden die Folgen einer solchen Unterredung leichtlich errathen, so fuhr Amanzei in seiner Erzählung fort. So viel Vergnügen ich auch dabey empfunden habe: so möchte es mir doch nicht möglich seyn, mich wieder auf alle Reden der beyden Verliebten zu besinnen. Von sich selbst berauschet, fragten sie sich einander etwas, und gaben sich niemals die Zeit einander zu antworten. Darauf konnte man zwischen ihren Begriffen keinen Zusammenhang mehr bemerken: sie druckten nur allein die verwirrten Vorstellungen ihrer Seele aus und der dritte Mann, konnte dabey so viel Vergnügen nicht empfinden, als sie wirklich genossen. Die Lebhaftigkeit ihrer Leidenschaft und die Vortheile welche sie davon zogen, setzten mich in Erstaunen. Sie gingen erst sehr spät aus einander, und kaum war Zulma weg, so setzte sich Phenime, die ihm alle ihre Augenblicke gewidmet hatte, nieder und schrieb ihm einen Brief. Zulma der täglich verliebter und täglich zärtlicher geliebet wurde, kam den andern Tag sehr frühzeitig wieder, um in dem Schosse oder in den Armen der Phenime die schönste Wollust zu geniessen. Meine Neigung, die mich nöthigte meine Wohnung oft zu verändern, wachte zwar auf, aber ich hatte ein gar zu grosses Verlangen zu wissen, ob sich Zulma und Phenime eine lange Zeit lieben würden,

und diese Neugierde hielt mich bey ihnen beynahe ein Jahr auf: da ich aber endlich sahe, daß ihre Liebe, anstatt daß sie abnehmen solte, täglich neue Kräfte zu gewinnen schien und daß sie mit allen ihren feinen Empfindungen und mit aller Lebhaftigkeit ihrer feurigsten Leidenschaft, noch den Genuß einer vertrauten, gleich gesinnten und vollkommen zärtlichen Freundschaft verbanden; so war ich genöthigt anderwärts entweder meine Befreyung oder neue Ergötzungen auf zu suchen.

Das achte Capitel.

Als ich von Pheminen wegzog, begab ich mich in ein Haus, wo ich nichts anders sahe, als Dinge, die alle Tage vorfallen und daher kaum verdienen, daß man sie ansieht oder erzählet. Hier blieb ich gar nicht lange. Es verstrichen noch einige Tage, ehe ich an den verschiedenen Oertern, wohin ich von meiner Unruhe und Neugierde geführet wurde, etwas antraf was mir die Zeit vertreiben konnte, oder was einen Werth der Neuigkeit gehabt hätte. Hier ergab man sich aus lauter Eitelkeit: dort waren der Eigensinn, der Geitz, die Gewohnheit, ja selbst die Unempfindlichkeit die einzigen Bewegungsgründe zu Schwachheiten, bey denen man mich zum Zeugen annahm. Ich fand oft genug eine gewisse lebhafte und flüchtige Bewegung, welche man Geschmack nennet, der man aber damit zu viel Ehre anthut, ich fand aber nirgends jene Liebe, jene feine Empfindung, jene zärtliche Wollust, die ich so lange Zeit in Phenimens Hause mit grossen Vergnügen bewundert hatte.

Endlich wurde ich der herumirrenden Lebensart, die ich führte, müde, und war überzeugt, daß man diejenigen Empfindungen doch am mindesten fühlet, deren ganze Fülle zu geniessen, man das Ansehen haben will. Ich fing daher an, meines Schicksals überdrüßig zu werden, und

recht

recht lebhaft mich nach derjenigen Gelegenheit zu sehnen, welche meinem Elende, zu dem ich verdammet war, ein Ende machen solte.

Welche Sitten! rief ich bisweilen aus. Nein! Brama der sie wohl kennt, hat mir mit einer vergeblichen Hofnung geschmäuchelt: er hat nicht geglaubet, daß ich bey dem unbändigwollüstigen Geschmack, der in Agra herrschet, und bey der daselbst so allgemein ausgebreiteten Verachtung guter Grundsätze, jemahls zwey Personen antreffen würde, die so beschaffen wären, wie er es verlanget, um mich in ein anderes Leben versetzen zu können.

Ganz vertieft in diesen traurigen Betrachtungen, begab ich mich in ein Haus, darinn alles sehr ruhig herzugehen schien. Ein unverheuratetes Frauenzimmer von bey nahe vierzig Jahren, bewohnte es ganz allein. Wiewohl sie sich in solchen Umständen befand, darinn sie ohne lächerlich zu werden, der Liebe noch wohl opfern konnte, so war sie doch verständig, flohe alle rauschende Ergötzlichkeiten, besuchte wenig Gesellschaften, und es schien sogar als wenn sie nicht sowohl bemüht wäre, sich eine angenehme Gesellschaft zu verschaffen, als vielmehr nur mit solchen Personen umzugehen, deren Alter und Stand, sie wieder allen bösen Verdacht in Sicherheit setzen konnten. Man fand auch in ganz Agra wenig Häuser, darinn es so traurig aussahe, als in dem ihrigen.

Un=

Unter denen Männern, die bey ihr aus und ein gingen, befand sich einer, den sie am liebsten um sich zu haben schien, und der auch die mehreste Zeit bey ihr angetroffen wurde. Er hatte bereits ein gewisses Alter erreichet, war ernsthaft, kalt, vorsichtig und dieses mehr von Natur als seines Standes wegen, wiewohl er das Haupt eines Braminen-Stifts war. Er war ein härter Mann der alles Vergnügen hassete und glaubte es sey kein einziges zu nennen, dadurch nicht die Seele eines wahren Weisen erniedrieget würde. Nach seiner finstern Gesichtsbildung und mürrischen Wesen urtheilte ich anfangs, daß er einer von denen Leuten seyn möchte, die minder tugendhaft als strenge, unerbittlich hart gegen andere, gegen sich selbst aber sehr nachsichtig seyn, die öffentlich mit Bitterkeit diejenigen Laster bestrafen, denen sie insgeheim ergeben sind: mit einem Wort ich hielt ihn für einen Scheinheiligen. Fatme hatte mir häßliche Gedanken beygebracht, von denen Leuten, die dem äußern Ansehen nach, Tugend und gute Sitten haben wollen. Ohnerachtet ich mich nur sehr selten betrogen habe, wenn ich von ihnen alles böse dachte: so irrete ich mich doch dießmal beym Mocles: und als ich ihn näher kannte, fand ich, daß er ein besseres Urtheil verdienet hatte. Seine Seele war damals rechtschaffen und seine Tugend aufrichtig. Ganz Agra glaubte so gar, daß er tugendhafter wäre, als er es zu seyn scheinen wolte: kein Mensch zweifelte daran,

daß sein Abscheu vor der Wollust wahrhaftig sey und daß er seinen Grundsätzen, so hart sie auch waren, nicht beständig solte nachgelebet haben. Von Almaiden, so hieß das Frauenzimmer, bey der ich wohnte, hatte man eben solche günstige Gedanken. Die genaue Verbindung, welche zwischen ihr und dem Mocles bestand, hatte gar keine Gelegenheit zu einigem Verdachte gegeben, der ihnen zum Nachtheil gereichet hätte, und so boshaft auch sonst die Welt von dergleichen genauen Verbindungen zu urtheilen pfleget, so fand sich doch kein Mensch, der nicht die ihrige hochschätzte und nicht glaubte, daß sie auf den Geschmack, den sie beyde an der Tugend hatten, gegründet wäre.

Mocles besuchte alle Abende Almaiden, und sie mochten nun Gesellschaft bey sich haben oder allein seyn, so waren ihre Handlungen untadelhaft und ihre Reden weise und abgemessen. Gemeiniglich wurden einige moralische Zweifel aufgeworfen. Mocles ließ bey deren Untersuchung allezeit seine vortrefliche Einsichten und rechtschaffenes Wesen hervorblicken. Nur eine Sache gefiel mir dabey nicht: und diese bestand darinn, daß zwey Personen, die über andere so hoch erhoben waren, und die alle ihre Leidenschaften so genau eingeschränket hatten, noch nicht ihren Hochmuth besiegen konnten und sich selbst beständig einander zum Muster vorstelleten. Oefters verliessen sie sich nicht einmal auf die Hochachtung die einer von ihnen gegen den andern hegte,

sondern ein jeder von ihnen stimmete seine eigene Lobrede an und lobte sich mit einem solchen Wohlgefallen, Hitze und Eitelkeit, mit der ihre Tugend unmöglich zufrieden seyn konnte.

In einem solchen traurigen Hause hatte ich zwar viele lange Weile, doch war ich entschlossen einige Zeit darinn zu verbleiben. Nicht als wenn ich gehoft hätte, daß ich einmal einen vergnügten Tag darinn erleben, oder wohl gar meine Befreyung daselbst antreffen würde. Denn je mehr ich glaubte, daß Almaide und Mocles diese zu bewerkstelligen vollkommen geschickt wären, desto weniger wagte ich es eine Schwachheit von ihnen zu erwarten. Sondern weil ich meiner Wallfahrten überdrüßig war, und einen Eckel vor der Welt hatte, denn damals empfand ich es mit Entsetzen, wie sehr ich darinn verderbet worden war; so wurde ich nicht böse, wenn ich etwas von der Moral reden hörte: vielleicht gefielen mir dergleichen Materien nur darum, weil sie mir ganz was neues waren und vielleicht sahe ich sie in denen Umständen, worinn ich mich befand als eine Sache an, die mir dermaleinst heilsam seyn konnte.

Ja wahrhaftig! schrie der Sultan, nun wunderts mich nicht mehr, daß ihr mir damit zur Last fallen müsset, ich sehe es ja woher ihr eure Weißheit habet. Aber damit ihr nicht mehr Lust bekommen möget, mir eure Beredsamkeit auszukramen und euer Gedächtniß zu zeigen, so wiederhole ich die Drohungen, welche ich euch

mit so vieler Klugheit bey dem Anfang eurer Erzählung bekannt gemacht habe. Wenn ich nicht so gnädig wäre, würde ich euch gehen lassen, und da ihr sehr gern plaudert, so würdet ihr ohne Zweifel sehr weit gehen. Aber ich habe keinen Gefallen daran, jemanden mit Hinterlist ins Garn zu locken, und will es euch lieber noch einmal sagen, daß nichts so wenig heilsam ist, als die Sittenlehre.

Ohnerachtet der seltenen Tugend, welche Almaiden und dem Mocles zur Zierde gereichten, fuhr Amanzei fort, so mischten sich doch in ihre Moral Schilderungen der Laster, welche ein bischen zu umständlich gerathen waren. Ihre Absichten waren ohne Zweifel gut, aber deswegen würde es doch klüger gewesen seyn, wenn sie sich nicht bey solchen Vorstellungen zu lange aufgehalten hätten, von denen man seine Einbildungskraft nicht genug abziehen kann, wenn man der Unruhe entgehen will, welche sie gemeiniglich in den Sinnen zu erwecken pflegen.

Almaide und Mocles, welche keine Gefahr davon besorgten oder darüber weg zu seyn glaubten, trugen nicht Bedenken genug, von der Wollust weitläuftig sich zu unterhalten: zwar ist es wahr, daß sie, nachdem sie alle Reitze derselben auf das lebhafteste herausgestrichen hatten, auch alle Gefahren und Schande, welche daraus entstehet, sehr stark vorstelleten. Sie waren auch darinn mit einander eins, daß die wahre Glückseeligkeit nur allein im Schooße der Tugend an-

zutreffen sey, aber dieses gestunden sie sich einander nur so trocken und als eine Wahrheit, die von jedermann und so allgemein behauptet wird, daß sie gar nicht mehr bewiesen werden darf. So schnell eileten sie nicht, wenn sie eine Untersuchung über die Wollust anstelleten: sie liessen sich weitläuftig aus über eine so wichtige Materie, und zergliederten die kleinsten und oft gefährlichsten Umstände so genau, und mit einer solchen Zuversicht, die mir Hofnung gab, daß sie doch einmahl wohl dadurch gefangen werden könnten.

Mit diesen lebhaften Schilderungen, die nach meiner Meynung ihrer Betrachtung so wenig würdig waren, hatten sie sich bereits, wenigstens einen ganzen Monath hindurch alle Abende die Zeit vertrieben und wenn sie auch anfangs eine andere Materie auf die Bahn brachten, so fielen sie doch immer auf die zurück, welche sie von rechtswegen hätten vermeiden sollen. **Mocles**, dessen Gemüthsart durch diese Betrachtungen unvermerkt erweichet worden war, kam zur Almaide früher, fand in der Gesellschaft immer mehr Vergnügen, und ging viel später weg, als er es sonst gewohnt war. Auf der andern Seite erwartete ihn Almaide mit mehrerer Ungeduld, sahe ihn mit mehreren Vergnügen, und wenn sie ihm zuhörete, so geschahe dieses mit minderer Zerstreuung, als vor zeiten. Wenn **Mocles** zu ihr kam und Fremden bey ihr antraf, so sahe mans ihm an, daß es ihm zur Last fiel, und daß er darüber verlegen war, und sie schien auch nicht

recht vergnügt zu seyn. Entfernete sich endlich die Gesellschaft, so bemerkte ich an ihren Gesichtern diejenige Freude, welche zwey Verliebten empfinden die, nachdem sie lange Zeit von einem Besuche beunruhiget worden sind, endlich das Glück haben, sich ihrer Zärtlichkeit überlassen zu können. Almaide und Mocles näherten sich einander mit einem besondern Eifer und beklagten sich darüber, daß man sie so oft in ihren Betrachtungen störete und sahen sich einander mit einem ausserordentlichen Wohlgefallen an. Die Materie, von der sie redeten, war bey nahe immer dieselbige, aber der Ton ihrer Rede hatte sich ziemlich verändert. Zuletzt lebten sie mit einander in einer Vertraulichkeit, die sie desto weiter verführen muste, je mehr Mühe sie anwendeten, den wahren Ursprung derselben sich selbst zu verhehlen oder, und dieses will ich lieber glauben, je weniger sie ihn einsahen.

Eines Tages erhob Mocles Almaidens Tugend ganz ausserordentlich: was mich betrift, sagte sie, so ist es nichts besonderes wenn ich tugendhaft geblieben bin: bey dem Frauenzimmer wird die Tugend durch die Vorurtheile befördert, bey den Männern aber wird sie eben dadurch verführet. Bey ihnen zeigt es eine Art von Einfalt an, wenn sie nicht galant sind: wenn wir es seyn, ist es ein Laster. Sie zum Exempel, die mich so loben, haben doch mehr Hochachtung verdienen müssen, wenn sie gleich nur eben so gedacht haben, wie ich. Wenn man die Sachen

nicht

nicht mit derjenigen Schärfe des Verstandes untersuchet, welche sie denn zeiget, wie sie wirklich sind, antwortete er mit Nachdruck, so solte man sichs einbilden daß ich in der That hochachtungswürdiger sey, als Sie, und man würde sich betrügen. Einem Mann ist es leicht der Liebe zu wiederstehen, und ein Frauenzimmer reitzet alles dazu. Wird es nicht durch Zärtlichkeit verführet, so geschieht es durch die Sinne. Fehlt es an diesen beyden Triebfedern, welche alle Tage so viel Unheil anrichten, so ist die Eitelkeit da, diese Quelle der Schwachheiten, welche zur Entschuldigung im geringsten nicht dienen soll, aus der aber vielleicht öfter geschöpft wird, als mans denket, und was dem Frauenzimmer, dieß fügte er mit Seufzen und gen Himmel gerichteten Augen hinzu, noch viel schrecklicher seyn soll, ist der ewige Müßiggang, in welchem es verschmachten muß. Unglücklicherweise entfernet von allen Geschäften entwirft ihr Geist die allergefährlichsten Bilder: die von Natur verdorbene Einbildungskraft ergreift und erweitert sie: die nun schon empfangene Leidenschaft gewinnt daher desto mehr Herrschaft übers Herz, oder wenn es ja noch frey ist, so wird es doch von denen Bildern, die man sich im Geiste von der Wollust mit Vergnügen vorstellet, nach und nach zur Schwachheit zubereitet. Wenn eine Frau die allein und aller Lebhaftigkeit ihrer Einbildungskraft überlassen ist, ein Hirngespenst, daß sie sich selbst, weil sie sonst nichts anzufangen weiß, ausbilden müssen, in

Gedanken verfolgt, so wird sie, um in dem eingebildeten Genuß nicht gestöret zu werden, alle Vorstellungen der Tugend zu entfernen suchen: denn diese würden sonst machen, daß sie sich ihrer entworfenen falschen Bilder schämen müßte. Je weniger der Gegenstand, von dem sie verführt wird, wirklich ist, desto weniger glaubt sie, sey es nöthig ihm zu wiederstehen. Im Verborgenen, und vor sich selbst begehet sie eine Schwachheit, was hat sie davon zu befürchten? Aber das Herz, welches sie mit Zärtlichkeiten nähret, die Sinne, welche sie so langsam zur Wollust gewöhnet, werden die auch allezeit mit blossen Bildern vergnügt seyn? Gesetzt auch, sie verlangen nichts, was in der That die Tugend noch mehr beleidiget, kann sie sich denn wohl überreden, daß sie in dem Augenblick (und das kann einer von denen seyn, in welchen sie sich in Gedanken verirret) wenn ein zärtlicher, hitziger, eifriger Liebhaber zu ihren Füssen seufzet und ihr zugleich Thränen und brünstige Liebe opfert, aus ihrem Herzen, das sie so oft und vorsetzlich vom Reitze der Weichlichkeit einnehmen lassen, diejenigen Grundsätze wieder finden werde, mit welchen sie allein bey einer so gefährlichen Gelegenheit den Sieg davon tragen kann?

Ach **Nocles**! so schrie die erröthende Almaide, wie schwer ist es die Tugend auszuüben! Das mögen andere glauben, Sie aber nicht, antwortete er ihr. Mit allen möglichen Annehmlichkeiten geschmückt und gebohren, um in der

Mitte aller Vergnügungen zu leben, haben Sie ja eben der Tugend das alles aufgeopfert, was man heut zu Tage selbst denen Dingen aufopfert, die dem Ansehen nach vor der Tugend ganz und gar keinen Vorzug haben solten. Ich schmäuchle mir nicht, erwiederte sie voller Demuth, die Vollkommenheit erreichet zu haben: aber es ist wahr, daß ich alles das geflohen habe, besonders die Ungeschäftigkeit, von der Sie geredet haben, und gewisse Bücher und verführerische Schauspiele, welche schlechterdings die Seele zur Weichlichkeit verführen müssen. Ja! ich weiß es, erwiederte er, und diesem beständigen Triebe zu Geschäften müssen Sie hauptsächlich ihre Tugend verdanken, denn (und ich sehe es ja an uns selbst) nichts liefert uns den Leidenschaften so geschwind in die Hände, als der Müssiggang, und wenn er so viel Macht hat über uns, die wir von Natur wenigern Schwachheiten unterworfen seyn, so können Sie leicht urtheilen, welch ein Verderben er bey ihnen anrichten könne. Es ist wahr, gab sie zur Antwort, daß wir alles zu bekämpfen haben. Unendlich mehr als wir es wohl denken erwiederte er, und das ist es was ich ihnen sagte. Ueber das alles müssen Sie bedenken, daß das schöne Geschlecht beständig angegriffen wird, und daß (wann sie einige wenige ausnehmen, denen es an Grundsätzen und an Schamhaftigkeit fehlet und die so gar, ohne zu lieben, es doch wagen zuerst zu gestehen, daß sie lieben) es sich nicht zuträgt, so verderbt man

auch heutiges Tages ist, daß wir gegen den Eifer, die Thränen und hartnäckigen Bemühungen streiten müsten, welche wir alle Tage gegen das Frauenzimmer mit so guten Vortheil zu gebrauchen pflegen.

Erwägt man endlich, daß zu der beständigen Ehrerbiethung, welche wir dem Frauenzimmer schenken, sich auch die Exempel gesellen — O! was das anlanget, hier unterbrach sie seine Rede, so haben wir in diesem Stück nichts voraus: das Exempel muß vielmehr die Mannspersonen noch stärker fortreissen, da sie ihrem Stande nach galant seyn müssen. Wenn man die Sache genau nehmen will, erwiederte er, so gilt das nicht von allen Männern, denn es giebt deren sehr viele, denen ihr Stand selbst, die heftige Begierde der Seele, welche man Liebe nennt nicht erlauben kann: ich zum Exempel befinde mich in dem Fall. Wenn auch das nicht wäre, erwiederte sie, so werden sie doch allezeit, da sie selbst von der Natur wieder alle Leidenschaften gerüstet seyn — — Hier hob **Mocles** die Augen gen Himmel und seufzete. Wie? fuhr Almaide fort, haben Sie sich etwan auch was vorzuwerfen! Ach! **Mocles**! wenn Sie nicht mit sich selbst zufrieden seyn, wer kann es denn wohl seyn? Was? und Sie haben auch die Liebe wollen kennen lernen? Ja! antwortete er voll Traurigkeit: dieß Geständniß erniedriget mich, ich bin es aber der Wahrheit schuldig. Zwar ist es auch wahr, daß ich dieser unseeligen Ver-

su-

suchung nicht nachgegeben habe. Wenn ich es ihnen gestehe, daß ich auch bisweilen habe kämpfen müssen; so zeige ich mich ihnen ohne Zweifel mit solchen Schwachheiten, zu denen Sie mich, wie ich aus ihrem Erstaunen bemerke, gar nicht fähig hielten. Ich reisse Sie also aus einem Irthum, der mir vortheilhaft war, und doch fürchte ich noch, daß Sie von mir allzugute Gedanken haben. Die Versuchungen erniedrigen uns zwar, aber es ist noch weit glorreicher, wenn man ihnen wiederstanden hat. Indem ich ihnen in Vertrauen meine Schwachheiten gestehe, bin ich auch gezwungen dabey meiner Siege Erwähnung zu thun: was ich also auf der einen Seite verliehre, das will ich, wie es scheint auf der andern wieder gewinnen und vielleicht habe ich Ursach zu fürchten, daß Sie ein Geständniß, welches ich ablege, um Lügen zu vermeiden, einer Art von Hochmuth zuschreiben werden.

Als **Mocles** diese demüthige Rede endigte, schlug er die Augen nieder. O! mit mir wagen sie nichts, sprach **Almaide** voll Lebhaftigkeit, ich kenne Sie. Nun! Sie sind also auch bisweilen zur Schwachheit versuchet worden? das wundert mich gar nicht: man mag mit noch so starken Schritten zur Vollkommenheit eilen, so wird man sie doch niemals erreichen. Was Sie da sagen ist leider! eine Wahrheit die nur allzugründlich erwiesen ist, gab er zur Antwort. Ach! rief sie darauf recht jämmerlich, denken Sie denn, daß ich so grosse Ursach habe mich zu

loben

loben, und daß ich von denen Schwachheiten, welche Sie sich vorwerfen, frey geblieben bin. Was? sagte er zu ihr, Sie auch Almaide? Mein Vertrauen auf Sie ist viel zu groß, als daß ich ihnen etwas verheelen wollte, erwiederte sie darauf, und ich muß es ihnen gestehen, daß ich entsetzlich habe kämpfen müssen. Was mich seit langer Zeit in Verwunderung setzet und was ich diese Stunde noch nicht begreifen kann, ist dieses, daß diese Unordnung, welche sich unsrer Sinnen bemächtiget und in Verwirrung setzet, nicht von unserm Geiste kann in Zaume gehalten werden: sie hat mich hundertmal überraschet und zwar unter den ernsthaftesten Geschäften, die ihrer Natur nach meine Seele, dawieder völlig in Sicherheit setzen solten. Bisweilen bestritt ich sie mit ziemlich guten Glück: zu einer andern Zeit war ich dagegen minder stark, wurde wieder meinen Willen überwältiget, meine Einbildungskraft muste sich ihr unterwerfen und so beherrschte sie alle meine Seelenkräfte. Daß diese schändliche Bewegungen ein Herz bestreiten, welches sie mit Freuden unterhält und welches sein gröstes Glück nur darinn setzet, wenn es ihnen zum Raube werden kann, das wundert mich gar nicht: aber warum ist man ihnen ausgesetzet, wenn man seine gröste und beständigste Bemühung anwendet, sie gänzlich zu unterdrücken?

Die wahre Weißheit gab Mocles zur Antwort bestehet nicht sowohl darinn, daß man gar nicht in Versuchung geführet wird, als darinn, daß

daß man über die Versuchung zu siegen verstehet und tugendhaft zu seyn, daraus würde man sich nur ein sehr geringes Verdienst machen können, wenn man, um es zu seyn, nicht einige Hindernisse zu übersteigen hätte. Aber weil wir doch bey dieser Materie stehen, so bitte ich Sie, sagen Sie mir doch: ob Sie, seit der Zeit Sie dasjenige Alter erreichet haben, in welchem das Blut in den Adern nicht mehr mit solcher Heftigkeit wallet und darinn also die Begierden nicht so leichte in Feuer gerathen, annoch diese abscheuliche Bewegungen zu empfinden pflegen? Sie kommen lange nicht so oft, erwiederte sie, aber ich bin ihnen doch noch unterworfen. In demselbigen Zustande befinde ich mich auch, antwortete er mit Seufzen.

Aber wir sind wohl thöricht, daß wir so miteinander sprechen, sagte **Almaide** und wurde roth, und diese Unterredung schicket sich für uns ganz und gar nicht. Ich zweifle noch daran, wenn ich alles wohl erwäge, ob wir uns eben so sehr dafür fürchten solten, gab **Mocles** lächelnd und mit einer prahlerischen Mine zur Antwort: es ist wohl gut, daß man in sich ein Mißtrauen setzet, aber das würde anch lassen, als ob man von sich selbst die niedrigsten Gedanken hegte, wenn man glauben wolte, daß man so leicht vom Gifte der Sünde angesteckt werden könnte. Ich gebe zu, daß die Materie, von der wir handeln, uns nothwendiger Weise gewisse Bilder in die Gedanken bringet: aber es ist ein grosser Un-

terschied, wenn man derselben nachdenket und die Absicht hat, sich entweder zu unterrichten oder seine Begierden zu erwecken, und wir können, wie ich glaube, uns ganz sicher auf unsre Bewegungsgründe verlassen. Unsre Ruhe wird gewiß dadurch nicht gestöhret werden. Denn Sie müssen ja nicht glauben, daß die Gegenstände dieser Art, welche denen Leuten, die in der Unordnung leben, so gefährlich sind, auf uns eben den Eindruck machen können: ihrer Natur nach haben sie nichts zu bedeuten: es sind öfters Männer, deren reinste Tugend über allen Verdacht erhaben ist, gezwungen sich dabey aufzuhalten, und die allergenaueste Abhandlung dieser Materien, wird die Unschuld ihrer Sitten nicht beflecken können. Den unreinen Herzen wird alles unrein und alles gereicht ihnen zum Verderben, so wie Dinge, welche der Weißheit noch so sehr zuwieder scheinen, an denenjenigen gar keine Macht ausüben, welche daran kein Wohlgefallen zu haben bemühet seyn. Man darf daran nicht zweifeln, weil Sie es glauben, gab sie zur Antwort, und ich werde mich wohl hüten, mich mit Gewissensscrupeln zu plagen, wenn Sie es gut finden, daß ich keine haben soll.

Sie soltens wohl nimmermehr errathen, sprach er zu ihr, was für eine Neugierde mich jetzt plaget: ich unterstehe mirs nicht, sie ihnen zu entdecken, weil ich glaube daß ich wieder den Wohlstand handeln würde und doch kann ich ihr nicht wiederstehen: ich wolte wohl gerne wissen,

ob

ob man ihnen niemals eine gewisse Art von Vorschlägen gethan hat und (um ihnen meine Neugierde nur ganz blos zu zeigen), ob Sie niemals die brünstigen Umarmungen eines Mannes, entweder gezwungen oder mit dero guten Willen genossen haben?

Diese Frage hatte sich Almaide gar nicht vermuthet. Sie blieb erstaunt stehen, erröthete, schien nachzudenken und endlich fassete sie ihren Entschluß: nun ja! gab sie voller Verwirrung zur Antwort und weil Sie es wissen wollen, so will ichs ihnen ganz natürlich gestehen, daß eines Tages ein gewisser verwegener junger Mensch, der (denn ich will ihnen nichts verhalten) ohnerachtet meines Abscheues gegen die Mannspersonen, mir ziemlich liebenswürdig vorkam, mich antraf, da ich ganz allein war. Er sagte mir einige von denen Galanterien, welche die Männer, wie sie glauben, uns schuldig sind, wenn wir noch nicht das glückliche Alter erreichet haben, welches ihnen nichts als Ehrfurcht gegen uns einflösset, oder wenn wir zu unsern Unglück eine solche Bildung von der Natur erhalten haben, die uns zum Ziel ihrer Begierden machen kann. Wir waren beyde allein: ich antwortete ihm nach denen Grundsätzen, die ich mir erwählet hatte. Aber anstatt daß ihm meine Antwort hätte Einhalt thun sollen, so glaubte er vielmehr, daß ich nicht so wohl suchte ihm seine Eroberung zu rauben, als vielmehr dieselbe schwer zu machen: er unterstand sichs so gar, mich zu versichern, daß ich ihn wohl lieben würde: Sie können leicht era-

rathen, daß ich mit Nachdruck das Gegentheil behauptet habe. Ich weiß nicht mit welcher Art von Frauenzimmer dieser unbesonnene Mensch Umgang haben mochte, aber er war in ihrer Schule wahrhaftig nicht zur Ehrerbietung gewöhnt worden. Er näherte sich mir, druckte mich mit Gewalt in seine Arme und warf mich auf einen Sopha nieder. Verschonen Sie mich wenn ich bitten darf; das übrige von meiner Geschichte dürfte meine Schamhaftigkeit beleidigen und vielleicht könnten auch meine Empfindungen dadurch noch einmal in Hitze gerathen. Es ist genug, wenn Sie noch wissen — — Nein! unterbrach **Mocles** ihre Rede, Sie müssen mir alles rein heraus sagen: ich sehe es wohl und sehe es nicht, ohne einen gewissen Unwillen gegen Sie, daß nicht so wohl die Furcht, ihre Sinnlichkeit zu erregen oder ihre Schamhaftigkeit zu beleidigen, ihnen den Mund schliesset, als nur weil Sie sichs schämen zu gestehen, daß Sie allzu empfindlich gewesen sind und dieser Bewegungsgrund ist gar nicht lobenswürdig, er kann vielmehr nicht genug getadelt werden. Ich kann, ja wie ich glaube, bin ichs verpflichtet, zu dem was ich ihnen bereits gesagt habe, noch dieses hinzu zu fügen, daß, wenn es wahr ist, daß Sie sich fürchten, die Erzählung, welche ich von ihnen so ernstlich verlange, möchte gefährliche Wallungen in ihnen erregen, Sie eben aus diesem Grunde verbunden sind, nichts davon zu verheelen oder irgend einen Umstand zu bemänteln, wenn

Sie ihre Seele nicht in Gefahr setzen wollen. Ist ihnen denn so wenig daran gelegen, zu wissen, welch eine Macht gewisse Begriffe über ihr Herz haben? Können Sie wohl sich selber trauen, wenn Sie sich nicht geprüfet haben? wenn Sie also beständig ihre Seele schonen wollen, so werden Sie auch niemals ihre Stärke oder Schwäche erfahren! Glauben Sie mirs Almaide, man fürchtet niemals eine Gefahr so recht, die man nicht kennet und kommt gemeiniglich darum zu Falle, weil man ein zu grosses Vertrauen auf sich selbst gesetzet hat. Sie können also alle Umstände ihrer Begebenheit niemals genau genug betrachten: aus dem Eindruck welchen sie an diesem Tage auf ihr Herz machen werden, müssen Sie beurtheilen, wie weit Sie eigentlich auf der Bahn der Tugend fortgerücket seyn oder (welches noch viel wesentlicher ist), was Sie noch in ihrem Gemüthe auszurotten haben, ehe Sie den vollkommenen Haß gegen die Wollust, woran man allein die Tugend erkennet, erreichen können.

Ein solcher Rath aus dem Munde des Mocles setzte mich in Erstaunen. Ich kannte sein rechtschaffenes Wesen und seine Einsichten und konnte nicht begreifen, wie es möglich war, daß er in diesem Augenblicke auf eine solche Art sprach, die mit seinen Grundsätzen ganz und gar sich nicht reimen ließ. Was? sagte ich zu mir selbst voller Verwunderung, ist das Mocles? der weise Mocles! der Almaiden den Rath giebt, über die besondersten Umstände genaue Betrachtungen

anzustellen, welche die Schamhaftigkeit beleidigen und das Herz verführen können. Weil ich nun so gern die wahren Bewegungs-Gründe des Mocles einsehen wolte, so betrachtete ich ihn sehr genau, und entdeckte in seinen Augen so viel Annehmlichkeiten, daß ich auch anfing zu glauben, ich könnte vielleicht meine Befreyung antreffen an einem Orte, wo ichs auf der ganzen Welt wohl am wenigsten zu hoffen bishero gewagt hatte. Währender Zeit ich diese süsse Hofnungen sowohl auf die Gedanken, welche ich von Almaidens und des Mocles seiner Tugend hegte, als auch auf die Unruhe gründete, worinn sie beyde durch ihre Schuld zu gerathen schienen, fuhr Almaide in ihrer Erzählung weiter fort.

Das neunte Capitel.

Darinn man eine wichtige Frage findet, welche entschieden werden soll.

Ich werde Ihnen blindlings gehorchen, gab Almaide dem Mocles zur Antwort. Sie haben mirs erwiesen, daß der Hochmuth allein mir den Mund zugeschlossen hat, und nun will ich mich dafür selbst bestrafen, und ihnen, ohne etwas zu verhehlen, diejenigen Umstände von meiner Begebenheit entdecken, welche meinem Gewissen die größte Angst verursachet haben. Wo mir recht ist, habe ich ihnen gesagt, daß der junge Mensch, von dem ich redete, mich auf einen Sopha niedergeworfen hatte: ich war darüber erstaunt und noch nicht wieder zu mir gekommen, als er sich auf mich warf. Wiewohl nun die ausserordentliche Bewegung worinn ich gerieth, mir kaum erlaubte meinen Zorn ihm gehörig auszudrücken; so konnte er ihn doch leicht aus meinen Augen lesen, und indem er sich wieder mein Geschrey in Sicherheit setzen wolte, so brachte ers so weit, meines Wiederstandes ohngeachtet, daß er mir den Mund verschloß mit dem allerverwegensten Kusse. Ich kanns ihnen unmöglich beschreiben, wie sehr ich dadurch aufgebracht wurde, doch muß ichs ihnen gestehen, mein Unwille war nicht von sonderlicher Dauer.

Die Natur verrieth mich, und trug diesen Kuß in das Innerste meines Herzens: es mischten sich plötzlich in meinen Zorn gewisse Bewegungen, die ihn nur immer schwächer machten. Alle meine Sinne empöreten sich, ein unbekanntes Feuer durchdrang meine Adern: ich weiß nicht was für eine Wollust, die ich verfluchte und die mich doch mit sich fortriß, unvermuthet meine ganze Seele erfüllete? mein Geschrey verwandelte sich in Seufzer, und getrieben von Bewegungen, denen ich, ungeachtet meines Zornes und meiner Schmerzen nicht wiederstehen konnte, hatte ich zur Vertheidigung keine Kraft mehr, und konnte nur über die Umstände, worinn ich mich sahe, seufzen.

Das sind warhaftig erschröckliche Umstände, rief Mocles aus! Nun weiter! fuhr er fort und sahe sie mit feurigen Augen an. Was soll ich ihnen noch sagen? erwiederte sie. Wenn es mir möglich war, machte ich ihm Vorwürfe, aber das geschahe so maschinenmäßig. Ich glaube es, daß ich mit ihm sprach, daß ich ihm mit aller Verachtung begegnete, die er sowohl verdiente: ich glaub es, sage ich, denn ich traue es nicht im Ernst zu versichern. So wie nach und nach diese meine entsetzliche Unruhe zunahm, so merkte ich, daß meine Kräfte und mein Zorn ganz und gar ausgiengen: eine ganz besondere Verwirrung herschte in allen meinen Vorstellungen. Doch hatte ich mich noch nicht ergeben: aber welch ein Wiederstand! Wie schwach war er! und so schwach er auch war

war, wie viel kostete er mir dennoch? Liebster Mocles! ich erinnere mich daran allemal mit Entsetzen: und die Schaam welche ich darüber empfinde, stellet mir alles wieder so lebhaft vor, als wenn ich noch in den Armen dieses kühnen Menschen seufzen müßte. Welch ein Augenblick war das für meine Tugend! Ach! Mocles! da ich doch den ganzen Werth der Unschuld kannte, welche man mir zu rauben trachtete, da ich sogar mitten in der Unordnung, von der ich hingerissen wurde, nichts so sehr, als das Unglück, sie zu verliehren, fürchtete, warum fand ich denn so viel Süßigkeit in der Wollust, welche sich meiner bemächtiget hatte? Warum konnte eine so lebhafte Furcht mich nicht aus dem Genuß der Wollust heraus reissen? Oder warum ließ die Wollust der Tugend noch so viele Gewalt über mein Herz? Ich wünschte (aber mit welcher Stärke geschahe es? und wie viel mußte ich bey meinen Wünschen ausstehen)? daß doch jemand kommen und mich dem mir angedroheten Schicksale entreissen möchte. In dem Augenblick, da ich dieses Bild in mir erregte, stieg eine Bewegung in mir auf, welche auf mich mit der äussersten Gewalt wirkte und mir doch nicht so sehr mißfiel, als die erstere, nach dieser nun wolte ich das Gegentheil und hatte das lebhafteste Verlangen, daß sich doch meiner Niederlage nichts wiedersetzen möchte. Ich erröthete über meine Empfindungen und brannte vor Begierde noch mehr zu empfinden. Meine Einbildungskraft

konnte mir keine andere Lust vorstellen und doch wünschte ich eine andere. Das Feuer, welches mich verzehrte, fing nun an mir zur Marter zu werden und meine Sinne zu ermüden.

So stark auch die Trunkenheit, worinn ich gerathen war, seyn mochte, so hatte ichs doch noch nicht so weit bringen und die Stimme ersticken können, welche mir, zur ungelegenen Zeit, aus dem Innersten meines Herzens zurief, und die, da sie mich von meiner Schwachheit nicht abziehen konnte, doch fortfuhr dieselbe mir vorzuwerfen; als der junge Mensch vermuthlich den Eindruck, welchen er auf mich machte, wahrnahm, und endlich den mir angethanen Schimpf aufs äusserste trieb. Er — — Doch wie könnte ich ihnen das mit Worten ausdrücken, worüber ich noch täglich erröthen muß. Einzig und allein beschäftigt, so viel es nämlich meine Verwirrung erlaubte, mich gegen die Küsse zu vertheidigen, mit denen er mich ohne Aufhören beschwerete, hatte ich unterlassen anderwärts die gehörige Vorsicht gegen ihn zu gebrauchen. So grausam auch die Verfassung war, in der ich stand, so wurde doch durch diese neue Beleidigung meine Wuth wiederum rege: aber, leider! hielt sie nicht lange an. Ich merkte es bald, daß meine Verwirrung noch mehr zunahm: selbst die Bemühungen, welche ich anwendete, diesem verwegenen Menschen entweder zu entwischen oder ihm wenigstens sein Ziel zu verrücken, kurz! alles trug etwas dazu bey, um mich völlig in mein Verderben zu stürzen. Versenkt zuletzt in einer un-

auf-

aussprechlichen Inbrunst, in einer Entzückung davon ich ihnen keinen Begrif machen kann, fiel ich ohne Kraft und ohne Bewegung in die Arme dieses Grausamen, der mir das allerbitterste Herzeleid anthat.

Das sind sehr betrübte Umstände, rief Mocles aus und ich fürchte die Folgen davon werden noch trauriger seyn. Sie sind doch nicht so gewesen, als Sie sichs wohl einbilden, gab Almaide zur Antwort. Mitten in dieser meiner Noth, von der ich desto mehr zu befürchten hatte, je weniger ich davon wirklich fürchtete, verschwand meinem Feinde sein Muth, ich weiß nicht warum, und er hielt mit seinen Unternehmungen plötzlich ein. Ein wunderbarer Umstand, den ich niemals habe begreifen können, und den Sie vielleicht nicht glauben werden, so ausserordentlich ist er! In dem Augenblick, da mir zur Vertheidigung nichts mehr übrig blieb, da er selbst die höchste Stuffe der Verwegenheit erstiegen hatte, verwandelten sich seine Augen, deren Feuer und deren Gewalt ich nicht mehr ausstehen konnte: eine gewisse Art von Mattigkeit herschete darinn und verbannete ihre starke Hitze: er wankte, druckte mich in seine Arme, mit mehrerer Zärtlichkeit, aber mit einer geringeren Gewalt, als vorher, und wurde (welch eine gerechte Strafe für das Unglück, das er mir angerichtet hatte!) eben so schwach, als ich es selbst war. In diesem Augenblick fing meine Verwirrung an sich zu zertheilen, und ich war so glücklich und konnte die ganze Demüthigung meines Feindes mit Ver-

gnügen recht genüssen: nachdem ich nun dieselbe mit aller möglichen Lust betrachtet und in meinem Herzen dem Brama für den mir so sichtbar erwiesenen Schutz gedanket hatte, gab ich mir alle Mühe wieder aufzustehen. So wie sich nun meine Sinne besänftigten und meine Begriffe klärer wurden: so empfand ich auch desto lebhafter meine Schande. Zwanzigmal öfnete ich meinen Mund, um dem jungen verwegenen Menschen die wohl verdiente Verweise zu ertheilen; aber die geheime Verwirrung, welche mich gänzlich niederschlug, schloß ihn mir immer wieder zu, und nachdem ich ihn nochmals mit aller der Verachtung, welche die Unbesonnenheit seines Verfahrens verdiente, angesehen hatte, verließ ich ihn ganz plötzlich. Die Wahrheit zu sagen, so fand ichs vor gut, lieber stillzuschweigen, als mich in eine genaue Untersuchung seines Verbrechens einzulassen: denn ich hätte mich doch nur darüber schämen müssen, und kannte und fürchtete nunmehro die Schwachheit, zu der ich fähig gewesen war. Sehen Sie, so fuhr sie fort, dieß ist das einzigemal, daß ich mich in der Gefahr befunden habe, dafür ich mich allezeit gefürchtet hatte, ehe ich sie kannte, und die ich nur darum habe kennen lernen, damit ich sie mit mehrerer Sorgfalt, als vorher, vermeiden könnte. Ich glaubte sogar, es sey meine Schuldigkeit, dieselbe desto sorgfältiger zu vermeiden, da ich nach denen Bewegungen, die ich an mir erfahren hatte, nicht mehr zweifeln durfte, daß ich zur Liebe geneigter sey, als ichs vorhero glauben wolte. Sehen

Sehen Sie wohl, sagte darauf Mocles, wie nothwendig es ist seine Seele gehörig zu prüfen. Aber, weil wir davon reden, sagen Sie mir doch, wie stehts denn mit der ihrigen. Hat denn nun diese Erzählung diejenigen Empfindungen in ihnen erreget, welche Sie zu fürchten schienen? Ey nun ja! antwortete sie und wurde dabey roth, ich bin nicht so ruhig, als ichs vorher war. Also, wenn sich, erwiederte er, gegenwärtig ein Verwegner fände, so würden Sie doch wohl ein wenig in Verlegenheit gerathen. Ach! reden Sie mir davon nichts mehr vor, rief sie aus, das würde das allergrausamste Unglück seyn, das mir auf der Welt zustossen könnte. Ja! antwortete er in einer gewissen Zerstreuung, das läßt sich leicht begreifen.

Nachdem er diese Worte gesagt hatte, gerieth er in ein tiefes Nachdenken: von Zeit zu Zeit sahe er Almaiden an voller Bestürzung, und mit solchen Augen die seine Begierden und zugleich seine Unentschlossenheit zu erkennen gaben. Almaidens Geständniß, welches sie ihm von ihrer Unruhe abgeleget hatte, machte ihm Muth, weil er aber so wenig Erfahrung hatte, so verstand ers nicht, sich dieses zu Nutze zu machen, und bey nahe wäre es ihm ganz unnütz geblieben. Er dachte aber nicht allein darüber nach, wie ers anfangen solte, daß Almaide vollends verführet würde. Bald hielt ihn das Andenken seiner bisherigen Tugend zurück, bald beherrschete ihn das süße Bild der Wollust, bald wurde er verführet,

bald kam er wieder auf den rechten Weg, und so sahe ich ihn, wie er eins ums andre, bald bereit war zu fliehen, bald aber alles Mögliche zu versuchen.

Währender Zeit er diesen harten Kampf kämpfete, war Almaide nicht in ruhigern Umständen. Die Erzählung welche Mocles von ihr gefordert, hatte in ihr alles das rege gemacht, was sie davon befürchtet hatte. Ihre Augen waren feuriger geworden; eine Röthe, welche von der, die die Schamhaftigkeit erzeuget, ganz verschieden war, unterbrochene Seufzer, eine gewisse Unruhe und Mattigkeit, dieß alles zeugte mir und zwar besser, als es ihr selbst bekannt seyn mochte, die Macht des Verderbens, worinn sie versunken war. Voller Ungeduld erwartete ich, was doch aus der Lage der Sachen, in welche sich zwey solche verständige Personen mit so weniger Vorsicht eingelassen hatten, endlich werden würde. Einige Zeitlang besorgte ich gar, sie möchten den Irthum merken in welchen sie sich durch ihre große Sicherheit hatten stürzen laßen und daß er in diesen zur Tugend gewöhnten Herzen nicht völlig den Fortgang erreichen würde, welchen ich, nach Beschaffenheit meiner Umstände und der Verheissung des Brama, allerdings wünschen muste.

Endlich glaubte ichs an Almaidens und Mocles Blicken, welche von Zeit zu Zeit minder furchtsam wurden, und immer mehr Wollust hervor strahlen liessen, wahrzunehmen, daß sie

nicht so wohl von der Furcht zu fallen noch zurück gehalten wurden, als vielmehr von der Verlegenheit, worinn sie waren, weil sie nicht wußten, wie sie ihren Fall zu Stande bringen solten. Beyde wurden gleich stark versuchet, beyde schienen mir ein und eben dieselbige Begierden zu haben, und beyden schien es gleich nothwendig zu seyn diese Begierden zu sättigen. Aus diesen bedenklichen Umständen, würden zwey Personen, die nur einigermassen die Welt kannten, sich freylich leicht heraus gewickelt haben, aber Almaide und Mocles, weit gefehlt daß sie die Kunst, sich einander zu helfen häten verstehen sollen, wagten es nicht, weder sich einander ihre Umstände zu vertrauen, noch sich das Feuer von dem sie verzehret wurden, anders als durch Blicke, und auch diese waren nicht herzhaft genug, zu verstehen zu geben. Und wenn sie es auch glaubten, daß beyde einerley Gesinnungen hätten, konnten sie es denn wissen, wie weit ein jeder von ihnen verführet wäre? Welche Schande würde es nicht demjenigen gewesen seyn, der von beyden zuerst geredet hätte, wenn er in dem Herzen des andern noch einige Ueberbleibsel von Tugend antreffen sollte? und wie konnten sie sich einander verständigen, da beyde so viel Gründe hatten, das Stillschweigen nicht zu brechen? Gesetzt auch Almaide hätte mehr Schwachheit besessen als Mocles, so war sie doch darum genöthiget seinen Antrag zu erwarten. Zu der verständigen Aufführung der sie sich jederzeit eifrigst beflissen hatte, geselleten

sich

sich noch der Wohlstand und die ihrem Geschlecht eigene Schamhaftigkeit, welche ihr nicht erlaubeten ihr Verlangen zu entdecken, und obgleich dieses Gesetz nicht von allen Frauen ganz heilig gehalten wird; so fürchtete doch Almaide, welche in der Galanterie ein Neuling, oder doch dazu nicht sonderlich aufgelegt war, die Verachtung, welche mit einem Betragen von dieser Art so rechtmäßig verbunden ist. Wuste sie es denn über das alles, wie Mocles es aufnehmen würde? Wäre sie sicher gewesen, daß er sie zwar verachten, aber sich dennoch ergeben würde, vielleicht, vielleicht hätte sie sich gezwungen, dieses zu verbeissen: aber wie, wenn ers bey der Verachtung allein bewenden ließ?

Nachdem sie es einige Zeit bey sich überlegt hatten, wie mans anfangen und sich einander entdecken könnte, ohne sich der Gefahr einer Schande auszusetzen, im Fall der Antrag nicht wohl aufgenommen würde; glaubte Mocles, dessen Hochmuth und Stand durch ein förmliches Geständniß seiner Gesinnungen allzu sehr würde beleidiget worden seyn, daß er nicht besser durchdringen würde, als wenn er sich eines Trugschlusses bediente: jedoch muß man hiebey voraussetzen, daß seine Vernunft noch die Macht hatte, bey der Wahl der Mittel eine Untersuchung anzustellen und daß er noch nicht die Absicht hatte, mehr sich selbst zu blenden oder seine Ehre zu retten, im Fall der vorhabende Versuch ihm mißlingen solte, als Almaiden zu verführen. Wohl ihm

ihm, wenn er hätte zu seiner Vertheidigung nur halb so viel Kunst brauchen wollen, als er anwendete, um sich vollends zu verführen oder seiner Verführung eine Farbe anzustreichen.

O! Straf mich — — sprach darauf der Sultan, wenn er nicht den besten Theil ergreift, so kann man gewiß nicht sagen, daß es darum geschehen ist, weil er der Sache nicht lange genug nachgedacht hat. Aber sagte die Sultanin, ich weiß nicht warum Sie sich darüber so sehr gewundert haben, daß er so viele Betrachtungen angestellet hat: ich glaube, es war nöthig in denen Umständen, worinn er sich befand, daß er einige anstellete. Einige, das laß ich mir gefallen, antwortete Schah-Baham und eben darum, weil er nur einige anstellen durfte, hatte ers nicht nöthig so viele anzustellen. Die Leute musten in einer ganz erschrecklichen Versuchung stecken, weil sie nicht wieder zu sich selbst kamen, da sie sich doch so viel Zeit dazu liessen. Sie wagen da eine sehr vernünftige Anmerkung zu machen, erwiederte die Sultanin. Sie wagen da! sagte Schah-Baham. Dürfte ich mir wohl die Freyheit nehmen, Sie zu fragen, was Sie damit sagen wollen? Sie haben so gewisse Redensarten im Gebrauch, die, so viel ich davon verstehe, nicht sonderlich viel Ehrerbiethung ausdrücken, und vielleicht ist sonst kein Sultan auf der Welt, der sich dergleichen gefallen lässet. Nun! ich will damit so viel sagen, antwortete die Sultanin, daß ihr Urtheil nicht wohl gegründet ist. Alle diese

ver-

verwirrte Vorstellungen, welche Almaiden und den Mocles beschäftigten, löseten sich einander ab mit einer ausserordentlichen Geschwindigkeit, und wenn Sie der Sache nachzudenken geruhen wolten, so würden Sie einsehen daß das, was Amanzei uns in einer ganzen Viertelstunde, nicht hat sagen können, ihre Entschliessungen gewiß nicht zwey Minuten aufhalten konnte. So! so! erwiederte der Sultan, der Erzähler ist also ein Rindvieh, wenn er so viel Zeit braucht das nachzusagen, was die Leute, von denen er spricht, in solcher Geschwindigkeit gedacht haben. Ey wie lieb wäre mirs zu sehen, erwiederte sie, wenn Sie auch einmal genöthigt wären, uns eben dergleichen Schilderungen zu machen. Ich habe meine Ursach zu glauben, daß ich meine Sache recht gut machen würde, gab er darauf zur Antwort: ja ich würde es noch viel viel besser machen: denn fände ich etwas das schwer wäre mit Worten auszudrücken, so würde mirs der geringste Kummer seyn, es ganz mit Stillschweigen zu übergehen.

Die Gedanken, in welchen Mocles ganz versenkt war, seine Begierden, die Bemühungen welche er anwendete diese zu unterdrücken, das Vergnügen, mit dem er sich ihnen überließ, dieß alles gab ihm ein so ernsthaftes und beschäftigtes Ansehen, daß Almaide endlich glaubte, es sey Zeit ihn zu fragen, was ihm fehlete und warum er so lange Zeit schwiege. Ich fürchte, fügte sie hinzu, daß Sie sich sehr schwarze Gedanken

ken machen mögen. Sie haben recht erwiederte er, und zwar hat ihre Erzählung dergleichen in mir hervor gebracht. Almaide schien über das, was er ihr sagte, in Verwunderung zu gerathen. Lassen Sie sich das nicht Wunder nehmen, so fuhr er fort, und stossen Sie sich noch weniger an das, was ich ihnen gleich sagen will, so ausserordentlich es auch in meinem Munde klingen dürfte. Ich kann mich darüber nicht zufrieden geben, daß der junge kühne Mensch, der ihrer so wenig schonte, nicht Zeit genug gehabt hat, sein Verbrechen völlig auszuführen. Ach! Mocles! rief Sie aus, und warum das? weil Sie, gab er zur Antwort, dadurch würden in den Stand gesetzet worden seyn, mir gewisse Zweifel zu heben, welche mich seit langer Zeit quälen, die durch die Erzählung, in aller ihrer Stärke wieder in mir aufgestiegen sind, und die wir bey unsrer beyderseitigen geringen Erfahrung niemals auflösen werden, weil Sie mir doch nicht auf meine Fragen antworten können und weil es für mich viel zu gefährlich seyn würde, wenn ich über das, was mich beunruhiget, eine andere Person als Sie, befragen wolte. Meine Neugierde betrift Sachen, die sich für einen Mann von meinem Character und meinem Stande so wenig schicken, daß ein jeder, der mich nicht wenigstens so gut kennet, als wie Sie mich kennen, diese Neugierde einem Bewegungsgrunde zuschreiben müste, welcher mir keine Ehre bringen kann. Das ist wahr, gab sie zur Antwort, wir können

Sie

Sie alles sagen, ohne im geringsten etwas zu besorgen. Eben darum, erwiederte er, wolte ich wünschen, daß Sie mehr Unterricht genossen haben möchten, denn da Sie auf mich eben soviel Vertrauen setzen, als ich auf Sie, so würden Sie mir ganz gewiß nichts verheelen. Wenn ichs bisher nicht gewust hätte, wie viel Sie auf meine Verschwiegenheit rechnen und wenn ich an ihrer Freundschaft hätte zweifeln können: so würde mich jetzt ihre Aufrichtigkeit, mit der Sie mir auch die allergeheimsten Bewegungen ihres Herzens entdecket, davon überzeuget haben. Nun so lassen Sie es uns doch hören, was ihnen im Sinne liegt, erwiederte sie, vielleicht erreichen wir unsern Zweck, wenn wir darüber recht viel Betrachtungen anstellen — — O! nein, so unterbrach er ihre Rede, mit nichts als Muthmassungen würden Sie mir an die Hand gehen können: und dasjenige, was mich martert, ist so beschaffen, daß es die allervollkommenste Gewißheit erfordert. Um Sie nicht länger in Unruhe zu lassen, so will ichs ihnen sagen, was es ist, und Sie mögen selbst urtheilen, ob ich nach meiner Denkungsart, dabey gleichgültig seyn kann, wenn ich in einem Artikel von der Art, eine so tiefe Unwissenheit bey mir wahrnehmen muß. Und wenn ichs recht bedenke, so haben Sie auch dabey mit mir gleiche Vortheile zu erwarten, denn es ist ganz unmöglich, daß Sie, da Sie so tugendhaft seyn, nicht auch von denselbigen Vorstellungen, welche mich martern, solten ge=

gequälet worden seyn. Sie machen mich erschrecklich bange, sagte Almaide zu ihm, erklären Sie sich näher, ich bitte darum ganz inständigst. Nun! sagte er, ich denke, es sey möglich, daß uns daraus nur ein sehr geringes Verdienst zuwächset, daß wir uns von unsern Pflichten niemals entfernet haben. Ey! solte das möglich seyn, rief sie aus und zwar mit einer Mine, welche zu verstehen gab, wie verdrüßlich es ihr wäre, daß die Unterredung sich auf einen so ernsthaften Gegenstand lenken wolte. Sie dürfen daran nicht zweifeln, erwiederte er, und ich will Sie davon zu überzeugen suchen. Sie, Sie haben niemals die Süßigkeiten der Liebe genossen: (denn Sie mögen nun davon glauben was Sie wollen, so ist doch das gewiß, daß ihre Begebenheit mit dem jungen Menschen ihnen davon nur einen sehr unvollkommenen Begrif beygebracht haben kann:) ich habe sie allezeit geflohen: warum wollen wir nun uns eine so grosse Vollkommenheit beymessen? aber, werden Sie sagen, wir haben doch Begierden gehabt und wir haben über unsere Begierden den Sieg davon getragen. Ist denn das nun ein so grosser Sieg zu nennen? Wusten wirs denn, was wir begehrten? Ja, sind wir auch wohl recht sicher, daß wir wirklich Begierden gehabt haben? Nein! unser Hochmuth hat uns betrogen. Was wir für die allerheftigste Begierden hielten, das waren ohne Zweifel nur sehr leichte Versuchungen. Vielleicht haben wir uns nur aus Unwissenheit hierinn betrogen

und das wäre sehr zu wünschen! Aber wenn es wahr ist, wie ich es denn sehr besorge, daß allein das Vergnügen, so wir empfanden, wenn wir uns aus unsern Siegen eine besondere Ehre machten, oder wenn wir blos glaubten, daß wir welche davon getragen hatten, uns hierinn hinters Licht geführet hat: in welchem strafwürdigen Irthum haben wir alsdenn nicht gelebet? Wir haben uns geschmäuchelt tugendhaft zu seyn, währender Zeit wir vielleicht weit unvollkommener waren, als diejenigen, welche wir zu verdammen uns unterstanden haben. Wir hatten also gar ein Laster mehr als jene, denn wir waren hochmüthig.

Das ist wohl wahr, sagte Almaide Sie haben da eine sehr niederschlagende Anmerkung gemacht! Ach! sie quälet mich nicht heute erst, erwiederte er voller Traurigkeit, und zwar desto heftiger, da ich, um von meinen Zweifeln mich zu befreyen, nur ein einziges Mittel vor mir sehe, welches, so einfältig es auch seyn mag, doch dem ohngeachtet sehr vieler Gefahr unterworfen ist. Und was ist das für ein Mittel, fragte sie ihn? Da ich mich mit ihnen genau in demselbigen Fall befinde, so habe ich die dringendeste Begierde von der Welt, zu wissen was Sie davon für Gedanken haben. Man muß Sie so kennen wie ich, gab er zur Antwort, wenn man kein Bedenken tragen soll, es ihnen zu sagen.

Wir

Wir beyde glauben, daß wir tugendhaft sind, Sie und ich: aber, wie ichs ihnen den Augenblick vorher gesagt habe, wir wissen im Ernst nicht was daran ist, und Sie werden ferner nicht mehr darüber den geringsten Zweifel haben. Worinn bestehet die Tugend? In der strengesten Enthaltung von denen Dingen, welche den Sinnen am meisten schmäucheln. Wer kann wissen, welches die Sache ist, die ihnen am meisten schmäuchelt? Derjenige allein, der sie alle genossen hat. Wenn nun der Genuß der Wollust uns allein eine Kenntniß von der Wollust verschaffen kann, so folgt daraus, daß der, welcher sie nicht genossen hat, sie auch nicht kennet: was kann er also wohl aufopfern? Nichts! Ein Hirngespenst: denn welchen Namen kann man sonst wohl Begierden beylegen, die nichts als eine unbekannte Sache zum Ziel haben? und da es genugsam erwiesen ist, daß die Schwierigkeit des Opfers allein den ganzen Werth desselben ausmacht, so frage ich Sie, was kann denn der für ein Verdienst sich beylegen, der nichts als ein Gedankenbild aufopfert? Aber nachdem man sich von der Wollust besiegen lassen, nachdem man einen Geschmack an ihr gefunden hat, ihr freywillig Abschied geben und sich selbst aufopfern, sehen Sie, das ist die grosse, die einzige, die wahre Tugend, die wir zu besitzen uns beyde nicht schmäucheln können.

Ich sehe das leider wohl ein, sagte Almaide, es ist nur allzuwahr, daß wir darauf keinen Anspruch

spruch machen können. Und doch haben wir uns damit geschmäuchelt, antwortete Mocles voller Lebhaftigkeit, weil er fürchtete, daß Almaide, wenn er ihr Zeit zum Nachdenken ließe, die ganze Schwäche seiner gebrauchten falschen Schlüsse einsehen möchte: wir haben es gewagt, dieses zu glauben und von dem Augenblicke an haben wir uns des Hochmuths schuldig gemacht. Ich freue mich, fuhr er fort, und lobe Sie recht aufrichtig darum, daß Sie es einsehen, daß man, so lange man sich nicht in die Umstände gesetzet hat, darinn man eine genaue Vergleichung des Lasters und der Tugend anstellen kann, von einem sowohl als der andern falsche Begriffe haben könne. Ueber das alles, denn das ist nicht das einzige Uebel, so groß es auch ist, wird man beständig von der Begierde gefoltert dasjenige zu erfahren, was man doch so vorsetzlich nicht wissen will. Dadurch wird die Seele, welche wieder ihren Willen mit dieser unruhigen Neugierde beschäftigt wird, ganz gewiß in Beobachtung anderer Pflichten nachläßiger: sie wird mannigerley Zerstreuungen zum Raube und verliehrt die Kraft zu denken, ins künftige zu schauen, ihre Bilder zu zergliedern, durchzudenken,, alles zu ergründen und die Zeit, welche sie einzig und allein der Ausübung der Tugend gewiedmet haben würde, wenn ihr nicht diese marternde Vorstellungen, von denen sie ohn Unterlas beseßen wird, ein Hinderniß daran geworden wären. Sie würde weit ruhiger, sie würde weit voll-

komm-

kommner seyn, wenn sie wüßte, was an der Sache wäre, die sie sich wünschet zu kennen: man muß also das Laster kennen lernen, entweder um bey der Ausübung der Tugend mehrere Hindernisse zu vermeiden, oder um der seinigen desto gewisser zu werden.

Almaide befand sich zwar in solchen Umständen, darinn sie nichts anders fassen konnte, als das, was ihr die Nothwendigkeit der Wollust darthat und wieder die Furcht vor den Gewissensbissen in Sicherheit setzte, doch wurde sie, als sie diesen Trugschluß hörte, von einem Schauer überfallen: sie blieb einige Augenblick ohne ein Wort zu reden, endlich aber gewann die Begierde sich eine mehrere Kenntniß von der Wollust zu erwerben oder noch einmal in ihre Fallstricke zu gerathen, über ihren Schreck die Oberhand und zuletzt kam es mir vor, als wenn sie, über das, was sie gehöret hatte, mehr in Verwunderung, als in Schrecken gesetzet wäre. Sie glauben also, fragte sie ihn mit zitternder Stimme, daß wir dadurch weit vollkommner werden würden? In allem Ernste, erwiederte er, daran zweifle ich gar nicht. Denn bedenken Sie doch, ich bitte Sie darum, die Lage, worinn wir uns befinden und urtheilen Sie, ob wohl eine abscheuligere erdacht werden könne? Ich sehe es nur allzu gut ein, sagte sie, sie ist in der That ganz erschrecklich!

Erstlich, fuhr er fort, wissen wir nicht, ob wir tugendhaft sind, oder nicht: ein trauriger Umstand für Leute, die so denken, wie wir.

Dieser Zweifel, so grausam er ist, ist doch nicht das einzige Unglück, welches die Beschaffenheit unsrer Umstände nach sich ziehet. Es ist nur allzugewiß, daß wir, zufrieden mit der Enthaltsamkeit, die wir uns zur Pflicht gemacht, tausend wesentlichere Dinge versäumet und vielleicht gar geglaubt haben, daß es nicht nöthig sey, auf uns weiter acht zu geben: folglich haben wir unter dem Schatten einer Tugend, die noch dazu vielleicht nur in der Einbildung bestehen kann, die allerwichtigsten Verbrechen begangen oder (und dieses ist zwar von solcher Wichtigkeit nicht, kann aber doch beträchtliche Ungelegenheiten nach sich ziehen) wir haben unterlaßen gute Werke zu vollbringen. Mit einem Worte, wenn man annimmt, daß wir so beschaffen seyn, wie wirs bisher von uns geglaubet haben, so bleibe ich dabey, daß ich einer von uns erwählten Tugend nicht sonderlich trauen und mir nicht einbilden würde, daß ihr Besitz uns zu einem grossen Verdienst angerechnet werden könne. Legen Sie doch der Wahl eines Menschen zwey unterschiedene Lasten vor: ist wohl daran zu zweifeln, daß er sich nur mit der allerleichtesten belästigen werde?

Ich verstehe Sie, sagte sie seufzend, Sie wollen sagen, daß wirs eben so gemacht haben. In wie viel Zweifel stürzen Sie mich, so fuhr sie fort und schlug die Augen nieder: und wie wäre es möglich, daß man davon nicht gequälet werden solte, da das einzige Mittel, welches man hat um sich davon zu befreyen, eben so viel traurige

Fol-

Folgen nach sich ziehen kann. Dieß Mittel, erwiederte er mit Lebhaftigkeit, ist im Grunde nicht so fürchterlich, als es zu seyn scheinet. Ich setze voraus (und wie herzlich wünschte ich, daß ich nichts voraussetzte) daß wir unsrer Ungewißheit müde seyn, daß wirs endlich empfinden, es sey unsre Schuldigkeit uns aus derselben herauszureissen, daß wir die Wollust kennen lernen und ihre Reitze nach uns selbst beurtheilen wollen: welch eine Gefahr wird denn bey der Probe seyn, etwan daß wir uns nicht werden davon losmachen können, wenn wir sie einmal geschmecket haben? Für schwächere Seelen, ich gestehe es, würde dabey etwas zu besorgen seyn; aber ich bilde mirs ein und darf es wohl ohne Prahlerey sagen, daß wir ein bischen auf uns selbst Rechnung machen können. Wenn die Wollust, wie ich es vermuthe, denn ich darf ihnen nichts verhalten! minder verführerisch ist, als man sagt, so wird es nicht der Mühe werth seyn uns in dem Genuß einer Sache, sie mag nun reitzend seyn oder nicht, zu vertiefen, da wir doch Ehre und Ruhm erjagen können, wenn wir uns ihrer enthalten: wenn aber im Gegentheil die Wollust in dem Herzen seine so große Unordnung anrichten kann, wie man es versichern will, so werden wir uns mit desto größerer Freude dieselbe entziehen, je sicherer wir sind, daß zu diesem Entschluß sehr viel Tugend erfordert wird.

Dieser Beweis, welchen Almaide, in einer ruhigern Fassung des Gemüths, ohne Zweifel verfluchet haben würde, hatte auf ein Herz, welches bereit war zu fallen, nur aber noch auf einigen Schein einer Entschuldigung wartete, alle die Wirkungen, welche der unglückselige Mocles sich davon versprochen hatte. Nachdem sie ihn einige Zeit mit Augen voller Ungewißheit und Unruhe angesehen hatte, sprach sie zu ihm: ich begreife so gut wie Sie, die unbedingte Nothwendigkeit dieses Versuchs: aber mit wem könnten wir ihn wohl in Sicherheit vornehmen?

Bey diesen Worten neigete sie sich voll Zärtlichkeit gegen den Mocles, der sich nach und nach ihr genähert hatte, so daß er sie in diesem Augenblick in seinen Armen hielt. Ich glaube, gab er ihr zur Antwort, daß es am besten unter uns beyden geschehen könnte, wenn wir es doch wagen wollen: wir können uns einer auf den andern verlaßen, und da wir nicht zweifeln dürfen, daß wir, nur in der Absicht, von der Tugend eine genauere Kenntniß zu erlangen, uns zu einer Handlung entschließen, die dem Ansehen nach diese beleidiget: so sind wir sicher, daß wir uns eine gewisse Neugierde, die aus einem so guten Grundsatze herfließet, niemals angewöhnen werden. Wir müssen allezeit dadurch gewinnen, es mag nun geschehen auf welche Art es wolle, weil uns das Andenken an unsern Fall, wenigstens ein Gegengift wieder den Hochmuth werden kann.

Almaide schwieg zwar still, schien aber doch noch ungewiß zu seyn: Mocles der sie, es mochte kosten, was es wolte, zu etwas bestimmen wolte, schlug ihr vor, um sie vollends zu überwinden, daß man den Versuch stuffenweise machen könne, damit sie, sagte er, nicht nöthig hätten weiter zu gehen, wenn sie bey ihren ersten Proben so viel Wollust finden solten, daß dadurch ihren Zweifeln abgeholfen werden könnte. Sie ließ sich dieses gefallen: bald darauf vergaßen sie sich und reitzten ihre Begierden durch Handlungen, die zwar nicht mit Annehmlichkeit, sondern mit ungeschickten Händen verrichtet wurden, welche aber dem ohngeachtet ihre Sinnlichkeit völlig überwältigten und dachten nicht an den Vertrag, welchen sie vorher mit einander geschlossen hatten. Beyde trafen in ihren Empfindungen entweder zu viel oder zu wenig an und waren gesonnen die Sache weiter zu treiben, oder sie konnten sich nicht mehr halten und — — ihr wurdet plötzlich verwandelt, so unterbrach der Sultan diese Erzählung. Nein! allergnädigster Herr, antwortete Amanzei. So begreife ich denn nichts davon, erwiederte Schah-Baham und ich weiß wohl warum, weil nämlich die Sache unbegreiflich ist: denn es ist ja gar kein Zweifel, daß sie das nicht solten besessen haben, was euer Brama verlangte. Ich glaubte es anfangs auch, so wie Ew. unüberwindliche Majestät, antwortete Amanzei, allein ich merkte doch, daß einer von beyden den andern muste hinters

Licht geführet haben. Ich kann mirs einbilden, daß euch das sehr zu Herzen gegangen seyn muß, erwiederte der Sultan, und saget mir doch auf welchen von beyden ist euer gröster Verdacht gefallen? **Almaidens** Erzählung antwortete **Amanzei**, hatte in mir den stärksten Verdacht gegen sie erreget, und die Unwissenheit welche sie annahm, als sie vom **Mocles** verführet wurde, war zwar ganz ausserordentlich, hinderte mich aber doch nicht zu glauben, daß sie ihm bey der Erzählung ihrer Begebenheiten einen Umstand verschwiegen haben mochte, der nun daran schuld war, daß ich in meinem Gefängniß noch länger bleiben muste. Da sieht mans, wie das Frauenzimmer zu handeln pflegt! rief der Sultan: o! ja, eure Bemerkung ist wohl gegründet. Ey! Ich habe mir nichts merken laßen, aber ich hätte wetten wollen, daß sie nicht *alles* rein heraus gesagt hat. Hätte ich mit dieser meiner Einsicht etwas groß gethan, so giebt es hier gewisse Leute, die hätten mich wohl gar beschuldiget, als wenn ich einen starken Geist vorzustellen willens wäre. Gut! Gut! ihr wisset nun, woran ihr seyd: sie war daran schuld, daß ihr nicht aus eurer Gefangenschaft befreyet wurdet.

Die Sache, so wahrscheinlich sie auch seyn mag, ist doch einigen Schwierigkeiten unterworfen. **Mocles** schien mir viel Erfahrung zu haben für einen Mann, der bisher ganz unsträflich gelebet haben wolte. Ja! nun kommen wir

auf

auf einen andern Satz, sagte der Sultan, denn — — ach ja! man sieht es wohl, daß er es war. Aber vergleichen sie sich doch miteinander, sagte die Sultanin: sie war es, er war es; warum will man sich so lange quälen und nicht denken, daß sie alle beyde nicht aufrichtig gehandelt haben? Sie haben recht, erwiederte der Sultan, wenn mans genau nehmen will, so könnte das wohl seyn: mich dünkt aber doch, es würde so lustiger seyn, daß einer von beyden der Lügner wäre, ich weiß nicht warum, ich würde es aber doch lieber sehen. Nun wir wollen inzwischen sehen, was sie nachher gesagt haben? Das ist eine Sache, auf die ich ebenfals meine Aufmerksamkeit richten will.

Mocles war der erste, welcher von seiner Verirrung wieder zu sich selbst kam; anfangs schien er sich darüber zu verwundern, daß er sich in Almaidens Armen befand: so wie aber nach und nach seine Vernunft ihre Herrschaft wieder erhielt, so folgte auf die Verwunderung das Entsetzen. Es kam mir vor, als wenn er das, was er sahe, gar nicht begreifen konnte: er suchte daran zu zweifeln und sich zu schmäucheln, daß ein bloßer Traum ihm diese schwarze Gegenstände vorgestellet habe. Als er endlich an seinem Unglück gar nicht mehr zweifeln konnte, hob er voller Schmerzen die Augen auf, und betrachtete sich selbst und erinnerte sich an alles, was er vorgenommen, um Almaiden zu verführen, wie stark ihn seine schändliche Leidenschaft verblendet, mit welcher

Kunst

Kunst er sie stuffenweise verführet hatte und darüber gerieth er in den allerbittersten Schmerz.

Endlich eröfnete auch Almaide ihre Augen: sie war aber noch voller Unruhe und konnte die Gegenstände nicht so gut unterscheiden als Mocles; sie schien anfangs mehr verwirrt, als betrübt zu seyn. Als ihr nun endlich, entweder die Verzweifelung worinn sie ihn sahe, ihren Fall zu verstehen gab, oder sie von selbst alles erkannte, was sie sich vorzuwerfen hatte, rief sie mit Thränen aus, Ach! Mocles! Sie haben mich ins Unglück gestürzet. Mocles gestand es, klagte sich selbst an, daß er sie verführet habe, beklagte sie, suchte sie zu trösten und sprach mit ihr als ein Mann, der durch die Gefahr, welche man läuft, wenn man auf sich selbst ein zu grosses Vertrauen setzet, wahrhaftig gedemüthiget worden war. Nachdem er ihr endlich alles gesagt hatte, was nur der lebhafteste Schmerz und die aufrichtigste Reue eingeben kann, nahm er auf ewig von ihr Abschied, und wagte es nicht sie noch einmal anzusehen.

Nun war Almaide allein, aber ihre Schande verminderte sich deswegen nicht und sie wurde nicht ruhiger. Die ganze Nacht brachte sie mit Thränen zu und verwieß sich alles, sogar auch die Verweise, welche sie dem Mocles gegeben hatte, weil sie damals glaubte, sie hätte ihren Hochmuth zu sehr verrathen. Mocles entschloß sich gleich den andern Tag zu der allerstrengesten Einsamkeit — — Sehet da einen Grund zur Entscheidung, so unterbrach der Sultan die Erzäh-

zählung, er war es nicht. Und die beständig untröstliche Almaide, fuhr Amanzei fort, folgte einige Tage darauf seinem Beyspiele. Nun kann ich mich wieder nicht darinn finden, erwiederte der Sultan, sie muß es also doch nicht gewesen seyn. In meinem Leben ist meinem Verstande nicht eine Frage vorgekommen, deren Auflösung so vielen Schwierigkeiten unterworfen gewesen wäre und meinetwegen mag sie entscheiden wer Lust hat.

Das zehnte Capitel.

Darinn man unter andern Dingen, einen Unterricht findet, die Zeit zu verbringen.

So viel Geschmack ich auch an der Moral gewonnen hatte: so fing ich doch an bey Almaiden über lange Weile zu klagen, als sie vom Mocles verführet wurde. Wäre dieß einen Tag später geschehen, so wäre ich ausgezogen mit der Ueberzeugung man könne, wenigstens in Agra zwey unempfindliche Damen antreffen. Zum guten Glück hat mich meine Geduld bewahret, daß ich in diesen Irthum nicht gerathen bin.

Nachdem ich Almaiden verlaßen *hatte*, schweifte ich lange Zeit in der Irre herum. Da mir eine gewisse Gattung des Lächerlichen oder der Laster, welche mir schon bekannt war, wenig Vergnügen versprechen konnte: so vermied ich mit Sorgfalt diejenigen Häuser, worinn jedermann eine ehrbare und wohlgeordnete Mine zu haben schien. Mein Glück führte mich auf meiner Wallfarth in eine Vorstadt von Agra, welche voller geschmückten Häuser war: dasjenige in welches ich zu ziehen den Entschluß fassete, gehörte einem gewissen jungen Herrn, welcher darinn nicht wohnte: aber der doch bisweilen dahin kam in cognito.

Den Tag drauf, nachdem ich meinen Sitz daselbst aufgeschlagen hatte, sahe ich gegen Abend ein Frauenzimmer auf eine sehr geheimnißvolle Art anlangen: nach ihrer Pracht und noch mehr nach ihrer edlen Bildung hielt ich sie für eine Frau vom höchsten Range. Meine Augen wurden von ihren Reitzen verblendet: bey einer weit ansehnlichern Gestalt besaß sie **Phenimens** ganze Bescheidenheit und hatte eine solche sanfte Gesichtsbildung, daß ich sie nicht mehr ansehen konnte, ohne an ihrem Schicksal den stärksten Antheil zu nehmen. Nach der Mine zu urtheilen, mit welcher sie in das Zimmer, worinn ich war, hereintrat, schien es mir, als wenn sie über den Schritt, welchen sie that, ganz erstaunt wäre: mit dem Sclaven, von dem sie begleitet wurde, redete sie nicht anders als mit Zittern und ohne es zu wagen ihre Augen aufzuschlagen, kam sie zu mir setzte sich auf mich nieder in tiefen Gedanken, aber so voller zärtlichen Sehnsucht, daß ich die Bewegungen, von denen sie getrieben wurde, ohne sonderbare Mühe wohl errathen konnte.

Kaum war sie allein und sich selbst überlaßen, so flossen einige Thränen aus ihren schönen Augen, nachdem sie mehrmal geseufzet hatte und sie beschäftigte sich mit den allertraurigsten Betrachtungen. Inzwischen kam es mir so vor, als wenn ihr Schmerz mehr zärtlich als lebhaft wäre und sie schien mir nicht so wohl einen Unglücksfall zu beweinen, als zu befürchten. Sie hatte kaum ihre Zähren abgewischet, als ein jun-

ger

ger, wohlgebildeter und prächtig gekleideter Mensch mit Ungestüm und singend ins Zimmer trat. Durch seine Gegenwart wurde das Frauenzimmer vollends bestürzt: sie wurde roth, wandte ihre Augen von ihm weg, bedeckte ihr Gesicht und gab sich Mühe die Verwirrung, worinn sie sich befand, vor ihm zu verbergen.

Er aber näherte sich ihr auf eine Art, die zwar sehr galant, aber nicht im geringsten zärtlich war und warf sich vor ihr nieder. Ach! Zephis, sagte er zu ihr, trügen mich auch nicht meine Augen? Ist es die Zephis, welche ich hier sehe? Sind Sie es? Sie, die ich anbethe und die ich hier zu finden, fast gar nicht hoffen durfte? Was? Sie sind es, die ich endlich einmal in meinen Armen habe?

Ja! gab sie seufzend zur Antwort, ich bin es und hätte niemals hieher kommen sollen. Ich bin es und sterbe vor Schande, daß ich mich hier finde und doch habe ich kein Bedenken getragen, mich hieher zu begeben. Ach! rief er aus, wie süß machen Sie mir meine Einsamkeit! und küssete ihr die Hand. Ach! gab sie zur Antwort, wie viel Reue wird mir vielleicht das einmal kosten? Die Proben, welche ich ihnen von meiner Schwachheit ablege, werden mir dermaleinst die allergrausamsten Schmerzen verursachen, so wie sie sich nach und nach aus dero Gedächtniß verliehren werden, und sie werden sich daraus verliehren, Mazulhim! oder wenn sie sich bisweilen daran erinnern werden, so wird es nur darum

ge-

geschehen, damit sie mich um das, was ich für Sie gethan haben mag, verachten mögen. Aber was ist das für ein Irthum? erwiederte er in einem spaßenden Tone. Können Sie wohl, da Sie so schön wie ein Engel seyn, sich dergleichen Hirngespennster machen? wissen Sie denn wohl, daß ich in der Wahrheit keine Person jemals so zärtlich geliebet habe, als Sie? und Sie zweifeln doch an meinen Gesinnungen? Nein! ich bin ja nicht so glücklich daran zu zweifeln, gab sie traurig zur Antwort: ich weiß es, daß Sie weder beständig, noch treu seyn können: ich zweifle so gar daran, ob Sie lieben können? Dem allen ohngeachtet, liebe ich Sie: ich habe es ihnen gesagt und komme so gar hierher, um es ihnen noch einmal zu sagen. Ich begehe die allergröste Schwachheit, das empfinde ich wohl, mein Unglück jammert mich selbst, ich sehe alle Folgen davon ein und doch kann ich nicht wiederstehen. Meine Vernunft zeigt mir alles, was ich zu befürchten habe und meine Liebe macht, daß ich allen Gefahren Troß biethe.

Aber im Ernst, antwortete er, wissen Sie wohl, daß Sie mir das allerempfindlichste Unrecht anthun, wenn Sie mir nicht so viel Zärtlichkeit zutrauen wollen, als ich in der That besitze? Ach! **Mazulhim**! rief sie aus, heißt das alles empfinden, was ich ihnen aufopfere? Wollen Sie auf diese Art mein Herz beruhigen? Ich liebe Sie, **Mazulhim**! wenn Sie mich besser kenneten, würden Sie daran nicht zweifeln. Dieß Herz,

welches Sie anbethet, hat (und Sie können das nicht läugnen) niemals einem andern gehöret, als ihnen: sagen Sie mirs, daß Sie es verlangen, daß es kein anderer jemals besitzen soll. Solten Sies wissen, wie nöthig mir es ist, zu glauben, daß Sie mich lieben, so würden Sie mir dieses Geständniß nicht abschlagen, und wenn Sie es auch nur aus bloßer Menschlichkeit thun solten. Auf Sie allein beruhet heute mein Glück: Sie zu sehen, Sie beständig zu lieben, das ist allein meine Seeligkeit, das ist mein einziger Wunsch. Könnte es wohl wahr seyn, daß Sie nicht fähig seyn solten, so gegen mich zu denken, wie ich doch gegen Sie denke?

Ach! rief er aus, ich betheure es ihnen — Mazulhim! fiel sie ihm ins Wort, erlauben Sie mirs, daß ich Sie rechtfertigen darf, ich will mich von dieser Pflicht besser entledigen, *als* Sie selbst, denn ich habe mehr Lust zu glauben, daß Sie mich lieben, als Sie Lust haben mich davon zu überzeugen. Ich wills ihnen gestehen Madam! erwiederte er mit einer minder gerührten als ernsthaften Mine, ich habe es nicht geglaubt, daß ich so unglücklich seyn könnte, als ichs bin und daß die Proben meiner Zärtlichkeit, welche ich ihnen in der Zeit von sechs Monathen abzulegen mich bemühet habe, Sie davon so wenig überzeuget haben würden, ich begreife wohl, daß eine ausserordentlich starke Liebe, so wie die ist, welche ich ihnen einzuflößen das Glück gehabt habe, allezeit mit einer gewissen

Art

Art von Mißtrauen begleitet ist; wenn dasjenige, welches Sie mir beweisen, nur mich allein martern solte, fügte er hinzu und schloß sie in seine Arme, so würde ich mich viel minder darüber beklagen und das Vergnügen bey ihnen so viel feine Empfindungen anzutreffen, würde machen, daß ich ihre Ungerechtigkeiten vergessen müste: aber es kommt hier auf ihre eigene Ruhe an und wenn Sie von meinen Gesinnungen eine bessere Kenntniß hätten, so würden Sie keine Mühe haben zu glauben, daß mir diese unendlich kostbarer ist, als die meinige.

Nachdem er diese Worte gesagt hatte, wolte er bey der Zephis sich der allerzärtlichsten Freyheiten bedienen; aber sie vertheidigte sich mit einer solchen wahrhaften Mine, daß er darüber in Verwunderung gerieth, weil er sichs nicht mehr einbilden konnte, daß sie noch Lust haben solte, gewisse Umstände zu machen bey denen man sich heutiges Tages gar nicht mehr aufzuhalten pfleget. Ey was! Zephis, sagte er zu ihr, wollen Sie auf diese Art mir ihre Zärtlichkeit beweisen und dürfte ich wohl von ihnen so viel Gleichgültigkeit erwarten? **Mazulhim!** antwortete sie mit Thränen, würdigen Sie mich anzuhören. Ich bin hieher nicht gekommen, ohne zu wissen, welcher Gefahr ich mich aussetze und Sie würden mich nicht so viel Thränen vergießen sehen, wenn ich nicht entschlossen wäre, mich ihrer Zärtlichkeit zu überlaßen: ich liebe Sie und solte ich nur allein den Bewegungen meines Herzens

glauben, so würde ich mich in ihren Armen befinden: Aber Mazulhim! noch ist es Zeit dazu und wir haben uns mit einander noch nicht zu weit eingelaßen, wenn Sie mir ihre wahre Gesinnungen nicht verhehlen wollen. Zu einer jeden andern Zeit, würde es mir abscheulich seyn zu vernehmen, daß Sie mich nicht lieben: aber urtheilen Sie selbst, wie sehr ich über Sie zu seufzen Ursach haben würde, urtheilen Sie selbst, wie bejammernswürdig meine Umstände seyn würden, woferne ichs nicht eher erfahren solte, als wenn meine Schwachheit ihren Wünschen nichts mehr zu verlangen übrig gelaßen hätte? Sie werden beherrschet von der Begierde zu gefallen und sind gewöhnt zur Unbeständigkeit, durch unleugbare glückliche Erfolge und suchen daher nur zu siegen und wollen nicht lieben. Vielleicht haben Sie mich angegriffen, ohne die geringste Liebe gegen mich zu empfinden? Erforschen Sie einmal ihr Herz, Sie sind Herr über mein Schicksal und ich verdiene es nicht, daß es durch Sie unglücklich werden soll. Wenn es nicht die allerzärtlichste Liebe ist, welche Sie antreibt meine Gesellschaft zu suchen, mit einem Worte, wenn Sie mich nicht so lieben, wie ich Sie liebe, so tragen Sie doch kein Bedenken es mir zu gestehen: ich will darüber nicht roth werden, daß ich der Preis der Liebe geworden bin, aber ich würde vor Schaam und Schmerz sterben, wenn ich mich nur als einen Gegenstand einer eigensinnigen Neigung betrachten müste.

Ob nun gleich diese Worte und die Thränen welche Zephis dabey vergoß, den Mazulhim nicht erweicheten; so bewegten sie ihn doch, daß er nicht mehr in einem solchen kaltsinnigen Tone sprach, als derjenige war, den er anfangs bey ihr gebrauchet hatte. Ihre Sorgen gehen mir wirklich nahe, sagte er zu ihr: aber ich bin nicht schuld daran, daß Sie sich meinetwegen so viel machen. Ist es denn möglich, sich einzubilden, als würde ich Sie mit denen verachtungswürdigen Gegenständen, die mich wie es scheinen mag, bisher einzig und allein beschäftiget haben, in eine Classe setzen? Ich gestehe es, daß meine bisherige Lebensart zu dergleichen Verdacht Gelegenheit geben können. Aber Zephis! können Sie es wohl verlangen, daß ich mir noch hätte die Schande machen und diejenigen Frauenzimmer im Ernst lieben sollen, mit denen ich mir die Zeit vertrieb und deren Umgang mich bereits lächerlich genug machte? Es ist wahr, ich fürchtete mich vor der Liebe; aber wie solte ichs besser anfangen um ihr beständig zu entwischen, als daß ich mit solchen Frauen lebte, die keine Sitten und gute Grundsätze hatten und die selbst in dem Augenblick, da sie mich durch ihre Reitze sehr weit verführeten, durch ihren persönlichen Character viel dazu beytrugen, daß ich nicht in die Gefahr einer Leidenschaft gerathen konnte. Ich wäre, sagen Sie, durch gute Erfolge zur Unbeständigkeit gewöhnet worden. Also denken Sie so klein von mir und glauben ich könne vorher, ehe ich das Glück ge-

gehabt habe, Sie zu rühren, mich einiger glücklichen Erfolge gerühmet haben? Es ist auch nicht ein einziger von denen Siegen, auf die Sie vielleicht glauben, daß ich so stolz bin, der mich nicht in meinem Herzen mit Schande bedecket hätte; nicht ein einziger den ich nicht mit allem meinem Blute bezahlen wolte, wenn ich ihn nur nicht davon getragen hätte, weil ich dadurch ihrer Liebe minder würdig geworden bin!

Diese Worte schienen die Zephis zu beruhigen; sie reichte dem **Mazulhim** ihre Hand und heftete ihre schöne Augen auf ihn mit dem Ausdruck, welchen die Liebe allein schenken kann. Ja Zephis! fuhr **Mazulhim** fort, ich liebe Sie, ach! wie brünstig liebe ich Sie? mit welchem Vergnügen empfinde ich es hier zu ihren Füßen, daß es doch nicht die Liebe war, der ich mit der feurigsten Inbrunst bisher meine Opfer gebracht habe. Wie süß ist es mir, dieß zu erkennen und es nur allein durch Sie zu erkennen? Ihre Reitze, ja ihre Tugenden haben mich mit einer Empfindung bekannt gemacht, die ich ohne Zweifel sonst niemals würde kennen gelernet haben, weil ich mich ihr nicht ergeben wolte. Ihnen allein habe ich dieses zu verdanken und ich wünsche, daß mein Herz für Sie allein ewig von dieser Empfindung voll seyn möge.

Ach! **Mazulhim**! rief Sie aus, wie glücklich würden wir seyn, wenn Sie so dächten, wie Sie es hier sagen. Wenn es wahr ist, daß Sie mich lieben, so werden Sie mich beständig lieben.

Bey diesen Worten neigete sie sich gegen den Mazulhim, schloß ihn zärtlich in ihre Arme und näherte ihren Kopf dem seinigen. In ihren Augen war die zärtlichste Trunkenheit abgebildet und bald darauf wurde auch ihre Seele von der feurigen Liebe des Mazulhim ganz durchdrungen. Ihr Götter! welche Augen waren das, als sie durch ihn völlig in Verwirrung gerathen waren! Bey Phenimen, und sonst nirgends, habe ich dergleichen gesehen.

Inzwischen so bereitwillig sie auch war, den Mazulhim zum glücklichsten Liebhaber auf der Welt zu machen: so konnte sie es doch nicht sehen, daß er seinem Glück so nahe war, ohne an ihre Furcht und vielleicht auch an ihre Tugend noch einmal zurückzudenken. Sie zweifeln daran nicht, daß ich Sie liebe, sagte sie zu ihm und wehrete sich außerordentlich schwach: aber können Sie nicht — — Ach Zephis! fiel er ihr ins Wort, Zephis! können Sie noch wohl Bedenken tragen, mir von ihrer Zärtlichkeit eine Probe abzulegen.

Zephis seufzete und gab nichts zur Antwort: mehr besiegt von ihrer eigenen Liebe, als überzeugt von der Liebe ihres Mazulhims, überließ sie sich endlich seinem Verlangen. Ach! allzuglücklicher Mazulhim! Wie viel Reitze zeigten sich deinen Blicken und wie sehr wurde ihr Werth noch durch Zephisens Schamhaftigkeit erhöhet! Auch schien mir Mazulhim recht lebhaft da-

durch gerühret zu seyn: alles bewunderte er und alles wurde an der Zephis von ihm gelobet und geküsset. Fern war es von mir, daß ich die Bewunderung, worin er gerieth, hätte verdammen sollen, ich theilete sie sogar mit ihm, aber es kam mir doch so vor, als wenn sie in denen Umständen, worinn er sich befand, zu lange dauerte und es schien mir, als wenn er dadurch im Lauf seiner Begierden aufgehalten würde, oder als wenn er sie gar vergessen wolte.

Es ist wohl wahr, daß man sich desto mehr mit Kleinigkeiten beschäftigt, je feinere Empfindungen man hat. Die Liebe allein kennet jene zärtliche Ausschweifungen, die sie erfindet und beständig verändert: aber man kann sich doch nicht immer daran vergnügen und wenn man sich dabey aufhält, so geschieht das nicht so wohl in der Absicht seine Begierden dadurch *einzuschränken*, als vielmehr aus dieser Quelle neue Flammen zu schöpfen. Einige Augenblicke hatte ich vom Mazulhim ziemlich gute Gedanken und schrieb die Nichtigkeit, worinn ich ihn sahe, seiner ausserordentlichen Liebe zu und diese Meynung wurde gerechtfertiget, wenn ich Zephisens Reitze in Erwägung zog. Aller Wahrscheinlichkeit nach glaubte es Zephis auch und noch länger als ich. Ich konnte nicht begreifen warum die brünstige Liebe eines so zärtlichen, eines seinem Glück so eifrig zueilenden Liebhabers immer schwächer wurde, jemehr sie Nahrung finden konnte: er war lebhaft ohne Feuer: er lobte, er bewun-

derte

derte beständig: aber weiß denn ein Liebhaber kein ander Mittel, als durch Lobsprüche, seine Begierden auszudrücken?

So geschickt auch Mazulhim sein Unglück zu verbergen suchte: so wurde doch Zephis gewahr, daß ihre Reitze auf ihn nur einen geringen Eindruck gemacht hatten: sie schien darüber sich weder zu wundern, noch böse zu werden und wandte ihre schöne Augen auf ihren Geliebten, stehen Sie auf, sagte sie zu ihm mit dem angenehmsten Lächeln, ich bin viel glücklicher, als ichs gedachte.

Mazulhim nahm diese Worte nur als eine Beleidigung auf und gab sich, jedoch vergebens, die äußerste Mühe, der Zephis zu beweisen, daß er die Vorstellungen, welche sie sich von ihm gemacht zu haben schien, gar nicht verdiente. Da er endlich gezwungen war, sich selber Recht zu sprechen, sagte er zu ihr in einem Tone, der mich zum Lachen bewegte: Ach! Madame! das kommt daher, daß sie mich traurig gemacht haben! Ihre Unruhe belustigt mich, gab Zephis zur Antwort: aber ihr Schmerz würde mich beleidigen. Es würde für mich höchst grausam seyn, wenn Sie glauben solten, daß mein Herz verwundet — Ach! Zephis fiel er ihr ins Wort, wie abscheulich ist es, wenn man gegen Sie Unrecht hat und wie schwer kann man sich vor ihnen rechtfertigen? Ey! so laßen Sie doch ihre Betrübniß fahren, antwortete Zephis mit Zärtlichkeit: ich glaube, daß Sie mich lieben, ich glaube es so gar

nur seit etlichen Augenblicken, und Sie konnten mir ihre Zärtlichkeit nicht besser beweisen, als durch gewisse Dinge, die Sie jetzt an sich tadeln wollen.

Ach! sprach der Sultan, das läßt sich gut sagen, wie man zu reden pfleget. Aber im Grunde der Seelen war die Dame da gewiß nicht recht zufrieden. Denn erstlich ist das an und vor sich selbst höchst verdrüßlich, und es scheinet daß eine Sache, welche alle Frauens verdrüßlich macht, nicht eine allein belustigen werde, oder wenigstens müsset ihr zu geben, daß diese in dem Fall da sehr eigensinnig seyn mußte. Hiernächst muß man bedenken, daß, wenn dergleichen vorfällt, alle die schönen Worte so troſtreich eben nicht seyn, als mans wohl zu sagen pfleget.

Bey dieser Gelegenheit fällt mir ein, daß ich eines Tages — — (straf mich Gott! ich war noch sehr jung.) Es war bey einer Frau. Ich kann ihnen nicht sagen, wie das zuging: Wir waren aber doch alle beyde — — Im Ernst, ich hatte nimmermehr geglaubt, daß es einem so gehen könnte: denn ganz plötzlich — ich kann ihnen das nicht so recht deutlich sagen. Nun ich mochte ihr die aller galantesten Dinge von der Welt vorsagen: je mehr ich redete, destomehr weinete sie. Ich habe in meinem Leben das nur ein einzigesmal gesehen. Aber es ist wahr, man wurde bey der Sache ganz weichherzig. Ich sagte ihr aber doch unter andern, daß man an keiner Sache verzweifeln müsse, daß

ich das nicht mit Vorsatz gethan — — Ach! so machen sie doch ein Ende, mit ihrer häßlichen Geschichte, so fiel ihm die Sultanin ins Wort. Ich lasse mirs wohl gefallen, erwiederte Schah-Baham, daß ich nicht die Erlaubniß habe, Erzählungen zu machen und besonders hier in meinem Hause. Daraus nun, wie ich ihnen gesagt habe, so fuhr er fort, habe ich den Schluß gemacht, und dabey solls auch bleiben, daß es kein Frauenzimmer giebt, welcher dergleichen Zufall eine gewisse Art von Vergnügen machen solte, folglich, daß die Dame des Mazulhim welche solche schöne Sachen sagen konnte — — es eben so gern gesehen haben würde, wenn sie nicht nöthig gehabt hätte dergleichen zu sagen, fiel ihm die Sultanin ins Wort, das ist wahrscheinlich. Aber Sie sollen doch wissen, daß die Damen durch die Sache, welche nach ihrer Meynung ihnen so viel Verdruß machen soll, nicht so wohl betrübet, als vielmehr in eine Verlegenheit gesetzet werden. Ach ja! erwiederte der Sultan ich hätte also zum Exempel nur dürfen — — Aber fürchten sie sich nur nicht! Fahret fort, Emir!

So sehr auch Mazulhim durch die ihm zugestoßene Begebenheit entrüstet zu seyn schien; so kam es mir doch vor, als wenn er sich über die Art und Weise, wie die Sache von der Zephis aufgenommen worden war, noch mehr verwunderte. Wenn mich noch etwas über jenen abscheulichen Unfall trösten kann, sagte er zu ihr,

so

so ist es dieses, da ich sehe, daß ihre gütige Gesinnungen gegen mich dadurch nicht verändert worden sind: andere Frauen würden einen Abscheu gegen mich merken lassen, wenn sie so viel Ursach haben solten, sich über mich zu beschweren, als Sie es haben. Ich gestehe es ihnen, antwortete Zephis, daß ichs vielleicht eben so machen würde, als jene, wenn ich diesen Zufall ihrer Kaltsinnigkeit zuschreiben müßte: wenn aber, wie Sie mir gesagt haben, und wie ichs denn auch glaube, die Liebe allein diese Unordnung in ihren Empfindungen erreget, so finde ich bey dieser Begebenheit mehr als tausend Umstände die mir weit mehr schmäucheln, als alle ihre brünstige Umarmungen. Ich liebe Sie viel zu heftig, als daß ichs nicht glauben solte, daß Sie mich lieben: vielleicht bin ich auch dazu stolz genug, fügte sie lächelnd hinzu, und bilde mir ein, daß ich auch ein bischen daran Schuld seyn kann: aber der Grund meiner Nachsicht mag nun zu suchen seyn worinn er will, so ist doch dieses wahr, daß ich ihnen alles vollkommen verzeihe. Uebrigens dients ihnen zur Nachricht, daß ich bey dem allergeringsten Verdacht auf ihre Treue weit minder ruhig seyn dürfte, als ichs bey einer Sache bin, die Sie ein Verbrechen zu nennen belieben. Ja! Mazulhim! seyn sie mir getreu und denn wünsche ich, daß Sie allezeit in denen Umständen bleiben mögen, worinn ich Sie gegenwärtig finde. Denn was ich hier auf einer Seite an dem, was Sie Vergnügen nennen, verliehren

dürfte

dürfte, würde ich das nicht auf der andern in der Gewißheit, die ich von ihrer Beständigkeit erhielte, wieder gewinnen?

Während der Zeit Zephis redete, hatte Mazulhim, welcher lieber gesehen hätte, wenn er ihr nicht eine so grosse Verbindlichkeit schuldig gewesen wäre, sich alle mögliche Mühe gegeben um seinen Zufall loß zu werden. Zephis kam allen seinen Begierden zu Hülfe mit einer Gefälligkeit, die er vielleicht in seinem Herzen gar nicht billigte, weil er dadurch von Augenblick zu Augenblick immer weniger entschuldigt werden konnte. Diese Gefälligkeit wurde sogar immer zärtlicher und wuchs ganz unvermuthet: Zephis vertheidigte sich nicht mehr so hartnäckig oder sie bewilligte alles mit einem bessern Anstande: ihre Augen funkelten von einem Feuer, welches ich bisher an ihnen noch nicht wahrgenommen hatte: es schien als wenn sie sich nur in diesem Augenblick allererst völlig ergeben hätte: bisher hatte sie nur Mazulhims Liebkosungen sich gefallen lassen, jetzt fing sie an ihre Gegenpflichten zu beobachten. Jener, von einer ersten Bewegung unzertrennliche Wiederstand, womit so viele Damen spielen und den so wenige empfinden, wurde gar nicht mehr verspüret. Zephis hielt alle Lobsprüche des Mazulhims aus, ohne darüber empfindlich zu werden, und sie schien es sogar zu verlangen, daß er sich doch in den Stand setzen möchte, darinn er noch mehr lobenswürdige Dinge an ihr entdecken könnte. Sie er-

röthete

röthete, es war aber keine Schamhaftigkeit, welche ihr diese Röthe abjagte: Nun wandte sie ihre Blicke nicht mehr von denen Gegenständen weg, von welchen sie anfangs, wie es schien, beleidigt worden war: das Mittleiden, welches ihr Mazulhim einflössete, hatte endlich gar keine Grenzen mehr: inzwischen — —

Ach ja! unterbrach ihn der Sultan, inzwischen — Ich verstehe das wohl. Da sehen wir einen recht unverschämten Menschen! Es ist nach gerade auf der Welt nichts unerträglicheres, als sein wunderbares Betragen gegen die Zephis: ich bin vollkommen versichert, daß sie darüber wird böse geworden seyn. Und ich, sagte die Sultanin, bins vom Gegentheil: über einen solchen Unfall böse werden, das heißt ihn verdienen. Gut, erwiederte der Sultan, denken Sie denn, daß ein Frauenzimmer dergleichen Anmerkungen machen werde? Ich vor mein Theil weiß das gewiß, daß ich in einem ähnlichen Fall böse werden würde, und wenn ichs nicht thäte: so würde ich glauben, daß ich ebenfalls sehr vernünftig gehandelt hätte. Laßt uns doch nun sehen, was Zephis gesagt hat, denn wie ich sehe, so hat auch hier, wie in allen andern Dingen, ein jeder seinen besondern Geschmack.

So herzlich gern sie alles vorhergegangene vergeben hatte, fing Amanzei wieder an, so kam es mir doch so vor, als wenn die Hartnäckigkeit des Zufalls, der ihren Geliebten betroffen hatte, ihr nach gerade verdrüßlich werden wollte.

Es

Es kann seyn, daß sie dießmal mehr für ihn gethan hatte, als das erste mal, und daß sie daher glaubte, sie habe dieß Schicksal nicht wohl verdienet: es kann auch seyn, daß sie in dem Augenblicke viel aufgeräumter war, und daher in ihrer Vernunft nicht so viel Trost wieder diesen Unfall finden konnte.

Mazulhim, der von seinem Unglück nicht so überzeugt war, als die Zephis, oder der vielleicht gewohnt war dergleichen Zufällen Trotz zu biethen, hatte von der Zephis nicht so gute Gedanken, als er wohl von ihr haben solte und versuchte etwas, welches er nicht würde versucht haben, wenn er entweder klüger, oder höflicher gewesen wäre. Es kam mir so vor, als wenn sie einen Versuch gar nicht billigte, der ihr nicht so wohl Mazulhims stolze Einbildung von sich selbst zu erkennen gab, als vielmehr auch das schlechte Vertrauen, welches er sich unterstand von ihren Reizen merken zu lassen.

Ihre Unruhe war sehr groß, doch entfuhr ihr ein gewisses boshaftes Lächeln, welches dem Mazulhim zu sagen schien, daß sie die Person nicht wäre, bey der diese Verwegenheit statt finden oder mit Vortheil angebracht werden könnte. Weil sie aber gewiß war, daß er bald dafür gestrafet werden würde, so überließ sie sich seinen lächerlichen Unternehmungen mit einer Unerschrockenheit, welche eine jede Frau, nach der ihnen allen beywohnenden Eitelkeit, in ähnlichen Fällen besitzen will, die aber nicht bey allen durch

den glücklichen Erfolg gerechtfertigt wird. Mazulhim war zwar in diesem Augenblick minder zu beklagen, als er es vorher gewesen war, doch befand er sich auch nicht in solchen Umständen, darüber man ihm Glück wünschen konnte, und so groß auch seine Bemühungen waren, so hatte Zephis doch recht, daß sie davon nichts besorget hatte.

Aus der bestürzten Mine des Mazulhims durfte ich schlüßen, daß wenn ihm auch ein Theil, von dem was ihm begegnete, nichts neues war, er doch nicht gewohnt seyn muste, solche Frauenzimmer zu finden, die ihm, wie die Zephis, in seinem Unglück gar kein Rettungsmittel übrig lassen konnten. Doch sage ich dieses und bin nicht gesonnen damit ein einziges Frauenzimmer zu beleidigen und wer weiß auch, über das alles, ob man auch Ursach haben mag, sich jederzeit dieserhalb ans Frauenzimmer zu halten?

Dem sey nun wie ihm wolle, Mazulhims Bestürzung wurde so schön bemerket und trug zum Lobe der Zephis, auf Kosten vieler andern Frauen, so viel bey, daß sie sich nicht darüber des Lachens enthalten konnte. Hätten Sie mich nur darum gefragt, sagte sie zu ihm, ich würde es ihnen wohl gesagt haben, aber vielleicht hätten sie mir doch nicht geglaubet. Ich würde ganz gewiß Unrecht gehabt haben, antwortete er, aber ich durfte dergleichen doch nicht vermuthen: eine zehnjährige allezeit glückliche Erfahrung ließ mich glauben, es würde das allezeit möglich

seyn,

seyn, was ich bey ihnen allein ohne Vortheil versucht habe. Ach Zephis! fügte er hinzu, warum muß ich bey der vollkommensten Erfüllung meines Verlangens, neue Ursach zu Klagen finden? Im Ernst, gab sie lächelnd zur Antwort, ich begreife die ganze Größe ihres Unglücks und Sie können auf mein ganzes Mitleiden sicher Rechnung machen. Zephis! erwiederte er in einer Entzückung die ungekünstelter war, als alle diejenigen, welche ich vorher an ihm bemerket hatte, mit meiner Zärtlichkeit laßen sich nur allein ihre Reitze vergleichen: ein jeder Augenblick vermehret mein Feuer und meine Verzweifelung und ich empfinde — — Ach! Mazulhim! fiel sie ihm ins Wort, was soll denn das für ein Glück gewesen seyn, dessen Verlust Sie so jämmerlich beklagen? Nein! wenn es wahr ist, daß Sie mich lieben, so sind Sie gar nicht zu bedauern. Ein einziger Blick von mir, muß Sie weit glücklicher machen, als alle die Wollust, welche Sie suchen, wenn Sie diese bey einer andern gefunden hätten. Ihre edle Denkungsart rührt mich und durchdringet mein ganzes Herz sagte er, meine Liebe wird zwar dadurch angefeuert, aber mein Verdruß und mein Schmerz wird auch dadurch vermehret.

Laßen Sie uns diese Unterredung endigen, sagte Zephis und stand auf. Was? rief er, und Sie wollen mich schon verlaßen! Ach Zephis! verlaßen Sie mich doch nicht in diesen abscheulichen Umständen! Nein Mazulhim! erwieder-

te sie, ich habe ihnen versprochen, daß ich diesen Tag in ihrer Gesellschaft zubringen will. Und wie sehr wünsche ichs, daß ihnen die Zeit nicht länger werden möge, als mir! Aber laßen Sie uns aus diesem Zimmer herausgehen: laßen Sie uns die unvergleichlich kühle Luft genüßen, welche sich auszubreiten anfängt. Sie müssen sich etwas zerstreuen und ihre Einbildungskraft, von denen Bildern, dadurch sie betrübet worden ist, abziehen: vielleicht kann man die Wollust desto weniger schmecken, je mehr man sie sucht, **Mazulhim**! Wir wollens versuchen, ob wir uns nicht viel besser dazu anschicken werden, wenn wir unsere Gedanken am mindesten damit beschäftigen.

Mit diesen Worten ging die großmüthige **Zephis** heraus und **Mazulhim** gab ihr auf die ehrerbiethigste Art die Hand.

Das sonderbarste an dieser ganzen Begebenheit ist folgendes. Dieser **Mazulhim**, welcher von den bestellten Zusammenkünften, die man ihm bewilligte, einen so schlechten Gebrauch machte, war der Mann in ganz **Agra**, welcher von dem Frauenzimmer am stärksten gesucht wurde. Man fand kein einziges Frauenzimmer, das ihn nicht entweder zum Liebhaber gehabt hatte, oder noch dazu haben wolte. Er war lebhaft, liebenswürdig, flüchtig, betrog beständig und fand dem ohngeachtet etwas, das er betrügen konnte; so kannten ihn alle Damen und doch suchten alle ihm zu gefallen. Er hatte einen

er-

erstaunend großen Ruf. Man glaubte von ihm, er! — — Und was glaubte man nicht von ihm? Und was war er denn im Grunde? wie viel hatte er nicht der Verschwiegenheit des Frauenzimmers zu verdanken, gegen welches er sich doch so schlecht betrug und das er bey dem allen so wenig schonete.

Nachdem sie eine Stunde spatzieren gegangen waren, kam Zephis und Mazulhim aus dem Garten zurück. Schnell suchte ichs aus ihren Augen zu lesen, ob sie vergnügter zurückkamen, als sie fortgingen. Aus Mazulhims bescheidener Mine urtheilte ich, daß es nicht so war, und ich irrete mich nicht. Zephis setzte sich ganz nachläßig auf mich und Mazulhim ließ sich zu ihren Füßen auf ein Küssen nieder. Da er ihr sehr wenig zu sagen hatte und sogleich nicht eine Art von Zeitvertreib, den er ihr zu machen im Stande war, aussinnen konnte, so überließ er sich einem traurigen Nachdenken und betrachtete sie mit ziemlicher Zärtlichkeit. Bald darauf schämte er sich, daß er eine solche Person vor der allerschönsten Frau von ganz Agra spielen muste, allein er war noch äußerst niedergeschlagen durch seine Unglücksfälle und zitterte wenn er daran dachte, diese Scharte auszuwetzen, vor der Gefahr, daß er in ähnliche Zufälle leicht noch einmal gerathen könne und blieb also einige Augenblicke ohne zu wissen, wozu er sich entschlüßen solte. Endlich besorgte er doch, Zephis möchte sein Stillschweigen und sein kaltsinniges Wesen,

mehr als einen Beweis seiner Gleichgültigkeit aufnehmen und es nicht einer Furcht oder Reue zuschreiben. Er umarmte sie daher ganz plötzlich, gab ihr die allerzärtlichsten Küsse und es schien, als wolte er sich durch eine in die Augen fallende Verrichtung aus der tiefen Schlafsucht, worinn er verfallen war, wieder herausreissen. Zephis schien anfangs bey sich selbst zu überlegen, ob sie den neuen Unternehmungen des Mazulhims die Hand biethen solte, oder nicht. Wenn sie von ihrer Zärtlichkeit gereitzet wurde, ihm alles zu bewilligen, so gab ihr eben diese Zärtlichkeit, und das ging ihr sehr nahe, zu verstehen, daß sie gegen den Mazulhim niemals grausamer sey, als eben zu der Zeit, wenn sie ihm nichts abschlug. Verlangte er denn glücklich zu werden oder kannte er sie so wenig, daß er glauben konnte, sie würde es übel *aufnehmen*, wenn er es zu werden suchte? War es endlich die Liebe oder der Hochmuth, welcher in ihm diese neue Zärtlichkeit rege machte?

Währender Zeit sie sich mit diesen Vorstellungen beschäftigte, glaubte Mazulhim (weil er vielleicht nur suchte, sich aus gewissen Umständen, die ihm verdrüßlich waren, herauszuwickeln, oder weil er, nach seiner unvergleichlichen Geschicklichkeit in den kleinern Liebesgeschäften, der Zephis einen Zeitvertreib verschaffen wolte) daß er verbunden sey, gewisse kleine Versuche zu machen, die ganz angenehm zu seyn pflegen, wenn sie vor oder nach einer ernsthaften Unter-

redung unternommen werden. Anfangs weigerte sich Zephis und wolte sich damit nicht einlaßen, endlich aber glaubte sie doch an den ausserordentlichen Eifer, mit welchem Mazulhim von ihr mehr Gefälligkeiten verlangte, als ihm wirklich nöthig waren und ließ sich aus lauter Großmuth, doch mit gezuckten Achseln, gewisse Dinge gefallen, auf die er ein so gewaltiges Vertrauen gesetzet hatte und von denen sie, denn man muß ihr Gerechtigkeit wiederfahren laßen, sich viel weniger versprach, als er.

Ihre unachtsame, ja so gar ihre verdrüßliche Mine, welche sie eine geraume Zeit behielt, machten den Mazulhim gar nicht ungeduldig, vielmehr wurde er dadurch ermuntert, seinen Fleiß zu verdoppeln, und da er der Mann war, der zu seiner Zeit am besten mit kleinen Dingen umzugehen wuste, so nöthigte er sie, ihm mehrere Aufmerksamkeit zu gönnen und nachdem er sie erst aufmerksam gemacht hatte, brachte ers dahin, daß sie auch mit Wohlgefallen daran Theil nehmen muste. Nach und nach vergaß sie es, daß an denen Gegenständen, welche man ihr vorlegte, nur so wenig Realität wahrzunehmen war, suchte sich selbst in der Verblendung, worinn sie von ihm gestürzt worden war, zu erhalten und erkannte endlich, welch eine fruchtbare Quelle von Wollust die Einbildungskraft sey und daß ohne ihren Beystand die Natur sehr eingeschränkt seyn würde.

Zu seinem größten Unglück, machte das, was Mazulhim nicht sowohl als ein Hülfsmittel wieder sein eigenes Elend, sondern vielmehr als eine Art von Schadloshaltung, die er der Zephis schuldig war, betrachtete, auf ihre Seele einen weit stärkern Eindruck, als er sichs wohl vermuthet hatte. Auch Zephisens Reitze wurden rührender und ließen ihn diejenige Wallung empfinden, nach welcher er bishieher vergeblich getrachtet hatte und in der angenehmen Verwirrung, welche sich seiner Sinne bemächtigte, vergaß er seine ausgestandene Unglücksfälle, oder weil er durch die Erinnerung seiner Leiden mehr verbittert als niedergeschlagen wurde, so überwand er endlich mit Ehren diejenigen Hindernisse, welche ihn so lange Zeit und zwar zu seinem größten Nachtheil, aufgehalten hatten.

Ich verstehe es wohl, sagte darauf der Sultan, das ist so ganz recht: **besser langsam, als gar nicht:** es will so viel sagen, daß — wollen Sie uns etwan das noch deutlicher erklären, so unterbrach ihn die Sultanin, und denken Sie etwan, daß Amanzei so klug oder so fein gewesen ist und uns etwas zu errathen übrig gelaßen hat? Ich verstehe davon nichts, erwiederte der Sultan und ich bekümmere mich darum gar nicht, aber weil doch, wie Sie denn das so gut wissen als ich, der gute Mazulhim gewissen Zufällen unterworfen ist und weil mir das ganz natürlich zu seyn scheinet, daß man sich erkundige — — Weil es von ohngefähr so

kom=

kommen könnte, — — Nun! sagt mir doch ein wenig, war **Mazulhim** —?

Er war glücklich allergnädigster Herr! allein er verstand die Kunst zu beleidigen, besser als die Kunst das angethane Unrecht wieder gut zu machen und ich zweifle daran, ob er mit so geringer Mühe Vergebung erhalten haben würde, wenn er es mit einer Person zu thun gehabt hätte, die minder großmüthig gewesen wäre, als die **Zephis**. Stolzer als verliebt schien er nicht so wohl sein Glück im Besitze der **Zephis** zu empfinden, als vielmehr ein gewisses Vergnügen, daß er nun vor ihr nicht mehr roth zu werden Ursach hätte. Sie fingen nunmehro eine zärtliche Unterredung an, bey der **Zephis** viele Empfindung zu verstehen gab, **Mazulhim** aber die Sprache der Thoren hören ließ.

Bald darauf wurde ein Abendessen aufgetragen, bey dem Geschmack und Pracht verschwendet worden war. **Zephis** die immer mehr und mehr durch die Gegenwart ihres Geliebten angefeuert wurde, sagte ihm tausend feine und verliebte Sachen, die mich bewogen, nicht minder ihren Verstand, als ihre Zärtlichkeit zu bewundern. Zwar wurde er durch so viel Reitze in ein Erstaunen gesetzt, aber sie wirkten doch nicht in ihm so viele Lebhaftigkeit als in mir, und es kam mir so vor, als wenn sein Stolz durch **Zephisens** Eroberung mehr ernähret, als sein Herz gerühret worden wäre von einer so zärtlichen und fei-

nen Liebe, welche sie gegen ihn empfand und von der sie ganz voll war, ohnerachtet sie alles von seiner Unbeständigkeit zu befürchten hatte.

Wenn **Mazulhim** durch den Besitz der **Zephis** nicht so verliebt geworden war, als er es wohl hätte seyn sollen, so war er wenigstens dadurch in eine größere Lebhaftigkeit gerathen: sein Herz, das keine Empfindungen rühren konnten, schmachtete annoch: alle Tugenden der **Zephis**, welche der Undankbare lobte, ohne sie zu kennen und vielleicht ohne es einmal zu glauben, daß sie dergleichen besitzen solte, reitzten ihn nicht zu einer genauern Verbindung, mit einer liebenswürdigen Person, vielmehr schien es, als wenn er eben darum in einem gewissen Zwange leben und ihre Entfernung wünschen müste. Ich merkte auch nicht, daß er von der zärtlichen und wahrhaften Liebe, die sie gegen ihn hegte, bewegt worden war, wohl aber daß sie anfing in ihm gewisse Begierden rege zu machen. Er sahe sie mit Entzückung an, seufzete, sprach mit ihr voller Feuer von dem Glück, das er genossen hatte und schien mit Ungeduld das Ende des Abendessens zu erwarten. Er sagte es ihr so gar: aber vielleicht gefiel es ihr, noch etwas dabey zu verweilen, vielleicht hatte sie auch nicht solche gute Vorstellungen, als er, von dem was auf die Mahlzeit folgen würde und war daher minder ungeduldig. Inzwischen liebte sie ihn, er drang darauf, bald darauf — — Ach **Mazulhim**! wie glücklich

wä=

wärest du gewesen, wenn du die Kunst zu lieben verstanden hättest.

Bald darauf ging **Zephis** heraus und **Mazulhim** folgte ihr nach und gab ihr die theuerste Versicherungen von seiner Erkenntlichkeit und Liebe, an deren Wahrheit ich desto mehr zweifelte, je mehr sie diese alle verdienete. **Zephis** war viel zu hochachtungswürdig, als daß er sich mit ihr auf ewig hätte vereinigen können: sie war aufrichtig, ohne Schminke, ohne Buhlerey: **Mazulhim** war der einzige Gegenstand aller ihrer Geschäfte: ein jeder anderer würde eben daraus sein größtes Glück gemacht haben, aber sein verdorbenes Herz betrachtete die Verbindung mit der **Zephis** als eine Sache, bey der er weder Vergnügen noch Zeitvertreib finden könnte. Er muste nur mit solchen Frauen Umgang haben, die ohne Scham und ohne Empfindung jung geworden sind und tausend Liebesbegebenheiten, nicht aber einen einzigen Liebhaber gehabt haben und die man, wenn man nach ihrer unanständigen Lebensart urtheilen wolte, beschuldigen könnte, daß sie nicht so wohl das Vergnügen, als ihre Schande gesuchet haben. Man durfte sich also nicht wundern, daß **Mazulhim**, der nichts als ein Thor war, den Weibern von diesem Gesichter gefiel und daß er auf seiner Seite nur dergleichen Damen nachzulaufen gewohnt war

Aber **Amanzei**, fragte der Sultan, wie hat denn ein Mann von so geringen Verdiensten, ein so schätzbares Frauenzimmer, wie ihr uns

doch die Zephis abgeschildert habet, rühren können? Wenn Ew. Majestät an das Bild, welches ich Ihnen vom Mazulhim entworfen habe, zurück denken wolten, gab Amanzei zur Antwort, so würden Sie sich darüber minder wundern, daß er der Zephis hat gefallen können: er besaß gewisse Annehmlichkeiten und wuste den Schein der Tugend anzunehmen. Und über das alles würde Zephis nicht die erste vernünftige Frau seyn, welche das Unglück gehabt hat sich von einem Geck einnehmen zu laßen und Ew. Majestät ist ja das nicht unbekannt, daß man täglich nichts anders zu sehen pfleget. Ohne Zweifel, sagte der Sultan, zum Exempel, er hat Recht, man siehet das täglich. Uebrigens fragen Sie mich nur nicht warum, denn ich verstehe davon nichts. Aber ich frage Sie ja auch noch nicht warum das geschiehet? erwiederte die Sultanin. Ich begreife es sehr wohl, daß dieses solche Dinge sind, die Sie mit allem ihren Verstande, den Sie besitzen, gar nicht begreifen können.

Daß eine Frau, fuhr sie fort, sich mit einem Liebhaber einläßet, bey dem sie gleich viel Zärtlichkeit und Beständigkeit antrift, daß sie sich endlich einem Manne ergiebt, von dem sie geliebt wird und von dessen guten Gesinnungen und Rechtschaffenheit sie versichert ist (wofern es anders wahr ist, daß man jemals davon eine vollkommene Versichrung erhalten kann) das wundert mich gar nicht, aber daß sie sich zu einer

Schwach=

Schwachheit verleiten laßen kann, von einem Mazulhim! sehen Sie, das kann ich ohnmöglich begreifen. Die Liebe, antwortete Amanzei, würde das nicht seyn, was sie ist, wenn — — Wenn, wenn, unterbrach ihn der Sultan, wollet ihr noch lange die Rolle eines schönen Geistes spielen? und erinnert ihr euch nicht daran, daß ich alle weitläuftige Abhandlungen verbothen habe? Sagt mirs einmal, was geht das euch an, ob die Zephis den Mazulhim liebet oder nicht, ob die eine ein verliebtes Aefchen und der andre ein Geck ist? Nun! sie liebt ihn nun so, wie sie ihn findet. Sie wollen wissen warum? Ey warum haben Sie den Amanzei damals nicht gefragt, als er noch ein Frauenzimmer war? Denken Sie etwan, daß er sich dessen noch gegenwärtig erinnern kann? Sie sind übrigens schuld daran, mit allen ihren vortreflichen Anmerkungen, daß die Erzählungen, welche man mir macht, kein Ende gewinnen und ich habe das satt! Laßt uns sehen Emir! wo seyd ihr stehen geblieben? was ist aus der klugen Zephis geworden, die so klug ist, daß man darüber verdrüßlich werden muß? wie ist das Ende von allen den Dingen beschaffen gewesen.

So wie es seyn muste, antwortete Amanzei: anfangs wolte Mazulhim mit der Zephis nicht ganz öffentlich brechen und er betrog sie so fein als es ihm möglich war. Aber entweder konnte er seine Sache nicht so geschickt einfädeln, daß seine Falschheit lange verborgen bleiben

muste

muste, oder er beging vielleicht die Untreue so oft und so sichtbar, daß es vor ihr schlechterdings nicht verhehlet werden konnte. Dem sey nun wie ihm wolle, sie beschwerte sich darüber, weil sie aber, bey aller Empfindlichkeit der zärtlichsten Liebe, auch alle Blindheit derselben besaß, so war es ihm leicht, ihr alle arge Gedanken zu benehmen. Er blieb also bey seinen Ausschweifungen und sie fing wieder an Verweise auszutheilen. Endlich wurde er ungeduldig und ohne durch ihre Liebe und ihre Thränen gerührt zu werden, brach er mit ihr ganz und gar und überließ sie dem Schimpfe, ihn geliebt, und dem Schmerze, ihn verlohren zu haben.

Bey meiner Treu, sagte der Sultan, er that sehr wohl daran, daß er sie verließ. Und wisset ihr wohl warum? weil ich es eben so würde gemacht haben. Ich weiß wohl, daß sie sehr schön war, daß sie viel Verdienste besaß, allein alle diese Verdienste da würden mich, und ich verlange es, daß man mich nur belustigen soll, eben so verdrüßlich gemacht haben, als ihn. Nicht als wenn ich ein **Mazulhim** wäre, wie ich hoffe, wird man mir das nicht vorwerfen; sondern weil es doch so lustig ist, eine alte Liebe zu verlaßen, solte es auch nur darum geschehen, damit man hören möge, was das Frauenzimmer davon sagen dürfte.

Das eilfte Capitel.

Welches ein gutes Mittel wieder Bezauberungen enthält.

Drey Tage drauf, nachdem ich die Zephis hatte zum erstenmale ankommen gesehen, fand sich **Mazulhim** ohne Gesellschaft ein. Kaum aber hatte er Zeit gewisse Befehle zu ertheilen; so trat eine kleine Dame ins Zimmer, die mir sehr lebhaft, dreist und verwegen vorkam, doch schien sie mir einen guten Anstand zu haben. Von weiten ließ es als hätte sie ein prächtiges Ansehen: in der Nähe sahe man nichts als eine mittelmäßige Figur, und die man nicht einmal würde bemerket haben, wenn sie nicht mit ihrer lächerlichen Dreistigkeit, ihren Minen und der außerordentlichen Lebhaftigkeit, mit der sie sich zieren wolte, einige Aufmerksamkeit erreget hätte. Auch war dieß die einzige Sache, welche bey dem **Mazulhim** die Lust, sie zu besitzen, erwecket hatte.

Ach! rief er aus, als er sie sahe, sind Sie es! aber wissen Sie wohl, daß Sie ein unvergleichliches Kind seyn, weil sie sich so früh eingestellet haben!

Diese Schönheit, welche, ihrer kindischen Mine ohngeachtet, wenigstens dreißig Jahr alt war, näherte sich dem **Mazulhim** mit einer ge-

gewissen edlen Dreistigkeit, in der beynahe ihr ganzer Werth bestand: ohne ihm zu antworten, fast ohne ihn anzusehen, sagte sie zu ihm, Sie haben recht gehabt, da Sie mir gesagt haben, daß ihr kleines Haus so artig wäre: aber wahrhaftig es ist unvergleichlich! So viel Geschmack im Hausrath! So viel Annehmlichkeiten! Das ist unvergleichlich schön! Ist es nicht wahr, gab er zur Antwort, daß es das schönste in der Vorstadt ist? So! wenn einer das hört, solte er wohl denken, erwiederte sie, daß ich sehr viel Häuser in der Vorstadt kenne? Das ist ein allerliebstes Cabinetchen! fuhr sie fort, so galant als möglich! Ich freue mich, sagte er, Sie darinn zu sehen, und daß es ihnen gefällt. O! was mich betrift, so habe ich vielleicht nicht alle die Umstände gemacht, die man machen muß, wenn man darinn erscheinen will; nicht als wenn ich nicht so gut als eine andere, die Kunst verstünde den Faden lang zu ziehen und der Sache einen Anstand zu geben, weil ich aber — — ach! das ist ja ihre Weise nicht, unterbrach er ihre Rede, oh! man läßt ihnen ja in dem Stück Gerechtigkeit wiederfahren. Nun ja! erwiederte sie, weil das ganz genau sich so verhält, ich bin nicht falsch gesinnt. Gestern, als Sie mir sagten, daß Sie mich lieb hätten und mir den Vorschlag thaten, hierher zu kommen — — war ich wohl recht stark gesonnen es ihnen abzuschlagen, aber die Aufrichtigkeit meines Characters erlaubte es mir nicht: ich bin frey, natürlich,

Sie

Sie gefallen mir und siehe da! hier bin ich. Vielleicht werden Sie darum keine ärgere Gedanken von mir hegen? Wer! ich? antwortete er und zuckte die Achseln, das sind trefliche Gedanken! Ich würde davon noch tausendmal bessere Gedanken hegen, wenn es mir möglich wäre. In der That, Sie sind sehr liebenswürdig, erwiederte sie: aber sagen Sie mir doch, sind Sie schon lange hier gewesen? Ich bin den Augenblick erst gekommen, sagte er und darüber bin ich bestürzt und muß mich schämen: Sie haben aber geglaubt, Sie würden die erste hier seyn? Das würde mir artig gefallen haben, erwiederte sie, und ich würde nicht ermangelt haben, ihnen dafür sehr viel Dank schuldig zu bleiben. Nun, Sie begreifen doch, antwortete er, daß man dergleichen Dinge nicht mit Vorsatz thut und daß sie Leuten begegnen können, die ihre Zeit aufs sorgfältigste in acht nehmen. Ja! Ja! ich begreife das wohl, erwiederte sie, aber ich würde es doch nicht gerne gesehen haben. Hören Sie doch, ich will ihnen was neues sagen. **Zobeide** hat sich in dieser Minute vom **Arebcham** geschieden: hat sie ihm sonst nichts zu leide gethan, fragte er? und **Sophie** fuhr sie fort, hat den **Dara** genommen! Hat sie keinen andern mehr genommen, fragte er wiederum? Wähender Zeit sie redete, bediente sich **Mazulhim**, der sie viel zu gut kannte, als daß er ihr im allergeringsten hätte mit Achtung begegnen sollen, bey ihr der allergrößten Freyheit.

Anstatt aber daß sie darüber hätte so bewegt seyn sollen, als er mir vorkam, so spazierte sie mit ihren Augen voller Zerstreuung im Zimmer herum, sahe drauf nach ihrer Uhr, und endlich sagte sie, aber **Mazulhim**! was sind das für Thorheiten, werden wir etwan den ganzen Tag hier ohne Gesellschaft bleiben? Aber das ist eine wunderbare Frage, gab er zur Antwort, ohne Zweifel werden wir allein bleiben! Aber im Ernst! erwiederte sie, ich habe darauf nicht Rechnung gemacht. Laßen Sie doch! fügte sie hinzu, ohne ein Verlangen zu bezeigen, daß er entweder aufhören oder forfahren solte, (er blieb auch dabey eben so ruhig, als sie selbst war). Sie laßen in der That eine Thorheit an sich merken, der auf der Welt nichts gleich kommt: und weil wir davon reden, sagen Sie mir doch, wenns ihnen beliebt, warum wir hier *allein seyn* wollen? Wie ich glaube, gab **Mazulhim** dem diese Unterredung doch einigermaßen die Zeit vertrieb, kaltsinnig zur Antwort. Wie ich glaube haben wir es mit einander verabredet? Verabredet? sagte sie, welch ein Mährchen! Wo haben Sie das her? Ich habe davon nicht ein Wort gesagt, ich schwöre es ihnen: doch es ist mir alles gleich, und ich werde Sie wohl im Zaum zu halten wissen. Ach! was das anlangt, laßen Sie doch das bleiben! Sie haben eine ganz besondere Art zu leben. Das solte ich nicht glauben, mich dünkt ich hätte nichts besonderes an mir, was andere Leute nicht auch haben solten. Und übrigens, weil

wir doch einmal so beysammen seyn, muß ich glauben, daß ich nichts übertreibe. Ach Zulica! fügte er hinzu, sagen Sie mir doch, da Sie so viel Geschmack besitzen, wie gefällt ihnen das Gemählde da an der Decke? Eben daran dachte ich jetzt, sagte sie, wenn nur nicht so viel überflüßige Vergüldungen angebracht wären: ich finde es aber doch, so wie es da ist, sehr schön, fügte sie hinzu und setzte sich auf ihre Kniee, und wie es das Ansehen hatte, wolte sie ihm durch diese Stellung keine Hindernisse in den Weg legen.

Wenn ich der Sache nachdenke, fing sie wieder an, so muß ich sehr thöricht seyn, wofern ichs glauben wolte, daß Sie mir treu bleiben werden, Sie sind ja bisher keinem einzigen Frauenzimmer getreu geblieben: Ach! laßen Sie uns davon nicht sprechen, erwiederte er und setzte seine Geschäfte ganz gelaßen fort und (dank sey es der gütigen Zulica) mit vieler Bequemlichkeit: vielleicht würden Sie in eine grosse Verlegenheit gerathen, wenn ich noch beständiger wäre, als Sie es vielleicht von mir nicht vermuthen. Also wollen Sie mich nicht zufrieden laßen? sagte sie, machte aber auch nicht die geringste Bewegung um ihm entweder zu entwischen oder ihn sonst im Zwange zu halten. Was die Beständigkeit anlangt, fuhr sie fort und zwar mit solcher Kaltsinnigkeit, als wenn er seine Geschäfte nicht fortgesetzet hätte, so kann ichs wohl sagen, daß mir diese Tugend angebohren ist. Heutiges Tages ist die Beständigkeit keine Tu-

gend mehr, so gemein ist sie geworden, gab er zur Antwort, und man kann es ohne Prahlerey sagen, daß man dazu fähig ist. Sie haben aber doch, ohne Nachtheil derjenigen Beständigkeit, womit sie sich brüsten, bisweilen die Veränderung geliebet. Nicht so oft als Sie es denken, glauben Sie mir das. Aber ich kenne ja, und Sie wissen das auch wohl, antwortete er, alle die Liebhaber, welche Sie gehabt haben. Ey nun ja! sagte sie, in dem Fall da werden Sie mirs doch zugeben, daß es nur an mir gelegen hat, wenn ich nicht noch mehrere gehabt habe. Machen Sie doch einmal ein Ende! Sie quälen mich nur! Vielweniger als ichs thun solte! Aber, erwiederte sie, doch allezeit mehr, als mir lieb ist. Was, sagte er zu ihr, lieben Sie mich denn nicht? Wollen Sie wieder eigensinnig werden? Haben wir nicht alles *mit einander* in Ordnung gebracht? Nun ja! Aber — ja, antwortete sie, aber — — Ach! **Mazulhim** Sie machen mich böse! das ist ein Mährchen, gab er frostig zur Antwort, das kann ja nicht möglich seyn.

Hierauf legte er sie ganz sanfte auf mich nieder. Ich kanns ihnen versichern **Mazulhim**! sagte sie zu ihm, währender Zeit sie sich zurechte legte, daß ich recht sehr gegen Sie aufgebracht bin; ich sage es, daß ichs ihnen mein Lebtage nicht vergeben werde.

Mazulhim kehrete sich aber an diese erschreckliche Drohungen der **Zulica** gar nicht und

wol-

wolte ihren Zorn vollends rege machen. Weil er aber unter andern auch die böse Gewohnheit an sich hatte, daß er gar nicht warten konnte, und sie auch, wie es schien, eben so unartig war und auch niemals wartete, so kam es daher, daß er ihr wirklich auf eine solche Art mißfiel, die man sich gar nicht einbilden kann. Inzwischen muste sie doch nun warten: ihr Zorn war zwar groß, ihre Eitelkeit aber brachte sie doch dahin, daß sie ihr Urtheil noch einige Zeit aufschob. So oft sie sich auch in guter Gesellschaft befunden hatte und gewiß sie hatte dazu öfters Gelegenheit, war ihr niemals jemand etwas schuldig geblieben: dieß war ihr ein unwiedersprechlicher Beweis ihrer Verdienste. Und **Mazulhim**, den sie dießmal in solchen beklagenswürdigen Umständen antraf, was konnte der nicht für Wunder thun, wenn man der gemeinen Sage trauen solte? Wenn sie, (und dieses schien vollkommen ausgemacht zu seyn) sich nichts vorzuwerfen hatte, wie kam es denn, daß **Mazulhim**, der, wie man sagte, noch bey keinem Frauenzimmer verlohren hatte, bey ihr auf eine solche sonderbare Art verliehren muste? Sie hatte es von jedermann sagen hören, daß sie sehr liebenswürdig wäre: **Mazulhims** guter Ruf, war viel zu schön, als daß er ihn nicht, wenigstens in einer gewissen Absicht, verdienet haben solte: folglich konnte dasjenige, was ihr zu so mannigerley Gedanken Anlaß gab, nicht mit natürlichen Dingen zugehen und daher auch nicht sehr lange dauern.

Bey diesen tröstlichen Vorstellungen, die sich auf lauter Hörensagen gründeten, hatte sich Zulica mit Geduld gerüstet, und suchte ihren Verdruß nun so gut, als es ihr möglich war, zu verbergen. Inzwischen machte ihr **Mazulhim** auf die galanteste Art von der Welt viele Complimente über ihre Schönheiten, die ihn doch so wenig zu rühren schienen. Um ihn in die elende Umstände zu setzen, worinn er sich befand, müsten sich sagte er, alle Zauberer von ganz Indien verschworen haben: doch fuhr er fort, was können wohl ihre Zauberkräfte wieder ihre Reitze ausrichten? Liebenswürdige **Zulica**! Sie haben ihre Macht etwas aufgehalten, aber den Sieg darüber werden sie doch nicht erhalten.

Mazulhim gerieth bey allem diesen in die größte Verlegenheit, **Zulica** war aber doch noch mißvergnügter und antwortete ihm nur mit einem boshaften Lächeln, mit dem sie aber doch nicht, aus Furcht er möchte dadurch völlig niedergeschlagen werden, alle die starken Ausdrücke verband, die sie zu brauchen Lust hatte. Sie haben also, fragte sie ihn mit einer hönischen Mine, mit Zauberern einige Verdrüßlichkeiten gehabt? Ich rathe ihnen, sich mit diesen Leuten zu vertragen. Leute die fähig sind, andern dergleichen Streiche zu spielen, sind gefährliche Feinde! Sie würden nicht so gefährlich seyn, wenn Sie den rechtschaffenen Vorsatz hätten, alle ihre Kunst zu vereiteln, antwortete er und ich zweifle auch, ob ich, aller ihrer Bosheit ohn-

ohngeachtet, wenn ich Sie mit nicht so großer Inbrunst liebte, in das Unglück würde gerathen — O! das sind Sachen, die Sie mir da erzählen, an die ich fast gar nicht glaube, so unterbrach ihn Zulica, welche bey sich selbst bestimmet hatte, wie lange man bezaubert bleiben kann und damals glaubte, daß Sie ihm Frist genug gegeben hätte. Ich weiß wohl, erwiederte er, daß Sie, wenn Sie mich nach der Strenge richten wollen, gar nicht Ursache haben mit mir vergnügt zu seyn: aber je weniger Sie es seyn, desto mehr hätten Sie Ursach mir zu beweisen, daß ich daran Schuld bin. Ich zweifle daran, erwiederte sie, ob sich das schicken dürfte. Ich glaubte nicht, daß Sie die Gesetze des Wohlstandes so strenge beobachten würden, sagte er darauf ganz hönisch, und ich wagte es zu hoffen — — — In allem Ernst Sie wollen ihre Zeit mit Scherzen zubringen, unterbrach sie ihn, Sie haben recht! auf der Welt kann ihnen nichts so viel Ehre machen, als diese Begebenheit. Aber Zulica! fing er wieder an, wollen Sie es denn nicht einmal merken, daß dergleichen Reden, die Sie gegen mich führen, mir schlechterdings schaden und meine Erniedrigung verlängern müssen? Ey! ich schwöre es ihnen, sagte sie, daß ich mir daraus gar nichts mache. Aber, fragte er Sie, wenn Sie sich daraus so wenig machen, warum sind Sie denn so entsetzlich aufgebracht? Erlauben Sie mir, ihnen zu sagen mein Herr! daß

das eine sehr närrische Frage ist, die Sie mir da gethan haben.

Bey diesen Worten stand sie auf und er konnte sie mit aller seiner Bemühung nicht länger zurückhalten: Laßen Sie mich, sagte sie zu ihm voller Erbitterung, ich will Sie weder mehr sehen, noch hören! Bey meiner Treu! rief er darauf, ich habe viel Frauens gesehen, denen eben das Unglück begegnet ist, aber mein Lebtage habe ich nicht eine gesehen, die darüber so empfindlich geworden wäre.

Dieser Ausspruch des **Mazulhims** gefiel der **Julica** gar nicht; der Zufall, welcher ihr begegnete, setzte sie in Verzweiflung und die frostige Mine des **Mazulhims** wurde ihr unerträglich. In ihrer Wuth hielt sie sich an ein porcellanenes Gefäß, das ihr in die Hände fiel und zerschmiß es in tausend Stücken. Ach! Madame! sagte **Mazulhim** lächelnd zu ihr, Sie würden hier nichts zu zerschmeissen gefunden haben, wenn alle die Personen, die alhier mit meiner Wenigkeit nicht zufrieden gewesen sind, sich auf eine ähnliche Art hätten rächen wollen, übrigens, fügte er hinzu und setzte sich auf mich nieder, bitte ich Sie inständigst, gebrauchen Sie sich aller beliebigen Freyheit.

Sehet da eine Frau, die ganz und gar nach meinem Sinne ist, sagte Schah-Baham, die hat Empfindungen und ist nicht so wie jene Zephis, die sich so alles gefallen läßt und die im Grunde doch die allergezierteste Närrin ist, die

ich

ich in meinem Leben angetroffen habe! Ich merke es, daß ich an ihrem Schicksal außerordentlich viel Antheil nehme und ich empfehle sie euch bestens Amanzei! versteht ihrs wohl? Sorget dafür, daß man ihr nicht beständig so viel Verdruß mache. Allergnädigster Herr! antwortete **Amanzei**: ich werde ihr zu Liebe alles thun, was mir der Gehorsam, den ich der Wahrheit schuldig bin, nur immer erlauben wird.

Als **Mazulhim** zu reden aufhörete, setzte er sich hin und dachte der Sache nach. Er sahe sehr zerstreut aus. **Zulica** welche sich in einem Winkel in einer Entfernung von ihm niedergesetzet hatte, hielt einige Zeitlang, diejenige verachtende Gleichgültigkeit, welche er ihr erwiesen hatte, so ziemlich aus; um ihn mit gleicher Münze zu bezahlen, fing sie an zu singen. Wo ich mich nicht irre, sagte er zu ihr als sie fertig war, so ist das Stück, das Madam gesungen, aus einer gewissen Oper? Sie antwortete darauf nicht. Sie haben, so fuhr er fort, eine artige Stimme, sie ist eben nicht sehr durchdringend, aber so flötenmäßig und alle ihre Töne gehen grade ans Herz. Es ist ein groß Glück daß sie ihnen gefällt, gab sie zur Antwort, sahe ihn aber nicht an. Sie glauben mirs vielleicht nicht, sprach er darauf: aber es ist doch wahr, daß man ihnen mit diesem Lobe schmäucheln könnte, und daß es wenig Leute giebt, die so gute Kenner davon sind, als ich. Noch finde ich an ihnen eine gewisse Annehmlichkeit, die ich

ihnen auch sagen würde, wenn ich gegenwärtig in ihren Augen zur Ausbreitung ihres Ruhmes fähig scheinen könnte, und diese bestehet darinn, daß Sie einen unvergleichlichen Ausdruck besitzen, er ist so lebhaft und so durchdringend, daß man gar nichts weiter verlangen kann und ihre Augen kommen ihm so vortreflich zu Hülfe, daß es ohnmöglich ist Sie zu hören, ohne in dem innersten seines Herzens eine gewisse Wärme zu fühlen. Was gilts, Sie werden mir wieder antworten, daß es ein groß Glück sey, wenn mir dieses gefällt?

Nein gab sie mit einer sanfteren Stimme zur Antwort, ich bin darüber nicht böse, daß Sie an mir etwas liebenswürdiges antreffen, und jemehr ich überzeugt bin, daß Sie ein Kenner sind, destomehr Vergnügen müssen mir ihre Lobsprüche machen. Das ist eben die Ursach, sagte er, warum ich wünschen möchte, daß ich die ihrigen verdienen könnte. Ach! ohne Zweifel! sagte sie. Werden Sie nicht etwan sagen, daß Sie gar nichts davon verstehen, gab er zur Antwort: und um ihre Ungerechtigkeit gegen mich aufs höchste zu treiben, werden Sie sichs nicht einbilden, daß es mir gleichgültig ist, ob Sie gutes oder böses von mir denken? Werden Sie mir nicht noch dieß Unrecht anthun und es allem dem Bösen hinzufügen, das Sie mir bisher erwiesen haben? Ach! Zulica! ist es wohl möglich, daß dasjenige was ihre Zärtlichkeit vermehren solte,

ihnen nur zu einer mehreren Erbitterung gegen mich dienen solte!

Ist es auch wohl möglich, erwiederte sie sehr hitzig, mich so einfältig anzusehen, daß ich die allerabscheulichste Beleidigung, die Sie mir jemals hätten erweisen können, als einen Beweis ihrer Liebe ansehen könnte? Eine Beleidigung! rief er. Liebenswürdige Julica! Wie schlecht kennen Sie die Liebe, wenn Sie glauben, daß wir beyde ich und Sie, über das, was uns begegnet ist, roth zu werden Ursach haben. Ich trage auch kein Bedenken ihnen noch mehr zu sagen: die Leute, welche Sie bisher mit ihrer Zärtlichkeit beehret haben, haben Sie wahrhaftig sehr wenig geliebet, wenn ihnen allen nicht das Unglück zugestoßen ist, was Sie an mir wahrgenommen haben.

O! wenn Sie mir so kommen, sagte sie und stand auf, so muß ich bitten aufzuhören oder ich verlasse Sie: es ist mir nicht mehr möglich ihre unanständige und lächerliche Reden, auszustehen. Es ist mir nicht unbekannt, sagte er, daß sie ihnen zuwieder sind, aber ich bin darüber erstaunt, ich gestehe es, daß sie bey ihnen eine solche Wirkung hervorbringen: doch dem sey wie ihm wolle, was mir am meisten im Kopfe herum gehet, ist dieses, daß Sie sich gar nicht besinnen wollen und immer dabey bleiben, daß die Schuld an mir liege. Das würde mich gar nicht befremden, wenn ein gemeines Frauenzimmer, das keine Erfahrung hat und nicht unter Leuten

gewesen ist, durch eine solche Begebenheit heftig beleidigt worden wäre: aber Sie! daß Sie sich recht so aufführen, als einer, der niemals etwas gesehen hat! in Wahrheit, das läßt sich gar nicht entschuldigen. Nun gewiß! sagte sie, man muß im höchsten Grade närrisch seyn, wenn einem dergleichen Umstände gefallen sollen und ich wundere mich darüber, wenn ich ihnen noch nicht dafür danken wollen, daß ich einen so sonderbaren Eindruck auf Sie gemacht habe. Scherz bey Seite, sagte er und wolte aufstehen, ich will ihnen darthun, daß ich nicht Unrecht habe.

Nein! mein Herr! schrie sie, ich verbiethe ihnen mir zu nahe zu kommen. Ich werde ihre Befehle befolgen, so ungerecht sie auch seyn mögen und wills ihnen von weiten darthun, weil Sie es so für gut finden. Ja erwiederte sie, das wird ihnen gewiß viel bequemer seyn. Aber wir könnens noch klüger machen, wenn wir gar nicht mehr davon sprechen: denn ich werde niemals eine solche Närrin werden und mich von ihnen überreden laßen, daß ein Liebhaber, je zärtlicher er ist, desto weniger seine Zärtlichkeit demjenigen, was er liebet, ausdrücken kann.

Das will so viel sagen, erwiederte er, (mit einer Mine, die da anzeigen solte, er gebe dieses zu) daß Sie ganz der gegenseitigen Meynung beyfallen? Ja, erwiederte sie, Sie habens getroffen! das kommt daher, weil man von einer Sache nicht mehr überzeugter seyn kann, als ich es von dieser da bin. Ey nun! Madame! Sie kön-

können sich also rühmen, daß Sie eine Frau seyn, welche auf der Welt die mindeste Zärtlichkeit besitzet und wenn ich Sie nicht so herzlich lieb hätte, daß ich auch unter der Sonne nichts kenne, was mich von ihnen abwendig machen könnte, so würde ichs ihnen gestehen, daß diese Art zu denken mich auf ewig von ihnen entfernen dürfte. In der That, sagte sie, würde es wunderbar seyn, wenn sie ihnen lange gefallen solte.

O! nicht doch, erwiederte er mit einer Mine, die zu verstehen gab, daß er nicht viel einzuwenden hätte, es leidets doch auch mein eigener Vortheil nicht, ob Sie mir gleich die Ehre anthun und das Gegentheil von mir glauben wollen, daß ich mich als einen Feind dieser Denkungsart erklären solte: aber, das ist doch von jeher ausgemacht, daß man, jemehr man verliebt ist, destoweniger seine Sinne gebrauchen könne, und daß es nur von gewissen unbelebten Seelen, welche von den Reitzen der Wollust gar nicht durchdrungen werden können, wahr sey, daß sie sich auch in denen Augenblicken besitzen, in welchen Sie mich in solcher Verwirrung angetroffen haben. Wenn die Hofnung des Vergnügens schon hinreichend ist, einen Liebhaber aus seiner Fassung zu bringen, so urtheilen Sie doch, was in ihm vorgehen muß, wenn er sich denen glücklichen und so erwünschten Augenblicken nähern soll? Wie sehr muß nicht seine Seele in den vorhergegangenen Entzückungen angegriffen worden seyn?

und ob die Verwirrung, welche Sie an mir tadeln, eine Dame, welche denken kann, wohl so sehr beleidigen könne, als ein gewisses kaltes Blut, das ich nach ihrem Verlangen besitzen soll, vermuthlich weil Sie der Sache nicht recht nachgedacht haben; sagen Sie mir aufrichtig, fügte er hinzu und wolte sich ihr zu Füßen legen, solte es denn das erstemal seyn, daß Sie — — Ach! verschonen Sie mich, ich will mich entfernen und Sie in meinem Leben nicht wieder sehen. Aber, Zulica! sagte er zu ihr und führete sie nach meiner Seite, wollen Sie es denn niemals merken daß es, auf die Art wie Sie mein Unglück aufnehmen, läßt, als wenn Sie glaubten, daß es durch ihre Reitze gar nicht gehoben werden könne.

Vielleicht war Zulica durch die feinen Distinctionen des Mazulhims bereits zu einem gnädigen Gehör vorbereitet worden, vielleicht wurde das, was er ihr sagte, durch den grossen Ruf, den er sich erworben hatte, wahrscheinlicher: genug sie ließ sich wieder auf mich hinführen und that nur denjenigen geringen Wiederstand, welcher gemeiniglich den Geliebten minder aufzuhalten, als zu erhitzen pfleget. Nach und nach erhielt Mazulhim immer mehr von ihr und befand sich endlich wieder in denselbigen Umständen, welche vormals die Zulica so sehr zum Zorne gereitzet hatten.

Durch Mazulhims Eifer erhitzet fing sie bereits zu wünschen an, daß doch seine Sinne

nicht

nicht so stark gerühret werden möchten, als das erstemal: auch hoffete sie bereits etwas, als **Mazulhim**, der dießmal zärtlicher als jemals war, auf die grausamste Art alle ihre Hofnungen zu schanden machte. Sie wurde darüber desto unwilliger, je ein größeres Vergnügen sie damals empfunden haben würde, wenn er sich besser aufgeführet hätte. An ihren Stolz dachte sie damals gar nicht.

Aber! sagte der Sultan, wenn er doch auch einmal der Sache ein Ende machte! ich werde darüber so verdrüßlich, als sie es war. Nicht darum, weil ich einmal der **Zulica** ihre Parthey ergriffen habe: sondern ich frage euch selbst, ob es wohl jemand giebt, der darüber nicht ungeduldig werden solte und ob sogar die Geduld eines **Dervis**, dieses länger aushalten würde? Bey meiner Treu! es ist auch wohl der Mühe werth, sie so lange warten zu laßen. **Amanzei**! das hattet ihr mir nicht versprochen, ganz gewiß nicht! zuletzt werdet ihr mich noch auf die Gedanken bringen, daß ihr selbst etwas wieder diese Dame da habet! und ich sage es euch ganz grade heraus, daß mir dieses gar nicht gefallen würde. Aber, nichts weniger als das, allergnädigster Herr! antwortete **Amanzei**, wenn ich Ew. Majestät ein Mährchen erzählte, so wäre es mir leicht die Gegenstände nach dero Willen vorzustellen, so aber erzähle ich ja was ich gesehen habe und ich kann, ohne die Wahrheit zu verletzen, dem **Mazulhim** keine andere

Auf-

Aufführung beylegen, als er wirklich besessen hat. Ach! der Mazulhim ist ein Geck, rief Schah-Baham und ich bin recht sehr böse auf ihn! Aber! sagte die Sultanin, ich begreife nicht warum Sie so wieder ihn aufgebracht seyn: Er that das so wenig mit Vorsatz, als Sie es thun würden. Er? erwiederte der Sultan. Bey meiner Ehre! ich verstehe das nicht. Er war ein nichtswürdiger Kerl. Ueber das müssen Sie wissen, sagte darauf die Sultanin, daß die Julica, welche ihnen so sehr gefällt, die allerabgefeimteste — — Ich bitte Sie, Madame, fiel er ihr ins Wort, in der Stille zu denken, was Sie wollen, aber sagen Sie mir nichts böses von ihr. Ich weiß das lange wohl, daß ich nur jemanden meiner Freundschaft würdigen darf, so wird er ihnen zuwieder seyn: und darüber bin ich sehr empfindlich, ich sage es ihnen zur Nachricht. Ihr Zorn befremdet mich nicht, antwortete die Sultanin, ja was noch mehr, ich würde mich darüber gar nicht wundern, wenn eben die Julica, welche Sie heute so sehr lieben, ihnen morgen ganz entsetzlich zur Last fallen solte. Daran zweifle ich erwiederte der Sultan, ich laße mich nicht so leicht von den Leuten einnehmen, wie Sie: wir wollen warten, bis das geschehen wird und unterdessen uns den übrigen Theil ihrer Geschichte vortragen laßen.

Julica wurde roth und voller Wuth bey den abermaligen Beschimpfungen, welche Mazulhim ihren Reitzen wiederfahren ließ. In Wahrheit mein Herr! sagte sie zu ihm und stieß ihn mit

mit Gewalt von sich, ist das der Vorzug, den Sie mir vor andern einräumen wollen, so wage ich es ihnen zu sagen, daß er sehr übel angebracht wird. Ich würde der erste seyn und dieses sagen, antwortete er, wenn ich mir einbilden könnte, daß Sie nur einen Augenblick glaubten, daß Sie mein Schicksal, welches mich bey ihnen betrift, verdienet hätten; so aber sehe ich nicht den geringsten Anschein dazu und ich gestehe es aufrichtig, daß mich gar nichts rechtfertigen kann. Aber wenn man weiß, daß man auf eine gewisse Art beschaffen ist, sagte sie, so muß man andere Leute zufrieden laßen. Das wird auch ohne Zweifel das Mittel seyn, welches ich ergreifen werde, wenn dieses Folgen haben solte, erwiederte er: Sie werden mir aber doch erlauben, daß ich mich mit dem Gegentheil schmäucheln darf. In Wahrheit sagte sie, ich rathe ihnen das nicht.

Darauf stand sie auf, nahm ihren Fächer, zog ihre Handschuh an, brachte ein Schminkbüchschen hervor und stellete sich einem Spiegel gegen über. Währender Zeit sie mit aller möglichen Aufmerksamkeit bemühet war, sich alles wieder so zurechte zu machen, wie es gewesen war, als sie ins Zimmer trat, hatte sich **Mazulhim** hinter ihr gestellet; er brachte ihr Kopfzeug in Unordnung und bat recht zärtlich, sie möchte sich doch eine Mühe erspahren, die sie doch ganz gewiß sich noch einmal würde geben müssen. **Zulica** antwortete ihm anfangs nur mit

einer Mine, die ihm zu verstehen geben muste, wie wenig sie seiner Weissagung trauete, da sie aber endlich sahe, daß er fortfuhr sie zu quälen, sagte sie zu ihm: Nun! mein Herr! soll das ewig so währen und wollen Sie mir nicht erlauben wegzugehen? Sie dürfens nur sagen. Aber, so viel ich mich besinnen kann, antwortete er, ist alles schon vorher gesagt worden: werden Sie denn nicht diesen Abend hier essen? Nein! so viel ich weiß, erwiederte sie. Sie werdens sehen, sagte er lächelnd, daß Sie auch darauf wieder keine Rechnung gemacht haben. Mit einem Worte, sagte sie, ich bin versagt und es ist spät. Nun das ist wahrhaftig wieder eine artige Thorheit, sagte er und warf sie wieder auf mich, und wolte es nochmals versuchen, ob er denn nicht endlich ein Mittel finden könnte, ihr die Stunden minder lang zu machen. Hören Sie Mazulhim! sagte sie zu ihm mit einer sanften Stimme, Sie werdens mir glauben wenn Sie wollen, ich sage es ihnen gar nicht im Zorn: es ist mir unerträglich länger diese Rolle zu spielen. Wenn Sie ein wenig gütiger gegen mich wären, sagte er, so würden meine Umstände nicht so beklagenswürdig bleiben: aber Sie haben gar zu wenig Gefälligkeit gegen mich! Wahrhaftig! erwiederte sie, ich würde auch zu unmenschlich handeln, wenn ich ihnen diese einzige Entschuldigung die ihnen noch übrig ist, rauben wolte. Er aber gab ihr standhaft

zur

zur Antwort, daß er willig und gerne sich noch dieser Gefahr auszusetzen bereit sey.

Darauf ließ sie sich seinen Vorschlag gefallen, damit sie nur das Vergnügen haben möchte, ihn mit aller erdenklichen Schande zu bedecken. Je mehr er ihr Mitleiden verdiente, desto mehr (denn sie war von Natur nicht großmüthig) wuchs ihr Unwille. Vorher wurde sie dadurch beleidiget, daß er gegen ihre Reitze so unempfindlich war, jetzt schien sie noch erzürnter zu seyn, daß er ihre letzte Gütigkeiten so schlecht beantwortete: ihr Stolz allein machte es, daß sie diesen ihr höchst empfindlichen Verdruß verbeissen konnte. Kaum fing sie an sich mit einem Siege zu schmäucheln, als er ihr aus den Händen verschwand. Zwanzigmal war sie willens alle Hofnung aufzugeben, die sich nur darum ihr anzubiethen schien, damit sie hernach desto grausamer betrogen würde. Aber was solte sie machen? Solte sie den Mazulhim, nachdem sie so viel für ihn gethan hätte, nunmehro seinem Schicksale überlaßen? Noch ein günstiger Augenblick kann seine Undankbarkeit besiegen. Wäre es ihr angenehmer gewesen, wenn sie alles der Zärtlichkeit des Mazulhims verdanken muste, so muste es ihm desto mehr Ruhm bringen, wenn er alles von ihr mit Gewalt erhielt.

Dieser Schluß war vielleicht nicht der richtigste den Zulica machen konnte: aber in der

Lage worinn sie sich befand, war es viel, daß sie noch Schlüsse machen konnte.

Mazulhim der es an der Mine, mit der sie ihn betrachtete, merken konnte, daß ihr einige Stärkungsmittel nöthig waren, wenn sie die hartnäckige Kaltsinnigkeit, welche er ihr wider seinen Willen bezeigte, noch länger aushalten solte, gab ihrem mitleidigen Character ohne Aufhören die allerschmäuchelhaftesten Lobsprüche. Wahrhaftig! rief sie wieder aus, in einem solchen Augenblick, darinn vielleicht ihre Ungeduld die Oberhand erhielt und ihr die Grösse ihrer Verdienste zeigte, welche sie sich durch die besondere Gütigkeit gegen den Mazulhim, erworben hatte, wahrhaftig man muß es gestehen, daß ich eine sehr schöne Seele habe!

Bey dieser so vortreflich angebrachten Anmerkung, konnte sich Mazulhim unmöglich des Lachens enthalten und Zulica welche wuste, wie gefährlich es bisweilen ist zu lachen, wurde in allem Ernste böse darüber, daß er gelacht hatte.

Inzwischen hatte doch Mazulhims Frölichkeit nicht solche traurige Folgen, als sie es befürchtet hatte. Die Zauberer, welche ihn bisher so grausam verfolget hatten, fingen nach und nach an ihre schwere Hand von ihm abzuziehen. Zwar fehlete an der Vollständigkeit des Sieges, den er über diese bösen Leute erhielt, noch sehr viel, sie ermangelte aber doch nicht ihm darüber ganz laut Glück zu wünschen: nicht als wenn sie sich geirret hätte, denn dazu war sie viel zu ein-

sich-

sichtig, sondern weil sie durch das Vertrauen, welches sie zu haben schien, dem **Mazulhim** Muth machen wolte. Aber sie kannte ihn viel zu wenig, wenn sie glaubte, daß er dergleichen nöthig hätte.

Kaum merkte es **Mazulhim**, welcher ein Mann war, der seine Vortheile in acht zu nehmen wuste, daß er nicht mehr so tief gebeugt war: als er die Verwegenheit so weit trieb und glaubte, daß er zu den wichtigsten Unternehmungen fähig wäre. Was ihm auch **Zulica**, welche im Stande war, von den Sachen gesundere Urtheile zu fällen, als er, sagen mochte, so war doch nichts vermögend ihn aufzuhalten. Vielleicht bildete er sich ein, daß er ohne Gefahr nichts aufschieben könne, vielleicht (und dieses ist wahrscheinlicher) glaubte er, daß er nicht nöthig hätte bey ihr noch etwas zu sagen und wolte dasjenige Mittel versuchen, welches ihm und dieses geschahe ganz von ohngefähr) nur ein einziges mal fehlgeschlagen war. **Zulica** die sich nicht leicht verblenden ließ, und die über das alles unter allem Frauenzimmer in **Agra**, von sich selbst nicht die schlechtesten Gedanken hegte, war ganz erstaunt darüber, daß sich **Mazulhim** dergleichen Freyheiten herausnahm und machte seiner Dreistigkeit die allervernünftigsten Vorstellungen. Allein sie richtete nichts aus: **Mazulhim** blieb halsstarrig bey seinem Vorsatze; dieß war die nothwendige Folge des Vertrauens, welches er auf seine Kräfte gesetzet hatte: und

sie wolte ihn demüthigen und weigerte sich eben so wenig als die **Zephis**, gewissen Vorstellungen nachzugeben, daran sie das Lächerliche nicht genug bewundern konnte. Ach! ja, sagte sie, mit einer verachtenden Mine. Plötzlich änderte sich ihre Gesichtsbildung und ich urtheilete aus ihrer Röthe und aus ihrem Verdrusse, sowohl als aus der höhnischen und verwegenen Mine des **Mazulhims**, daß die Sache, welche nach ihrer Meynung sich gar nicht ins Werk setzen ließ, doch ganz gemächlich verrichtet werden konnte.

Sehen Sie wohl! rief der Sultan. Nun hat das Frauenzimmer wohl Ursach sich zu beklagen, oder sich so heilig anzustellen. Es ist gut, daß mans weiß! Was? fragte ihn die Sultanin, was haben Sie da für eine wunderbare Entdeckung gemacht? O! ich verstehe das wohl, gab der Sultan zur Antwort. Ich sage nur damit so viel, daß, wenn man sichs einmal einfallen läßt, mir gewisse Vorwürfe zu machen, ich nunmehro wohl weiß, was ich zu antworten habe. Inzwischen geht es mir doch nahe, daß der **Julica** dieser Verdruß wiederfahren ist: sie hat ihn gewiß weniger, als irgend eine andere, verdienet. Nun fahret nur fort, Emir! ihr habt uns da sehr artige Sachen erzählet: das macht mir eine ungemein gute Hofnung von dem übrigen Theil der Geschichte.

Ende des ersten Theils.

Der

Der Sopha.

Eine moralische Erzählung.

Zweyter Theil.

Der Sopha.
Eine moralische Erzählung.
Zweyter Theil.

Das zwölfte Capitel.
Welches mit dem vorhergehenden beynahe gleiches Inhalts ist.

Wenn Zulica durch den unangenehmen Zufall, welcher ihr begegnete, sehr gedemüthiget worden war, so raubte er ihr doch nicht diejenige Gegenwart des Geistes, welche ihr in diesen höchst verdrüßlichen Umständen ganz unentbehrlich war. Sie wünschte dem Mazulhim Glück, beklagte sich

über ganz was anders, als das, was ihr so entsetzlich verdroß und in der eifrigen Bemühung ihren eigenen Ruhm zu retten, trug sie kein Bedenken dem Mazulhim etwas zur Ehre zu rechnen, was er ganz gewiß gar nicht verdienet hatte.

Ich weiß nicht, geschahe es um der Julica wehe zu thun, oder ob er, welches doch sonst seine Gewohnheit nicht war, sich einmal selbst Gerechtigkeit wiederfahren laßen wolte: genug er wolte niemals glauben, daß die Sache sich so verhielte, wie sie es sagte. Dabey blieb er immer mit Hartnäckigkeit, daß es gewisse unglückliche Tage gebe, solche Tage, die man nicht hätte erwarten und überleben sollen, wenn man sie nur hätte vorhersehen können.

Julica gestand es zwar ein, daß es dergleichen gebe die eben nicht den prächtigsten Anfang haben, über deren Ende man sich aber doch nicht sonderlich zu beschweren, vielmehr sich Glück zu wünschen Ursach habe. Ich versichre es ihnen, fügte sie hinzu, mit einer Zärtlichkeit, von der sie in diesem Augenblick sehr weit entfernet war, daß ich Ursach gehabt habe zu glauben, alles das, was sie mir wohl hundertmal von meiner Schönheit gesagt haben, sey nicht aufrichtig gemeynet und das Gute, welches Sie an mir zu bewundern schienen, sey durch gewisse Fehler verdunkelt worden, die ihnen desto mehr zuwieder wären, je weniger Sie dergleichen bey mir vermu-

thet

thet hätten: aber jetzt haben Sie mich vollkommen beruhiget.

Ach! Julica! rief der unbarmherzige Mazulhim, ihre Sorgen müssen also wohl nicht sehr ernsthaft gewesen seyn. Ich empfinde alles, was ich ihrer Güte schuldig bin, aber blind bin ich dadurch noch nicht geworden und je mehr ich ihre Großmuth kennen lerne, desto heftiger werden meine Gewissensbisse. Aber was ist das für eine Thorheit, erwiederte sie, warum wollen Sie sich denn dergleichen falsche Gedanken in Kopf setzen? Handeln Sie doch nicht so ungerecht gegen sich selbst!

Nachdem sie diese Worte gesagt hatte, fingen sie an in dem Zimmer auf und abzugehen, beyde waren sich einander zur grösten Last, ohne Liebe, ohne Begierden und doch durch ihre beyderseitige Unvorsichtigkeit und die Einrichtung, welche von dergleichen in kleinen Häusern angestelleten Zusammenkünften unzertrennlich ist, gezwungen den übrigen Theil des Tages mit einander zuzubringen und schienen doch nicht Willens zu seyn, sich denselben auf eine angenehme Art zu Nutze zu machen.

Julica hatte trefliche Betrachtungen anzustellen, über die Falschheit der guten Gerüchte. Was ihr in ihrem Herzen (denn es war mir leicht, darinn zu lesen) ganz abscheulich verdroß, war dieses, daß sie die Unmöglichkeit einsahe, sich am Mazulhim zu rächen. Sage ich es, wer wird es glauben, sagte sie bey sich selbst?

 Oder

Oder wenn mans glaubt, so werden die vortheilhaften Gedanken, welche man von ihm heget es nicht erlauben, zu denken, daß er bey mir so viel Unrecht gehabt haben könne und man wird immer sagen, daß es mir an der Geschicklichkeit, seiner Schwachheit aufzuhelfen, gefehlet haben müsse. Und ich mag nun machen, was ich will, so ist es mir doch unmöglich, die ganze Welt auf andere Gedanken zu bringen.

Mit diesen Vorstellungen beschäftigt, gerieth sie in eine ziemliche Traurigkeit. Was aber den Mazulhim betrift, so schien es als wenn er sich dieserhalb nichts sonderliches anfechten ließe. Einige Zeitlang spatzieretten sie mit einander herum, ohne sich ein Wort zu sagen, inzwischen lächelten sie sich doch von Zeit zu Zeit an, jedoch auf eine sehr frostige und gezwungene Art.

Sie sind in sehr tiefen Gedanken! sagte er endlich zu ihr. Wundern Sie sich darüber? gab sie ihm mit einer scheinheiligen Mine zur Antwort. So mit jemanden allein zu seyn, wie ich es mit ihnen bin, denken Sie etwan, daß das für eine vernünftige Frau nichts außerordentliches sey? Nein! erwiederte er, ich glaube, daß die vernünftigen Frauen ganz und gar daran gewöhnt seyn. Wie ich wohl merke, so müssen Sie es nicht wissen, wie viel es ihnen kostet und und welch einen harten Kampf sie auszustehen haben, ehe und bevor sie sich ergeben können. Was Sie da sagen, zum Exempel, das ist sehr wahrscheinlich erwiederte er, denn wenn mans

bedenkt, wie sehr Sie diesen Kampf verkürzen, so muß man daraus schlüßen, daß Sie dadurch entsetzlich müssen ermüdet worden seyn.

Nun wahrhaftig! rief sie aus, das ist wieder so ein unerträglicher Vortrag, als einer auf der Welt seyn kann. Wollen Sie etwan ihren Witz zeigen, wenn Sie dergleichen Zeug sagen? Wissen Sie wohl, daß das solche Reden seyn, die man nur von einem jungen eiteln Menschen erwarten kann? Nun! und darum würde ich noch nicht glauben, daß ich so was böses gesagt hätte, gab er zur Antwort. Wenigstens würden Sie ihren Irthum erkennen, erwiederte sie, wenn Sie wissen solten, wie viel Ueberwindung es mir gekostet hat, ehe ich mich zu ihnen entschlüßen können. Was! rief er aus, und darum sind Sie in so tiefen Gedanken gewesen? Das gereicht mir zur Schande: ich habe mir das Gegentheil eingebildet und weiß ihnen schlechten Dank dafür, daß Sie mich aus einem Irthum reissen, bey dem ich gewann und bey dem Sie in meinem Herzen nichts verlohren haben. Ach! sagen Sie mir doch, ich bitte Sie darum, hat ihnen denn Zadis auch so viel Ueberlegung gekostet? Was wollen Sie damit sagen, fragte sie ganz kaltsinnig? Wer ist der Zadis? Ich bitte um Vergebung, antwortete er scherzend, ich hätte darauf schwören wollen, daß Sie ihn kennen müsten.

Ja, gab sie zur Antwort, so wie man viel andre Menschen kennet. Ich glaube daß er,

so

so wenig er ihnen auch bekannt ist, sehr schlecht damit zufrieden seyn dürfte, wenn ers wissen solte, daß Sie hier wären, fuhr er fort, und wo ich mich nicht irre, würde die Gütigkeit, welche Sie mir erweisen, ihm einen gewaltigen Verdruß machen. Seyn Sie nur aufrichtig, fuhr er fort als er sahe, daß sie mit den Achseln zuckte, Zadis gefiel ihnen, ehe ich das Glück hatte ihnen zu gefallen und ich wolte drauf wetten, daß Sie noch gegenwärtig gut mit einander stehen.

Sehen Sie, gab sie zur Antwort, das ist wieder ein Scherz, der sehr empfindlich ist. Im Grunde, fuhr er fort, wenn Sie ihm auch eine Untreue begehen, er würde doch noch glücklich genug seyn. Ein Mann wie Zadis ist dazu gar nicht recht gemacht, daß er geliebet werden könnte, und ich habe mich allezeit darüber gewundert, daß Sie, bey der Lebhaftigkeit, die Sie besitzen, und bey ihrer unvergleichlichen Munterkeit, sich haben einen solchen frostigen und stillen Liebhaber erwählen können! Darinn irren Sie sich sehr Mazulhim! gab sie zur Antwort, er ist nur sehr zärtlich. Ihnen habe ich ihn aufgeopfert, es würde unnütz seyn, wenn ich das Gegentheil behaupten wolte: aber ich besorge sehr, Sie werden mich nöthigen, daß es mir bald leid werden wird. Sie waren auch sehr leichtsinnig, erwiederte er, und ich war unbeständig, das muß ich auch gestehen, aber je weniger wir bisher fähig gewesen sind eine ernsthafte Verbindung einzugehen, desto mehr Ehre wird es uns bringen,

wenn

wenn wir künftig uns einander beständig getreu seyn werden.

Bey diesen Worten führete er sie nach meiner Seite, aber mit einer solchen Mine, welche leicht zu verstehen gab, daß seine Schritte nur allein vom Wohlstande geleitet wurden. Es ist wahr, daß Sie liebenswürdig seyn, sagte er zu ihr und wenn Sie nicht eine Mine, die ein bischen allzuehrbar ist und die Sie sogar auch in meiner Gesellschaft nicht ablegen wollen, an sich hätten, so wüste ich kein Frauenzimmer als Sie, die einen Liebhaber vollkommen glücklich machen könnte. Ich gestehe es, gab sie zur Antwort, ich bin von Natur etwas ernsthaft: aber Sie haben sich doch gewiß darüber nicht zu beschweren Ursach. Sie machen mich glücklich, daran ist nicht zu zweifeln, erwiederte er, weil Sie aber von Natur keine Begierden haben, so räumen Sie auch denen, welche Sie erreget haben, nicht genug ein: ich merke einen gewissen Zwang bey allen dem, was Sie für mich thun; beständig besorgen Sie, daß Sie zu weit gehen möchten, und unter uns gesagt, ich habe Sie im Verdacht, daß Sie sehr wenig Empfindlichkeit besitzen müssen.

Indem **Mazulhim** so mit der Zulica redete, druckte er ihr auf die allerverliebteste Art die Hände. Ich weiß es wohl, daß die ganze Fülle ihrer Reitze mir bisher Schande zugefüget hat, so fuhr er fort, aber das Vergnügen Sie noch länger zu bewundern, kann ich mir doch nicht

nicht rauben. Ja, wenn ich auch davon sterben solte, so sollen mir so viele Schönheiten nicht länger verborgen bleiben. Ihr Götter! rief er voller Entzückung aus, ach! wenn es möglich ist, so laßet mich doch mein Glück auch verdienen!

Dem allen ohngeachtet, was auch die Zulica vorhero von ihrer natürlichen Unempfindlichkeit gesagt haben mochte; so wurde sie doch durch die Bewunderung, worinn Mazulhim zu gerathen das Ansehn hatte, durch die Lebhaftigkeit seines brünstigen Eifers und die Mühe, welche er sich gab, ihr davon auch etwas mitzutheilen, in eine Bewegung und Unruhe gesetzet. Wollen Sie sich noch beklagen? sagte sie zu ihm mit ungemeiner Zärtlichkeit. Er antwortete darauf nichts und war nur bemühet, ihr alle seine Erkenntlichkeit zu beweisen; aber Zulica erinnerte sich noch wohl daran, wie wenig sichre Rechnung auf ihn zu machen war und befürchtete alles mögliche von der außerordentlichen Entzückung, worinn sie ihn sahe: ach! Mazulhim, sagte sie zu ihm mit einer Stimme, die alle ihre Furcht zu verstehen gab, werden Sie mich auch nicht zu sehr lieben? Mazulhim konnte sich zwar nicht enthalten, über ihre heftige Furcht zu lachen, doch wurde sie weniger geliebt, als sie geliebt zu werden besorget hatte.

Das Glück, welches sie beyde genossen hatten, hob nunmehro unter ihnen denjenigen Zwang auf und das verdrüßliche Wesen, welches sie seit

einiger Zeit gegen einander hatten merken laßen. Ihre Unterredung wurde lebhafter: Julica, welche von sich glaubte, sie habe den Mazulhim aus den Händen der Zauberer herausgerissen, preisete das Werk ihrer Reitze und Mazulhim, der nun mit sich selbst vergnügter war, überließ sich auch aller seiner Frölichkeit.

In dieser glücklichen Verfassung waren sie, als der Tisch gedecket wurde. Ihre Mahlzeit war sehr vergnügt. Julica und Mazulhim, welche vielleicht die beyden boshaftesten Personen waren, die nur an dem Hofe zu Agra angetroffen werden konnten, schoneten auch keinen Menschen, er mochte seyn wer er wolte:

Können Sie mir nicht sagen, fragte Mazulhim, warum wohl der Altun-Can, sich seit einiger Zeit ein gewisses hohes Ansehen gegeben hat, das wir an ihm bemerken?

Mein Gott! antwortete sie, das ist ja bekannt, wissen Sie denn nicht, daß er in der genauesten Verbindung mit der Aischa stehet? Ja! aber, wie mich dünckt, hätte er eben darum eine Ursach mehr, bescheidener zu seyn, gab er zur Antwort. Ja! so würde ein anderer denken, erwiederte sie: glauben Sie denn das auch nicht, daß er noch viel zu glücklich ist? Ich gestehe es ihnen, daß ich das nicht glaubte, sagte er: so viel Lächerliches auch Altun-Can an sich hat, so kann ich mich doch nicht enthalten ihn zu beklagen: ein Mann, der der Aischa zugehöret, ist

ohne

ohne Wiederrede der unglücklichste Mann auf der Welt.

Und was das besonderste daran ist, sagte sie, so macht sie daraus ein Geheimniß. Ey warum nicht gar? sagte er, Sie sagen da etwas, das ihr gar nicht ähnlich siehet. Aischa hat niemals ihre Liebhaber verschwiegen, und ich wills ihnen zuschwören, daß sie gegenwärtig bey dem Alter das sie hat und bey ihrer entsetzlichen Figur, womit sie pranget, gewiß weniger dazu Lust haben wird, als jemals. Und doch ist nichts gewisser, als das, was ich ihnen sage. Nun! wenn das ist, antwortete er, so hat es Altun-Can von ihr verlanget, daß sie schweigen soll.

Und die kleine Mesem, fragte er, mich dünkt Sie besuchen sie nicht mehr? Ja man kann gar nicht mehr mit ihr umgehen, erwiederte sie mit einer scheinheilgen Mine, so eine häßliche Aufführung hat sie angenommen. Sie haben Recht, gab er ernsthaft zur Antwort, eine Frau, die aus sich selbst etwas macht, hat die allerwichtigste Ursach nur allein gute Gesellschaften zu suchen.

Ich finde, so fuhr er fort, daß sie schöner wird. O! nichts weniger als das, gab sie zur Antwort, sie sieht recht abscheulich aus. Ich bin nicht ihrer Meynung, erwiederte er: sie nimmt seit einiger Zeit eine gelbe Farbe an und eine niedergeschlagene Mine, die ihr ganz vortreflich kleidet und wenn sie so fortfähret die Farbe einer verlohrnen Gesundheit zu tragen, so wird

sie mit der Zeit ein unvergleichliches Ansehen haben.

Ich würde kein Ende erreichen, allergnädigster Herr! sagte Amanzei und unterbrach selbst seine Erzählung, wenn ich Ew. Majestät alle die Reden, welche hier geführet wurden, wieder vortragen wolte. Ach! das begreife ich wohl, antwortete der Sultan und ich gebe euch die Freyheit abzubrechen: doch, wenn ich der Sache nachdenke, so würdet ihr mir eine Freude machen, wenn ihr mir sie alle wieder erzählen könntet. Ich nehme mir die Freyheit Ew. Majestät vorzustellen, erwiederte Amanzei, daß darunter viele minder wichtige Umstände vorkommen würden, die nicht die Aufmerksamkeit eines — — Ja, ganz recht, so fiel ihm der Sultan ins Wort, sie würden auch nicht meine Aufmerksamkeit erregen. Aber sagt mir doch, warum (und diese Anmerkung habe ich wohl zwanzigmal gemacht) warum wird in einer Geschichte oder in einer Erzählung, wie ihr das nehmen wollet, nicht alles so eingerichtet, daß es die Aufmerksamkeit erregen muß? Das kann aus sehr vielen Ursachen nicht geschehen, sagte die Sultanin: die vorhergehenden Umstände einer Begebenheit, können, zum Exempel, nicht so wichtig seyn, als die Begebenheit selbst: hiernächst würde eine anhaltende Aufmerksamkeit die Seele ermüden, wenn der Vortrag so beschaffen wäre, daß man beständig einen gleichen Grad der Aufmerksamkeit brauchen müste: der Verstand kann

nicht beständig seine Kräfte anstrengen und das Herz kanns nicht aushalten, wenns beständig gerühret wird, beyden Kräften muß man nothwendig auch eine Zeit der Ruhe gönnen. Das verstehe ich wohl, sagte der Sultan, das will so viel sagen, man thue wohl bisweilen lange Weile und Verdruß zu haben, damit man sich hernach desto besser vergnügen könne: wenn man so eine gewisse Gabe der Beurtheilung hat, wenn man so auf eine gewisse Art denkt, so kann man doch alles errathen, es mag noch so dunkel vorgetragen werden. Nun weiter Amanzei!

Mazulhim wurde nach dem Abendessen von den Reitzen der **Zulica** noch weniger gerührt, als er es den Tag über gewesen war und fand unter tausend Vorschlägen zu einem ergötzenden Zeitvertreibe, niemals einen der ihr gefallen hätte und **Zulica** bereitete sich zum Abschiede mit einer Mine, die mich zweifeln machte, ob ich sie jemals wieder sehen möchte.

Inzwischen, ohnerachtet **Zulica** nicht wohl aufgeräumt war und ohnerachtet er ihr auf eine unverantwortliche Art begegnet hatte, so wagte **Mazulhim** es doch, sie noch vorher, ehe sie wegging, zu fragen, wenn sie sich einander wieder sehen würden und die inständigste Bitte hinzuzufügen, daß es doch in der Zeit von zwey Tagen geschehen möchte. Ob sie nun wohl, in diesem Augenblick, wie ich glaube, wenig Lust hatte ihm das zu bewilligen, was er mit so vielem Eifer zu wünschen schien, so antwortete sie

ihm

ihm doch, daß sie sich den Vorschlag gefallen ließe, aber nach der kaltsinnigen Art mit welcher sie es sagte, konnte ich mirs nicht einbilden, daß sie Lust haben solte, ihm ihr Wort zu halten.

In diesem Augenblick überlegte ich es bey mir, daß ich in dem kleinen Hause, so bald Mazulhim auch weg seyn würde, sehr viel lange Weile haben dürfte, daß es hinlänglich wäre mich hinzubegeben, so bald er selbst sich wieder einfinden würde und daß ich mein Vergnügen nicht besser befördern und meiner Neugierde ein Gnüge thun könnte, als wenn ich der Zulica in ihre Wohnung folgte: diese Gedanken nahmen mich völlig ein und ich stieg mit ihr in ihren Palanquin. Sobald ich in ihrem Pallaste angelangt war, suchte ich mich, vermöge der anziehenden Kraft, welche Brama in mir geleget hatte, in dem ersten Sopha zu verstecken, der mir in die Augen fiel.

Den andern Morgen hatte sich Zulica kaum an ihren Nachttisch gesetzet, als man ihr den Zadis anmeldete. Sie ließ ihn bitten, daß er etwas warten möchte, weil sie sich vielleicht seinen Augen, nur allein mit aller ihrer Schönheit, die sie gemeiniglich besaß, wenn sie sich dazu angeschicket hatte, vorstellen wolte, oder weil sie vielleicht glaubte, daß es wieder den Wohlstand seyn würde, wenn er sie in der Unordnung, worinn sie sich damals befand, sehen solte. Wenn man das falsche Herz der Zulica bedenkt, so

war diese letzte Ursach vielleicht so ungegründet nicht, als es wohl scheinen mochte.

Endlich trat Zadis herein: wenn man ihn auch nicht genennt hätte, so würde ich ihn doch an der Schilderung, die ich den Abend vorher den **Mazulhim** hatte von ihm machen hören, leichtlich erkannt haben. Er war ernsthaft, frostig, gezwungen und hatte das Ansehen, als wenn er in Liebessachen nach gewissen edlen Grundsätzen und mit derjenigen Zärtlichkeit handelte, welche heutiges Tages so ausgelacht werden und die vielleicht von jeher, den Leuten nicht so viel Ehrerbiethung, als lange Weile und Verdruß eingeflösset haben.

Zadis näherte sich der **Zulica** mit so vieler Furchtsamkeit, als wenn er ihr von seiner Leidenschaft noch nichts entdecket hätte: sie empfing ihn auf der andern Seite in vollem Gepränge, mit einer ausstudierten Höflichkeit und einer so heiligen Mine, wie sie seyn muste, wenn er beständig solte betrogen werden.

So lange die Bedienten der **Zulica** gegenwärtig waren, sprachen sie miteinander ohne Unterscheid von Neuigkeiten oder andern nichts bedeutenden Sachen. **Zadis**, welcher glaubte, er wäre der einzige, den **Zulica** geliebet hätte, wolte sich auch nicht den geringsten Blick erlauben. Solche hohe Gedanken hatte er von ihren Verdiensten. Nach seiner Einbildung konnte er nicht behutsam genug mit ihr umgehen. Und **Zulica**, die wieder alles ihr Vermuthen einen

Mann vor sich sahe, der so einfältig war und ihr mit besonderster Hochachtung begegnete, stellete sich als wenn sie eben so behutsam wäre, oder sahe ihn doch nur mit denen heuchlerischen und niedergeschlagenen Augen an, die man gemeiniglich bey allen Gelegenheiten an den scheinheiligen Weibern wahrzunehmen pfleget.

Zadis mochte sich so sorgfältig verstellen, als er wolte; so glaubte doch die Zulica an seinen Augen eine gewisse Traurigkeit zu bemerken, die von der ihm gewöhnlichen unterschieden war. Vergebens fragte sie ihn, was er denn im Kopfe hätte? Auf alle ihre Fragen, die sie an ihn mit einer sehr ernsthaften Stimme ergehen ließ, antwortete er nur allein mit einer tiefen Verbeugung und mit Seufzern, die noch tiefer waren.

So bald ihr Kopfputz fertig war, entferneten sich ihre Aufwärterinnen. Wollen Sie mirs wohl sagen Zadis! fragte sie ihn mit einer gebietherischen Mine, was ihnen denn fehlet? Denken Sie denn, daß ihr Stillschweigen mich nicht befremden soll? Da Sie wissen, daß ich an allen ihren Schicksalen den stärksten Antheil nehme. Mit einem Wort, ich wills wissen, antworten Sie mir: ich werde es ihnen nicht vergeben, wenn Sie noch länger bey ihrem hartnäckigen Stillschweigen bleiben werden. Vielleicht würden Sie mirs noch weniger vergeben, wenn ich geredet hätte: und was mir auf dem Herzen lieget,

das ist so beschaffen, daß es ihnen schlechterdings nicht anvertrauet werden kann. Julica drang ferner in ihn und mit solchem Nachdruck, daß er endlich glaubte, er dürfe nicht länger schweigen, wenn sie dadurch nicht beleidigt werden solte. Solten Sie es wohl glauben, Madame! sagte er und wurde roth, so ungereimt kam ihm die Sache vor, welche er ihr entdecken wolte, ich bin eifersüchtig!

Sie Zadis! rief sie voller Verwunderung aus: Sie lieben mich! Ich liebe Sie! und Sie sind eifersüchtig! Bedenken Sie auch was Sie sprechen? Ach! Madame! gab er mit betrübten Augen zur Antwott, haben Sie Mitleiden mit mir, ihr Zorn würde mich völlig niederschlagen. Ich begreife alles das Lächerliche meiner Gedanken und erröthe selbst darüber. Mein Verstand wiederspricht den Bewegungen meines Herzens und doch werde ich wieder meinen Willen hingerissen, und alle Hochachtung, die ich für Sie hege, alle Ehrfurcht die ich ihnen schuldig bin, kann mir die abscheuliche Marter nicht abnehmen, welche ich bisher ausgestanden habe. Ich schäme mich meines Verdachts und doch kann ich ihn nicht los werden,

Hören Sie mir zu Zadis! sagte sie zu ihm mit einer majestätischen Mine, und erinnern Sie sich Zeitlebens an das, was ich ihnen jetzt sagen werde. Ich liebe Sie, ich trage kein Bedenken,

es ihnen noch einmal zu wiederholen, und ich will ihnen von meinen Gesinnungen eine Probe ablegen, wieder die Sie gar nichts einzuwenden haben sollen, kurz ich will ihnen ihren Verdacht verzeihen. Vielleicht könnte ich ihnen sagen, daß ihr Sieg über mein Herz mir zu viel gekostet hat, daß meine Art zu leben ihnen gar keinen Grund zu einem Zweifel an mir übrig lassen solte und daß man einer Person von meinem Character, wohl alles mögliche Vertrauen schenken könnte. Vielleicht hätte ich Ursach ihre Sorgen zu verachten und sie als eine Beleidigung aufzunehmen, allein es ist meinem Herzen ein angenehmeres Geschäfte, wenn ich Sie beruhigen kann und meine Liebe will sich sogar zu einer näheren Erklärung herablaßen.

Ach! Madame! rief Zadis aus und warf sich zu ihren Füßen nieder, ich glaube es, daß Sie mich lieben, und ich würde von Schmerzen sterben, wenn ichs vermuthen solte, daß ein solcher Verdacht, dem ich auch in meinem Herzen nicht lange Raum gegeben habe, ihnen eine Ursach, zum Zweifel an meiner tiefesten Hochachtung, werden könnte. Nein Zadis! gab sie lächelnd zur Antwort, daran zweifle ich nicht, aber wir wollen doch einmal hören, was es eigentlich ist, das ihnen so viel Unruhe verursachet hat? Was liegt ihnen daran Madame! wenn sie nur überstanden ist, erwiederte er? Ich wills aber doch wissen, gab sie zur Antwort. Nun

sagte er, der Eifer, mit dem **Mazulhim** ihnen aufzuwarten schien — — Was? so fiel sie ihm ins Wort, auf den sind Sie also eifersüchtig geworden? Ach! Zadis! sind Sie denn ein Mann, der sich vor einem **Mazulhim** fürchten kann, und kann ich in ihren Augen denn so verächtlich scheinen, daß Sie glauben, ein solcher Mensch könne mir jemals gefallen? Ach! Zadis! soll ich und kann ich ihnen das jemals vergeben?

Das dreyzehnte Capitel.

Welches das Ende einer Begebenheit, und den Anfang einer andern enthält.

Nachdem sie diese Worte ausgesprochen hatte, wurden ihre Augen naß von einigen Thränen und Zadis der es glaubte, daß sie aufrichtig wären, konnte sich nicht enthalten die seinigen damit zu vermischen. Ja ich habe Unrecht, sagte er zu ihr voller Zärtlichkeit und so heftig auch meine Leidenschaft gegen Sie ist, so empfinde ichs doch, daß sie mir nicht einmal zur Entschuldigung dienen kann. Ach! Grausamer! gab sie ihm ächzend zur Antwort, seyn Sie immerhin eifersüchtig, wenn Sie es seyn wollen: überlaßen Sie sich aller ihrer Wuth, ich bins zufrieden: aber wenn Sie mich so wenig kennen, daß Sie ein Mißtrauen auf mich setzen, so haben Sie mich doch nur wenigstens nicht in dem Verdacht, daß ich fähig sey, einen Mazulhim zu lieben.

Ich glaube es, daß Sie ihn nicht lieben, erwiederte er und ich habe mirs niemals eingebildet, daß Sie einen Geschmack an ihm gewinnen könnten: aber ich habe es doch nicht ohne Entsetzen sehen können, daß er hierher kam und Sie besuchte. Und doch ist er, gab sie zur Antwort, unter allen denen die Sie hier sehen, der-

jenige, von dem ich die wenigste Gefahr zu besorgen habe. Wenn auch mein Herz nicht von der lebhaftesten Leidenschaft eingenommen wäre, wenn **Mazulhim** auch mich anbethete, wenn die Zahl seiner Annehmlichkeiten, wofern das möglich wäre, die Zahl seiner Laster weit überträfe, so würde er dennoch in meinen Augen der verachtungswürdigste Mann bleiben. Wie können Sie es wohl denken, daß eine Frau (ich will nicht sagen, die noch etwas auf sich hält, sondern die nur noch nicht alle Scham verlohren hat) einen **Mazulhim** nehmen könnte?

Der Mann hat ja niemals geliebt, er sagt es ja ganz laut, daß er zu keiner Liebe fähig ist. In seinen Augen ist auch die allerschwächste Empfindung nichts als ein Hirngespenst. Und was das ärgste ist, so kennet der Mann kein ander Vergnügen, als wenn er dem Frauenzimmer, das er besitzt, eine Schande machen kann. Von dem Lächerlichen so er an sich hat, will ich schweigen, nicht als wenn ich nicht Ursach hätte, mich darüber weitläuftig herauszulaßen, sondern weil ich mich in Wahrheit schämen müste, wenn ich mit ihnen noch länger von ihm sprechen wolte. Uebrigens bin ich doch damit zufrieden, daß Sie mir die Ursach ihrer Unruhe entdecket haben, ohnerachtet ich finde, daß ihr ungegründeter Verdacht, mich allerdings beleidigen muß, und ich gebe ihnen mein Wort, daß Sie den **Mazulhim** nicht länger hier sehen sollen, als die kurze

Zeit

Zeit, welche ich brauche, um mit ihm zu brechen, ohne viel Aufsehens zu machen.

Zadis küssete ihr voller Entzückung die Hand und dankte ihr tausendmal für alles, was sie ihm zu Liebe thun wolte. Aber wofür danken Sie mir denn? fragte sie ihn, ich habe ihnen ja gar nichts aufgeopfert. Aber, Madame! sagte er zu ihr, ist es möglich, daß ihnen Mazulhim niemals gesagt haben solte, daß Sie ihm sehr liebenswürdig vorkommen? Nun das ist ein artiger Gedanke! rief sie lächelnd aus. Aber Nein! ich versichre es ihnen, daß Mazulhim mich besser kennet, als Sie mich kennen und so unbesonnen er auch scheinen will, so wird er sich doch gewiß nicht an das Frauenzimmer von einer gewissen Gattung wagen. Doch will ich ihnen folgendes zum Ueberfluß sagen: wenn Mazulhim, da er doch niemals ein Verlangen nach mir getragen hat, da er niemals in meinem Leben mit mir wovon geredet hat, in diesen Tagen etwa einmal öffentlich sagen solte, daß er mit mir **sehr gut** gestanden hat, oder noch **sehr gut** mit mir stehet; so würde mich das gar nicht wundern. In Wahrheit fügte sie lächelnd hinzu, nur ein Mann, der so eifersüchtig ist, wie Sie, würde das glauben können. Ist es nicht wahr? Nein, erwiederte er, ich kann wohl so thöricht seyn und es bisweilen befürchten, aber ich schwöre es ihnen zu, die Thorheit werde ich niemals begehen und es wirklich glauben. Und ich würde darauf nicht schwören, gab sie

zur Antwort. So wie Sie gesinnet seyn, muß das ihnen gar ungemein gefallen, wenn Sie von ihrer Geliebten etwas böses sprechen hören und wenn Sie kommen und mit ihr den allerheftigsten Streit anfangen können, so bald sich der erste Geck findet, der ihren Character kennet und Lust hat, ihnen mit seinem tollen Geschwätz eine Unruhe zu machen.

Um des Himmels Willen! schonen Sie mich und bedenken Sie doch, daß die Eifersucht, welche Sie mir zu verzeihen die Güte gehabt haben — — vielleicht, fiel sie ihm ins Wort, heute nicht die letzte seyn wird. Ich wolte nur wünschen, daß Mazulhim heute kommen möchte, so würde ihr Gram wieder angehen. Laßen Sie uns nicht mehr von ihm reden, gab er zur Antwort, und weil Sie mirs vergeben haben, und weil ihnen alles, bis auf meine Ungerechtigkeiten, beweiset daß ich Sie anbethe, so wollen wir diese kostbaren Augenblicke besser anwenden. Wollen Sie nicht so gütig seyn und mir es bestätigen, daß ich Vergebung erhalten habe?

Bey diesen Worten, welche Zulica sehr wohl verstand, nahm sie eine Mine an, die ihre Verlegenheit anzeigen solte. Ach! Sie fallen einem auch mit ihrem hitzigen Verlangen sehr zur Last, sagte sie zu ihm. Wollen Sie es denn mir niemals aufopfern? Wüsten Sie es, daß ich Sie weit mehr lieben würde, wenn Sie artiger wären — — Das ist wahr, fügte sie hinzu,

als

als sie ihn lächeln sahe, ich würde Sie noch tausendmal mehr lieben, ich würde es wenigstens glauben und wenn ich nicht mehr gewisse Dinge, die ich hasse, von ihnen zu befürchten hätte, so würden Sie sehen, daß ich mir mit weit mehrerem Vergnügen gewisse andere Dinge, die mir angenehmer sind, gefallen laßen würde.

Eben als sie diese erhabenen Worte aussprach, ließ sie sich in ihrer Mattigkeit nach meiner Seite hinführen. Ich schwöre es ihnen, sagte sie zum Zadis, als sie bereits auf mir lag, daß ich in meinem Leben mich nicht wieder mit ihnen verzürnen will. Das wolte ich wohl wünschen antwortete er, aber ich hoffe es nicht. Und ich, gab sie zur Antwort, wenn ich bedenke was mir die Aussöhnung k-stet, fange es an zu glauben.

So viel Wiederstand auch Zulica that, so wurde sie doch von dem Eifer des Zadis besieget: aber sie wich mit einem Wohlstande! mit einer Majestät! mit einer Schaamhaftigkeit! davon man vielleicht in ähnlichen Fällen kein Exempel aufweisen kann. Ein anderer als Zadis, würde sich ohne Zweifel darüber beschweret haben, allein, wie er ein Mann war, der die unerheblichste Kleinigkeiten beym Wohlstande sehr genau beobachtete, so gerieth er auch in das lebhafteste Vergnügen, als er diese unzeitige Tugenden an der Zulica bemerkte und gab sich alle Mühe, so viel es ihm möglich war, die große, die erhabene Mine, welche er an ihr sahe, auch anzuneh-

nehmen, und war desto vergnügter mit ihr, je weniger sie ihm etwas von ihrer Liebe merken ließ.

Doch kann ich nicht sagen, wie die Sachen sich zuletzt in den Gedanken der Zulica gedrehet haben: sie that ihm aber doch den Vorschlag, daß sie den Tag mit einander zubringen wolten. Damit nun kein Mensch das erfahren möchte, daß sie bey einander wären und wie lange sie zusammen bleiben würden, mit einem Worte, mehr um das Geschwätz der Leute zu vermeiden, als aus irgend einer andern Ursach, gab sie Befehl, man solte sagen, daß sie nicht zu Hause wäre. Zadis der durch seine Eifersucht, wie es gemeiniglich zu gehen pflegt, uur desto verliebter geworden war, erwiederte die Gütigkeiten der Zulica ungemein gut, und ohnerachtet er so wenig sprach, ließ er ihr doch keine Minute übrig, in welcher sie über lange Weile klagen durfte.

Endlich ging er mitten in der Nacht weg und verließ die Zulica, vollkommen überzeugt, so sehr man es immer seyn kann, daß sie unter allen Frauen in Agra, die vernünftigste und zärtlichste sey.

Ich habe es vorher gesagt, daß ich nach der Mine zu urtheilen, mit der Zulica vom Mazulhim Abschied nahm und noch mehr nach ihrer Denkungsart, nicht glaubte, daß sie Lust haben würde einen Umgang fortzusetzen, der für eine Frau von ihrem Character so wenig Annehmlichkeiten hatte und den ihr weder die Liebe, noch

noch der Trieb zum Vergnügen schätzbar machen konnte: inzwischen überwog doch die Neugierde alle die guten Gründe, welche sie dawieder haben konnte. Als sie vom Zadis Abschied nahm, sagte sie ihm, daß sie durch wichtige Geschäfte abgehalten würde, ihn den andern Tag wieder zu sehen; und kaum war der Abend eingetreten, an welchem die abgeredete Zusammenkunft gehalten werden solte, so stieg sie in ihren Palanquin und nahm, mit meiner Seele, welche ihr folgte, den Weg nach dem kleinen Hause, woselbst wir niemand antrafen, als einen Sclaven, welcher die Zulica und den Mazulhim erwartete.

Nun was bedeutet denn das? sagte sie zu dem Sclaven ganz trotzig. Ist er denn noch nicht hier? Das gefällt mir unvergleichlich! Ich muß hier auf ihn warten? Es ist doch wunderbar, daß ich hier die erste seyn muß. Der Sclave gab ihr die Versicherung, daß Mazulhim den Augenblick da seyn würde. Aber, gab sie zur Antwort, das ist doch eine ganz besondere Aufführung, die er gegen mich annimmt. Der Sclave ging heraus und Zulica setzte sich mit einer zornigen Mine auf mich nieder. Da sie von Natur zu heftigen Gemüthsbewegungen geneigt war; so konnte sie wohl hier nicht ruhiger bleiben. Sie verwieß sich selbst ihre Bereitwilligkeit die ganz unerhört war und schwur tausendmal, daß sie den Mazulhim niemals wieder sehen wolte. Endlich hörte sie einen Wagen

gen stille halten, stand plötzlich auf und eröfnete die Thür, mit dem Vorsatz dem **Mazulhim** alles zu sagen, was ihr der Zorn eingeben würde. In Wahrheit mein Herr! sagte sie zu ihm, ihr Betragen gegen mich ist ganz besonders, recht seltsam ist es! Ach! Himmel! rief sie aus, als sie den Mann sahe, welcher in das Zimmer hereintrat.

Ich war beynahe eben so erstaunt, als sie, da ich einen Mann sahe, den ich gar nicht kannte. Was? fragte der Sultan, war es denn nicht der **Mazulhim**? Nein! allergnädigster Herr! antwortete **Amanzei**. Er war es also nicht! sagte der Sultan. Das ist doch was besonderes! Und warum war er es denn nicht? Allergnädigster Herr! gab **Amanzei** zur Antwort, Ew. Majestät werden das gleich erfahren. Wisset ihr wohl erwiederte der Sultan, daß auf der Welt nichts comischer seyn kann, als dieses? Der Mann hat sich ohne Zweifel verirret. Ach! ohne Zweifel verirrete er sich, man sieht das wohl. Aber sagt mir doch **Amanzei**! weil ich jetzt daran denke, was ist denn das, ein kleines Haus? Seit der Zeit ihr davon redet, habe ich mich angestellet, als wüste ich es, was das bedeutet: aber jetzt bin ich begierig es recht genau zu wissen. Allergnädigster Herr! erwiederte **Amanzei**, es ist ein Haus in einer abgelegenen Straße, wohin man gehet, ohne Gefolge, und ohne Zeugen, um — — Ach! ja, fiel er ihm

ins

ins Wort, das kann ich errathen. Aber das ist wahrhaftig sehr bequem. Nun fahret nur fort.

Zorn und Bestürzung bemeisterten sich der **Zulica**, als sie den Mann hereintreten sahe und sie konnte kein Wort sprechen. Der Indianer aber sagte zu ihr mit einer ehrfurchtsvollen Mine, ich weiß es Madame! daß sie sehr erstaunt seyn müssen, mich hier zu sehen. Mir sind auch die Ursachen nicht unbekannt, warum Sie nicht mein Gesicht, sondern ein ganz anderes, hier zu sehen wünschen möchten. Wenn Sie durch meine Gegenwart in Bestürzung gerathen, so verursacht mir die ihrige ebenfalls eine ganz besondere Bewegung. Das habe ich mir nicht vorgestellet, daß die Person, bey der ich den **Mazulhim** entschuldigen muß, und darum hat er mich gebethen, eben diejenige seyn solte, der ich unter allen (wenn ich das Glück hätte an seiner Stelle zu seyn) mein Versprechen am heiligsten halten würde. Inzwischen dürfen Sie nicht denken, daß **Mazulhim** strafwürdig sey: nein Madame! er erkennt alles, was er ihrer Güte schuldig ist: er brannte vor Verlangen hieher zu kommen und zu dero Füßen von seiner Erkenntlichkeit zu sprechen. Harte Befehle, die er allezeit aufs heiligste erfüllen muß, denen er aber dießmal nicht nachzuleben willens war, haben ihn diesem so sehnlich erwünschten Vergnügen entrissen. Er hat geglaubt, daß er auf meine Verschwiegenheit eher, als auf die eines Sclaven, Rechnung machen könnte und ist

gar nicht gesonnen gewesen, ein Geheimniß aufs Spiel zu setzen, an dem eine solche Person, wie Sie sind, so besonders Theil genommen hat.

Zulica war dergestalt erstaunt über das, was ihr begegnete, daß der Indianer vor ihr noch viel länger hätte reden können: sie hatte kein Vermögen ihm zu antworten. In der Verwirrung, worinn Sie sich befand, wünschte sie so gar, daß er ihr noch viel mehreres zu sagen haben möchte. Voller Schreck und beynahe ohne Bewegung, schlug sie die Augen nieder, wagte es nicht ihn anzusehen, wurde von Schaam und Zorn roth und fing endlich an zu weinen: der Indianer nahm sie darauf ganz höflich bey der Hand, führte sie nach mir und sie ließ sich, ohne ein einziges Wort zu sprechen, auf mich niederlegen.

Ich sehe es Madame! fuhr er fort, Sie wollen bey ihrer Meynung hartnäckig bleiben und den **Mazulhim** für schuldig halten: denn alles was ich ihnen zu seiner Rechtfertigung sagen kann, scheinet ihren Zorn, worinn Sie gegen ihn gerathen sind, zu vermehren. O! wie glücklich ist er! Er ist mein bester Freund, aber die schätzbaren Thränen, welche er ihnen auspresset, beneide ich ihm! Muß denn so viel Liebe — — Aber wer sagt es ihnen denn mein Herr! daß ich ihn liebe? so fiel ihm die Zulica ganz trotzig ins Wort, welche etwas Zeit gewonnen hatte, sich wieder zu erholen. Kann ich denn nicht hierher gekommen seyn aus gewissen andern Ursachen, an denen die Liebe gar keinen

Theil

Theil hat? Darf man den Mazulhim denn nicht besuchen und doch nicht gewisse Gesinnungen hegen, die Sie mir beyzumessen scheinen? Was bewegt Sie doch zu glauben, daß er mein Herz beleidiget hat?

Ich bin so dreist es zu glauben, gab der Indianer lächelnd zur Antwort, daß meine Muthmaßungen, wenn sie gleich nicht wahr sind, doch einen ziemlichen Grad der Wahrscheinlichkeit haben dürften. Die Thränen, welche Sie vergießen, ihr Zorn, die Stunde in welcher ich Sie hier finde, an einem Orte, der von jeher der Liebe allein gewiedmet ist, alles dieses überzeugt mich, daß allein die Macht der Liebe Sie hat hierher führen können. Läugnen Sie es doch nur nicht, Madame! Sie sind verliebt. Nicht ihre Leidenschaft, sondern den Gegenstand derselben, können Sie sich, wenn es ihnen beliebt, zur Sünde rechnen. Was? rief Zulica, die ihre Falschheit gar nicht ablegen wolte, Mazulhim ist so dreist gewesen, ihnen zu sagen, daß ich ihn liebte! Ja! Madame! und Sie glaubten das? fragte sie ihn ganz erstaunt. Erlauben Sie mir es ihnen zu sagen, daß die Sache so wahrscheinlich ist, daß es lächerlich seyn würde, wenn man daran zweifeln wolte. Ist das so! Ja! mein Herr! erwiederte sie, ich liebte ihn, ich habe es ihm gesagt, ich bin hierher gekommen um ihm einen Beweis davon zu geben, der Undankbare hatte mich endlich bewogen, auch diesen Schritt zu thun. Ich schäme mich nicht ihnen dieses zu gestehen. Aber der Meyneidige wird niemals von mir andre Proben

meiner Schwachheit aufzuweisen haben, als das Geständniß, welches ich ihm davon abgeleget habe. Einen Tag später! Himmel! Was würde aus mir geworden seyn?

Ey! Madame! sagte der Indianer ganz kaltsinnig, denken Sie denn, **Mazulhim** hege von mir eine so schlechte Meynung, daß er mir nur die Hälfte des Geheimnisses entdecket haben solte. Was hat er ihnen denn sagen können? fragte sie ihn so recht höhnisch. Da er mir so schimpflich begegnet, so hat er mich auch vielleicht bey ihnen verläumdet und solte er wohl so niederträchtig gewesen seyn und — — **Mazulhim** kann vielleicht ein bischen plaudern, gab er zur Antwort, aber das kann ich kaum glauben, daß er ein Lügner seyn solte. Ach der Betrüger! Dieß ist das erstemal, daß ich hierher gekommen bin. Ich will es wohl glauben, wenn Sie es so haben wollen, erwiederte er, und lieber will ich mir einbilden, daß **Mazulhim** mich hintergangen hat, als an dem, was Sie mir sagen, zweifeln. Aber, Madame! gegen wen vertheidigen Sie sich hier? Wenn Sie mir wolten Gerechtigkeit wiederfahren lassen, so schmäuchle ich mir, daß Sie nicht so viel Ursach haben, bange zu seyn, wenn mir dero Geheimnisse anvertrauet worden sind. Sie weinen! Ach! Sie thun damit einem Undankbaren zu viel Ehre an! Da Sie so schön sind, steht es ihnen denn wohl an zu glauben, daß Sie sich nicht rächen könnten? Ja! Madame, ja! **Mazulhim** hat mir alles gesagt.

Es ist mir nicht unbekannt, daß Sie alle seine Wünsche erfüllet haben, ich weiß so gar gewisse kleine Umstände die bey seinem Glück vorgefallen sind. Wenn ichs ihnen sagte, würden Sie sich sehr darüber wundern. Aber nehmen Sie ihm das nicht übel, fuhr er fort, seine Glückseligkeit war zu groß, er konnte nicht davon stillschweigen. Wäre er minder vergnügt und minder entzückt gewesen, so würde er ohne Zweifel reineren Mund gehalten haben. Nicht sein Stolz, sondern seine Freude ist es, die ihn nicht schweigen ließ.

Mazulhim! so fiel sie ihm mit einer Heftigkeit ins Wort. Ach! der Verräther! Was? ich muß sein Opfer werden? **Mazulhim** hat ihnen alles gesagt? Er hat daran sehr wohl gethan, fuhr sie in einem gemäßigteren Tone fort, ich kannte noch nicht die Männer: dank sey es seinen Bemühungen, ich werde mit einer einzigen Schwachheit davon kommen. Ey! Madame! antwortete ihr der Indianer ganz trocken nnd stellete sich, als wenn er ihren Worten glaubte, das heist nicht sich rächen, das heist sich bestrafen. Nein! gab sie zur Antwort, nein! alle Männer sind ehrvergessene Betrüger, meine Erfahrung davon wird mir zu abscheulich bitter, als daß ich daran zweifeln könnte, nein! sie sind alle dem **Mazulhim** ähnlich.

Ach! glauben Sie doch das nicht, rief er aus, ich unterstehe mirs ihnen zu schwören, daß, wenn Sie mich an seiner Stelle genommen hätten,

Sie ihn niemals an der meinigen gesehen haben würden. Aber erwiederte sie, die Befehle, welche ihn zurückgehalten haben, sind doch nur ein eitler Vorwand und ohne Zweifel wird er mich verlaßen. Ach! scheuen Sie sich nur nicht, mir es zugestehen. Ey nun! Madame! ja! antwortete der Indianer, es würde unnütz seyn, wenn man es ihnen länger verhehlen wolte: Mazulhim liebt Sie nicht mehr. Er liebt mich nicht mehr? rief sie voll Wehmuth aus. Ach! das bringt mich ins Grab! Der Undankbare! Ist das der Preis, den er meiner Zärtlichkeit aufgehoben hat? Ehe sie diese Rede endigte, stieß sie noch einige starke Worte aus und trieb ihr Spiel bald mit ihren Thränen, bald aber mit ihrem Zorne und mit ihrer Traurigkeit. Der Indianer, dem sie wohl bekannt war, ließ sie machen was sie wolte und stellete sich nur beständig, als wenn er über dieses alles in die äusserste Verwunderung gerathen wäre. Ich empfinde es mein Herr! daß ich diesen Schmerz nicht überleben werde, sagte sie zu ihm, nachdem sie lange Zeit geweinet hatte: einem so empfindlichen, einem so zärtlichen Herzen, als das meinige ist, darf man nicht ungestraft dergleichen harte Stöße beybringen. Aber was würde er denn angefangen haben, wenn ich ihn betrogen hätte? Er würde Sie angebethet haben, antwortete der Indianer. Ich kann dieses Verfahren nicht begreifen, erwiederte sie, das ist mir zu hoch. Wenn der Undankbare mich nicht mehr liebte, wenn er

es nicht wagte mir dieses selbst anzukündigen, warum schrieb er es mir nicht? Könnte man wohl mit der niedrigsten Person auf der Welt auf eine verächtlichere Art brechen? Und warum, frage ich nochmals, hat er Sie denn dazu erwehlet, um mir es sagen zu laßen?

Ich sehe es nur allzugut, erwiederte der Indianer, daß ihnen die Wahl des Vertrauten noch weniger gefällt, als die Vertraulichkeit selbst und ich kann ihnen schwören, daß Sie mich, da mir ihr ungerechter Wiederwille gegen mich so völlig bekannt ist, hier nicht würden gesehen haben, wenn mir Mazulhim das Frauenzimmer genannt hätte, dem ich, nach seiner Bitte, seine Entschuldigungen vortragen solte. Ich zweifle so gar daran, ob ichs geglaubt haben würde, wenn er mir die Julica genannt hätte, (denn ich denke von ihnen ganz anders, als Sie von mir denken, wie ich dieses zu sehen das Unglück habe) mir würde es niemals in die Gedanken gekommen seyn, daß auf der Welt ein Mensch lebe, der das Glück von ihr geliebt zu seyn, sich nicht zu Nutze machen solte.

Ich bin also daran sehr unschuldig, fügte er hinzu, wenn ich zur Vermehrung ihres Verdrusses, des allerempfindlichsten, den man ihnen zufügen konnte, etwas beytragen muß, und wenn ich auch in ihre Geheimnisse verwickelt bin, die Sie doch in irgend eines andern Händen lieber, als in den meinigen sehen würden. Ich weiß aber nicht, warum Sie das glauben, antwortete

sie in einer Art von Verlegenheit, dergleichen Geheimnisse, wie die sind, in deren Besitz Sie sich heute befinden, vertrauet man ordentlicher Weise keinem Menschen an: ich habe aber doch keine besondere Ursachen warum — —

Vergeben Sie mirs Madame! so fiel er ihr lebhaft ins Wort, Sie hassen mich! Es ist mir wohl bekannt, daß mein Witz, meine Bildung, meine Sitten, bey aller Gelegenheit der Gegenstand ihrer Scherze oder ihrer strengesten Beurtheilung gewesen sind. Ich will es auch gestehen, daß ich, wenn ich einige Tugenden besitze, diese dem beständigen Verlangen schuldig bin mich ihrer Lobsprüche entweder würdig zu machen, oder Sie wenigstens doch dahin zu bringen, daß Sie mich mit denen spitzigen Pfeilen verschonen möchten, die Sie, so lange wir mit einander leben, ohne Unterlas auf mich abgedrücket haben.

Ich mein Herr! sagte sie und wurde roth: ich habe mein Lebetage von ihnen nichts gesagt, worüber Sie böse werden könnten: über das kennen wir uns kaum. Sie haben mir niemals eine Ursach gegeben, mich über Sie zu beschweren und ich glaube nicht, daß ich so lächerlich mich hätte aufführen — — Laßen Sie uns hier abbrechen, Madame! ich bitte darum, so unterbrach er ihre Rede, eine deutlichere Erklärung dürfte ihnen zur Last werden: aber weil wir doch einmal bey diesem Capitel seyn, so erlauben Sie mir doch ihnen zu sagen, daß ich', nach denen Gesinnungen, die ich allezeit für Sie geheget habe (die so redlich gewesen sind,

daß sie auch durch alle ihre Ungerechtigkeit nicht einen Augenblick verändert werden können) der Mann war, welcher am stärksten ihr Mitleiden, und auch am mindesten ihren Haß verdiente. Ja! Madame! fügte er hinzu, nichts ist vermögend gewesen die unglückselige Liebe auszulöschen, welche Sie in mir angezündet haben: ihr verächtliches Betragen, ihr Haß, ihre Erbitterung gegen mich, zwangen mich zwar zum Seufzen, sie haben mich aber nicht heilen können. Ich kenne ihr Herz viel zu gut, als daß ich mir schmäucheln solte, es werde einmal erwünschtere Gesinnungen gegen mich annehmen: aber ich hoffe doch, daß meine Verschwiegenheit in Sachen, die ihnen so nahe angehen, ihnen endlich einmal ihre Vorurtheile benehmen wird und daß Sie, wenn Sie auch so sehr wieder mich eingenommen seyn solten und mir ihre Freundschaft niemals schenken könnten, mir doch ihre Hochachtung wenigstens nicht versagen werden.

Zulica wurde durch eine so hochachtungsvolle Rede gewonnen und gestand ihm, daß sie wirklich, aus einem gewissen Eigensinn, dessen wahre Quelle sie niemals hätte entdecken können, sich ganz laut als seine Feindin erkläret hätte, daß sie aber dieses ihm angethane Unrecht willens wäre auf eine solche Art gut zu machen, daß davon zwischen ihnen beyden gar keine Frage mehr seyn solte und daß er von ihrer Hochachtung, Freundschaft und Erkenntlichkeit völlig versichert seyn könnte.

Nachdem sie ihn um eine unverletzliche Verschwiegenheit gebethen hatte, stand sie auf und war im Begrif wegzugehen.

Wo wollen Sie denn hin, Madame! sagte der Indianer zu ihr und hielt sie auf? Von ihren Bedienten ist niemand hier: meine Leute habe ich auch nach Hause geschickt und die Stunde, in welcher sie wiederkommen sollen, ist noch sehr weit entfernt. Daran liegt nichts, erwiederte sie, ich kann mich nicht länger an einem Orte aufhalten, wo mir alles meine Schwachheit verweiset. Denken Sie doch nicht mehr an den Mazulhim, gab er darauf zur Antwort: dieses Haus gehört ihm heute nicht mehr, er hat mir es abgetreten: erlauben Sie es einem Mann, der an allen ihren Schicksalen den aufrichtigsten Antheil nimmt, wenn er Sie bittet, in diesem Hause zu befehlen. Wenigstens bedenken Sie doch was Sie thun wollen. Es ist so an der Zeit, daß Sie es nicht wagen können wegzugehen, wenn Sie nicht wollen Gefahr laufen, erkannt zu werden. Sie werden doch in ihrem Zorn nicht vergessen, was Sie sich selbst schuldig seyn. Bedenken Sie einmal, welch ein abscheuliches Aufsehen das verursachen würde, bedenken Sie doch, daß Sie vielleicht morgen das Mährchen von ganz Agra seyn könnten und daß man Sie bey aller ihrer Tugend und hochachtungswürdigen Gesinnungen, doch für eine Person halten könnte, der so dergleichen Begebenheiten nichts neues sind.

Zu-

Julica wiedersetzte sich lange Zeit denen Gründen, welche Nasses, (so nannte sich der Indianer) gebrauchte um sie dahin zu bewegen, daß sie noch länger bleiben möchte. Alles war hier zu ihrem Empfange bereitet, fügte er hinzu, machen Sie mich so glücklich und laßen mich hier den Abend in ihrer Gesellschaft zubringen: alles muß ihnen von meiner beständigen Ehrerbiethung die Versicherung geben, Sie kennen ja sich und kennen auch mich. Von meinen Empfindungen nehme ich keinen Grund her; wenn ichs noch einmal wage mit ihnen davon zu sprechen, so geschieht es nur, um es ihnen recht deutlich zu machen, wie theuer mir alles ist, was ihre Person angehet und um ihnen die wiedrigen Vorstellungen, so viel möglich zu benehmen, welche, wie mich dünkt, Mazulhims Unbesonnenheit in ihnen erreget haben mag.

Nachdem Julica noch einige Zeit sich geweigert hatte, wurde sie durch die Gründe des Nasses anders Sinnes und ließ sichs endlich gefallen da zu bleiben. Nach ihrer Denkungsart, Madame! müssen Sie sich wohl sehr wundern, wenn Sie ihre grosse Empfindlichkeit an sich bemerken — — Gut! fiel der Sultan ins Wort, der Mensch weiß nicht, was er redet: denn so viel ich mirs erinnern kann, ist das noch immer dieselbige Dame, welche darüber böse ist, daß Mazulhim ihr nicht anständiger begegnet hatte. Ohne Zweifel, sagte die Sultanin, es ist noch immer dieselbige. Einen Augenblick Geduld, er-

derte der Sultan, warum eilen wir so mit aufgespannten Seegeln? Wenn es dieselbige war, ey warum sagt er ihr denn — — das was er ihr sagt: Sie sehen doch wohl, daß er sich irret. Diese Dame ist es gewohnt Liebhaber um sich zu haben: folglich ist es ja lächerlich, wenn er ihr sagt, daß sie sich darüber wundern muß. Sehen Sie denn nicht, daß er sie lächerlich machen will, antwortete die Sultanin. Ach! das ist wieder ein anderer Umstand, erwiederte der Sultan. Aber warum giebt man mir davon keine Nachricht? Oder will man verlangen, daß ich das rathen soll? Ach! er spottet ihrer, ich sehe das wohl. Aber, weil wir einmal bey der Materie uns aufhalten, warum wolte er denn ihrer spotten? Sehen Sie das möchte ich gerne wissen! und das wird ihnen Amanzei ohne Zweifel wohl sagen, wenn Sie ihn nur in seiner Erzählung fortfahren laßen. Das soll geschehen, sagte der Sultan: denn aus dem, was ich bisher gesagt habe, und Sie werden das auch wohl einsehen, muß man nicht schlüßen, daß mir die Sache nicht ganz gleichgültig sey. Man muß doch etwas plaudern und so vertreibt man sich die Zeit und ich vor mein Theil, bin gar kein Feind von artigen Gesprächen.

Das vierzehnte Capitel.

Worinn man nicht so viel Begebenheiten, als Betrachtungen antrift.

Den Tag darauf fuhr **Amanzei** in seiner Erzählung wieder fort.

Nach ihrer Denkungsart, Madame! müssen Sie sich wohl sehr wundern, wenn Sie ihre große Empfindlichkeit an sich bemerken? daran dürfen Sie gar nicht zweifeln, gab sie zur Antwort, und ich kann ihnen versichern, daß ich in meinem Leben noch nicht eine solche sonderbare Begebenheit, als die heutige ist, erfahren habe. Daß Sie geliebet haben, erwiederte er, darüber wundere ich mich ganz und gar nicht, denn es giebt nur sehr wenig Frauen, welche dem Garn der Liebe entgangen sind: aber daß es ein **Mazulhim** ist, der über ihr Herz gesieget hat, über das Herz, welches scheinet zur Kenntniß der Liebe fast nicht gemacht zu seyn! das ist es, ich muß es ihnen offenherzig gestehen, was ich gar nicht begreifen kann.

Ich selbst begreife es nicht, gab sie zur Antwort: und in der That, wenn ich mich selbst prüfe, kann ichs nicht fassen, wie er mir hat gefallen und mich verführen können. Ach! Madame! rief er aus und schien dabey sehr gerührt zu seyn, wie hart ist doch unser beyder Schicksal!

Sie lieben einen Menschen, der Sie nicht mehr liebet und ich liebe ein Frauenzimmer, das mich niemals wieder lieben wird. Ihr ungerechter Abscheu, den Sie vor mir hatten, wie ichs wohl wuste, warum hat mich der allezeit abgehalten ihnen zu sagen, wie sehr ich von ihnen gerührt worden war? Ach! vielleicht hätten Sie sich durch meine eifrige Aufwartungen, meine Beständigkeit, meine Ehrfurcht, entwafnen lassen! Und vielleicht auch, sagte sie, hätten Sie sich eben so gegen mich aufgeführet, wie sich jetzt Mazulhim aufführet. Nein! gab er zur Antwort indem er sie bey der Hand fassete, nein Zulica würde gesehen haben, daß sie so heilig würde angebethet worden seyn, wie sie es jederzeit verdienet hat. Aber, fiel sie ihm ins Wort, Mazulhim hat eben dergleichen Reden gegen mich geführet, warum solte ich nicht glauben, daß Sie nicht eben dergleichen Handlungen, wie er, unternommen haben würden.

Alles muste Sie bewegen an der Wahrheit seiner Gesinnungen zu zweifeln, gab er zur Antwort: der unbeständige, zerstreuete Mazulhim, hat niemals gewust, was lieben heist. Es konnte ihnen ja nicht unbekannt seyn, daß er ein Schwätzer, ein Betrüger in dem Grade war, in welchem es wir Mannspersonen niemals seyn dürfen. Das ist inzwischen wohl wahr, er mochte nun so ungetreu seyn, als er immer wolte, so konnten Sie, ohne desfalls in den Verdacht eines Hochmuths zu gerathen, auf die Ehre ihn zur

Be-

Beständigkeit gewöhnt zu haben, allerdings einen Anspruch machen. Denn da man ihnen so schwerlich gefallen kann, da Sie mit so vielen Reitzen begabt seyn und da es ein so süßes und seltenes Vergnügen ist, ein Herz zu beherrschen, das vor ihm noch kein Mensch besieget hatte: so konnte ihnen dies alles von seiner Seite eine ewige Zärtlichkeit versprechen. Was bey einem jeden andern Frauenzimmer, den Namen einer lächerlichen Eitelkeit verdienet haben würde, war für die Julica nur eine ganz natürliche Vorstellung, die ihr unfehlbar in die Gedanken kommen muste. Dieß ist wenigstens gewiß, gab sie mit Bescheidenheit zur Antwort, daß meine Art zu denken, wohl einige Achtung verdienen konnte. Einige Achtung! Sie! rief er aus: ach! mit einiger Achtung wird man ihnen doch nicht alles das abtragen, was man ihnen schuldig ist? Auf die Art würden Sie zum Preise für ihre Gütigkeiten nicht mehr fordern, als das, was man auch einer Frau zu erweisen schuldig ist, für die man die allermindeste Hochachtung heget. Sie sehen aber doch, erwiederte sie, daß ich noch viel zu viel gefordert habe?

Ach! wenn es mir erlaubt wäre ihnen etwas zu sagen, erwiederte Masses — — Sie könnens ja thun, fiel sie ihm ins Wort, und dürfen daran nicht zweifeln, daß das, was unter uns heute vorgehet, uns durch die allerzärtlichste Freundschaft mit einander verknüpfen werde. Ja! Madame! sagte er mit großer Lebhaftigkeit,

durch

durch die allerzärtlichste Freundschaft: aber würdigt denn Zulica mir, mir dem so lange Zeit gehasseten Nasses die allerzärtlichste Freundschaft zu versprechen? Ja! Nasses! gab sie zur Antwort, denn Zulica erkennet nunmehro ihr Unrecht, ist darüber äußerst beschämt und schwört ihnen, daß sie es durch Empfindungen und eine Vertraulichkeit, die alle Proben aushalten soll, wieder gut zu machen suchen wird.

Darauf sahe sie ihn mit sehr gütigen Augen an: er besaß eine sehr angenehme Bildung, und wiewohl er nicht so nach der Mode war, als Mazulhim, so gab er ihm doch sonst in keinem Stück etwas nach. Was? rief er noch einmal aus, Sie! Sie versprechen mir mich zu lieben? Ja, erwiederte sie, mein Herz wird ihnen offen stehen, Sie werden darinn alles lesen, so wie ich selbst, meine geringste Empfindungen, meine Gedanken, alles wird ihnen bekannt werden.

Ach! Zulica sagte er und warf sich zu ihren Füßen nieder und küssete ihr inbrünstig die Hand, meine Zärtlichkeit wird ihnen für alles, was Sie mir zu Liebe thun, gewiß reichlich bezahlen! mit welcher Freude werde ich ihnen nicht alle meine Gedanken unterwerfen? Unumschränkte Beherrscherin meines Lebens, ihre Befehle allein, sollen die Richtschnur meines Lebens werden! Nun das wollen wir dahin gestellet seyn laßen, sagte sie lächelnd, stehen Sie auf, ich sehe Sie nicht gern in dieser Stellung vor mir: wir wollen

sen wieder auf das kommen, was Sie mir zu sagen willens waren.

Er stand also auf, setzte sich neben ihr, hielt beständig ihre Hand und fuhr also fort. Ich will ihnen etwas abfragen, weil Sie so gütig seyn und es erlauben wollen. Durch was für Mittel und Wege hat Mazulhim ihnen gefallen können: wie hat eine Frau, die durch ihre Gesinnungen und ihre Aufführung die größeste Hochachtung verdienet, kurz! wie hat Zulica so bezaubert werden und an ihm etwas liebenswürdiges finden können? Wie hat ein so stolzer, so heftiger Mann, einer Frau anstehen können, die so weise und so bescheiden ist, wie Sie? Denn daß er gewissen Frauen von seinem Character gefällt, gewissen eiteln, thörichten und ausschweifenden Frauen, denen kein einziger Gegenstand eine Liebe einflößet und die doch von allen denen, die sich ihren Augen darstellen, überwunden werden; daß er denen gefällt, sage ich, darüber wundere ich mich nicht, aber ihnen! Ich will also mit ihnen denjenigen vertrauten Umgang, welchen ich ihnen versprochen habe, nunmehro eröfnen, gab Zulica zur Antwort und ihnen ganz dreist sagen, ich habe es nicht Ursach gehabt zu besorgen, daß Mazulhim jemals meine Liebe gewinnen werde. Nicht als hätte ich mir eingebildet, daß ich zu keiner Schwachheit fähig wäre. Ehe ich noch die abscheuliche Erfahrung davon machte, die ich nachhero erhalten habe, wuste ich gar wohl, daß nur ein

einziger Augenblick dazu erfordert wird, um die allertugendhafteste Frau auf die traurigste Art, von der Bahn der Ehre ins Verderben zu führen: weil ich aber sicher wurde, mich auf meine edle Gesinnungen verließ und auch daran dachte, daß ich schon eine so geraume Zeit in der Welt gewesen war und nicht die geringste meiner mir vorgeschriebenen Pflichten übertreten hatte, so wagte ich es mir zu schmäucheln, daß diese Stille ewig dauern würde.

Sie haben Recht, sagte Nasses mit einer ernsthaften Mine, nichts verführet das Frauenzimmer so leicht, als die Sicherheit von der Sie sprechen. Das ist allerdings wahr, gab sie zur Antwort, ein Frauenzimmer ist niemals der Gefahr zu fallen mehr ausgesetzet, als zu der Zeit, wenn es sich für unüberwindlich hält. Ich befand mich in dieser betrügerischen Stille, fuhr sie fort, als ich Gelegenheit hatte den Mazulhim kennen zu lernen: ich kanns ihnen eigentlich nicht sagen, wie er es angefangen und mich verführet hat. Was ich davon weiß, ist dieses, daß, nachdem ich ihm lange Zeit wiederstanden hatte, mein Herz in Bewegung und mein Kopf in Verwirrung gerathen ist. Ich habe Bewegungen bey mir verspüret, welche desto mehr Macht über mich erhielten, je weniger ichs gewohnt war dergleichen zu erfahren. Mazulhim der die Natur meiner Verwirrung besser als ich selber kannte, hat sich dieselbe zu Nutze gemacht und mich bewogen, gewisse Schritte zu thun, deren Folgen

ich

ich nicht einsahe: endlich hat er mich so weit verführet, daß ich hierher gekommen bin. Ich glaubte und er hatte mir es auch zugesaget, daß er nur die Absicht hätte sich mit mir zu unterhalten und zwar in einer größren Freyheit, die wir in dem Geräusche der Welt uns nicht versprechen konnten. Ich bin hierher gekommen, seine Gegenwart hat mich mehr beweget, als ich es mir vorgestellet hatte: da ich mich mit ihm allein befand, merkte ich es, daß ich seinen Begierden nicht viel Kräfte entgegen setzen konnte: ohne zu wissen, was ich ihm bewilligte, habe ich ihm gar nichts abschlagen können: endlich hat mich die Liebe bis an das äußerste Ziel des Verderbens geführet.

Als sie diese Worte gesagt hatte, wurden ihre Augen halb naß von Thränen, die sie zu vergiessen sich zwang. **Nasses**, der an ihrem Schmerz den aufrichtigsten Antheil zu nehmen schien, stellete sich, als wenn er ihr Trost zusprechen wolte und sagte ihr Dinge vor, darüber sie vollends in Verzweiflung gerathen mochte. Besonders hielt er sich boshafter weise dabey auf, daß **Mazulhim** sie nur eine so kurze Zeit behalten hatte. Daraus darf man zwar nicht schlüssen, sagte er zu ihr, als ob Sie nicht Mittel genug hätten, einen Mann glücklich zu machen: dazu hat man gar keinen Grund. Aber das ist doch auch wahr, daß die schleunige Unbeständigkeit des **Mazulhims**, wenn sie ein jedes anderes Frauenzimmer betroffen hätte, zu vielen nach-

theiligen Folgerungen Gelegenheit gegeben haben würde.

Bey diesem Vortrage machte **Julica** eine Mine, die dem **Nasses** hinlänglich zu verstehen gab, sie glaubte, daß sie sich in diesem Stück gewiß nichts vorzuwerfen habe.

Man weiß das wohl, erwiederte **Nasses**, die Männer sind nun schon so unglücklich und können auch dem allerliebenswürdigsten Gegenstande nicht lange getreu bleiben; ihre Begierden werden von dem ersten Feuer bald etwas verliehren. Aber man liebt doch wenigstens drey Monath, sechs Wochen oder wenigstens vierzehn Tage, mehr oder weniger, und das ist noch keinem Menschen in den Sinn gekommen ein Frauenzimmer so plötzlich zu verlaßen, als **Mazulhim** Sie, und noch darzu Sie, verlaßen hat. Das ist so was lächerliches, ja so was abscheuliches, daß man sichs gar nicht einbilden kann. Ach! **Julica**! fügte er hinzu, ich unterstehe mirs, nocheinmal zu wiederholen, mich würden Sie viel beständiger gefunden haben. **Julica** gab ihm zur Antwort, daß sie davon sehr überzeugt wäre: aber da sie den Vorsatz hätte, keinen Menschen mehr zu lieben, so wäre es ihr vors künftige eine sehr gleichgültige Sache, ob die Mannspersonen die Beständigkeit liebten oder nicht: sie wünsche so gar aus einer aufrichtigen Freundschaft die sie gegen ihn hegte, daß die Liebe, welche er zu empfinden gestanden hätte, nicht wahrhaftig seyn möchte und daß es ihr außer=

außerordentlich nahe gehen würde, wenn er Empfindungen behalten wolte, die er niemals von ihr belohnet sehen dürfte.

Ja, gab ihr Nasses mit einer betrübten Mine zur Antwort, ich begreife alles das wohl, was Sie mir da sagen. Ich finde in ihrem Character noch immer diejenige Standhaftigkeit, die mir von jeher an ihnen so fürchterlich gewesen ist, und die ich doch nicht unterlaßen kann zu bewundern, wiewohl sie mein Unglück macht. Hätten Sie nur nicht so viele Verdienste, so würde ich viel minder zu beklagen seyn; denn endlich würde mir es doch erlaubt seyn, mir einzubilden, es sey nicht ganz unmöglich, daß Sie mich einmal auch lieben könnten, da Sie doch einen Mazulhim geliebt haben. Von einem jeden andern Frauenzimmer, könnte man, ohne es zu beleidigen, diesen Gedanken hegen: aber zum Unglück denken Sie gar nicht so wie andere Frauen und wenn Sie auch einmal eine Schwachheit begangen haben, so darf man daraus aufs künftige nicht folgern, daß Sie noch einmal eine zu begehen fähig seyn werden.

Zulica die vermuthlich selbst in ihrem Herzen über die irrigen Gedanken lachte, welche Nasses von ihr zu haben schien, versicherte ihn, daß er dießmal von ihr nach der Wahrheit urtheilte und ließ sich über die glückliche Art zu denken, welche sie von der Natur empfangen hatte, weitläuftig aus und daß sie fast gar dazu nicht aufgelegt sey, sich von einer Mannsperson rühren

zu laßen, ingleichen, daß sie von Natur gewisse Vergnügungen, denen andere Frauen mit dem größten Eifer nachjagen, mit Gleichgültigkeit ansehe, und daß sie, selbst bey der heftigsten Liebe, welche Mazulhim ihr einzustössen gewust, in diesem Stück ihre Gedanken gar nicht geändert hätte.

Das ist desto schlimmer für Sie, Madame! sagte Nasses zu ihr; jemehr Hochachtung Sie verdienen, desto mehr sind Sie zu bedauern. Ihre Unempfindlichkeit wird Sie noch in ihrem ganzen Leben unglücklich machen. Mazulhim wird ihren Augen immer gegenwärtig seyn. Die erniedriegende Art, mit der er Sie verlaßen hat, werden Sie nicht einen Augenblick aus ihrem Gedächtniß bringen können. Diese marternde Gedanken werden ihnen in ihre Einsamkeit folgen und alle Zerstreuung und alles Vergnügen dieser Welt wird niemals vermögend seyn, Sie völlig davon abzulenken. Aber wie soll ichs denn anfangen, fragte sie ihn, um eine so quälende Vorstellung aus meinem Gemüthe zu vertilgen? Ich gebe ihnen das zu, eine neue Liebe würde machen, daß ich an den Mazulhim nicht mehr dächte, aber, ohne das neue Unglück zu rechnen, welches vielleicht damit verknüpfet seyn könnte, wie kann ich glauben, daß mein Herz sich dieser Liebe so sehr ergeben werde, als es wohl zu meiner völligen Genesung nöthig seyn möchte? Nein! Nasses! Glauben Sie mirs, eine Frau, welche auf eine gewisse Art denket, kann nicht zwey=

zweymal lieben. Ein falscher Gedanke! rief er aus, ich kenne welche, die öfter als sechsmal geliebet haben und dem ohngeachtet viel aus sich zu machen wissen. Ueber das befinden Sie sich in einem so verdrüßlichen Fall, der ihnen erlaubt, die gewöhnlichen Regeln zu übertreten: denn wer ihre Begebenheit weiß und siehet, daß Sie zehn Männer auf einmal lieben, der wird doch gestehen müssen, daß Sie noch lange nicht schadlos seyn. In dem Stück würde man wahrhaftig allzugütig von mir urtheilen, erwiederte sie und lächelte dabey. Keinesweges, sagte er darauf, man würde finden, daß das noch weit natürlicher sey, als Sie es wohl glauben. Uebrigens begreifen Sie es wohl, daß ich mit dem was ich gesagt habe, ihnen nicht rathen will, so viel zu nehmen, denn es würde an einem genug seyn, um mich vor Traurigkeit ins Grab zu bringen.

Darauf fiel Julica in tiefe Gedanken. Ach! sagte sie endlich: so gehts! man tadelt uns so heftig, wenn wir lieben und wir haben Mühe bey einer einzigen, dauerhaften und vollkommen aufrichtigen Leidenschaft, der Verachtung der Welt zu entgehen, und unser Unglück ist so groß, daß man uns das, als ein Laster anrechnet, was man bey ihnen als eine Tugend zu erheben pfleget. Ja! vor Zeiten dachte man so, antwortete er, aber die Sitten haben sich geändert und mit diesen hat sich die Art zu denken auch geändert. O! wenn Sie keine andre Sorgen haben und sich nur von der Furcht vor übler Nachrede, abhalten

laßen wollen, so können Sie sich der Liebe ganz sicher ergeben. Im Grunde, erwiederte sie, haben Sie wohl recht! denn was ist daran gelegen, wenn man sein Herz womit beschäftigt? In der That sehe ich dabey nicht das geringste Böse. Und doch opfern Sie den Vorurtheilen, erwiederte er, bey aller ihrer Einsicht, nach der Sie so vortreflich das Wahre vom Falschen zu unterscheiden wissen, recht als ein Mensch, der gar nicht denken kann. Sie haben den Vorsatz ihr ganzes Leben hindurch eine Schwachheit, die ihnen Mazulhim abgezwungen hat, zu beweinen, anstatt, daß Sie weißlich darauf denken solten, wie Sie dafür einen guten Trost erlangen könnten. Sie glauben, daß ein Frauenzimmer, das auf eine gewisse Art denket, nur einmal lieben soll; in ihrem Herzen empfinden Sie es wohl, daß der Grundsatz, nach welchem Sie handeln, nicht wahr ist: aber Sie wiederstehen dem Lichte ihrer Vernumft, um nur das edle Vergnügen zu genüßen, sich betrüben zu können, und vermuthlich auch in der Absicht, man solle nicht aufhören von ihnen zu sagen, daß Sie den Verlust des Mazulhims beständig beweinen wollen. Muß das nicht schön klingen, wenn die Leute dergleichen Reden von einem führen müssen? Von mir! gab sie zur Antwort, aber ich schmäuchle mir, daß man davon nicht reden wird.

Ich glaube es auch, erwiederte er: ich weiß daß Sie, Madame! Sie werden von dem was hier

hier vorgefallen ist, nicht sprechen: so viel ist auch gewiß, daß ich davon nichts erwähnen werde, und die Sache macht dem Mazulhim so wenig Ehre, daß er wohl glauben könnte, er sey verpflichtet stillzuschweigen, und doch wird es; woferne Sie ihre Art zu denken nicht ändern die ganze Welt, erfahren. Aber warum das, fragte sie ihn?

Aber zum Henker! glauben Sie denn, daß man Sie in ihrer Betrübniß sehen und nicht suchen wird zu entdecken, warum Sie betrübt seyn, und glauben Sie, daß mans nicht entdecken wird, wenn man der Sache eifrig nachspühret? Denken Sie denn, daß Mazulhim selbst, dem Kützel, der Welt zu sagen, daß sein Verlust ihre Betrübniß verursacht, wiederstehen kann? Ihr Schmerz macht ja seiner Lebhaftigkeit allzuviel Ehre. Das ist wohl wahr, sagte sie.

Aber Nasses! steht es denn wohl bey mir, ob ich länger traurig seyn will, oder nicht? Allerdings, gab er zur Antwort, das steht bey ihnen. Im Grunde, wen betrauren Sie denn gegenwärtig. Den Mazulhim? Wenn er wieder zu ihnen käme, würden Sie ihn denn wohl wieder annehmen? Ich! rief sie aus, lieber wolte ich mich dem allerniedrigsten unter allen Mannspersonen ergeben, aber ihm nimmermehr nicht. Wenn ihm also ihr Herz nicht wieder geschenkt werden kann; er möchte anfangen was er wolte,

so ist es ja, erwiederte er, wohl sehr lächerlich, daß Sie ihn noch betrauren wollen.

Saget mir doch, fragte der Sultan darauf, ob das noch lange so fortgehet? Ja, allergnädigster Herr! antwortete Amanzei. Desto schlimmer ist es, straf mich der Mahomet! erwiederte Schah-Baham, das sind Unterredungen, die mir entsetzlich zu wieder seyn, ich sage es euch zur Nachricht. Wenn ihr sie unterdrücken oder wenigstens etwas abkürzen könntet, würdet ihr mir einen Gefallen erzeigen und ich dürfte dafür nicht undankbar seyn.

Sie haben Unrecht wenn Sie sich darüber beschweren, sagte die Sultanin zu ihm, dieses Gespräch, bey dem ihnen die Zeit so lang wird, ist so zu sagen an sich selbst eine Begebenheit, das ist keine unnütze Abhandlung, die keine besondere Absichten hat, es ist eine Geschichte — — Heißt das nicht dialogirt, wie man sagt, fragte sie lächelnd den Amanzei? Ja, Madame! gab er zur Antwort, diese Art die Sachen abzuhandeln, fuhr sie fort, ist sehr angenehm, sie schildert besser und allgemeiner die Charactere derer Personen, welche man auftreten läßt: aber sie hat freylich auch ihre Unbequemlichkeiten. Denn je mehr man sich dabey Mühe giebt alles zu ergründen und alle Züge wohl auszudrücken, desto leichter läuft man Gefahr auf Kleinigkeiten zu verfallen, die vielleicht sehr fein, aber doch nicht solche wichtige Gegenstände seyn können, bey denen man sich aufhalten müste, und die Zuhörer werden es

müde

müde, die weitläuftige Erzählung der kleinsten Umstände länger anzuhören. Inne halten, da wo es sich gebühret, ist vielleicht eine Sache, die so schwer als die Erfindung selbst ist. Der Sultan hat unrecht, wenn er verlangt, daß ihr vor der Stelle, wo ihr euch befandet, so schnell vorbey eilen sollet, aber ich und alle Personen die einen guten Geschmack haben, werden es euch verdenken, wenn ihr euch von der Begierde zu reden hinreissen lasset, und wenn ihr nicht von Zeit zu Zeit, auch solche Sachen, die euch sehr angenehm scheinen, aufopfern werdet, wofern ihr sie uns nicht anders sagen könnet, als auf Kosten derer welche wir gern hören wollen. Der Sultan hat Unrecht, sagte **Schah-Baham**, das ist bald gesagt! und ich behaupte daß der **Amanzei** da nichts als ein Schwätzer ist, der sich mit allem was er sagt, recht viel einbildet, und der oder ich müste das nicht verstehen, den Fehler an sich hat, daß er lange Unterredungen liebet, und immer einen schönen Geist vorstellen will. Ihr werdet darüber empfindlich, fügte er hinzu indem er sich nach der Seite des **Amanzei** hinkehrete, aber ich bin nun einmal so aufrichtig, und wenn ihr es auch seyn wollet, so wette ich ihr werdet gestehen, daß ich Recht habe. Ja allergnädigster Herr! gab **Amanzei** zur Antwort, und wenn ich auch als ein Hofmann ihnen nicht Recht geben müste, so würde ich doch gezwungen seyn, es zu gestehen und zwar um so viel mehr, je länger ich diesen Fehler, welchen Ew. Majestät an mir

bestrafen, bey mir wahrgenommen habe. Ey! so legt ihn doch einmal ab, sagte Schah-Baham. Wenn es mir so leicht gewesen wäre, ihn abzulegen, als es mir leicht zu seyn schien, ihn einzugestehen, erwiederte Amanzei so würden Ew. Majestät nicht nöthig gehabt haben, mir darum einen Verweis zu ertheilen.

Zulica wurde durch die starken Gründe des Nasses gerührt, so fuhr Amanzei fort. Im Grunde haben Sie recht, sagte sie zu ihm, aber es ist auch nicht mehr der Mazulhim, den ich beweine, es ist meine Schwachheit, und daß ich mich einem Menschen ergeben habe, der meiner so unwürdig ist. Ich gestehe es, erwiederte Nasses mit einer einfältigen Mine, daß das Stück, welches er ihnen spielet, ihn in ihren Augen nicht liebenswürdig machen kann, inzwischen wenn Sie ihn ohne Vorurtheil und mit kalten Blute richten wollen, so zweifle ich doch nicht daß Sie an ihm gewisse Annehmlichkeiten finden werden: denn gewiß er besitzt dergleichen. Wenns Ihnen so beliebt, antwortete sie auf eine verächtliche Weise. Zuförderst ist er gar nicht wohl gebildet. Ich weiß es nicht, erwiederte er, inzwischen hat doch kein Mensch ein so einnehmendes Wesen an sich, als er es hat: er hat den schönsten Kopf, den schönsten Fuß von der Welt, ein edles ungezwungenes Ansehn, einen muntern lebhaften Geist, die Zeit wird einem in seinem Umgange nicht lang werden. Ja erwiederte sie, ich läugne es nicht, daß er nicht eine ganz artige Kleinig-

keit

keit seyn sollte, aber bey dem allen ist er doch nichts als dieses, und ich kanns ihnen über das noch versichern, daß sein Umgang bey weiten nicht so ergötzend ist, als mans wohl gesagt hat. Unter uns gesagt, er ist ein Geck, der so von sich eingenommen ist! und sich soviel selbst einbildet! — Ich vergebe ein bischen Hochmuth einem Mann, der so glücklich gewesen ist, und ihnen hat gefallen können, fiel ihr Nasses ins Wort, man nimmt täglich viele, die noch lange das nicht werth sind.

Aber Nasses! gab sie zur Antwort, für einen Mann der da sagt, daß er mich liebet und der es vermuthlich verlangt, daß ichs glauben soll, reden Sie mir da sonderbare Dinge vor. So gehässig ihnen auch Mazulhim gegenwärtig vorkommt, gab Nasses zur Antwort, so ist er ihnen doch noch bey weiten nicht so verhaßt als ich es bin, und ich solte denken, daß ich bey ihnen mehr verliehren würde, wenn ich Sie von einem Liebhaber unterhielte, den Sie niemals lieben werden, als wenn ich mit ihnen von einem spräche, den Sie so zärtlich geliebet haben. Er beschäftigt ja ihr Herz noch beständig und so stark, daß ich niemals seinen Namen nennen kann, ohne daß ihre Augen nicht solten mit Thränen benetzet werden: in dem Augenblick sind sie wieder voller Thränen, und es ist vergebens wenn Sie mir es verhehlen wollen. Ach! weinen Sie doch nicht mehr liebenswürdige Julica! rief er aus ihre Thränen durchbohren mein Herz. Ich kann sie nicht von

ihren Wangen herunter rollen sehen, ohne auf eine besondere Art erweicht zu werden, die noch traurige Folgen nach sich ziehen wird.

Zulica die seit einiger Zeit nicht mehr Lust hatte zu weinen, konnte diese Worte nicht hören, ohne zu glauben, Sie sey verpflichtet abermahls Thränen zu vergiessen.

Nasses, dem alle die Sprünge, welche Zulica nach seinem Gefallen machen muste, ein besonderes Vergnügen verursachten, ließ sie einige Zeitlang in diesen verstellten Schmerzen. Inzwischen wolte er doch seine Zeit bey ihr nicht ganz ungebraucht hinstreichen laßen und mochte sich daher das Vergnügen ihre Brust zu küssen, welche außerordentlich stark entblößet war. Es dauerte ziemlich lange, ehe sie sich die Mühe gab darauf zu denken, was er vornahm, und es geschahe erstlich, nachdem Sie ihm darin die völligste Freyheit gelaßen hatte, daß sie sichs einfallen ließ, ihm dieserhalb Verweise zu geben. Sie vergessen sich, Nasses! sagte sie zu ihm und ihre Augen waren beständig mit einem Schnupftuche bedeckt, Sie nehmen sich da Freyheiten heraus, die mich beleidigen: Wahrhaftig! Ich glaube es auch, antwortete er, werden Sie das nicht etwan als eine besondere Gunst ansehen? Sehen Sie mich doch an, daß ich ihnen in die Augen sehen kann, fügte er hinzu. Nein erwiederte sie, meine Augen haben zu viel geweinet und können daher nicht schön seyn. Ohne ihre

Thrä-

Thränen, sagte er, würden Sie mir gewiß lange nicht so schön vorkommen.

Hören Sie nur zu, so fuhr er fort, der Zustand, worinn ich Sie sehe, geht mir nahe, ich will nun schlechterdings, daß Sie sich herausreissen sollen. Ich habe ihnen die Nothwendigkeit erwiesen, daß Sie noch einmal lieben müssen, und gegenwärtig will ichs ihnen, so viel mirs in der Welt möglich ist, beweisen, daß ich der Mann sey, den Sie lieben müssen. Ich zweifle daran, antwortete sie, ob Sie in dem Stück glücklich seyn werden. Nun das werden wir sehen erwiederte er: zuförderst geben Sie zu, daß Sie mich ohne Ursach gehasset haben, das ist eine Ungerechtigkeit, die Sie nur allein durch eine außerordentlich heftige Liebe, wieder gut machen können. Sie lächelte. Hiezu kommt noch, setzte er hinzu, daß ich Sie liebe, und so leicht es ihnen auch ist, einer jeden Mannsperson, so gar mehr Liebe einzuflössen, als es ihnen vielleicht lieb seyn mag, so werden Sie doch auf der Welt keinen Mann finden, der so bereit ist, als ich, Sie mit aller der Zärtlichkeit zu lieben, welche ihren Verdiensten gemäß ist.

Wir mögen nun recht oder unrecht haben: so viel ist doch überhaupt gewiß, daß wir vom Frauenzimmer nicht viel gutes denken: wir haben uns überredet, daß es weder getreu, noch beständig sey und aus dem Grunde glauben wir, daß es weder Beständigkeit noch Treue von uns verlangen könne. Eine wahre Liebe wird man

daher nicht leicht antreffen: wenn wir uns also entschliessen sollen ein Frauenzimmer zu nehmen, so müsten wir von rechtswegen wissen, ob eine Frau nicht auch standhaftere Gesinnungen verdiene, als diejenigen sind, welche man ihnen gemeiniglich zu bewilligen pfleget, man müste ihren Character untersuchen, ihre Art zu leben und zu denken und darnach müste man den Grad der Hochachtung bestimmen, welchen man ihr schenken könnte. Aber mein Gott! fiel sie ihm ins Wort, wer verbiethet ihnen das? Sie spaßen mit mir, Madame! antwortete er, diese Untersuchung erfordert viel Zeit: und währender Zeit wir damit beschäftiget wären, käme uns eine Frau mit ihrer Unbeständigkeit zuvor und das ist für uns ein solcher abscheulicher Zufall, daß wir das Frauenzimmer öfters verlaßen, um nur dem vorhergedachten Unglück zu entgehen, und zwar noch eher als wirs wissen ob es eine längere Liebe verdienet habe. Aber fragte sie ihn, was wollen Sie aus diesem allen zu ihrem Vortheil schlüßen?

Das will ich ihnen gleich sagen, antwortete er; aber wird denn der Schnupftuch immer und ewig ihre Augen bedecken? Habe ich Sie denn nicht angesehen? sagte sie zu ihm. Noch lange nicht genug, antwortete er, ich will der Schnupftuch soll nicht mehr zum Vorschein kommen, oder ich hasse Sie, wenns mir möglich ist, eben so sehr, als Sie mich gehasset haben.

Darauf sahe sie ihn an und lächelte und zwar auf eine ziemlich zärtliche Art. Nun fahren Sie

doch

doch fort, sagte sie zu ihm und neigete sich gegen ihn. Ja, gab er zur Antwort indem er sie stark an seine Brust drückte, ich werde fortfahren, zweifeln Sie daran nur nicht. Was ich hier an ihnen gesehen habe, so setzte er seine Rede fort, dienet mir statt der Untersuchung von der ich sprach, denn Sie haben sich dadurch alle meine Hochachtung erworben und folglich ist meine Liebe dadurch gegen Sie verdoppelt worden. Ein andrer, als ich, kann Sie also nicht so stark lieben, als ich Sie liebe: er würde an ihnen nur ihre Reitze wahrnehmen, die Schönheiten ihrer Seele, würden ihm eine Sache bleiben, von der er niemals eine vollkommne Gewißheit erhalten könnte, denn es würde ihn nichts überführen, wie weit Sie eigentlich die Zärtlichkeit ihrer Empfindungen zu treiben fähig seyn. Er würde es erfahren, können Sie sagen, wenn er meine Handlungen sehen solte. Aber, Madame! (ich will einmal von uns Böses reden) denken Sie denn, daß ein Mann, der von der Wollust trunken und bethöret ist, der keine Sitten hat, besonders in denen Stücken, die den Umgang mit dem schönen Geschlechte betreffen und der kein sicherer Mittel findet, das Frauenzimmer beständig zu verachten, als wenn er ihm niemals die Ehre anthut es zu prüfen; denken Sie denn, sage ich, daß ein solcher Mann Dinge wahnehmen wird, die ihnen seine Hochachtung versichern können, oder wird er nicht lieber Sie beschuldigen, daß Sie ihren Cha-

racter verstellen und sich vor seinen Augen mit Tugenden schmücken, die Sie gar nicht besitzen? Ja! ich glaube es, sagte sie: was Sie da sagen, zum Exempel, das ist alles so vernünftig, daß man nichts vernünftigers vorbringen kann.

Nasses wolte ihr anfangs zur Danksagung für diesen Lobspruch die Hand küssen; weil sich aber der Mund der Zulica näher bey ihm befand, so hielt er es für rathsamer, diesem seine Erkenntlichkeit zu bezeigen. Ach! Nasses! sagte sie zu ihm: sachte! sachte! wir werden uns verzürnen. Sie sehen es also doch ein, fuhr er fort ohne ihr zu antworten, daß, weil ich der Mann bin, der auf der ganzen Welt gegen Sie die gröste Hochachtung heget, und der dazu auch die wichtigsten Gründe hat, ich auch derjenige allein seyn müsse, den Sie lieben können. Nein! gab sie zur Antwort, die Liebe ist allzugefährlich. Eine alte Lehre aus der Oper, die so einfältig und so abgenutzet ist, erwiederte er, daß man sie heutiges Tages nicht einmal in einem Madrigal stehen laßen würde und die übrigens Sie ganz und gar nicht hindern wird, daß Sie mich nicht lieben solten. Ich sage es ihnen zur Nachricht.

Wenn diese es nicht ist, die mich daran hindert, gab sie zur Antwort — — Aber warum wollen Sie von mir Liebe verlangen? Habe ich ihnen nicht Freundschaft versprochen? Allerdings! erwiederte er. Warlich Sie sind sehr großmüthig! So viel ist gewiß, wenn ich Sie nicht liebte, so würde ich nichts mehr als dieses und

viel-

vielleicht noch weniger von ihnen zu fordern haben: aber meine Gesinnungen, die ich gegen Sie hege, können nur mit der allerzärtlichsten Gegenliebe von ihrer Seite belohnet werden und ich kanns ihnen zuschwören, daß ich nichts unterlaßen werde, um ihnen alle die feurige Liebe beyzubringen, welche ich von ihnen verlange. Und ich betheure es ihnen auch, gab sie zur Antwort, daß ich nichts unterlaßen werde, um mich dagegen zu vertheidigen. Ach! Ach! sagte er, Sie wollen eine gewisse Fürsicht gegen mich beobachten: das gefällt mir, das ist mir ein Beweis, daß Sie glauben, ich könne ihnen gefährlich werden. Sie haben recht. Da ich Sie so inbrünstig liebe, so könnte ichs werden, mehr als irgend ein anderer Mensch. Bey einer Frau, die minder hochachtungswürdig wäre als Sie, dürfte ich meines Sieges nicht so gewiß seyn.

Inzwischen erwiederte sie, werde ich ihnen desto mehr Wiederstand thun, je schätzbarer ich ihnen bin. Nein ganz das Gegentheil werden Sie thun, versetzte er darauf, nur das verbuhlte Frauenzimmer wird mit einiger Mühe überwunden. Man überredet sie leicht, daß sie liebenswürdig seyn, aber so leicht kann man sie nicht empfindlich machen und unter allen Eroberungen ist keine leichter, als die Eroberung einer vernünftigen Frau. Wahrhaftig das hätte ich nicht gedacht, sagte sie. Und es ist doch nichts gewisser, als dieß, antwortete er. Sie zum Exempel, Sie können gar nicht an meiner Liebe ge-

gen Sie, zweifeln. Antworten Sie doch, zweifeln Sie daran? Seyn Sie aufrichtig. Ich bin vor kurzer Zeit so einfältig und leichtgläubig gewesen, erwiederte sie, daß ich glaube, man werde mich in langer Zeit nicht überreden können. Nun an den Mazulhim wollen wir nicht denken: ich bitte inständigst sagen Sie mir, was glauben Sie davon? Darauf gab sie zur Antwort, sie glaube, daß sie von ihm nicht gehasset würde: er drang immer mehr in sie und brachte endlich so viel von ihr heraus, sie sey überzeugt, daß sie von ihm geliebet werde. Und ich bin also in ihren Augen, so fuhr er fort, kein gehässiger Gegenstand mehr? Ein gehässiger Gegenstand! sagte sie, ganz und gar nicht: ich kann mich wohl gleichgültig anstellen, aber Ungerechtigkeiten will ich nicht mehr begehen.

Sie glauben, daß ich Sie liebe? rief er aus! Sie hassen mich nicht, und Sie bilden sich ein, daß Sie mir lange Wiederstand leisten werden? Sie! bey aller der Wahrhaftigkeit, die ihren Character ausmacht! Sie schmäucheln sich, daß Sie mich werden unglücklich machen können, wenn ihre eigenen Begierden zu meinem Vortheile reden werden! daß Sie werden eine Zeit bestimmen können, wenn Sie sich ergeben wollen, und glauben, daß Sie nicht eher, als wenn diese Zeit erfüllet seyn wird, sich mit Wohlstande werden ergeben können! Nein! Zulica! nein, ich, habe eine bessere Meynung von ihnen, als Sie selbst von sich haben. So ein falsches Herz be-

sitzen

ſitzen Sie auch nicht, daß Sie einen Liebhaber, den Sie lieben, in Verzweiflung ſtürzen könnten: Sie verſtehen die verdammte Kunſt noch nicht, mich ſtuffenweiſe von einer Gunſt zur andern zu führen, bis auf diejenige, welche mich endlich lebenslang glücklich machen und alle meine Kräfte ermuntern ſoll: der Augenblick, in welchem ich ihr Herz erweichen werde, wird derjenige ſeyn in welchem ich vor Wolluſt in ihren Armen ſterben werde, und dieſer unvergleichliche Mund, fügte er hinzu, mit Inbrunſt — — —

Nun das geht gut recht ſehr gut, ſo unterbrach der Sultan dieſe Rede, ihr zieht mich da aus einer ſehr groſſen Noth. Bey meiner Treu! nach gerade fing ich an zu glauben, daß aus der Sache nimmermehr was werden würde. Ach! das iſt ein närriſches Geſchöpf, eure Zulica, ſie macht gar zu viel Umſtände! Ey im Ernſte! ſagte die Sultanin, man muß es geſtehen, daß man einen nicht länger auf ſein Glück warten laßen kann. Denken Sie doch! Eine ganze Stunde ſich zu wiederſetzen! Das iſt was unerhörtes! Aber das iſt doch wahr, antwortete der Sultan, daß ich dabey ſo verdrüßlich geworden bin, als wenns vierzehn Tage gedauert hätte, und hätte Amanzei die Sache nur noch ein klein wenig aufgeſchoben, ſo wäre ich vor Verdruß und Kopfſchmerzen geſtorben: vorher aber würde es ihm ſein Leben gekoſtet und ich würde ihm gezeigt haben, was das heiſt, ein gekröntes Haupt vor Verdruß ſterben laßen.

Das funfzehnte Capitel.

Das diejenigen nicht vergnügen wird, welche durch die vorhergehende eingeschläfert worden sind.

Aus dem Stillschweigen, welches in dem Augenblick entstand, der gestern Ew. Majestät so viel Vergnügen machte, so fuhr **Amanzei** den folgenden Tag in seiner Erzählung fort, urtheilte ich, daß Julica nicht reden konnte, weil Nasses es hinderte und daß sie ihn wieder hinderte, seine Rede fortzusetzen. Ach! Nasses! rief sie aus, sobald sie nur konnte, Nasses! Denken Sie auch daran, was sie thun? wenn Sie mich wahrhaftig lieb hätten? Je mehr sich Nasses vor den Verweisen der Julica fürchtete, desto weniger Freyheit ließ er ihr, welche hervorzubringen. Ich habe es in meinem Leben nicht so gut, als in diesem Augenblick begriffen, wie vortheilhaft es ist, wenn man beym Frauenzimmer auf seinem Vorsatze steif und fest beharret. Aber hören Sie mir doch zu, Nasses! sagte Julica. Hören Sie doch! wollen Sie denn, daß ich Sie verfluchen soll? — — Alle diese abgebrochene Worte, wurden mit solcher Schwäche ausgesprochen, daß sie ihre Kräfte verliehren musten. Nasses ließ sich dadurch nicht blenden. Julica sahe wohl, daß es unnütz war, länger

mit einem Menschen zu sprechen, dem sein Feuer allen Gebrauch der Sinne geraubet hatte, und dem man daher ohne alle Frucht die schönsten Sachen von der Welt hätte sagen können. Was war nun zu machen? Das was sie wirklich gemacht hat. Sie brauchte gewisse Vorsichten, gegen einige Unternehmungen, welche Nasses in seiner grösten Verwirrung mit aller möglichen Verwegenheit versuchte und als sie in diesem Stück sicher war und nichts mehr befürchten durfte, wartete sie geduldig die Zeit ab, bis er wieder im Stande war, die weisen Vermahnungen zu vernehmen, die sie ihm für seine unbändige Aufführung zugedacht hatte. Nasses der vielleicht glaubte, daß er auf die Art desto eher Vergebung erhalten würde, oder der auch würklich aus Liebe zur Julica, etwas in Verwirrung gerathen seyn mochte, ließ ihr übrigens nur so viel Freyheit, als ihr nöthig war, um sich auf ihren Busen zu werfen und dabey verfiel er in eine Entkräftung, so daß er durch nichts auf der Welt, als allein durch die Umstände worinn er sich befand, gerühret werden konnte.

Unterdessen gerieth Julica abermals in eine neue Verlegenheit, denn wozu nutzt es mit einem Mann zu sprechen, der doch nichts verstehen kann? Was ihr in diesem Augenblick das Stillschweigen, welches sie zu beobachten gezwungen war, noch etwas erträglicher machen konnte, war dieses. Es war nicht zu vermuthen, daß Nasses darüber würde weitläuftige Betrachtungen anstellen

können. Er schien ihr dazu nicht die nöthige Ruhe des Gemüths zu besitzen. Inzwischen versuchte sie es doch, ob sie sich nicht gänzlich aus seinen Armen herauswickeln könnte, sie war aber darinn nicht glücklich. Als er nun wieder zu sich selbst kam, hatte er doch eine so zärtliche Mine! seine ersten Blicke trafen gleich die Julica und auf welche rührende Art geschahe das nicht! Voller Mattigkeit schloß er die Augen wieder zu! stieß tiefe Seufzer aus, so daß sie anfing, ihrer natürlichen Unempfindlichkeit ungeachtet, bey sich selbst einige Wallung zu merken und die Entzückung mit ihm zu theilen und war also nicht im Stande, wie sie sichs wohl vorgesetzt hatte, ihm von ihren Zorn etwas merken zu laßen. Diese tugendhafte Person war verlohren, wenn Nasses die Bewegungen, von denen sie hingerissen wurde, hätte wahrnehmen können. Endlich kam Nasses wieder völlig zu sich und nahm die Julica bey der Hand. Nasses! sagte sie zu ihm mit einer zornigen Mine, so? auf die Art denken Sie meine Liebe zu erwerben?

Nasses entschuldigte sich mit der Heftigkeit seiner Leidenschaft, die ihm, wie er sagte, nicht erlaubt hätte, mehr Behutsamkeit zu brauchen. Julica behauptete dagegen, daß die Liebe, wenn sie aufrichtig ist, allezeit von dem ehrerbiethigen Wohlstande begleitet werde, und daß man nur bey einem Frauenzimmer, das von uns verachtet wird, sein Betragen mit solcher geringen Sorgfalt, als er dießmal gethan, einzurichten pflege.

Er

Er behauptete aber auf seiner Seite, daß man es nur bey denen, welche wirklich Begierden rege machten, an Ehrerbiethung mangeln laße und daß er der Zulica keinen bessern Beweis von der Stärke seiner Leidenschaft habe ablegen können, als durch die Ausschweifung, welche sie an ihm so hartnäckig zu tadeln beliebte.

Wäre meine Hochachtung gegen Sie nicht so groß gewesen, fuhr er fort, so würde ich das von ihnen erbethen haben, was ich ihnen jetzt geraubet habe, aber so klein auch die Gunst ist, welche ich mir mit Gewalt anmaßen müssen, so wuste ichs doch, daß sie mir von ihnen nicht würde bewilliget werden. Wäre ich sicher gewesen von ihnen etwas zu erhalten, so würde ich darauf nicht gedacht haben, daß ich mir allein den Genuß dieser Gunst verdanken wolte. Je edlere Gedanken man von einer Dame heget, desto mehr ist man gezwungen, sich von ihr einer allzugroßen Dreistigkeit beschuldigen zu laßen: nichts ist so wahr, als dieses. Ich glaube nicht ein Wort davon, antwortete Zulica, aber wenn das auch wahr wäre, was Sie mir da gesagt haben, so bleibt es doch beständig bey der festgesetzten Regel, daß man das Geständniß seiner Empfindungen, nicht mit solchen sonderbaren Handlungen anfangen müsse, so wie Sie es wohl damit eröfnet haben.

Gesetzt auch, ich hätte die Sachen so gar sehr übertrieben, wie Sie es sagen, erwiederte er, so hätte ich ihnen damit abermals eine Achtung

erwiesen, dafür Sie mir danken solten. Mit nichten! versetzte sie darauf voller Ungeduld, Sie haben in ihren Kopfe solche wunderliche Meynungen, die man nicht reimen kann! Es ist doch lustig, erwiederte er, daß die Meynungen, welche ihnen so ungereimt vorkommen, alle in der Vernunft gegründet seyn. Diejenige, welche Sie gegenwärtig an mir tadeln, ist so gewiß und wahr, daß ichs ihnen gleich erweisen kann: denn Sie besitzen nicht allein Verstand, sondern Sie besitzen auch einen richtigen Verstand: ein Verdienst, welches bey ihrem Geschlechte so selten ist, daß man ihnen wohl dazu Glück wünschen kann. Dieser Lobspruch verführt mich nicht, sagte sie zu ihm, mit keiner gelaßenen Stimme, ich halte nur davon so viel, als man wirklich davon halten kann. Sie können gewiß glauben, daß es mir sehr nahe gehet, antwortete er, wenn ich sehe, daß Sie meine verbindliche Worte, die ich ihnen gesagt habe, so übel aufnehmen wollen. Mit einem Worte, mein Herr! fiel sie ihm ins Wort, wenn man gewisse Dinge unternehmen will, so muß man vorher den andern dazu wenigstens überredet haben: erlauben Sie mirs, daß ich ihnen das sage.

Ich verstehe Sie wohl Madame! erwiederte er, Sie verlangen, daß ich Sie in der Welt um ihren guten Namen bringen soll. Nun wohlan ich will Sie darum bringen. Ich wolte Sie in den Stand setzen mich zu lieben, so daß niemand, er möchte

auch seyn wer er wolte, daran zweifeln könnte, aber weil ihnen diese meine Behutsamkeit nicht gefällt, so werde ich fortfahren, Madame! ihnen meine Aufwartung zu machen: man wird es wissen, daß ich Sie liebe und ich werde ihnen keine von denen zärtlichen Thorheiten schuldig bleiben, welche aller Welt sagen werden, was für Gesinnungen ich gegen Sie hege. Aber was wollen Sie damit sagen, fragte sie ihn? Sie sind doch ein ganz besonderer Mann! Aus Ehrerbiethung gegen mich erweisen Sie mir eine Unhöflichkeit, die ich ihnen niemals vergeben solte: aus einer außerordentlichen Aufmerksamkeit auf alles, was mich betrift, trotzen Sie mir, als wenn ich eine Frau wäre, die auf der Welt nicht die mindeste Achtung verdiente? Sie begehen tausend Dinge, die sich gar nicht entschuldigen laßen, und ich muß doch Unrecht haben! Sagen Sie mir um des Himmels willen, wie läßt sich das miteinander reimen?

Wenn Sie in Liebessachen mehrere Erfahrung hätten, erwiederte er, würden Sie mir alle diese Erläuterungen erspahren. So ungern ich mich dieser Arbeit unterziehe, so will ich ihnen doch sagen, daß ich, jedoch ohne eine Vergleichung anzustellen, es tausendmal lieber sehen werde, wenn ich in diesen Angelegenheiten ihnen Lehren zu geben genöthiget bin, als wenn ich merken solte, daß Sie bereits darinn so wohl unterrichtet wären und meiner Unterweisung nicht mehr bedürften. Wissen Sie denn noch nicht,

daß

daß die Gütigkeiten, welche eine Frau ihrem Liebhaber erweiset, ihrem Rufe in der Welt lange nicht so viel schaden, als es die Zeit thut, welche sie ihn darauf warten läßt? Glauben Sie denn, daß ich Sie lieben und unglücklich seyn könnte, ohne daß die Welt meine öftere Aufwartungen bey ihnen und meine Bemühungen die ich anwenden würde, um ihr Herz zu erweichen, nicht merken solte? Ich werde eine traurige Gestalt annehmen und wenn auch meine Verschwiegenheit noch so groß wäre, so wird man es doch entdecken, daß Sie durch ihr hartes Betragen meine Melancholey verursachet haben. Endlich, denn zuletzt muß man doch dieß Ziel erreichen, werden Sie mich glücklich machen. Bilden Sie sichs aber wohl ein, daß, wenn ich mich auch so sorgfältig in acht nehmen wolte, als es nur immer möglich ist, ihre Augen, die meinigen und endlich diejenige zärtliche Vertraulichkeit, welche unter uns entstehen wird, wenn wir uns auch noch so lange wehren, denken Sie sage ich, daß dieses unsre Geheimnisse nicht entdecken werde?

Julica schien durch ihr Erstaunen und Stillschweigen das zu beståttigen, was Nasses ihr gesagt hatte. Sie sehen also doch wohl, fuhr er fort, daß wenn ich darauf dringe, mich so bald als möglich glücklich zu machen, dieses nicht so wohl zu meinem, als vielmehr zu ihrem eigenen Vortheile, von mir verlanget wird. Wenn Sie meinem Rathe folgen und mir mannige Martern erspahren wollen; so werden Sie auch vermeiden, daß

der

der Anfang einer Leidenschaft nicht so viel Aufsehens machen wird, wie es sonst gemeiniglich zu geschehen pfleget. Ueber das alles haben wir uns bisher in gewissen Umständen befunden, daß ich anfangs einige Liebe gegen Sie gar nicht blicken laßen darf, wenn ich nicht alles verrathen soll. Da wir mit einander eins seyn, so können wir die Welt, was unsre Angelegenheiten betrift in Ungewißheit laßen, so lange als es uns gefallen wird: sie glaubt, daß Sie mich hassen und wird sich also niemals einbilden, daß Sie diese ihre Gesinnungen abgeleget haben und so schnell zu einer ganz entgegen gesetzten Leidenschaft, ich meyne die Liebe, übergegangen sind. Uebrigens wird es ihnen leicht seyn, zu unserer Versöhnung, nach und nach wie sichs gebühret, die nöthige Anstalt zu machen.

Bey Hofe, oder bey der ersten Prinzessin, wo wir uns mit einander antreffen werden, dürfen Sie nur die erste die beste Gelegenheit ergreifen und mir ein und die andre Höflichkeit erweisen. Sorgen Sie nicht, daß es dazu an Zeit und Glück fehlen wird, ich werde alles wohl einzurichten wissen. Was Sie mir nun verbindliches sagen werden, darauf will ich mit großen Eifer antworten und ganz laut davon sprechen, daß ich es sehnlich wünschte, wenn Sie mich nicht länger hassen wolten. Ich werde ihnen auch durch einen unsrer gemeinschaftlichen Freunde den Vorschlag thun laßen, ob Sie es erlauben wolten, daß ich ihnen meine Aufwartung ma-

chen könnte: darauf werden Sie antworten, daß Sie sich dieses gefallen ließen, ich werde mich ihnen einmal vorstellen laßen, und Sie hernach wieder besuchen: denn werde ich die Reitze ihres Umganges hoch herausstreichen und mich über mein Unglück sehr beklagen, welches mich dieses schätzbaren Vergnügens so lange beraubet hat. Mehr wird es nicht brauchen um meinen Eifer zu rechtfertigen: er wird allen Menschen ganz natürlich und einfältig scheinen und das Vergnügen uns zu lieben wird desto größer seyn, da wir dabey die Freude genüßen, daß wir unsere Liebe vor aller Welt verbergen können. Nein gab sie in tiefen Gedanken zur Antwort, wenn ich Sie so geschwind glücklich machte, würde ich ihre Unbeständigkeit allzusehr befürchten müssen. Ich gestehe es, daß ichs nicht ungern sehen würde, wenn ich mit ihnen einen Umgang aufrichten könnte, der auf mehr Hochachtung, Vertrauen und Freundschaft, als man gemeiniglich in der Welt antrift, gegründet wäre: ich will ihnen noch mehr sagen, ich würde die Liebe nicht hassen, wenn ein Liebhaber von einer Frau nur nicht ein mehreres fordern wolte, als das Geständniß ihrer Zärtlichkeit.

Sie verlangen da etwas von mir, erwiederte er mit Zärtlichkeit, was man ihnen sehr schwer halten kann; bey einem jeden andern Frauenzimmer würde es sich eher thun laßen. Ich gestehe es auch, daß man mit dem, was Sie bewilligen, es mag nun so wenig seyn, als es will, doch

doch weit vergnügter seyn muß, als wenn man von einer andern alles Mögliche erhalten hat. Aber Zulica glauben Sie mir es, ich bethe Sie an, Sie lieben mich, machen Sie doch einen Mann glücklich, der auf der ganzen Welt, für Sie die allerlebhafteste Leidenschaft empfindet! Wenn Sie nur ihre Begierden einzuschränken wüsten, antwortete sie mit einer gewissen Heftigkeit, und wenn Sie sich nur nicht, so bald man ihnen etwas bewilliget hat, gleich das Recht anmaßeten, ein mehreres zu fordern; so könnte mans wohl versuchen, ihr Unglück etwas erträglicher zu machen, so aber — — Nein! Zulica! fiel er ihr lebhaft ins Wort, Sie sollen gewiß mit meinem Gehorsam zufrieden seyn.

Auf dieß Wort, welches der Zulica freylich so gefährlich vorkam, als es wirklich war, neigete sie sich in einer verliebten Unachtsamkeit zu dem Nasses, der sie darauf inbrünstig umarmete und sich ohne Bedenken aller der Gunst bedienete, welche ihm bewilligt worden war. Ach! Zulica! sagte er nach einigen Minuten, mit Zärtlichkeit zu ihr, soll ich denn diese süßen Augenblicke allein ihrer Gefälligkeit zu verdanken haben und wollen Sie es denn nicht geschehen laßen, daß sie ihnen eben das werden, was sie mir bereits geworden sind?

Zulica antwortete darauf nicht; aber Nasses beklagte sich auch nicht mehr. Bald darauf jagte er in die Seele der Zulica alles das Feuer, von dem die seinige verzehret wurde. Bald darauf

auf vergaß er das Versprechen, welches er ihr gethan hatte, und sie selbst erinnerte sich nicht mehr daran, was sie von ihm verlanget hatte. Sie beklagte sich zwar noch, wenn man die Wahrheit gestehen soll, es geschahe aber auf eine so sanfte Weise, daß die Art von Klagen, welche ihr entfuhr, mehr ein zärtlicher Seufzer, als ein Verweis genennet werden konnte. Jetzt merkte es Nasses, daß sie sehr weit von ihm verführet worden war, und glaubte daß er dergleichen kostbare Augenblicke nicht müsse lassen verlohren gehen. Ach! Nasses! sagte sie zu ihm und war ganz aus dem Athem, wenn Sie mich nicht lieben, ach! wie sehr würde ich alsdenn zu beklagen seyn!

Wenn auch der Verdacht der Zulica, welchen sie gegen die Aufrichtigkeit der Liebe des Nasses äußerte, wirklich so wahr und lebhaft gewesen wäre, als er es zu seyn schien: so war doch zu vermuthen, daß er ihr durch seine brünstige Umarmungen würde benommen worden seyn. Er war auch beynahe überzeugt, daß sie nicht lange mehr an der Hitze seiner Liebe zweifeln würde und hielt es daher nicht für rathsam, ihr darauf zu antworten und solchergestalt die Zeit zu verschwenden, eine Zeit, die er brauchen muste um Sie zu beruhigen und zwar auf eine weit gründlichere Art, als er es, selbst durch die rührendste Vorstellungen, nicht hätte ins Werk setzen können. Zulica wurde auch nicht durch sein Stillschweigen beleidiget. Sie schien auch so

bald

bald darauf (denn es gehört oft nur eine unerhebliche Kleinigkeit dazu, selbst die allerwichtigsten Dinge aus dem Gesicht zu verliehren) sich nicht mehr mit einer Furcht zu quälen, welche sie, wie sie glaubte, nicht länger behalten konnte, ohne dem Nasses das allerbitterste Unrecht anzuthun. Diesen quälenden Gedanken folgten also ganz andere Vorstellungen, welche vermuthlich weit süßer waren. Sie wolte sprechen, sie konnte aber nichts hervorbringen, als nur einige Worte, die keinen Zusammenhang mit einander hatten und die nichts, als nur die Unruh ihrer Seele ausdrücken konnten.

Als Nasses endlich aufgehöret hatte, warf er sich zu ihren Füßen nieder. Ach! laßen Sie mich, sagte sie zu ihm und stieß ihn, jedoch mit keiner sonderlichen Gewalt, von sich. Was! gab er voller Verwunderung zur Antwort, solte ich denn so unglücklich gewesen seyn ihr Mißfallen zu verdienen, und solte es möglich seyn, daß Sie sich, über mich zu beschweren Ursach haben solten? Wenn ich mich nicht über Sie beklage, versetzte sie darauf, so dürfen Sie nicht denken, als wenn ich nicht dazu Ursach genug hätte. Aber worüber wollen Sie sich denn beklagen, erwiederte er, ich dächte, nach gerade müsten Sie eines solchen abscheulichen Wiederstandes müde werden. Ich gebe es zu, antwortete sie, daß viel Frauen sich weit eher ergeben haben würden, aber dem ohngeachtet empfinde ichs, daß ich ihnen noch viel länger hätte

wiederstehen sollen. Darauf sahe sie ihn an mit derjenigen Unruhe und zärtlichen Mattigkeit in den Augen, welche die Begierden verkündiget und erwecket. Lieben Sie mich auch? fragte Nasses mit solcher Zärtlichkeit, als wenn er sie wahrhaftig geliebet hätte. Ach! Nasses! rief sie aus, was für ein Vergnügen wird ihnen noch ein Geständniß machen, das Sie mir durch ihr hitziges Betragen bereits abgezwungen haben: haben Sie mir denn in dem Stücke noch etwas übrig gelaßen, das ich ihnen noch sagen könnte? Ja! Julica! gab er zur Antwort: wenn Sie mir dieses schöne Geständniß, das ich von ihnen verlange, nicht ablegen, so kann ich nicht glücklich seyn: ohne dieses kann ich mich niemals anders, als einen Räuber betrachten. Ach! wollen Sie denn, daß ich mir ein solches abscheuliches Verbrechen beständig vorwerfen soll. Ja! Nasses! sagte sie seufzend, ich liebe Sie.

Nasses wolte der Julica seinen Dank abstatten, als der Sclave des Mazulhims hereintrat und den Tisch decken wolte: er seufzete darüber — — Bey meiner Ehr! das glaube ich wohl, fiel der Sultan ins Wort: so sind die Kerls allezeit! Man sieht sie niemals eher, als wenn man ihre Gegenwart am wenigsten nöthig hat. Da war keine Sorge nicht, daß er kommen würde, so lange Nasses und Julica mir den Reihen so entsetzlich lang machten! Nun muß ihn gleich der Henker herführen, da ich mit dem grösten Vergnügen zuhören will. Aber ich

habe

habe mich wirklich gewundert, daß Sie, sagte die Sultanin zu ihm, daß Sie, sage ich, so lange geschwiegen haben. Hohl mich — — ich hatte gar nicht Lust sie zu stöhren, ich war viel zu begierig zu wissen, wie die Sache endlich ablaufen würde. Ich bin damit sehr vergnügt, fügte er hinzu und wandte sich gegen den Amanzei: sehen Sie, das nenne ich eine rührende Situation: die Thränen stehen mir davon noch in den Augen. Was? sagte die Sultanin, Sie weinen darüber? Nun warum solte ichs nicht? antwortete er: die Sache ist sehr rührend, wofern ich nicht irre. Das ist für mich wie ein Trauerspiel und wenn Sie darüber nicht weinen, so folgt daraus, daß Sie kein gutes Herz besitzen müssen, Nachdem er diese Worte, die er als ein beissendes Sinngedicht auf die Sultanin ansahe, geendigt hatte, befahl er mit vergnügter Mine dem Amanzei, in der Erzählung fortzufahren.

Nasses seufzete, da er sahe, daß man ihn stöhrete, fuhr Amanzei fort; nicht als wenn er wirklich verliebt gewesen wäre, sondern er besaß nur diejenige Ungeduld und das Feuer, das in uns gewisse der Liebe ähnliche Bewegungen hervorbringet, welche aber doch die Liebe selbst nicht ausmachen. Die Damen halten sie für Zufälle einer wahren Leidenschaft, entweder, weil sie wohl einsehen, daß es beym Umgange mit uns Mannspersonen nöthig ist, sich so zu stellen, als wenn sie dadurch betrogen würden, oder, weil

ihnen in der That nichts besseres bekannt ist. Zulica, welche die Ungeduld, so sie am Nasses bemerkte, allein der Gewalt ihrer Reitze zuschrieb, bewieß ihm dafür alle mögliche Erkenntlichkeit: weil sie aber den einmal angenommenen Character einer bedachtsamen Person behaupten wolte, so gab sie ihm ein Zeichen durch ein Händedrücken, daß er in der Gegenwart eines Bedienten des Mazulhims etwas mehr Behutsamkeit beobachten möchte. Drauf setzten sie sich an die Tafel.

Nach der Tafel — — Sachte! Sachte! wenns ihnen gefällig ist, fiel Schah-Baham ins Wort, ich möchte sie wohl gerne speisen sehen, wenns ihnen nicht zuwieder ist. Ich liebe vor allen Dingen angenehme Tischreden.

Nun wahrhaftig! in ihrer Art zu denken, kann man sich gar nicht finden: sagte die Sultanin zu ihm: tausendmal sind Sie ungeduldig geworden bey gewissen Erzählungen, die wirklich zur Sache gehöreten und jetzt verlangen Sie welche, die mit der Geschichte, welche man ihnen vorträgt, gar nichts zu schaffen haben und schlechterdings die Erzählung nur verlängern müssen? Nun wem geht das etwas an? sagte der Sultan, wenn ich nun nicht so ordentlich denken will, wie andere Menschen, ist denn einer hier, der mir das wehren will? Wir wollens doch sehen? Mein Wille ist, man soll wissen, ein Sultan sey so gebaut, daß er denken kann, wie es ihm gefällig ist: daß alle meine Voraltern eben diejenige Frey-

heit

heit besessen haben, welche man mir streitig machen will, daß auf der Welt keine Frau, die einen schönen Geist vorstellen will, die Macht gehabt hat, sie zu hindern, so zu reden, wie sie gewollt haben und daß so gar meine Großmutter, mit der Sie sich zu vergleichen, wie ich hoffe, nicht Verwegenheit genug haben werden, niemals so dreist gewesen ist dem Schah-Riar zu widersprechen. Dieser war mein Großvater, ein Sohn des Schah-Mamoun, welcher zeugte den Schah-Thechni, welcher — — Uebrigens was ich davon sage, so fuhr er mit einer gemäßigtern Stimme fort, sage ich in der Absicht zu erweisen, daß ich mein Geschlechtsregister kenne, ich habe gar nicht Lust jemanden was in den Weg zu legen und ihr könnet fortfahren Amanzei!

Es ist doch gewiß was wunderbares, sagte Zulica einen Augenblick darauf, nachdem sie sich zu Tische gesetzet hatte, wenn man bedenkt, wie die merkwürdigsten Begebenheiten unsers Lebens so nach und nach eingeleitet werden. Wer kann wohl einer Frau sagen: Sie werden diesen Abend einen Mann ganz unsinnig lieben, an den Sie nicht allein jemals nicht gedacht haben, sondern den Sie so gar hasseten: sie würde es nicht glauben und doch ist es nicht ohne Beyspiel, daß dergleichen sich zugetragen hat. Da bin ich gut vor erwiederte Nasses, und ich würde es sehr ungern sehen, wenn dergleichen nicht geschehen wäre. Sodenn ist es auch gewiß, daß nichts

gemeiner ist, als Frauen zu sehen, welche einen Menschen aufs allerheftigste lieben, den sie zum erstenmal sehen oder den sie gehasset haben. Ja, so gar entstehen eben daraus die allerlebhaftesten Leidenschaften. Und doch, erwiederte sie, finden sich Leute und ich sage ihnen sehr viele, welche ihnen behaupten werden, daß es nur sehr wenig Fälle giebt, bey denen man eine Sympathie annehmen könnte.

Aber wissen Sie wohl, antwortete Nasses, was das für Leute seyn, welche dergleichen behaupten? es sind entweder junge Leute, welche die Welt noch nicht kennen oder Damen, die viel Verstand haben wollen und dabey ein kaltes Herz besitzen, so gewisse unempfindliche Frauen, die sich zu einer Leidenschaft, nicht anders, als mit aller Vorsicht entschlüßen, nur stuffenweise ihr Feuer zunehmen und ihnen ein Herz sehr theuer kaufen laßen, in welchem sie allezeit mehr Gewissensbisse, als Zärtlichkeit antreffen und das sie niemals vollkommen besitzen werden. Ey! nun! gab sie zur Antwort, und dennoch haben diese Frauen, sie mögen so lächerlich seyn, wie sie wollen, noch immer ihre Anhänger, und es ist noch nicht gar lange her, daß ich, die ich die Ehre habe mit ihnen zu reden, eben so, wie diese gedacht habe.

Sie! erwiederte er, aber wissen Sie wohl, daß Sie alle Vorurtheile besitzen, die man nur haben

haben kann? das kann wohl seyn, versetzte sie darauf, aber jetzt habe ich in der That eins weniger, denn ich glaube die Wirkungen der Sympathie. Was mich betrift, sagte er, ich weiß es, daß sie häufig vorzukommen pflegen. Ich kenne so gar ein Frauenzimmer, das damit so geplagt ist, daß es in einem Tage wohl drey bis viermal davon etwas zu erfahren pfleget. Ach! Nasses! rief sie aus, das ist ja nicht möglich! Wenn Sie blos sagten, daß es nicht gewöhnlich sey: wissen Sie wohl, erwiederte er, daß Sie sich auch alsdenn noch irren würden und daß eine Frau, welche das Unglück hat mit einem sehr zärtlichen Herzen gebohren zu seyn, (wofern man es doch ein Unglück nennen kann) für sich nicht einen Augenblick gut seyn kann. Ich will einmal annehmen, daß Sie sich in der Nothwendigkeit befinden, mich zu lieben, was werden Sie machen? Ich werde Sie lieben, gab sie zur Antwort. Nun wohlan! Nehmen Sie gegenwärtig an, fuhr er fort, daß eine Frau sich in der Nothwendigkeit befindet, täglich drey bis vier Mannspersonen zu lieben. Die würde ich recht sehr bedauern, sagte sie. Gut! das lasse ich mir gefallen antwortete er, aber sagen Sie mir, was soll sie anfangen? Sie soll den Umgang mit den Mannspersonen meiden, werden Sie mir vielleicht sagen? Aber in einem Zimmer kann man nicht weit gehen, wenn man einigemal darinn herum gegangen ist, wird man müde, man muß sich wieder setzen. Der Gegenstand, von

dem Sie gerührt worden sind, bleibt ihren Augen allezeit gegenwärtig. Die Begierden sind gereitzt worden, durch den Wiederstand, welchen man gethan hat und anstatt, daß die Noth, nach der man zur Liebe gezwungen ist, dadurch hätte abnehmen sollen, so ist sie vielmehr eben dadurch noch weit dringender geworden. Aber, gab sie in tiefen Gedanken zur Antwort, viere zu lieben! Nun wenn ihnen die Zahl anstößig ist, so will ich zwey davon nehmen.

Ach! sagte sie, das ist auch wahrscheinlicher, es ist auch eher möglich. Aber was haben Sie doch nicht für Umstände gemacht, rief er aus, um nur einen einzigen zu lieben! Schweigen Sie doch still, sagte sie lächelnd zu ihm, ich begreife nicht wo Sie alle ihre Gedanken, die Sie mir vortragen, her nehmen, und woher ich alle Antworten nehme, die ich ihnen gegeben habe. Aus der Natur, antwortete er. Sie sind aufrichtig und ohne Verstellung und lieben mich so redlich, daß Sie mir nichts von dem, was Sie denken, verhehlen wollen und ich schätze Sie darum desto höher, je seltener man dergleichen Frauen findet, die so viel Wahrheit in ihrem Character besitzen.

Unter diesen und noch einigen andern Gesprächen, die nicht viel wichtiger waren, erreichte Nasses die Zeit, da der Nachtisch aufgetragen wurde. Kaum war dieser aufgesetzt und Nasses sahe sich ohne Zengen, als er voller Feuer auf-

stand

stand und sich zu den Füßen der Zulica nieder=warf. Sie lieben mich doch? sagte er zu ihr. Ey! habe ichs ihnen denn nicht oft genug gesagt? gab sie zärtlich zur Antwort. Himmel! rief er aus, indem er aufstand und sie umarmete, kann ichs denn oft genug von ihnen hören und können Sie mir denn zu viel Versicherungen davon ge=ben? Ach! Nasses! gab sie zur Antwort, und ließ sich durch ihn auf mich hinführen, welch ei=nen Gebrauch machen Sie doch von meiner Schwachheit?

Aber was Teufel! sagte der Sultan, ver=langte Sie denn von ihm? Was solte er denn machen? Das kommt mir doch artig vor! Wie ich glaube, wäre sie wohl böse geworden, wenn er sie länger in Ruhe gelaßen hätte. Nein! das Frauenzimmer besitzt doch einen Eigensinn — — der gewiß besonders ist! Sie wissen niemals recht, was sie haben wollen. Man bleibt be=ständig in der Ungewißheit, wie man mit ihnen stehet — — Welch ein Zorn ist das! fiel ihm die Sultanin ins Wort, das ist ja ein Strohm von bittern Stachelreden! Was haben wir ihnen denn zu Leide gethan? Nein sagte der Sultan, ich habe das alles ohne Zorn gesagt. Wenn man findet, daß die Damen viel Lächerliches an sich haben, muß man darum auf sie böse werden? Ihre Satyre ist heute beissender, als mans sonst von ihnen gewohnt ist, sagte die Sultanin zu ihm und ich besorge, daß Sie, bey allen ihrem

Hasse gegen die schönen Geister, in diesem Augenblicke bald einer werden dürften. Die Julica da, hat mich so verdrüßlich gemacht, erwiederte der Sultan, denn ich kanns nicht ausstehen, wenn einer zur Unzeit so viel Umstände machen will. Ew. Majestät werden die Gnade haben und ihren Unwillen gegen diese Frau etwas mäßigen, sagte Amanzei, sie hat ihre Aufführung gar bald geändert.

Das

Das sechszehnte Capitel.

Welches eine Abhandlung enthält, die nicht nach jedermanns Geschmack seyn wird

Nachdem sie diese wenige Worte, welche Ew. Majestät so sehr mißfielen, gesagt hatte, schwieg Zulica stille. Glauben Sie es, so wurde sie vom Nasses gefragt, daß Mazulhim Sie brünstiger geliebt hat, als ich? Er lobte mich mehr, gab sie zur Antwort, aber mich dünkt, daß Sie mich mehr lieben. Ich werde ihnen gar keine Ursach laßen, an meiner Zärtlichkeit ferner zu zweifeln, erwiederte er: ja Zulica! Sie sollen bald erfahren, daß Mazulhims Empfindungen, mit den meinigen, gar nicht verglichen werden können.

Ey was? versetzte sie darauf, was? — — Nasses ließ sie nicht ausreden, und sie beklagte sich darüber nicht, daß er ihr ins Wort gefallen war. Ach! Nasses! rief sie aus voller Zärtlichkeit, Sie sind meiner vollkommen würdig! Nasses beantwortete diesen Lobspruch als ein Mann, der da glaubte, daß man ihn fürs Gegenwärtige minder loben würde, wenn man nicht die Absicht hätte, ihm dadurch aufs Zukünftige einen Muth zu machen. Er hatte die Zulica erweichet und nun brachte ers so weit, daß sie

in

in eine Verwunderung gerieth: sie gewann aber auch so viel Hochachtung gegen ihn, ja so gar eine Art von Ehrfurcht; Gesinnungen bey denen man sich freylich des Lachens nicht enthalten konnte, wenn man die wahre Ursach warum sie in ihr entstanden waren, bedenket, die aber doch allemal einer Mannsperson Ehre machen müssen, weil sie bey den Frauen keine Würkung einer vorgefassten Meynung seyn, wie mans wohl von ihren Empfindungen sagen kan. Nasses, der mit sich selbst vergnügt war, glaubte daß er einen Augenblick der Verwunderung, welche er der Zulica verursachte, Einhalt thun könnte. Ueber die Zulica gesiegt zu haben, das war nichts für ihn: er kannte sie viel zu gut, als daß er sich damit hätte schmäucheln sollen und die Gütigkeiten, welche sie ihm erwieß, hatten seinen Haß, welchen er gegen sie im Herzen trug, nicht vermindert, sondern noch vermehret. Er verachtete bey sich die Zulica in demjenigen Grade, bey dem wir uns unmöglich verstellen und dererjenigen noch schonen können, gegen die wir so aufgebracht seyn: und bey einer solchen Beschaffenheit seines Gemüths, glaubte er, daß er ihr nicht früh genug alle die Gedanken eröfnen könne, welche ihre Aufführung mit ihm, in seinem Herzen erreget hatte.

Sie finden also, fragte er sie, daß ich Sie nicht so sehr lobe, als es Mazulhim gethan hat? Ja! gab sie zur Antwort, ich finde aber auch zu gleicher Zeit, daß Sie die Kunst zu lieben besser ver-

verstehen, als er. Sehen Sie, sagte er, das ist eine Distinction, die ich nicht begreife: im welchen Verstande nehmen Sie denn gegenwärtig das Wort: Lieben? In dem, welchen es hat erwiederte sie, mir ist davon nur eine Bedeutung bekannt, und das ist eben die, welche ich, wann ich davon rede, verstanden wissen will. Aber warum fragen Sie mich denn was die Liebe bedeutet, da Sie die Kunst zu lieben nach meiner Meynung, so gut verstehen? wenn ich darnach frage, so geschicht es nicht darum, erwiederte er, als wenn mir die wahre Bedeutung unbekannt wäre: weil aber doch ein jeder diese Empfindung nach seinem Character beschreibet, so wolte ich gern wissen, was Sie für sich selbst darunter verstehen, Sie nämlich, wenn Sie sagen, daß ich Sie mehr liebe, als Mazulhim Sie geliebet hat. Ich kann ja den Unterschied, welchen Sie zwischen mir und ihm machen, nicht begreiffen, wenn Sie mich nicht belehren, wie seine Art zu lieben eigentlich beschaffen gewesen ist. Aber, gab sie zur Antwort, und stellete sich als wenn sie roth werden wolte, der Mazulhim hatte ein erschöpftes Herz.

Ein erschöpftes Herz! erwiederte er, sehen Sie das ist wieder ein Ausdruck, bey dem man nach meinem Urtheil nichts bestimmtes denken kan. Das Herz erschöpft sich ohne Zweifel, wenn eine Leidenschaft zu lange dauert: aber Mazulhim konnte sich mit ihnen in dem Fall da nicht befinden, weil Sie für seine Augen und seine Einbil-

bildungskraft ein neuer Gegenstand waren. Folglich, was Sie mir also von ihm sagen, ist das nicht, was Sie mir von ihm sagen solten.

Aber ich werde doch nichts weiter sagen, als dieses, gab sie zur Antwort: was ich davon weiß, ist dieses, daß (wenigstens bilde ich mir das ein) es nur wenig Mannspersonen gebe, die zur Liebe minder aufgelegt seyn, als er: fragen Sie mich nun weiter nicht, denn ich fühle es bey mir, daß ich, was diese Materie betrift, ihnen weiter nicht das geringste mehr zu antworten habe.

Ach! ich verstehe Sie, versetzte er hierauf; inzwischen erkenne ich den **Mazulhim** nicht an der Schilderung, welche Sie mir von ihm machen. Mich dünkt aber ja, erwiederte sie, daß, ich mit ihnen nicht mehr von ihm spreche! Ach! vergeben Sie mirs, sagte er, man merkt das ja wohl, was an einem Menschen getadelt wird, wann man sagt, er habe ein erschöpftes Herz: es ist ein bescheidener, ein abgemessener Ausdruck, aber man versteht ihn. Inzwischen wundere ich mich doch darüber, daß Sie sich über ihn zu beschweren Ursach gehabt haben. Ich beschwere mich ja nicht über ihn, **Nasses**! gab sie zur Antwort: aber weil Sie doch wissen wollen, was ich von der Sache denke, so will ichs ihnen sagen, es ist wahr, daß ich mich darüber sehr gewundert habe. Ach! Ach! sagte er, was sagen Sie? Sie haben gefunden, daß er — — Das ist zum Erstaunen, erwiederte sie, wenigstens nach meiner Meynung.

O! ich

O! ich will mich gern in dem Stück auf Sie verlassen. Ohne Zweifel, gab sie ironisch zur Antwort, weil mir die Erfahrung darinn so viel Einsichten verschaffet hat! — — Ey! Sie mögen darinn Erfahrung haben oder nicht, erwiederte er, man weiß doch, wie ein Liebhaber beschaffen seyn muß, wenn man einmal so gütig ist, und seinen Wünschen nichts mehr übrig lassen will. Einer sagt das dem andern.

Aber ich gestehe es noch einmal, daß Sie mich in Verwunderung setzen, denn Mazulhim — Nun! so will ichs denn sagen Nasses! fiel sie ihm ins Wort, er ist es in einem solchen Grade, daß man sichs gar nicht einbilden kann. Ich kann mich von meinem Erstaunen gar nicht erholen, antwortete er, ich weiß von ihm unglaubliche Thaten, Wunderdinge! Vermuthlich wird er es ihnen erzählt haben, sagte sie. Und wenn ichs auch nur aus Eigenliebe hätte thun sollen, so würde ich, erwiederte er, auf dergleichen Erzählungen ein Mißtrauen gesetzet haben. Nein! er hat mir in meinem Leben nichts gesagt: ich will ihnen noch mehr sagen, er spricht mit einer wahren Schamhaftigkeit von dergleichen Materien. Schamhaft, gab sie zur Antwort, das ist er eben nicht: aber vielleicht läßt er sich Gerechtigkeit wiederfahren.

Madame! Madame! sagte er zu ihr, ein solcher herrlicher Ruf, als der ist, den Mazulhim sich erworben hat, muß doch einen Grund haben und Sie werden mich niemals überreden, daß jemand, von

von dem alles Frauenzimmer in ganz Agra die vortreflichsten Gedanken heget, ein Mann sey der so wenig Achtung verdienen solte! Aber denken Sie denn, gab sie zur Antwort, daß eine Frau, die mit dem Mazulhim nicht zufrieden gewesen ist (wofern es wahr ist, daß es dergleichen Frauen giebt, die über den Zufall, von dem wir reden, empfindlich werden können) einem jeden andern die Ursach sagen wird, warum sie eigentlich mit ihm nicht zufrieden gewesen ist? Ey! allerdings, erwiederte er, sie wird es freylich nicht aller Welt sagen, aber sie wird es schon jemand sagen, und das beweise ich damit, weil Sie mirs ja gesagt haben.

Ich weiß gar wohl, daß ich diese Vertraulichkeit nur denen Umständen zu verdanken habe, worinn wir uns hier mit einander befinden. Aber Mazulhim hat ja auch andern Personen gefallen, ihnen nicht allein. Nach ihm haben diese wieder andre Männer lieb gehabt, denen sie ohne zweifel ihre Begebenheiten anvertrauet haben. Vielleicht sind in Agra mehr als tausend Frauen. die dem Mazulhim nichts abgeschlagen haben: folglich wären vierzig tausend Menschen vorhanden, oder bey nahe so viel, denen seine Umstände nach der genauesten Wahrheit bekannt seyn müsten. Wie können Sie denken, daß ein Geheimniß von der Art unter so vielen mißvergnügten Frauen und gedemüthigten Mannspersonen, so lange hätte begraben bleiben können? das ist gar nicht wahrscheinlich. Nein!

Madame! ich sage es noch einmal; nein, ein Mann der so beschaffen wäre, wie Mazulhim ihnen vorgekommen ist, der hätte so lange nicht den Leuten einen blauen Dunst vormachen können.

Soll ich ihnen noch mehr sagen? Sie kennen doch Telmissen: sie ist gewiß weder jung mehr, noch auch hübsch! Es werden noch nicht zehn Tage vergangen seyn, daß Mazulhim ihr alle mögliche Hochachtung erwiesen und dafür auch die ihrige vollkommen verdienet und sich erworben hat. Und das ist doch gewiß geschehen. Telmisse sagts jedermann, der es nur hören will: sie ist gewiß nicht eine Person, die von andern Leuten umsonst etwas gutes spricht, und wir werden nicht leicht eine Frau kennen, deren Stimme mehr Ehre macht und schwerer zu erhalten ist, als die ihrige. Können Sie nun noch vom Mazulhim solche arge Gedanken haben? Nein! gab sie trocken zur Antwort, ich glaube, daß er unvergleichlich ist. Der Fehler liegt ohne Zweifel an mir, fügte sie hinzu mit einem hönischen Gelächter, wenn ich ihn so nicht gefunden habe. Das ist eben nicht meine Sache so zu denken, erwiederte er, aber es ist doch wahr, daß dabey etwas unbegreifliches im Spiele seyn muß. Im übrigen werden Sie vielleicht eine gewisse Sache gar nicht glauben wollen! Wenn ich ein Frauenzimmer wäre, so würden mir Leute von der Beschaffenheit, als ihnen Mazulhim vorgekommen ist, unendlich besser gefallen, als die andern. Ich glaube es, gab sie zur Antwort:

daraus dürfte man eben keinen Grund herholen, sie entweder nicht zu nehmen, oder sie zu verlaßen: aber ich muß es ihnen gestehen, daß ichs auch nicht begreifen kann, warum man ihnen vor andern einen Vorzug geben solte?

Weil sie besser lieben, sagte er: sie wissen allein was Gefälligkeit und eine artige Aufführung ist: jemehr sie es empfinden, daß sie aus lauter Gnade geliebt werden, desto mehr Mühe geben sie sich, es einigermaßen zu verdienen. Aus Nothwendigkeit gehorsam, sind sie nicht sowohl Liebhaber, als Sclaven. Sie sind fein und sehr sinnlich und erfinden beständig tausend Mittel zur Schadloshaltung, und vielleicht ist ihnen die Liebe alles das schuldig, was sie von ihren allersinnreichsten Ergötzungen aufzuweisen hat, und kommt es einmal, daß sie in eine Entzückung gerathen? O! so ist eine Frau niemals dieses Feuer, welches ihre Seele erfüllet, einer gewissen blinden Bewegung schuldig, die ihr folglich niemals zur Ehre gereichen kann; sie ist es allein, es sind ihre Reitze, von denen die Natur überwältiget wird. Kann man sich für eine Frau einen wahrhaftigern und süßern Triumph gedenken?

Auch das wundert mich nicht, sagte die Zulica zu ihm, denn Sie haben ihr Wohlgefallen an sonderbaren Meynungen. Und Sie denken viel zu richtig, antwortete er, als daß dieses hier ihnen so vorkommen könnte und ich weiß, daß jemehr eine Frau — — Laßen Sie uns abbrechen, fiel sie ihm ins Wort, ich habe mein Leb-

tage

tage mich nicht gern über Sachen gestritten, die mich nichts angingen: uebrigens dünkt mich, daß Sie nicht sowohl, als vielmehr der Mazulhim Ursach hätte, sich zu bemühen, daß diese Meynung durchgängig angenommen werde.

Sie hat Recht, sagte der Sultan. Wenn geht sie denn fort? Seyn Sie doch nicht so ungeduldig, antwortete die Sultanin. Ich sage es darum nicht, als wenn mir die Zeit lang würde, erwiederte der Sultan; es ist wohl so etwas dran: aber ohnerachtet ich recht mit Vergnügen zuhöre, so dünkt mich doch, daß ichs eben so gern sehen würde, wenn ich etwas anders hören könnte. Ich bin nun einmal so. Was wollen Sie damit sagen, fragte ihn die Sultanin? Nun läßt sich denn das nicht verstehen? antwortete er. Wenn ich sage, daß ich nun so bin, wie ich bin, so denke ich, daß uns bisweilen, ein Vergnügen nicht hindern muß, uns auch noch ein anderes zu wünschen. Ich will mich noch deutlicher erklären. Es giebt tausend Dinge, die dabey verliehren, wenn man sie deutlicher erkläret, fiel ihm die Sultanin ins Wort: man versteht Sie nunmehro. Verlangen Sie noch etwas mehr? Ja! sagte der Sultan, ich verlange, daß Amanzei seine Geschichte endigen soll. Nun eben deßwegen muß er sie ja fortsetzen, antwortete die Sultanin. Keinesweges! erwiederte Schah-Baham, mich dünkt wenn er hier aufhörete, so würde er sie viel eher zu Ende bringen: aber weil ich die Höflichkeit selbst bin, so erlaube ichs ihm

fortzufahren, doch unter der Bedingung, daß man daraus keine Folgen machen soll.

Im übrigen fuhr Julica fort, würden Sie mich ihnen sehr verpflichten, wenn Sie so gut seyn und vom **Mazulhim** nicht mehr mit mir reden wolten. Sehr gern, gab er zur Antwort; das erschöpfte Herz, von dem Sie erwähnet haben, hat uns zu einer Abhandlung Gelegenheit gegeben, die in der That keinen Nutzen hat und ich würde mir dieses verweisen, weil Sie darum böse geworden sind, wenn mirs nicht einfiele, daß allein meine Zärtlichkeit gegen Sie und das Verlangen zu wissen, warum Sie glauben, daß ich Sie besser liebte, als **Mazulhim**, uns darauf geführet hat. Je höher ich die Gesinnungen halte, welche Sie gegen mich äußern, desto weniger solten Sie mich einer Neugierde wegen tadeln, die ich nur darum habe, weil ich Sie liebe. Nein! gab sie mit einer traurigen Mine zur Antwort, mich dünkt, daß Sie seit einigen Augenblicken mich nicht mehr so lieben, als Sie mich vorher geliebet haben, ich weiß nicht eigentlich warum ich das glaube, aber ich glaube es doch und diese Gedanken betrüben mich.

Und ich bin entzückt darüber, daß Sie so denken, erwiederte **Nasses**, dergleichen Unruhe, von der man doch sehr heftig gequälet wird, ohnerachtet sie keinen Grund hat, kann nur ein Herz empfinden, das ein eben so zärtliches als feines Gefühl hat: Sie handeln ungerecht mit

mir

mir, aber eben diese Ungerechtigkeit ist mir ein Beweis von ihrer starken Liebe und ich muß Sie eben darum noch mehr lieb haben. Beruhigen Sie sich, liebenswürdige Zulica! Himmel! welch ein Vergnügen empfinde ich, daß ich ihnen ihre Furcht benehmen kann! Zulica! unvergleichliche Zulica! Ach! möchte doch dergleichen Furcht beständig bey ihnen aufsteigen: mein Glück und ihr Glück würde dadurch befördert werden. Indem er diese Worte sagte, nahm er die Zulica in seine Arme und überhäufte sie mit den zärtlichsten Liebkosungen. Ach! wie viel Inbrunst bringen Sie mir bey, rief sie aus! Ich empfinde daß alle ihre Liebe sich in mein Herz schleichet, es wird davon erfüllet, beunruhiget, durchdrungen! Ach! Nasses! welch ein Vergnügen ist das mir, daß ich ihnen diese süße Entzückung, die ich so wenig kannte, zu verdanken habe. Sie allein! — — Ja! Sie allein — Aber Nasses! Ach! Grausamer!

Zulica hörete zwar nicht auf zu reden, aber es war mir nicht mehr möglich, das zu verstehen, was sie sagte. Vermuthlich weil sie so sachte redete, sagte der Sultan? das ist wahrscheinlich, antwortete Amanzei. Und ferner, fuhr der Sultan fort, ist auch das wahr, daß ihr dabey nicht viel verlohren habet, da ihr sie nicht mehr verstehen konntet, denn entweder irre ich mich entsetzlich, oder es war bey allem was sie sagte, kein verständig Wort mehr, wenigstens habe ich nicht das geringste davon begreifen kön-

nen. Ich bin auch ihrer Meynung, erwiederte Amanzei, man konnte nicht dunkler sprechen. Inzwischen verstand es Nasses entweder, oder er hatte in dem Augenblick eben so wenig Verstand, als sie: denn er sagte bey nahe eben dasselbige. Habe ichs euch nicht gesagt? erwiederte der Sultan, die Leute hatten keine gesunde Vernunft mehr.

Nachdem nun Nasses und Zulica vernünftiger geworden waren, fuhr Amanzei fort, sahe Zulica ihn mit Augen voller Zärtlichkeit an. Ach! Nasses! sagte sie zu ihm, wie liebenswürdig sind Sie! Ach! warum habe ich Sie nicht eher geliebet? Darüber dürfen Sie sich weit weniger beklagen als ich, antwortete er, ich, sage ich, dem es alle Augenblicke empfinden laßen, daß ich nur erst angefangen habe zu leben, seit der Zeit ich Sie liebe. Wenn ichs bedenke, vor welchen Schönheiten Mazulhim seine Augen verschlossen hat! Wie sehr ist er zu beklagen! Was? Zulica! an diesem Orte, wo wir uns mit einander befinden, an diesem Orte, den mir ihre mir erwiesene Gütigkeiten jetzt so reitzend machen, so abscheulich er mir anfangs darum vorkommen muste, weil Sie ihn hier glücklich gemacht hatten, wurde denn, sage ich, der Undankbare, an diesem Orte nicht roth, daß er andere geliebt hatte und konnte er denn hier nicht seine Unbeständigkeit auf ewig fahren laßen! Welcher Schutzgeist! ja welcher Gott wachte denn für mein Schicksal und gab es ihm ein, nachdem er ihn gegen so viel

Reitze mit Blindheit geschlagen hatte, mich dazu zu erwählen, daß ich ihnen die Nachricht von seiner Untreue überbringen muste! Ach! Zulica! wie groß wäre nicht mein Unglück gewesen, wenn er ihnen treu geblieben wäre, oder wenn er einem andern, als mich — — Halten Sie ein, so unterbrach Zulica ganz majestätisch seine Rede, wenn er mir treu geblieben wäre, so würde ich niemals einen andern, als ihn, geliebet haben: aber um ihn aus meinem Herzen zu verbannen, dazu wurde gewiß kein anderer, als ein Nasses erfordert. Ich glaube es, weil Sie mich erwählet haben, antwortete er, daß ich würklich der einzige seyn muste, der ihnen gefallen konnte: aber wenn ich an die Umstände gedenke, worinn Sie sich hier befanden, und an dasjenige, was ein unbesonnener Mensch, den Mazulhim hätte herschicken können, von ihnen verlanget haben dürfte, für welchen Preis er ihnen vielleicht seine Verschwiegenheit hätte verkaufen können: so fange ich an zu zittern und zu zagen.

Ich sehe es aber nicht ein, warum Sie verzagen wolten, gab sie zur Antwort: wenn ich nichts bewilligen wolte; so konnte es mir sehr gleichgültig seyn, ob einer was von mir gefordert hätte oder nicht. Dafür können Sie nicht gut seyn, sagte er: es giebt gewisse erschreckliche Situationen fürs Frauenzimmer, und diejenige, worinn ich Sie hier gesehen habe, war vielleicht eine von den aller abscheulichsten. Wenns ihnen so zu denken beliebt, fiel sie ihm ins Wort: ich bitte

Sie aber zu glauben, daß es für eine Frau, die edel denkt, viel minder hart ist, wenn sie von einem Mann verlaßen wird der sie liebet, als wenn sie sich jemanden in die Arme werfen muß, den sie nicht liebet. Daran darf man nicht zweifeln, erwiederte er; aber es ist doch eine erschreckliche Sache, wenn man so in einem kleinen Hause gefangen wird. Ich weiß es nicht was ich machen würde, wenn ich eine Frau wäre und mir begegnete das: aber mich dünkt doch, daß ichs sehr gerne sehen würde, wenn der Mann, der mich darinn überraschet hätte, so gut seyn und davon kein Wort sagen wolte.

Sie würdens sehr gerne sehen! versetzte sie darauf, vermuthlich, denn das ist ganz natürlich: und auch ich würde es sehr gerne gesehen haben, wenn ein jeder, er möchte seyn wer er wolte, der mich hier überraschet hätte, davon kein Wort hätte sagen wollen. Ein artiger Vortrag! Sie müssen die Vernunft verliehren, daß Sie mir dergleichen Dinge sagen! Denken Sie denn, daß ein ehrlicher Mann sonst nicht schweigen kann, als wenn man ihn auf eine solche Art, wie Sie sichs einbilden, zur Verschwiegenheit verpflichtet, und glauben Sie denn über das alles, daß man es wagt, einem Frauenzimmer, das einen gewissen Character besitzet, gewisse Vorschläge zu thun?

Ja das glaube ich allerdings, antwortete er: Eine jede Frau, die in einem kleinen Hause überraschet wird, beweiset dadurch, daß sie ein empfind-

pfindliches Herz hat: man ziehet daraus erschreckliche Folgen, und gemeiniglich je liebenswürdiger die Frau ist, desto minder großmüthig pflegt die Mannsperson sich aufzuführen.

O! das ist nur ein Mährchen! erwiederte Julica. Der Geschmack allein, ich sage aber der allerlebhafteste Geschmack, kann eine Frau darüber entschuldigen, daß sie sich einer Mannsperson ergeben hat, und ich glaube es nicht, man mag auch sagen was man will, daß es eine einzige geben wird, die Lust haben solte eine Verschwiegenheit, der sie in gewissen Umständen bedarf, so theuer zu erkaufen, als Sie sichs einbilden und die Ehre — — Gut! fiel er ihr ins Wort, glauben Sie denn, daß eine Frau sich jemals bedenken wird, ihre Ehre dem guten Namen aufzuopfern? Dem sey nun wie ihm wolle, gab sie zur Antwort, ich würde es nicht thun und ich kenne auch keine solche Situation, sie möchte auch so abscheulich als möglich seyn, die mich bestimmen könnte, einem Mann etwas zu bewilligen, was ihm mein Herz beständig abschlagen wolte. Man muß sehr fein denken, erwiederte er, wenn man diese Distinction machen und sich dabey aufhalten soll. Man sucht eine Frau in ein Verständniß einzuflechten, bis die Zeit kommt, daß man ihr Herz gewinnet, so daß sie keine bessere Parthey ergreifen kann, als wenn sie es uns schenkt und sehr öfters ist sie noch außerordentlich glücklich, wenn sie damit den Handel beschlüßen kann.

Nach gerade begreife ichs erst mein Herr! was Sie mir sagen wollen, sagte sie zu ihm: Sie wollen mir zu verstehen geben, als glaubten Sie, daß Sie mich nur denen Umständen schuldig wären in welchen Sie mich hier angetroffen haben, und ehe Sie von mir was Gutes denken, lieber wollen Sie sich einbilden, es sey an ihnen selbst nichts, was mir hätte gefallen können. Ey! ist das also das Glück fügte sie weinend hinzu, mit dem ich mir so geschmäuchelt habe? Ach! Nasses! sind Sie der Mann, von dem ich mir ein solches grausames Betragen vermuthen konnte? Aber, Zulica! gab er zur Antwort, glauben Sie denn, daß ich nicht mehr an den Wiederstand gedenke, den Sie mir gethan haben, und wie viel es mir gekostet, ehe ich mein Glück von ihnen erhalten konnte. Ach! denken Sie denn, erwiederte sie ächzend, daß ichs nicht merke, daß Sie mir damit vorwerfen wollen, ich hätte mich nicht lange genug vertheidiget? Leider! habe ich mich nicht sowohl von dem Geschmack, den Sie an mir bemerken, als vielmehr, von dem, welchen ich an ihnen gewonnen, hinreissen laßen und bin gewichen, ohne es zu befürchten, daß Sie mir es einmal zum Verbrechen anrechnen würden, daß ich mich gegen Sie nicht lange genug gewehret habe. Aber Zulica! wie können Sie so denken? antwortete er, indem er sich ihr näherte. Ich, ich solls ihnen vorwerfen, daß Sie mich glücklich gemacht haben! Können Sie das wohl glauben? Ich! der ich Sie anbethe,

fügte

fügte er hinzu und vergaß nichts von allen dem, was ihr beweisen konnte, daß er die Wahrheit sagte. Laßen Sie mich in Ruhe, sprach sie zu ihm, indem sie ihn, doch ohne viel Stärke zu brauchen, von sich stieß, laßen Sie mich, wenns möglich ist, vergessen, wie sehr ich Sie geliebet habe.

Zulica wiederstrebte ihm mit solcher Sanftmuth, daß Nassès doch den Sieg abermals davon getragen haben würde, wenn er sie auch mit einem weit schwächeren Eifer angegriffen hätte. Sie! wollen mich nicht mehr lieben? sagte er zu ihr mit einer zärtlichen Mine und verband mit dieser seiner Rede alle die Handlungen, durch welche sie noch überzeugender werden konnte, Sie! da Sie doch ewig mein Glück machen sollen? Nein! ihr Herz ist nicht dazu gemacht, mich zu hassen, wenn das meinige mit seinen zärtlichsten Empfindungen nur ihnen allein leben will. Nein! antwortete Zulica in einem so sanften Tone, daß man keinen Zorn mehr darinn bemerken konnte, nein! Sie sind ein Verräther. Mich sollen Sie nicht mehr betrügen! Himmel! fügte sie hinzu mit einer Stimme die noch sanfter war, sind Sie nicht der allerungerechteste und der allergrausamste unter allen Mannspersonen. Ach! laßen Sie mich doch — Nein! Sie überreden mich nicht wieder — — Ich kanns ihnen nicht vergeben — — Wie sehr hasse ich Sie.

Allein

Allein ohnerachtet die Zulica dem Nasses es noch so eifrig betheuerte, daß sie ihn hassen wolte, so war er doch nicht willens es nur einen Augenblick zu glauben, daß er gehasset werden könnte, und in der That schien es auch, als wenn der Zulica nicht sonderlich viel daran gelegen wäre, wenn er es glaubte, daß er nicht mehr geliebet würde.

Ich weiß nicht, ob ich mir schmäuchle, sagte er ihr endlich: aber ich wolte fast darauf schwören, daß Sie mich nicht so sehr hassen, als Sie es zu sagen belieben. Ein schöner Triumph! gab sie zur Antwort und zuckte mit den Achseln. Glauben Sie denn, daß ich Sie darum minder verfluche? Bin ich denn daran schuld, wenn — Aber es ist gewiß wahr, daß ich Sie recht sehr hasse. Lachen Sie nicht, fügte sie hinzu, es ist nichts gewissers, als dieses, was ich ihnen sage. Ich kann mir das nicht gedenken, antwortete er, denn meine Hochachtung für Sie ist viel zu groß und zwar so groß, daß wenn ich Sie unbeständig sehen solte, ich doch davon nichts glauben würde. Ich bin und will überzeugt seyn, daß Sie mich so sehr lieben, als Sie nur immer auf der Welt etwas lieben können. In dem Fall also, erwiederte sie, liebe ich Sie so sehr, als es nur möglich ist: mein Herz ist auch nicht für mäßige Empfindungen gemacht. Ich glaube es wohl, sagte er darauf, und das ist es eben, was ich ihnen sagen wolte. Je ein feineres Gefühl man hat, von desto lebhaftern Leidenschaften wird man auch

herum

herumgetrieben und ein Frauenzimmer ist sehr unglücklich, wenn es so denkt, wie Sie. Wahrhaftig, ich wills einmal frey heraussagen, das Herz der Menschen ist heutiges Tages so verderbt, daß eine Frau ihnen desto lächerlicher vorkommt, je mehrere Hochachtung sie wirklich verdienet hat: ich sage nicht, daß ihr diese Ungerechtigkeit von dem Frauenzimmer allein angethan wird, das würde sich natürlich erklären laßen; sondern was man gar nicht begreifen kann, ist dieses, daß es ihr von den Mannspersonen wiederfähret! Von den Mannspersonen, die von ihnen beständig edle Empfindungen fordern! Das ist leider nur allzuwahr, sagte sie.

Ich sehe es in der Welt, fuhr er fort. Was suchen wir? Die Liebe? Nein! Wir suchen sie gar nicht. Wir wollen unsrer Eitelkeit ein Genügen thun, machen daß man ohn Unterlaß von uns spricht: wir laufen daher von einer Frau zur andern und damit wir keine einzige verfehlen mögen, so jagen wir so gar auch den alleraverachtungswürdigsten Eroberungen nach: darauf sind wir weit stolzer eine gewisse Anzahl zu besitzen, als nur eine die unsrer Neigung würdig ist, wir suchen also das Frauenzimmer beständig, lieben es aber niemals. Ach! Sie haben vollkommen recht, rief sie aus: die Schuld liegt aber auch am Frauenzimmer, sie würden es minder verachten, wenn ein jedes auf eine gewisse Art dächte und solche Gesinnungen hätte, dadurch es sich Ehrfurcht erwerben könnte. Ich gebe ihnen

das,

das, jedoch sehr ungerne, zu, antwortete er, so viel aber ist doch auch gewiß, man kanns nicht leugnen, daß die guten Gesinnungen ein wenig in Verfall gerathen sind. Ein wenig, sagte sie voller Erstaunen. Ach! sagen Sie doch, sehr stark. Es giebt gewiß noch vernünftig denkende Frauen, aber sie machen nur die kleinste Zahl aus. Ich rede nicht von denen, die da lieben, denn ich glaube es von ihnen, daß Sie selbst diese mehr bedauern, als tadeln werden: aber gegen eine, die von der Liebe allein geleitet wird, wie viele wird es nicht geben, die, anstatt daß sie sich dieser zur Entschuldigung bedienen solten, alles Mögliche thun, damit man sie nicht einmal in Verdacht haben möge, als ob ihnen die Liebe bekannt wäre. Man findet, sagte er, nur selten solche billige Frauen, die so sprechen, wie Sie. Aber wozu nutzt es Dinge zu bemänteln, die jedermann bekannt seyn, gab sie zur Antwort? Ich will ihnen meine Meynung sagen. So sehr ich wünsche, daß man vernünftige Frauen schonen möchte, so wünsche ich auch, daß man denen mit aller Verachtung begegnen möchte, deren Aufführung mit allem Rechte getadelt werden kann. Eine jede Schwachheit verdient Entschuldigung, aber wahrhaftig das Laster kann nicht genug verdammet werden. Man verdammt es, erwiederte er, aber man erträgt es auch: das Laster sieht auch so häßlich nicht aus, als nur bey denen, die dazu nicht gemacht sind, Begierden einzuflößen und jene unanständige Mine,

welche

welche verkündiget, daß man den Sieg, sehr leicht erhalten kann, ist vielleicht heutiges Tages der schönste Schmuck des Frauenzimmers.

Ich weiß es wohl, gab sie zur Antwort, daß die Männer dieser Art Frauenzimmer am stärksten suchen: das Herz ist niemals dasjenige, was sie verlangen. Da sie nicht lieben, so bekümmern sie sich auch wenig darum, ob sie geliebet werden, und wenn sie nur über einer Person den Sieg erhalten, so wird ihnen die Eroberung des übrigen allezeit unnöthig scheinen.

Einen Augenblick Geduld Amanzei! sagte der Sultan. Wenn werden wir denn sehen, daß er ihr mit Verachtung begegnen wird? Das ist eine unvergleichliche Frage! schrie die Sultanin. Was ich da sagte, sprach der Sultan, sage ich nicht aus Bosheit. Eine Frage ist doch einmal eine Frage und ich habe nicht Unrecht, wie mich dünkt, daß ich diese aufwerfe. Man macht mich verdrüßlich und doch will man nicht einmal, daß ich reden soll. Nun das ist lustig! Ja! ich verlange artige Erzählungen und man giebt mir eine Sammlung von Unterredungen, worinn man nicht die geringste Gelegenheit zum Lachen findet, als nur alsdenn, wenn die unterredende Personen still schweigen, und doch soll ich Unrecht haben? Mit einem Wort Amanzei: und eins so gut wie tausend, wenn Nassès morgen die Zulica nicht verachtet hat — — mehr will ich euch nicht sagen: aber mit mir werdet ihr es auszumachen haben.

Das

Das siebzehnte Capitel.

Welches das unerfahrne Frauenzimmer, wofern es dergleichen giebt, belehren wird, wie man gewissen verfänglichen Fragen ausweichen soll.

Ew. Majestät, sagte Amanzei den folgenden Tag, erinnern sich noch ohne Zweifel — — Ja! fiel ihm der Sultan mit Heftigkeit ins Wort, ich erinnere mich es, daß ich gestern vor langer Weile bey nahe gestorben bin! Ist es dieses, wornach ihr mich gefragt habt? Wenn ihnen die Erzählung zuwieder ist, sagte die Sultanin, so darf man sie ja nur endigen lassen. Mit nichten! antwortete der Sultan, wenns ihnen so gefällig ist, ich will, daß man darinn fortfahren mir aber dabey die Zeit nicht soll so lang werden lassen, wenns möglich ist, das versteht sich, denn ich verlange niemals unmögliche Dinge. Darauf nahm Amanzei das Wort wieder auf.

Von ihnen zum Exempel, fuhr Zulica fort, besorge ichs, daß Sie kein sonderlich zärtliches Gefühl besitzen müßen. Sie thun mir unrecht, sagte er mit einer ruhigen Mine, ich bin von Natur zur Liebe sehr geneigt gewesen. Doch will ichs gestehen, daß ich mehr Frauens besessen, als geliebt habe. Aber das ist ja recht was schändliches! erwiederte sie, ich begreife nicht

wie man sich dessen noch rühmen kann! Aber ich rühme mich damit gar nicht, erwiederte er, ich sage nur die reine Wahrheit. Ich glaube, sagte sie, daß Sie sehr viel Frauens betrogen haben. Ich habe verschiedene verlassen, aber keine einzige betrogen, gab er zur Antwort: sie hatten mich nicht gebeten beständig zu lieben, folglich hatte ich es ihnen nicht versprochen, daß ichs bleiben wolte, und Sie können leicht begreifen, daß, wenn man sich ohne Bedingungen nimmt, man sich auf keiner Seite beschweren könne, daß eine oder die andere übertreten worden sey.

Ich bin doch entsetzlich neugierig, sagte Zulica, alles zu wissen was Sie in ihrem Leben gemacht haben. Verlangen Sie, erwiederte Nasses, eine ganz umständliche Geschichte meines Lebens? Das würde ihnen zu lang dauern, und ich müste besorgen, daß Sie darüber verdrüßlich werden dürften. Ich kann ihnen aber doch gehorchen, ohne dieses zu besorgen, denn ich darf nur einige kleine Nebenumstände unterdrücken. Zehn Jahre bin ich bereits in der Welt, fünf und zwanzig bin ich alt, und Sie sind die drey und dreyßigste Schönheit, welche ich nach den Regeln der Kunst erobert habe. Drey und dreyßig, rief sie aus! Und das ist ganz gewiß war, antwortete er, daß ich nicht mehr, als so viel, besessen habe, und darüber dürfen Sie sich gar nicht wundern, denn ich, ich bin niemals Mode gewesen.

Ach Nasses, sagte sie darauf, wie sehr bin ich zu bedauern, daß ich Sie liebe, und wie schwer-

lich werde ich auf ihre Beständigkeit Rechnung machen können! Aber warum nicht? das sehe ich nicht ein, gab er zur Antwort, glauben Sie denn, weil ich drey und dreyßig Frauens gehabt habe, daß ich sie darum mit mindern Eifer lieben müste? Ja! erwiederte sie: je weniger Sie geliebet hätten, desto mehr Kraft würde ihnen, wie ich glaube, übrig geblieben seyn, um noch ferner zu lieben, und es wäre auch alsdenn zu vermuthen, daß Sie nicht so ganz alles Gefühl von edlen Gesinnungen abgeleget haben würden. Ich glaube erwiederte er, es ihnen bewiesen zu haben, daß ich kein erschöpftes Herz besitze: hiernächst giebt es, wenn ichs ihnen aufrichtig sagen soll, nur sehr wenig Liebeshändel bey denen man edle Gesinnungen brauchen kann. Fast die allermeisten kommen zum Stande, weil uns die Person wohl ansteht, weil die Gelegenheit sich uns anbiethet, und wir sonst nicht wissen, wie wir uns die Zeit vertreiben sollen. Man sagt sichs, doch ohne es zu empfinden, daß einer an dem andern etwas liebenswürdiges gefunden habe: man verbindet sich ohne es zu glauben; man sieht es, daß man vergebens auf wahre Liebe gehoffet hat, und verläßt sich aus Furcht, einer möchte dem andern zur Last fallen. Auch trift sichs bisweilen, daß man sich irret bey dem was man empfunden hat; man glaubte es wäre eine Leidenschaft und es war doch nur ein gewisser Geschmack: folglich eine Bewegung, die nicht von langer Dauer ist, die durch den Genuß des Vergnügens schwächer wird, da

 sonst

sonst die Liebe dadurch zu wachsen scheint. Alles dieses macht, wie Sie sehen, daß man bisweilen sich noch nicht bey seiner ersten Liebe befindet, ohnerachtet man bereits in vielen Geschäften gebrauchet worden ist.

Sie haben also niemals nicht geliebet? fragte sie ihn: ich bitte um Vergebung erwiederte er, ich bin zweymal ganz bis zum Unsinn verliebt gewesen, und ich merke es an der Art zu lieben, die ich mit ihnen angefangen habe, daß wenn mein Herz nach der Zeit nicht beweget worden ist, es darum nicht geschehen sey, weil es, wie ichs mir einbildete, ferner nicht mehr gerühret werden solte; sondern weil es denjenigen Gegenstand noch nicht angetroffen hatte, bey dem es mehrere Empfindungen wieder finden konnte, als es verlohren zu haben fürchten muste. Aber da Sie doch mich fragen, wie wäre es, wenn mich nunmehro die Reihe träfe, Sie zu fragen mit ihrer Erlaubniß, wie oft Sie denn bey sich das Feuer der Liebe gefühlet haben? O! ja, versetzte sie darauf, und ich würde es ihnen noch viel lieber erlauben wenn ichs ihnen nicht bereits gesagt hätte: es ist ihnen nicht unbekannt, daß **Mazulhim** und Sie die beyden einzigen seyn, welche mir haben gefallen können.

Wenn wir uns nicht einander so gut kenneten, erwiederte er, so würde es natürlich seyn, diese Sprache in meiner Gegenwart zu führen. Ich habe so gar dawieder nichts sagen wollen, als Sie mir doch den **Mazulhim** zu verschweigen

willens waren, ob sichs gleich gar nicht thun ließ: aber jetzt da unsre Vertraulichkeit einen festern Grund haben soll, da ich selbst kein Geheimniß bey mir behalte, was ich ihnen nicht entdeckte, würde es mir, ich gestehe es, sehr sonderbar vorkommen, wenn Sie mir nicht ihre Geheimnisse ohne Bedenken anvertrauen wolten. Ich würde es gewiß thun, gab sie zur Antwort, wenn ich mir einige zurückbehalten hätte: aber ich schwöre es ihnen, daß ich mir in dem Stück nichts vorzuwerfen habe, und ich erstaune sogar darüber, wenn ich die Kürze der Zeit, in der ich Sie geliebet habe, bedenke, daß ich auf Sie ein so grosses Vertrauen habe setzen, und kurz! daß ichs habe glauben können, es sey bey ihnen alles so gut und sicher aufgehoben, als bey mir selbst.

Das freut mich doch Madame! gab er ganz spitzig zur Antwort: ich wage es aber doch ihnen zu sagen, daß ich das Recht habe, von ihnen etwas besseres zu vermuthen. Bedenken Sie nur wie treuherzig ich ihnen alles entdecket habe.

Nachdem er diese Worte gesagt hatte, wolte er sich entfernen, sie aber hielt ihn zurück. Aber wie soll ich mir das erklären Nasses! fragte sie ihn voller Zärtlichkeit: vor kurzer Zeit würden Sie sich ein Verbrechen daraus gemacht haben, wenn Sie an dem was ich ihnen sagte, gezweifelt hätten, und jetzt scheint es, daß Sie sichs als eine Schwachheit vorwerfen, wenn Sie mir glauben beymessen sollen: Wie ist das möglich? soll ichs ihnen sagen Madame! gab er ihr zur Antwort

wort? vor kurzer Zeit glaubte ichs ihnen auch nicht, was Sie mir sagten: weil ich aber damals mit weit wichtigern Sachen beschäftiget war, so habe ich geglaubet, ich thäte besser wenn ich darauf arbeitete, wie ich Sie überreden möchte, als wenn ich mich in eine genaue Untersuchung aller Kleinigkeiten einliesse, die ihnen in dem damaligen Zeitpuncte doch nur mißfällig seyn müste, und die ich auch von ihnen zu fordern gar nicht berechtigt war. Zulica blieb bey ihrer ersten Versicherung: aber Nasses! sagte sie, ich schwöre es ihnen, daß ich ihnen sonst weiter nichts sagen kann, als das, was ich ihnen gesagt habe.

Das ist gar nicht möglich, Madame, so fiel er ihr mit Heftigkeit ins Wort. In der Zeit von funfzehn Jahren, die Sie bereits in der Welt leben, ist es nicht glaublich, daß Sie nicht öfters solten angegriffen worden seyn, und daß Sie sich nicht wenigstens einigemal solten ergeben haben. Sie wären wohl die erste, welche in einem solchen beträchtlichen Zeitraum nur zwey Liebhaber gehabt hätte, oder Sie werden genöthigt seyn zu gestehen, daß Sie nur sehr spät einen Geschmack an der Galanterie gewonnen haben. Nun das würde so was neues nicht seyn, mein Herr! daß mans gar nicht glauben könnte, gab sie zur Antwort, und ich müste mich sehr irren, wenns nicht auch andern so gut begegnet wäre als mir, daß sie lange Zeit darum gleichgültig geblieben seyn, weil sie denjenigen Gegenstand, dem es aufbehalten war ihre Empfindlichkeit rege zu machen,

nicht früher angetroffen haben. Ich habe gewiß nichts auf dem Herzen, was ich ihnen sagen könnte; aber wenns auch wahr wäre, daß ich in Sachen die diesen Artikel betreffen, ihnen etwas zu vertrauen übrig hätte, so würde mich doch die Furcht, daß ich Sie verliehren könnte, allezeit davon abhalten. Ich habe es fast beständig angemerkt, daß auf dergleichen Vertraulichkeit nichts als eine Verachtung gefolget ist, und ob wir gleich unsere erste Liebe, bey dem Gegenstande der uns beschäftigt, jedesmal zu verantworten keinesweges verpflichtet seyn, so ist es bey dem allen doch sehr selten, wenn es sein Stolz uns verzeihet, daß er nicht der erste gewesen ist, der unsere Empfindlichkeit erreget hat.

Aber was sind das für Gedanken, sagte er zu ihr? Wer? ich? ich solte Sie darum verachten, weil Sie mir dadurch, daß Sie mir alles gestünden, was Sie in ihrem Leben verrichtet haben eine neue Probe ihrer Zärtlichkeit geben würden, eine Probe die unter allen vielleicht die größte Ueberzeugung mit sich führet, weil man gemeiniglich so viel Mühe hat, ehe man sie erhalten kann. Wohlan! Sie haben den Mazulhim geliebet: bin ich darüber erstaunt? Habe ich Sie deswegen minder hochgeschätzet? Warum glauben Sie, daß ein und der andere Liebhaber mehr, in meinem Herzen einen unangenehmen Eindruck machen dürfte? Habe ich etwan mit denen, die meine Vorgänger gewesen sind, etwas abzumachen? Liegt die Schuld an ihnen, wenn das

Schick=

Schicksal mich ihren Augen nicht zuerst vorgestellet hat! Nein! Julica! nein! ich stimme nicht einmal denen bey, die da glauben, daß eine Frau nicht noch einmal zu lieben fähig sey, welche bereits sehr viel geliebet hat. Anstatt daß ich glauben solte, die Empfindungen des Herzens würden durch die Liebe schwächer, bin ich vielmehr vom Gegentheil überzeugt, daß die Empfindungen desto lebhafter werden, je mehr man liebet, und daß die Seele dadurch ein desto feineres Gefühl erhalten müsse.

Nach diesem Grundsatze, gab sie zur Antwort, würden Sie sich damit nicht schmäucheln, wenn Sie der erste Liebhaber einer Frau wären? Nein! ich sage es ganz dreist, erwiederte er, und Sie sollen es gleich vernehmen, worauf sich diese Art zu denken gründet, welche ihnen vielleicht lächerlich scheinen wird.

Wenn eine Frau in einem zarten Alter, in welchem sie noch nicht geliebet hat, wünschet überwunden zu werden; so geschieht es nicht so wohl darum, weil sie von gewissen Empfindungen dazu gereitzet wird, als vielmehr darum, weil sie verlangt diese kennen zu lernen: mit einem Worte, sie will nicht sowohl lieben, als gefallen. Man kann sie eher blenden, als rühren. Wie soll man ihr glauben, wenn sie sagt, daß sie liebe? Sie kann sich selbst davon nicht versichern, weil sie die Natur und Stärke ihrer gegenwärtigen Empfindung mit nichts vergleichen kann. In einem Herzen, dem die schwächste Bewegungen,

weil sie ihm ganz neu sind, als sehr wichtige Gegenstände vorkommen, scheint die geringste Aufwallung, Unruhe und eine bloße Begierde, Inbrunst zu seyn: kurz, wenn man die Liebe so wenig kennet, kann man sich nicht schmäucheln, sie zu empfinden und andere davon zu überreden.

Es kann wohl seyn, daß man sich in der That aus diesen Bewegungen mehr macht, als es nöthig ist, gab Zulica zur Antwort: aber wenigstens sagt man nichts mehr, als was man zu empfinden glaubt, und die verspührte Unordnung mag nun aus dem Herzen kommen oder nur in der Einbildung bestehen, wird der Liebhaber darum minder glücklich seyn? Nein! Nasses! Sie mögen die ersten Empfindungen auch so nachtheilig schildern, als Sie wollen, so würde ich Sie doch, wenns möglich wäre, tausendmal stärker lieben, als ich Sie liebe, wenn ich das erste Frauenzimmer wäre, dem Sie gehuldiget hätten.

Sie würden dabey mehr verliehren, als Sie wohl denken, versetzte er darauf. Ich bin jetzt tausendmal besser im Stande, ihren ganzen Werth zu empfinden, als ichs in der Zeit gewesen seyn würde, in welcher ich Sie nach ihren Wünschen, geliebet haben solte. Alles entwischte mir damals, Witz, feines Gefühl, edle Empfindungen. Ich wurde beständig versucht, und liebte niemals, mein Herz gerieth in keine Bewegung, sogar nicht einmal in denen Augenblicken, in welchen ich von meinem feurigen Eifer hingerissen

wurde

wurde und in welchen ich nicht mehr bey mir selbst war. Inzwischen glaubte man doch, ich wäre verliebt und ich bildete mir es auch ein. Man that sich darauf was zu gute, daß man mich so empfindlich machen konnte; ich selbst wünschte mir Glück, daß ich fähig wäre diese feine Wollust zu genüßen: mich dünkte, daß ich in der ganzen Natur nur der einzige sey, der das Glück hätte, mit solcher Lebhaftigkeit die Reitze der Liebe zu empfinden. Ohn Unterlaß zu den Füßen dessen, was ich liebte, bisweilen schmachtend aber niemals erschöpft, fand ich in meiner Seele tausend Hülfsmittel, und war erstaunt, daß ich so wenig davon Gebrauch machen konnte. Ein einziger Blick brachte Unruh und Feuer in meine Sinnen: meine Einbildungskraft vergrößerte allezeit ganz ungemein das genossene Vergnügen — — Ach! Nasses! Nasses! rief Zulica aus mit der grösten Lebhaftigkeit, wie sehr liebenswürdig müssen Sie damals gewesen seyn! Nein! Sie lieben nicht mehr so, wie Sie damals geliebet habrn.

Tausendmal heftiger, erwiederte er: in der Zeit, von der ich rede, liebte ich gar nicht! Ich wurde von der Hitze meines Alters fortgerissen, diesem und nicht meinem Herzen, hatte ich alle diese Bewegungen zu verdanken, die ich von der Liebe herzurühren glaubte, und ich habe es nach der Zeit wohl empfunden — — Ach! — — fiel sie ihm ins Wort, es ist unmöglich, daß Sie dabey nicht solten verlohren haben, als Sie

diese ihre Gedanken ablegen musten. Die Eifersucht, das Mißtrauen, tausend Ungeheuer vergiften gegenwärtig ihr Vergnügen, damals würden Sie sich nur einen Scrupel daraus gemacht haben, wenn diese ihnen in den Sinn gekommen wären. Bey mehrerer Einsicht haben Sie weit schwächer geliebet, Sie haben also dadurch viel von ihrem Glück verlohren. Ihr Verstand hat sich nur auf Kosten ihres Herzens erleuchten können: Sie sprechen von der Empfindung vernunftmäßiger, aber Sie lieben nicht mehr so schön.

Dieser Satz, gab er zur Antwort, würde eben so viel gegen Sie beweisen, als gegen mich, und ich muß glauben, wenn ich doch annehme daß Mazulhim ihr erster Liebhaber gewesen sey, daß Sie mich nicht so sehr lieben können, als Sie ihn geliebet haben. Ich würde mich darüber ganz und gar nicht wundern, wenn Sie diese Gedanken hätten, erwiederte sie, Sie ergreifen mit Freuden nur diejenigen, bey denen ich verliehren kann, aber wir wollen hier abbrechen. Keinesweges, sagte er, laßen Sie uns nicht hier abbrechen.

Uebrigens darf man sich eben nicht wundern, so fuhr sie mit Bitterkeit fort, nach der Art wie Sie gelebet haben, wenn Sie vom Frauenzimmer solche arge Gedanken hegen. Aber wenn nun, so fiel er ihr ins Wort, die Lebensart des Frauenzimmers die wahre Ursach ist, warum ich von ihrem Geschlecht nicht gut denken kann? Sie werden sagen, es sey unmöglich, das könne nicht

nicht seyn. Nein, ich schwöre es ihnen, gab sie verächtlich zur Antwort, daß ich mir die Mühe nicht geben werde.

Ach! ich verstehe das, versetzte er darauf, Sie besorgen, daß sie doch nur übel angewandt seyn dürfte. Sie wollen mir also schlechterdings nicht sagen, wen Sie sonst noch geliebet haben?

Was? rief sie aus, denken Sie noch daran? Wenn Sie mich lieb hätten, würden Sie wohl an dem, was ich ihnen sage, im geringsten zweifeln können? In Wahrheit! Julica! sagte er zu ihr Sie mögens mir glauben oder nicht, wie Sie wollen, aber das wird nach gerade so lächerlich, daß nichts drüber seyn kann.

Julica, welche, wie es Ew. Majestät haben bemerken können, sagte Amanzei, schon seit langer Zeit bemüht war, die Unterredung auf eine andre Materie zu lenken — — Da that sie sehr wohl daran, fiel ihm der Sulton ins Wort: aber ihr, ihr würdet noch viel besser daran gethan haben, wenn ihr die Materien näher zusammen gerücket und wenn ihr alle die weitläuftigen Abhandlungen mir erspahret hättet, die ihr darinn unbedachtsamer Weise angebracht habet. Ihr gebet zu, daß ihr nichts als ein Schwätzer seyd und dem ohngeachtet laßet ihr euer Plaudern nicht! Sagt mir, wie soll man eure meineydige Handlungen länger ausstehen? Ein Wort so gut wie tausend, endiget eure Geschichte.

Julica fuhr Amanzei fort, setzte noch lange Zeit dem dringenden Anhalten des Nasses, elende

Aus-

Ausflüchte entgegen. Endlich schien es, als wenn sie nachgeben wolte, nachdem sie von ihm sein Wort erhalten hatte, daß er sie dem ohngeachtet nicht minder hochschätzen würde: je mehr ich mich geweigert habe, sagte sie zu ihm, ihrer Neugierde ein Genüge zu thun, desto weniger solte ich ihr jetzt nachgeben. Vielleicht werden Sie mir nicht so vielen Dank wissen, für das Geständniß, welches Sie mir endlich abgezwungen haben, als Sie mir Böses dafür gönnen werden, daß ichs ihnen sc lange vorenthalten habe. Sie werden mir aber Unrecht thun. Denn es soll ihnen nicht unbekannt seyn, das es viel leichter ist, einer Frau einen neuen Geschmack beyzubringen, als zu machen, daß sie denjenigen gestehet, welchen sie vormals geliebet hat. Ich weiß nicht ob einige nur so denken, weil sie ein falsches Herz besitzen: aber was mich anlangt, so kann ichs ihnen zuschwören, daß mein Stillschweigen, einen solchen niederträchtigen Bewegungsgrund nicht zur Ursach hatte. Ich glaube es, daß es unmöglich sey, sich mit Vergnügen einer Schwachheit wieder zu erinnern; denn anstatt sich ihrer Einbildungskraft mit denen Reitzen darzustellen, welche sie vormals für sie gehabt hat, wird sie ihnen niemals anders erscheinen, als begleitet von Gewissensbissen, die sie ihnen verursachet, oder von dem schmerzhaften Andenken des unerlaubten Betragens eines gewesenen Liebhabers. Das hat seine vollkommene Rich-

tigkeit

tigkeit, sagte Nasses: eine empfindliche Frau ist allemahl sehr zu beklagen.

Das ist gewiß wahr, sagte der Sultan; aber weil ich doch so viel Vergnügen darann finde, eurer Erzählung zuzuhören, so verlange ich, daß ihr die Folge, (denn ich traue mir noch nicht zu sagen, das Ende) dieser unerhört langen Unterredung bis auf morgen verschieben sollet.

Das achtzehnte Capitel.

Welches voller verblümten Redensarten ist, deren wahren Sinn man sehr schwer finden kann.

Sie sollen also wissen, fuhr Julica fort, daß es mir, so bald ich nur in die große Welt gekommen bin (und ich war doch nicht schöner als andere) an Liebhabern niemals gefehlet hat, ich besaß mehr, als ich verlangte, bey aller meiner Einfalt in allen dem was man das Reich der Schönheit zu nennen pfleget. Wenn ich von Liebhabern rede, so verstehe ich darunter den Schwarm von unbeschäftigten Leuten, die da sagen, daß sie lieben, und zwar mehr aus Gewohnheit, als aus wahrer Empfindung, denen man Gehör giebt, weil mans thun muß, und die es viel leichter dahin bringen, daß wir es von uns selbst glauben, daß wir liebenswürdig seyn, als daß wir an ihnen diesen Vorzug wahrnehmen müssen. Mein Stolz hat sich lange mit ihnen vergnüget, sie konnten mir aber nicht mehrere Empfindlichkeit einflößen, denn ich war mit einem feinerem Gefühl gebohren und fürchtete mich vor der Liebe: ich empfand es, daß ich sehr schwer ein eben so zärtliches, ein eben so aufrichtiges Herz, als das meinige war antreffen würde;

und

und daß das gröste Unglück, welches einer vernünftigen Frau begegnen kann, darinn bestehe, wenn sie wahrhaftig liebet, obgleich diese ihre Leidenschaft, von dem möglichsten Glücke begleitet wird. So lange ich gleichgültig bleiben solte, so lange vermochten diese Betrachtungen alles über mein Herz: aber ich erkannte es endlich, daß sie mein Herz nur darum zurückgehalten hatten, weil noch keiner die Kunst verstanden, es zu rühren, und daß die Ruhe der Seele, mit der wir uns so viel einbilden, nicht sowohl bey uns das Werk der Vernunft, als vielmehr eine Wirkung des Zufalls ist. Ein Augenblick, ein einziger Augenblick war hinreichend, mein Herz in Unruhe zu bringen! Sehen, lieben, ja anbethen: empfinden zu gleicher Zeit und in einer außerordentlichen Stärke, alles was die Liebe süßes hat und auch die grausamsten Bewegungen, von der schmäuchelhaftesten Hofnung belebet werden und denn wieder in die allerhärteste Ungewißheit zurückfallen: alles dieses war das Werk eines Blickes und einer Minute. Erstaunt, ja verwirrt über einen Zustand, der meiner Seele so neu war; verzehrt von Begierden, die ich bisher nicht gekannt hatte, empfand ich die Nothwendigkeit ihre Ursachen zu entwickeln und war bange sie kennen zu lernen: betäubet in dieser angenehmen Wallung, in dieser göttlichen Mattigkeit wagte ichs nicht meine Vernunft zu gebrauchen um Bewegungen damit zu unterdrücken, die so dunkel so unerforschlich sie für mich auch waren, mi

bereit,

bereits jenes Glück schmecken ließen, das man nicht beschreiben kann, so wohl wenn man es empfindet, als wenn mans nicht empfindet.

Endlich sahe ichs, daß ich verliebt war. So viel Macht auch diese Bewegung bereits über mich gewonnen hatte, so versuchte ichs doch, sie zu bekämpfen. Die Lehren der Pflicht, die Furcht meinen guten Namen in der Welt zu verliehren, Seufzer, Thränen, die Strafe des Gewissens; alles war unnütz, oder besser zu sagen, alles vermehrte noch die grausame Empfindung von der ich gepeinigt wurde. Ach! Nasses! wie groß war nicht mein Vergnügen, als ich an den ehrfurchtvollen und doch nachdrücklichen Bemühungen, dessen was ich anbethete, erkannte daß ich geliebet wurde! Welche Unruh! Welche Entzückungen! Mit welcher Behutsamkeit, mit welcher Ehrerbiethung entdeckte er mir nicht seine Leidenschaft! Welch einen Schmerz empfand ich, da ich verpflichtet war, ihm die meinige noch zu verbergen.

Wie glücklich sind doch darinn die Mannspersonen Nasses! daß sie sich bey der ersten Bewegung, von der ihre Seele gerührt wird, dem Gegenstande, welcher sie verursacht hat, entdecken könten und mit derjenigen Verstellung nichts zu schaffen haben, die uns so nöthig ist, wenn wir unsre Ehre erhalten wollen, die aber einem zärtlichen Herzen sehr viel Pein macht! Wie oft habe ich, wenn ich ihn vor mir seufzen hörete, geseufzet, daß ichs nicht wagen durfte vor ihm zu

seuf-

seufzen! Wenn seine Augen voll Zärtlichkeit den meinigen begegneten, ach! so fand ich darinn die süßen Ausdrücke einer schmachtenden Seele, ach! so fand ich die Liebe selbst darinn. Wie war es möglich, daß ich in diesen Augenblicken, welche mich so weit von mir selbst entferneten, noch so viel Stärke übrig behielt und dieser Wollust, welche mich ganz gefesselt hielt, entfliehen konnte? Endlich redete er. Nassee! Sie kennen nicht das Vergnügen, welches uns durch dieses zärtliche, dieses unvergleichliche Geständniß gewähret wird. Man sagt ihnen nicht eher daß man Sie liebet, als nachdem Sie dieses haben wünschen müssen und bisweilen nur allzu lange; und nachdem Sie es haben tausendmal wiederholen müssen, daß Sie lieben: aber einen furchtsamen Liebhaber vor sich sehen, einen angebetheten Liebhaber, dem noch sein Glück unbekannt ist; der von Empfindung, Sorge und Ehrfurcht durchdrungen ist, der sich zu ihren Füßen niederwirft, und ihnen entdecket alles, was er für Sie empfunden hat; dem es so gar an Worten fehlet, wenn er es ihnen sagen will; der von der Bewegung, worinn ihn die Liebe setzet, eben so sehr zittert, als von der Furcht, sein Antrag dürfte nicht gütig aufgenommen werden: eines solchen Liebhabers Worten feurig entgegen eilen, diese bey sich sachte wiederholen, sie sich ins Herz hinein graben; wenn man ihm antworten muß, daß man ihm nicht glaube, sich diese Lügen im Gewissen als ein Verbrechen an-

rechnen; alles, was er gesagt hat, sich im Herzen so gar noch größer vorstellen und endlich zu aller der Liebe, welche er ihnen bezeiget, diejenige hinzuthun, welche Sie für ihn empfinden: Nasses! glauben Sie mirs, alle Schauspiele, alle Ergötzungen können mit der Schönheit derer, welche ich ihnen jetzt erkläret habe, wahrhaftig gar nicht verglichen werden.

Wenn ihre Eitelkeit allein ihnen dieses Schauspiel, welches Sie mir mit solcher Lebhaftigkeit schildern, angenehm machen kann, gab Nasses zur Antwort, so stelle ich mir vor, daß für Sie nichts schöneres erdacht werden könne, wenn nun die Liebe auch des Herzens Angelegenheiten mit ins Spiel mischet. Nun er hat sich also endlich erkläret, dieser Liebhaber, welcher mit so vieler Zärtlichkeit geliebet wurde: haben Sie ihm geantwortet?

Schildern Sie sich einmal meine Verlegenheit, erwiederte sie: ich wurde zugleich von der Liebe und von der Tugend bekämpfet; wenn die letztere nicht den Sieg davon trug: so diente sie mir wenigstens dazu, die andere zu bemänteln; aber ich hatte nicht so viel Vortheil davon, als ich es wohl gewünscht hätte — — Weil ich seiner Rede allzulange Zeit zuhörete, so entdeckte die Bewegung, worinn ich gerieth, das Geheimniß meines Herzens, und indem ich glaubte, daß ich ihm nur ganz frostig antworten wolte, sagten ihm meine Augen tausendmal, daß meine Zärtlichkeit der seinigen gleich wäre.

Nun das ist ein Unglück, welches mehreren begegnet ist, gab **Nasses** kaltsinnig zur Antwort. Aber wer war denn dieser Mann, der ihnen so gefährlich war, daß sie ihn, ihrer natürlichen Standhaftigkeit ohnerachtet, sehen und sogleich auch lieben musten?

Was liegt ihnen daran seinen Namen zu wissen, fragte sie ihn? Habe ich ihnen das nicht gesagt, was Sie wissen wolten? Noch nicht, erwiederte er, und Sie sehen das selbst wohl ein, daß die Vertraulichkeit noch nicht vollkommen ist. Ey nun! gab sie zur Antwort, es war der **Raja-Amagi.**

Amagi! rief er aus, welche Zeit haben Sie denn dazu genommen, um ihn zu besitzen? Er ist mein Freund, hat nichts Geheimes, was er mir nicht entdecket, und ich weiß, daß er, seit der Zeit er in der Welt lebet, kein anderes Frauenzimmer wahrhaftig geliebet hat, als die **Canzade.** **Amagi!** wiederholete er nochmals, aber solten Sie sich auch nicht irren?

Bey meiner Treue! rief sie nun wieder aus, was ist das für eine sonderbare Frage? die einzige in ihrer Art! Ganz und gar nicht, erwiederte er, Sie sollen gleich sehen, daß sie ganz natürlich ist. **Amagi** hat mir gesagt, daß er, so außerordentlich groß auch seine Zärtlichkeit für **Canzaden** war und so ungerne er ihren Umgang versäumete, doch sich bisweilen anderwärts die Zeit vertrieben habe, weil es gewisse Frauen giebt, die ohne alle Behutsamkeit den Wünschen der

Männer zuvorkommen und weil wir solche Thoren seyn und uns von der Verachtung, die sie uns dadurch einflössen, doch nicht hindern laßen, ihnen für ihre uns angebothene Gütigkeiten, wenigstens in dem Augenblicke Dank zu wissen. Als er mit mir von seiner Untreue, die er Canzaden erwiesen hatte, redete, gestand er mir, daß er sich seinen Fehler um so weniger vergeben könne, da er unter denen Frauen, die ihn bisweilen von der Canzade verführet hätten, keine einige angetroffen, die einige Hochachtung und beständige Ergebenheit verdienet hätte. Alle hätten sich ergeben, blos aus Mangel einer regelmäßigen Denkungsart und er wäre doch so lächerlich gewesen und hätte ihre Gunst bisweilen einer ausserordentlich lebhaften Empfindung zugeschrieben, bey der sie allen Wohlstand zu vergessen genöthiget worden wären. Zu dieser Art Frauen können Sie sich doch nicht rechnen? Sie? Folglich muß ich glauben, daß er Sie niemals geliebet hat.

Sie sehen wohl, daß er ihnen nicht alles gesagt hat, gab sie zur Antwort; denn er hat mich länger als drey Jahr geliebet und zwar mit dem ersinnlichsten Eifer. Wenn er mirs also nicht gesagt hat, erwiederte er, so ist es darum nicht geschehen, weil er mir daraus hätte ein Geheimniß machen wollen, sondern vermuthlich, weil er nicht daran gedacht hat es mir zu sagen. Sind Sie ihm denn zuerst untreu geworden? Werden Sie mir noch lange dergleichen Fragen vorlegen,

fragte

fragte sie ihn? Ich bitte dieserhalb um Vergebung, erwiederte er: aber Sie sind dazu eben nicht gemacht, daß man Sie verlaßen kann und die Frage darf ihnen also nicht so fremd vorkommen. Er hat Sie also verlaßen? Nach ihm, wer war derjenige welcher ihr Herz beschäftiget hat?

Keiner, antwortete sie mit einer ganz einfältigen Mine. Ich ließ mich lange Zeit von dem Schmerz, ihn verlohren zu haben, bemeistern, ich schmäuchelte mir, daß ich nicht mehr empfindlich seyn könnte, aber **Mazulhim** erschien und ich habe mir mein Wort nicht gehalten.

Bey meiner Ehre! rief er aus, das Frauenzimmer ist doch sehr unglücklich und der Verläumdung ausgesetzet! das ist sehr hart! Ach! das ist nur allzuwahr, sagte sie, aber wie kommen Sie darauf, daß Sie jetzt daran denken? Sie bringen mich darauf, versetzte er, denn ich muß es ihnen gestehen, man ist so ungerecht und behauptet, daß Sie noch in einigen Liebeshändeln mehr verwickelt gewesen, und ich sehe doch, daß Sie keine mehr gehabt haben. O! gab sie zur Antwort, das wundert mich nicht, ich werde auch darüber nicht böse. Sobald nur eine Frau den Männern keine Furcht einjaget, so kann man sichs nicht einbilden, daß sie nicht viel empfindlicher sey, als sie es von rechtswegen seyn solte. Und öfters legt ihr die Welt diejenigen Männer am ersten bey, die sie am allerwenigsten hat hören wollen: aber dem sey nun wie ihm wolle, ich mache mir nichts daraus.

Wäre es denn nicht möglich Sie zu nöthigen, von andern Sachen zu reden? Es ist also nicht wahr, daß Sie alle die Liebhaber gehabt haben, welche man ihnen beygeleget hat, fragte er sie abermals? Julica antwortete auf diese neue Unbesonnenheit nicht ein Wort: sie zuckte nur mit den Schultern. Sie werden doch über das, was ich ihnen sage, nicht böse werden? fuhr er fort: wären Sie minder liebenswürdig, so würde ichs eher glauben, daß Sie von ihrer Geschichte nichts unterdrücken. Vergeben Sie mirs, antwortete sie voll Bitterkeit, ich habe das ganze Land gehabt. Nun, erwiederte er, das hat man mir eben sagen wollen.

Von ihrem Anfange kann man nichts gewisses sagen: so viel weiß man aber doch, daß Sie in ihrer zartesten Jugend einen großen Trieb zu den schönen Künsten besessen haben und weil Sie überzeugt waren, daß kein besseres Mittel vorhanden sey, diese Künste zu erlernen und sich darinn vollkommener zu machen, als wenn man sich diejenigen recht sehr verbindlich macht, die darinn eine Stärke besitzen, so haben Sie ihre Lehrer nicht verschmähet und daher kommt es nun, daß Sie mit so vielen Geschmack singen und mit so vieler Annehmlichkeit tanzen können.

Ach! Großer Gott! welche abscheuliche Lügen! rief Julica aus. Sie haben Ursach, Madame! daß Sie sich darüber entrüsten, gab er ihr kaltsinnig zur Antwort, denn in der That ist es was abscheuliches. Ich für mein Theil ver-

dam-

damme Sie nicht, ja ich kann Sie darum nicht genug hochschätzen, daß Sie in einem Alter, in welchem selbst dasjenige Frauenzimmer, welches dermaleinst gar keine eingezogene Lebensart führen soll, alle nur ersinnliche Vorurtheile besitzet, so viel Stärke des Geistes besessen und alle die aufgeopfert haben, welche ihnen von ihrer Geburt und Erziehung nothwendig anhängen musten. Bey ihrem Eintritt in die Welt, waren Sie überzeugt, daß man darinn nicht falsch genug seyn könne und haben daher ihre Neigung von der Sie zur Wollust getrieben werden, unter einer ehrbaren und frostigen Mine verborgen. Da Sie von Geburt nicht viel Zärtlichkeit aber außerordentlich viel Neugierde besaßen, so haben alle Mannspersonen, die Sie damals sahen, ihre Neugierde rege gemacht, und so viel es ihnen möglich war, haben Sie gesucht, alle recht gründlich kennen zu lernen. Wenn man so viel Witz und so viel durchdringenden Verstand besitzet, als Sie, so ist es nicht sehr schwer, einen Mann zu erforschen, und ich habe sagen gehöret, daß derjenige, den Sie recht genau zu beobachten, sich die gröste Mühe gaben, Sie nicht acht Tage lang beschäftigt habe. Diese philosophische Ergötzungen wurden endlich bekannt und man legte ihre gute Absichten sehr übel aus: Sie mäßigten daher ihre Neugierde, ohne ihr doch gänzlich zu entsagen, doch geschahe dieses nicht auf eine gar lange Zeit. Weil nun ihre besondere Beschäftigungen, von denen, die davon Zeugen waren,

nicht gut geheissen wurden, so glaubten Sie, es sey ihre Pflicht, sich ihren Augen zu entziehen. Sie gaben also der Einsamkeit Abschied und traten in die Welt, begleitet von ihrer natürlichen Neigung, welche Sie antrieb, alles kennen zu lernen.

Die Prinzessin **Saheb** hatte damals den **Iskender** zum Liebhaber, Sie wolten es mit eigenen Augen sehen, ob man sich auf ihren Geschmack verlaßen konnte, und darum haben Sie ihn ihr geraubet. Sie hat es ihnen niemals vergeben und beschweret sich sogar noch täglich darüber.

Ach! gerechter Himmel! rief **Zulica** aus, die ihre Wuth nicht mäßigen konnte, kann man denn auf der Welt noch abscheulicher verläumdet werden!

Man hat mich versichert, fuhr er fort mit eben dem kalten Blute, mit welchem er angefangen hatte, daß Sie den **Iskender** bald verlaßen haben, um den **Akebar-Mirza** zu nehmen, dem Sie, (weil er ihnen, bey allen seinen fürstlichen Eigenschaften die Zeit nicht genug vertreiben konnte) den **Vizir Atamulk** und den **Emir Noureddin** zugesellet hätten: daß der Prinz Sie nur allein mit Klagen über den schlechten Zustand seiner Gesundheit (deren bejammernswürdiger Verfall ihnen besser bekannt war, als er es ihnen sagen konnte) beschweret hätte, der Vizir wäre mit Staatsgeschäften so beladen gewesen, daß er auf ihre Reitze nicht so viel Aufmerksamkeit hätte wenden können, als Sie es wohl

wohl verdienet hätten, daß er ihnen mit nichts, als mit umständlichen Nachrichten von seinen tiefen politischen Einsichten und der Emir von den grossen Thaten, die er im Kriege verrichtet hatte, unterhalten hätte, daß Sie daher dieser drey Personen, welche weit wichtiger, als liebenswürdig waren, bald überdrüssig geworden wären.

Man ist so dreist und setzt noch hinzu, daß Sie ihnen, da Sie wohl gewust hätten, wie gefährlich es sey, sich bey Hofe Feinde zu machen, ihre wahre Gesinnungen, welche Sie gegen diese drey Männer hegeten, verborgen hätten und da Sie genöthiget gewesen wären ihrer zu schonen, so hätten Sie sich ganz ins geheim in die Arme des jungen **Velid** geworfen, der minder groß, nicht so tiefdenkend und kriegerisch, als seine Nebenbuhler gewesen wäre, und Sie eine geraume Zeit hindurch wegen des Verdrusses, den ihnen diese verursachet, ganz allein schadlos gehalten hätte. Man sagt auch, daß Sie, als Sie gemerket daß **Velids** Liebe erkaltete und es rathsam wäre, ihm zur Ermunterung seines Eifers einige Unruhe zu verursachen, den **Jemla** genommen hätten: daß **Velid** böse geworden wäre, als er gemerket, daß er einen Nebenbuhler habe, daß er alle ihre Schritte genau beobachtet und endlich auch die drey andern entdecket hätte, und daß diese ganze Sache, welche bisher mit so vieler vernünftigen Fürsicht geführet worden war, endlich ausgebrochen wäre und daß

Sie dadurch vor der ganzen Welt, auf die allerempfindlichste Art gedemüthiget worden wären.

Ach! das ist zu arg, fiel ihm Zulica ins Wort indem sie aufstand und ich gehe — — Noch einen Augenblick Geduld, wenns ihnen gefällig ist Madame! sagte Nasses und hielt sie auf; man hat die Unverschämtheit so weit getrieben und mir so gar gesagt, daß Sie, als Sie gesehen hätten, daß ihnen die Liebeshändel nach den Regeln der Kunst nicht mehr glücken wollen, die Liebe gehasset, den Genuß des Vergnügens doch noch gesuchet und sich daher nur gewisse flüchtige Ergötzungen erlaubet hätten, die ihnen zum Zeitvertreib angenehm genug, niemals aber so lebhaft gewesen wären, daß ihr Herz daran hätte Theil nehmen können. Diese Art von Philosophie, hat in unserm Jahrhundert, welches ich bey dieser Gelegenheit erinnern will, doch einigen Beyfall gefunden und wenn es Zeit und Ort litte, wäre ich wohl im Stande die Weißheit und den Nutzen derselben hinlänglich zu beweisen.

Als nun diese Erzählung zu Ende ging, weinte Zulica vor Bosheit und Nasses stellete sich, als wenn er es nicht merkte und fuhr also fort: Sie begreifen es wohl, daß ich ihnen nur allzuviel Gerechtigkeit wiederfahren laße, daß ich Sie gegenwärtig viel zu gut kenne, als daß ich alles, was man mir gesagt hat schlechterdings glauben solte. Sie erweisen mir zu viel Gnade, gab sie zur Antwort. Nein! erwiederte er mit Bescheidenheit, was ich in dem Stück für Sie

thue

thue, das ist ganz natürlich und um zu wissen, welche Gedanken ich eigentlich von ihnen hegen soll, so darf ich ja nur an die Aufführung zurückdenken, welche Sie damals annahmen, als Sie sich von meinen Begierden überwinden ließen: wenn ich aber auch nicht alles glaube, so merken Sie doch auch, daß es mir unmöglich sey, gar nichts davon zu glauben.

Warum denn, fragte sie ihn? Alles was man ihnen gesagt hat, ist so wahrscheinlich, daß ich nicht begreifen kann, warum Sie mich noch hier zur Unzeit schonen wolten. Ich glaube also nur, erwiederte er — — Ach! glauben Sie doch alles mein Herr! fiel Sie ihm ins Wort, glauben Sie alles und wir wollen uns in unserm Leben nicht wieder sehen. Und wenn Sie das auch verdienet hätten, erwiederte er, so ist das doch ein Verlangen, welches ich unmöglich erfüllen kann: urtheilen Sie selbst, ob ich, da ich von ihrer Unschuld überzeugt bin, so viel über mich gewinnen, so barbarisch handeln und das thun könnte, was Sie mir zu rathen scheinen. Nein! nein! mein Herr! Sie glauben alles, was man ihnen gesagt hat, Sie glauben es und sind es nicht werth, daß ich mir die Mühe gebe, Sie auf andre Gedanken zu bringen. Also, versetzte er darauf, wollen wir uns gar verzürnen? Ein und derselbige Abend soll also den Anfang und das Ende ihrer feurigen Liebe sehen, denn von der meinigen rede ich nicht, fügte er seufzend

hinzu

hinzu, ich empfinde es nur allzusehr, daß diese ewig dauern wird.

Ja! Mein Herr! antwortete Zulica. Ja! wir werden uns mit einander verzürnen und das auf ewig. Auf ewig! rief er aus: das heißt so viel, Sie wollen mich eben so geschwind verlassen, als Sie mich genommen haben. Bey meiner Ehre! das ist eine Sache, deren Möglichkeit ich mir nicht denken konnte. Aber wie kann die wundervolle Beständigkeit, mit der Sie sich so rühmen, wie kann ihre Seele mit allen ihren zärtlichen Gesinnungen ein solches Verfahren billigen? Welch eine grausame Gewalt werden Sie sich nicht anthun müssen, wenn Sie mir ihr Wort halten wollen? Wie herzlich bedaure ich Sie! Wenn ichs genau betrachte, so ist es mein größtes Glück, daß ich Sie so schnell eine Veränderung treffen sehe, wenn Sie doch eine treffen musten: hätte ich einen längeren Umgang mit ihnen gehabt, so würde mir ihr Wankelmuth zu viel Schmerzen verursachet haben. Ich schmäuchle mir aber doch noch, daß Sie der Sache besser nachdenken werden; und daß Sie, wofern es wahr ist daß Sie an mir ganz und gar keinen Geschmack mehr haben können, wenigstens bedenken werden, daß ich sagen könne, Sie hätten mich mit allen denen Gütigkeiten, die ich nur verlangen konnte, überhäufet, Sie hätten alle Ursach von der Welt gehabt, mit mir zufrieden zu seyn und doch hätten Sie nicht einmal so viel von sich erhalten und mir vier und zwanzig Stun-

den

den beständig bleiben können. Nachdem Sie mir einmal gewisse kleine Freyheiten erlaubet haben, so kann man nicht anders, man muß diese ihre Aufführung tadeln, ich sage es ihnen zur Nachricht. Nein, fuhr er fort und näherte sich ihr und schloß Sie voll Zärtlichkeit in seine Arme, nein solche Ungerechtigkeiten werden Sie nicht begehen, gegen einen Liebhaber der auf der Welt nicht zärtlicher lieben kann. Wer? Ich? rief sie aus und wolte sich mit Gewalt aus seinen Armen herauswinden, ich? ich solte länger die ihrige bleiben? Zu gleicher Zeit fügte sie noch alles das hinzu, was dem Nasses ihr äußerstes Mißfallen recht lebhaft zu verstehen geben konnte. Vergebens gab er sich Mühe ihre Stärke zu überwinden: ihr Zorn that ihr jetzt bessere Dienste als jene strenge Tugend, welche sie so ungebührlich vertheidigte und er war genöthigt sich mit ihr herumzustreiten, bis er endlich einige Vortheile erhielt, die aber so wenig bedeuteten, daß er sie bisher von ihr zu erbitten nicht einmal für nöthig gehalten hatte. So vertheidigte Sie sich beständig gegen ihn, als endlich ein Wagen, den sie stillhalten hörete, dem Angriff und der Gegenwehr ein Ende machte.

Das werden ohne Zweifel meine Leute seyn, mein Herr! sagte Sie zu ihm und ich will mich fortmachen. Ich will Sie nicht bitten über das, was zwischen uns hier vorgegangen ist, weiter nachzudenken, Sie würden sich doch nicht bessern. Denn je fähiger man ist, ein strafbares

Be=

Betragen anzunehmen, deſto weniger iſt man auch geſchickt ſeinen Fehler zu erkennen.

Als ſie dieſe Worte geſagt hatte, ſtand ſie auf und wolte herausgehen, ſie wurde aber gezwungen dazubleiben durch einen gewiſſen Umſtand, den ich Ew. Majeſtät morgen erzählen werde. Warum morgen? ſagte der Sultan. Denkt ihr, daß ihr es mir nicht heute noch ſagen ſoltet, wenn ich meinen Kopf aufſetzen wolte? Zu euren guten Glück plagt mich die Neugierde nicht, das alles hier zu wiſſen, und ich mag es morgen oder einen andern Tag erfahren, es gilt mir alles gleich viel.

Das neunzehnte Capitel.

Ach! desto besser!

Nach dem, was zwischen der Julica und dem Mazulhim vorgegangen war, durfte sie sich wenig Hofnung machen, ihn jemals wieder zu sehen, und doch war er es, der ins Zimmer herein trat. Ganz entsetzt wich sie einige Schritte zurück, als sie ihn sahe, Thränen folgten auf ihr Erstaunen und endlich sank sie auf mich nieder. Er stellete sich als wenn er den Zustand, in welchen sie durch seine Gegenwart gerieth, nicht bemerkte und näherte sich ihr mit einer freyen Mine: ich komme hieher, Königin! sagte er zu ihr, und will Sie um Vergebung bitten. Eine Kette von niederschlagenden, abscheulichen und den Kopf tollmachenden Geschäften hat mich abgehalten ihren Befehlen gehorsam zu seyn — — Was! Sie weinen? Ach! Nasses! das gefällt mir nicht. Sie haben keinen guten Gebrauch gemacht von meiner Gutherzigkeit, von meiner Freundschaft, von meinem Vertrauen — — Aber, aber, wenn ich die Wahrheit sagen soll, so begreife ich von dem allen hier nichts, ich — — Sie sind böse! Darum weil ich äusserst aufgebracht, untröstbar bin und mich niemals wieder zufrieden geben werde. Nun das ist eine Begebenheit, darüber ich

erstau-

erstaune, die einzige in ihrer Art, die so selten ist, daß nichts — — Nun kann man denn nicht wissen, was das alles hier bedeuten soll? Nun sagen sie mirs doch? Wollen Sie nicht reden? Ach! ich sehe es, was das bedeutet: ich bin davon die unschuldige Ursach. Sie glauben, ich sey ihnen ungetreu geworden, ja, Sie glauben es. Wie wenig kennen Sie doch mein Herz! ich komme wieder zu ihnen tausendmal, ich sage tausendmal zärtlicher, brünstiger, bezauberter, als ich es jemals gewesen bin.

Je zärtlicher sich **Mazulhim** anstellete, desto beschämter und niedergeschlagener wurde **Zulica**. Sie blieb bey ihrem hartnäckigen Stillschweigen. **Nasses**, der an ihrer Verwirrung seine boshafte Freude hatte, besorgte daß sie, wenn er dem **Mazulhim** antworten würde, sich die Zeit zu Nutze machen und sich erholen dürfte und wartete daher voll Ungeduld, daß sie selbst antworten solte. Aber es war vergebens. Sie schwiegen alle drey einige Zeitlang stille. Um des Himmelswillen! erklären Sie mir doch dieses Geheimniß, sagte endlich **Mazulhim** zum **Nasses**: sind Sie es oder bin ichs, über den Madam sich zu beschweren Ursach haben? Liebt sie mich nicht mehr? werden Sie von ihr geliebet? Nichts weniger, als das, erwiederte **Nasses**: ich bin derjenige, wenn ichs ihnen gestehen soll, den die Ungetreue nicht mehr zu lieben gut findet. Wir haben uns mit einander verzürnet. Ach! Meineydige! sagte **Mazulhim**, nach allen denen Schwüren, die

Sie mir gethan haben, daß Sie mir ewig treu bleiben wolten — — Welche Abscheulichkeiten! Ich habe nicht anders, als mit der äußersten Mühe meinen Zweck erhalten und Madame über ihren Verlust trösten können, gab Nasses zur Antwort: diese Gerechtigkeit bin ich ihr schuldig und um meine Pflicht bis ans Ende zu beobachten, so will ich jetzt weggehen, so sauer es mir auch wird und Sie mögen es versuchen, ob Sie Madame über meinen Verlust mit leichterer Mühe werden trösten können. Leben Sie wohl Madame! fuhr er fort und wandte sich gegen die Julica, mein Glück ist nur von einer kurzen Dauer gewesen, allein mir ist ihr gutes Herz zu sehr bekannt, als daß ich nicht hoffen solte, Sie werden mir einmal das wieder schenken, was ich heute verliehren muß, weil Sie so sehr wieder mich eingenommen seyn. Wenn es ihnen einmal gefällig seyn solte, sich meiner zu erinnern, so können Sie versichert seyn, daß ich allezeit bereit seyn werde, ihren Befehlen zu gehorchen.

Als Nasses weg war, stand Julica plötzlich auf und wolte, ohne den Mazulhim eines Blickes zu würdigen auch herausgehen. Nein! Madame! sagte er zu ihr mit einer ehrfurchtsvollen Mine, ich kann mich nicht entschlüssen Sie zu verlassen, ehe ich mich nicht gerechtfertigt habe: es könnte auch wohl seyn, daß Sie mir auch einige kleine Entschuldigungen zu machen hätten, und dem sey nun wie ihm wolle, so halte ichs allemal für unanständig, wenn wir von-

einander scheiden wolten, ohne uns vorher zu besprechen. Werden Sie noch lange still schweigen? Denken Sie nicht mehr daran, daß Sie mir eine ewige Beständigkeit versprochen haben? Ach! Mein Herr! gab sie weinend zur Antwort, Sie haben mir bisher mit so vieler Unanständigkeit begegnet und wagen es auch noch mit mir von einer Liebe zu reden, die Sie niemals empfunden haben! Da haben wirs, erwiederte er, so sind die Damen alle gesinnt! Man bleibt ihnen einmal wieder seinen Willen aus, man seufzet darüber, wird matt und verzehrt sich vor Schmerzen, und wenn man nichts als nur Mitleiden verdienet, wenn man sich wieder einstellet, das allerzärtlichste Herz mitbringet, sich zu den Füssen der Geliebten niederwirft, so muß man sich doch gehasset sehen! Sie würden alle nicht so ungerecht handeln, wenn sie ein minder feines Gefühl hätten. Bey den empfindlichen Seelen muß man allezeit groß Unrecht haben. Uebrigens bin ich ihnen doch für ihren Zorn Dank schuldig, ohne ihn würde ich es vielleicht in meinem Leben nicht erfahren haben, wie sehr Sie mich lieben und ich selbst würde Sie darum weniger geliebet haben. Aber, fügte er hinzu und näherte sich ihr recht vertraulich, sind Sie denn wirklich im Ernst böse?

Julica gab ihm auf diese Frage nichts zur Antwort, sie betrachtete ihn aber mit der äussersten Verachtung. Ich frage Sie darum, fuhr er fort, weil es mir im Grunde sehr leicht seyn würde

würde, mich zu rechtfertigen: ja, ganz gewiß, fügte er hinzu als er sie mit den Achseln zucken sahe, sehr leicht, ich sage ihnen gewiß nicht zu viel. Denn wir wollen einmal sehen, ob ich denn bey ihnen so viel Unrecht habe?

Wahrhaftig, rief sie aus, ich bewundre ihr unverschämtes Wesen! Sie lassen mich hieher kommen und bleiben selbst aus; so schändlich, so unbesonnen, so verachtungswürdig auch dieses Verfahren ist, so kleidets ihnen doch und ich habe mich auch darüber nicht gewundert: aber daß Sie noch die unverantwortliche Falschheit begehen und mir einen unbekannten Menschen auf den Hals schicken, dem Sie meine Schwachheiten entdecket haben, die Sie doch vor aller Welt verbergen solten — — — Ja! verbergen, fiel er ihr ins Wort, das würde mir ein schönes Geheimniß gewesen seyn, auch über das ein recht nützliches! Denken Sie denn daß eine Sache, die unter solchen Personen, wie wir sind, vorgegangen ist, verborgen bleiben könne? Ich will aber einmal annehmen wiewohl ihnen hierinn ihre eigene Erfahrung wiederspricht, daß Sie sich so sehr geblendet und geglaubt haben man würde Sie nicht nennen, ey! welcher Gefahr, (erlauben Sie mirs, daß ich ihnen diese Frage vorlege) welcher Gefahr habe ich Sie dadurch ausgesetzet? Wird unser Geheimniß nicht weit sichrer seyn in den Händen eines Mannes von einem gewissen Range, als wenn wir es einem Sclaven anvertrauen? Und hatte ich denn damals denjenigen,

welcher bey mir von den Geschäften dieser Art eine genauere Kenntniß zu haben pflegt, bey der Hand um ihn ihnen zuzuschicken und war er denn nicht hier und wartete auf Sie? Ich hatte keine Zeit übrig. Ich habe es ihnen also sagen lassen, was mir begegnet war, durch denjenigen meiner Freunde, dessen Rechtschaffenheit mir am meisten bekannt war, kurz! durch den Nasses, der so viel Lebensart und dabey auch so viel Verstand besitzet und ein Mann ist, der gewiß verdient von jederman mit Vergnügen aufgenommen zu werden und dem man, ich traue es mir dreist zu sagen, alle Höflichkeit und Hochachtung schuldig seyn muß.

Uebrigens werde ich mir die Freyheit nehmen, ihnen zu sagen, daß ichs nicht wohl sehe, warum Sie sich darüber so sehr beschweren, daß ich ihnen diesen Mann zugeschickt habe, ich habe ja den Dank gehöret, welchen er ihnen abstattete, Sie müssen ihn doch durch ihre Großmuth dazu verpflichtet haben. Unter uns gesagt, dieser Artikel dürfte wohl eine nähere Erläuterung verdienen, doch verlange ich diese nicht von ihnen, als nur in dem Fall, wenn es ihnen selbst so belieben solte, denn ich, doch will ich Sie damit nicht böse machen, bin weder so neugierig, noch pflege ich den Leuten so zur Last zu fallen, wie Sie es zu thun gewohnt seyn.

Welch ein tolles und thörichtes Geschwätz! rief Julica aus. Sachte! wenns ihnen gefällig ist, Madame! Dergleichen Geschrey könnten Sie

spahren,

spahren, sagte Mazulhim sehr lebhaft zu ihr: vielleicht könnte ich, so wie Sie mich hier sehen, ebenfalls über tausend Dinge ein grosses Lermen erregen, und ich bitte mirs von ihnen zur Gnade aus, daß Sie mich nicht zu meiner Rache nöthigen wollen. Wenn sie mir die Ehre thun und mir glauben wollen, so thun wir besser von der Sache freundschaftlich zu sprechen; vielleicht werden Sie dabey so viel gewinnen, als ich. Wir wollens einmal sehen. Die Gegenwart des Nasses ist ihnen Anfangs sehr zuwieder gewesen, daran zweifle ich gar nicht: aber ich zweifle auch daran nicht, daß Sie, weil Sie doch nun einmal sich mit ihm vertragen musten, ihn mit aller der Gunst überhäufet haben werden, welche ihre Gütigkeit mir eigentlich zugedacht hatte.

Und wenn das auch geschehen wäre, antwortete die Zulica ganz trotzig — — Ich verstehe das, fiel er ihr ins Wort, es ist geschehen. Ey nun! Ja! gab sie muthig zur Antwort, ja ich habe ihn geliebet. Ey! wir wollen die Wörter nicht im unrechten Verstande brauchen, erwiederte er, Sie haben ihn nicht geliebet: jedoch es lauft auf eins hinaus. Geben Sie mirs nur zu, da Sie ihn gegenwärtig ein wenig kennen, daß es ein Mann ist von sehr seltenen Verdiensten.

Was ich von ihm weiß, gab sie kaltsinnig zur Antwort, besteht darinn, daß, wenn er auch ein Mann ist, der viel Thorheit und Unbesonnenheit an sich hat und gegen das Frauenzimmer nicht viel Ehrerbiethung beweiset, er doch wenigstens

stens etwas an sich habe, warum man ihm verzeihen muß, und daß gewisse Leute, die sichs unterstehen aus eben dem Tone zu sprechen, mehr als eine Ursach haben, bescheidener sich aufzuführen.

Es scheinet zwar, als wenn dieser spitzige Pfeil mich nicht treffen soll, erwiederte er, ich merke es aber vortreflich, daß er auf mich abgedruckt ist und ich will ihnen auch herzlich gerne den kleinen Trost gönnen, wenn man daraus nur nicht nachtheilige Folgen ziehet, und ihnen dieses Geständniß ablegen. Ja ich will meine Achtung gegen Sie noch viel weiter treiben und mir nicht einmal eine Rechtfertigung erlauben, bey der die Gesetze der Höflichkeit vielleicht übertreten werden müsten.

Was für elendes Zeug plaudern Sie mir doch vor! rief sie aus und sahe ihn mit einer mitleidigen Mine an, wie schlecht schickt sich doch der scherzhafte und muntere Ton für die Art von Leuten, zu der Sie gehören! Sagen Sie, was Sie wollen Madame! ich werde mich weder von der Ehrerbiethung, die ich ihnen schuldig bin, noch von dem Plane entfernen, nach welchem ich mit ihnen mich zu unterhalten entschlossen bin. Es soll mir lieb seyn, wenn ich ihnen in meiner Person ein Muster der Mäßigung anbiethen kann; vielleicht bekommen Sie Lust mir nachzuahmen, wenn Sie sehen werden, daß ich von meinem Vorsatze mich durch nichts abwendig machen laße. Sie werden also diese ihre so hoch gepriesene Mäßigung

ßigung ganz allein ausüben, erwiederte sie indem sie aufstand, denn ich gehe — — Nein! wenn es ihnen gefällig ist Madame! so werden Sie mich noch nicht verlaßen. So müssen solche Leute, wie wir sind, ihre Sachen nicht abthun; zu ihrer und zu meiner Ehre wird es gereichen, wenn wir uns alle beyde zu einer nähern Erklärung verstehen und alles Aufsehen vermeiden, welches Sie ihrer Seits noch mehr zu fürchten haben würden, als ich. Mit einem Worte, Zulica! Sie müssen mir Gehör geben.

Zulica fing nachgerade an ihren Zorn zu mäßigen, weil sie es vielleicht merkte, was ihr diese Begebenheit für Schaden zuziehen konnte, wenn sie bekannter werden solte und daher glaubte, daß sie nichts versäumen müsse, was den Mazulhim zur Verschwiegenheit verpflichten konnte; oder weil sie auch vielleicht so verachtungswürdig war, daß sie darüber nicht einmal lange zürnen konnte, wenn sie verachtet wurde und warf sich auf einen Sopha nieder, jedoch ohne den Mazulhim anzusehen, welcher aber durch dieses Zeichen ihres Verdrusses wenig gerühret wurde und also zu reden fortfuhr: Sie geben zu, daß Sie den Nasses genommen haben: ein anderer würde ihnen sagen, daß ein Frauenzimmer gemeiniglich sich nicht eher in einen andern Liebeshandel einläst, als bis sie mit dem vorhergehenden Liebhaber völlig gebrochen hat; und aus dem Grunde würde er sie mit aller der Verachtung beschweren, welche dem Ansehen nach diese Aufführung zu ver=

dienen scheinet: ich aber begreife es, wie das zugegangen ist und anstatt, daß ich einen Groll auf Sie werfen solte, so liebe ich Sie vielmehr dieses Umstands wegen stärker, als vorher.

Inzwischen habe ich doch nicht die Absicht gehabt, diese Wirkungen in ihrem Herzen hervorzubringen, gab sie zur Antwort. Das können Sie nicht wissen, erwiederte er: in der Verwirrung, worinn Sie sich befanden, war es da wohl möglich, die wahre Bewegungsgründe ihrer Handlungen zu entwickeln? Sie glauben ich sey unbeständig, man dringet darauf, daß Sie sich aufs neue einlaßen sollen, hätten Sie mich weniger geliebet, so würden Sie es nicht gethan haben, und Nasses würde es umsonst versucht haben, Sie so weit zu führen, als er es wirklich gethan hat. Nur der allerlebhaftesten Leidenschaft gebührt es, glauben Sie es mir, Bewegungen zu erregen, bey denen unsre Ueberlegung zu wirken, weder Zeit noch Freyheit hat. Ich kann mich nicht genug darüber wundern, daß Nasses so wenig Eigensinn besaß und den Augenblick worinn Sie sich befanden, sich zu Nutze machen wolte oder daß er so blind gewesen ist, und nicht gesehen hat, daß Sie, selbst in seinen Armen, einem ganz andern Liebhaber zugehöreten und daß Sie ihn, wofern Sie mich nicht liebten, niemals glücklich gemachet haben würden.

O! nein, gab sie zur Antwort, er hat mir gefallen und ich habe ihnen ganz gewiß eine recht förmliche Untreue begangen. Das ist auf ihrer

Seite

Seite nichts als lauter Eitelkeit! erwiederte er, glauben Sie doch das nicht, es ist nichts weniger wahr, als dieses!

Ey was denn? sagte sie. Es ist nichts weniger wahr! Das kömmt mir doch sehr wunderbar vor, daß Sie es besser wissen wollen als ich, was an der Sache ist. Und doch weiß ich alle Umstände so gut, daß ichs ihnen Wort für Wort wiedersagen könnte, wie ers angefangen hat, als er Sie verführen wolte, gab er zur Antwort: Nasses sahe, daß Sie schön waren und er wolte lieber Sie von dem Verlangen, was Sie in ihm erregten, unterrichten als mich rechtfertigen, ja ich wolte wohl wetten, daß er, anstatt ein gutes Wort für mich, bey ihnen einzulegen, mich wird — — daran dürfen Sie gar nicht zweifeln, fiel sie ihm ins Wort. Habe ichs ihnen nicht gesagt? fuhr er fort, welch einen elenden Triumph hat er denn nun davon getragen? Wie wenig darf er sich mit dem schmäucheln? Es giebt nun schon gewisse Leute, denen man dergleichen kleine listige Streiche vergeben muß, sie haben dergleichen nöthig wenn sie gefallen wollen.

Was! sagte sie zu ihm voller Erstaunen, Sie unterstehen sichs gegen mich zu behaupten, daß Sie mir nicht untreu seyn? Allerdings, erwiederte er, denn ich war es nicht und durch diesen Umstand wird eben ihre Begebenheit so sehr lustig. Sie waren nicht strafbar! dieß wiederholete sie abermals. Wo waren Sie denn hingerathen? Ich bin nicht eher vom Kaysser zurück ge-

kommen, erwiederte er, als in der Stunde in welcher Sie mich haben hier ankommen sehen, und auch Zadis, dem man, dieß will ich nur noch sagen, ehe ich weiter gehe, tausend artige Spaßreden darüber gesagt, daß er gestern den ganzen Tag verschleudert hat, ist mir nicht von der Seite gekommen, er kanns ihnen sagen.

Der Zulica pochte das Herz, als Sie den Namen des Zadis nennen hörete, Sie sahe den Mazulhim an und wurde roth, er aber stellete sich, als wenn er nichts von ihrer Bewegung bemerket hätte, und fuhr also fort.

Ob gleich mein Geschmack, den ich an ihrer Person habe, allezeit sehr lebhaft bleiben wird: so können Sie es doch wohl begreifen, daß wir ferner nicht mehr in derjenigen Vertraulichkeit mit einander leben können, welche Sie mir bis hieher gegönnet haben. Nicht als wenn ich ihnen nicht alles vergeben hätte: sondern weil ihnen ein geschlossener Umgang nicht mehr anstehet. Wir haben uns ja auch nicht aus Liebe genommen, sondern weil einer dem andern gefiel: edle Empfindungen haben uns gewiß nicht mit einander vereiniget: was also geschehen ist, muß Sie nicht kränken, und ich kann auch darum nicht böse werden; wenn uns daher etwan die Lust ankäme, daß einer den andern gern wieder einmal sprechen wolte, so müssen Sie alsdenn auch keine Umstände machen. Darum brauchen wir uns nicht wieder so genau zu verbinden. Ich schmäuchle mir, gab sie ganz verächtlich zur Antwort, daß

Sie

Sie selbst alles das Lächerliche ihres mir gethanen Vorschlages einsehen und nicht hoffen werden, daß ich jemals darinn willigen dürfte. Vergeben Sie mir es, erwiederte er: Sie sind dazu viel zu vernünftig, und begreifen es sehr wohl, daß man seinen alten Freunden immer gewisse Pflichten und gewisse Achtung schuldig bleibet. Ueberdas wissen Sie ja, daß es heutiges Tages die herrschende Mode so mit sich bringet, daß man sich in so viel Verbindungen einlässet, als man nur kann, und daß man seinen neuen Bekanntschaften alles zu bewilligen pfleget, ohne darum den alten das geringste abzubrechen. Sie werden sich wohl die Einrichtung so gefallen lassen, wie ich die Ehre gehabt habe, es ihnen zu sagen, und ich sehe diesen Artikel so an, als wenn er unter uns völlig entschieden wäre.

Julica verdiente es vollkommen, daß man ihr diesen schimpflichen Vertrag vorschlug: doch wurde sie dadurch beleidiget, daß **Mazulhim** glaubte, sie wäre fähig etwas zu bewilligen, was sie doch täglich that, und fing an mit ihm, aus einem ihrer erhabenen Würde gemässeren Tone zu sprechen, sie wurde aber dadurch nur noch verächtlicher, und er immer dreister, so daß er ihrer gar nicht mehr schonen wollte; ja wenn es nicht so spät wäre, sagte er zu ihr, so wollte ichs ihnen beweisen, daß Sie mir tausendfachen Dank abzustatten haben, anstatt daß Sie sich über mich beschweren wollen. Mir ist es wohl bekannt, daß Zadis gestern bey ihnen gewesen ist, und zwar

ganz

ganz allein bey ihnen, den ganzen Tag und einen grossen Theil der Nacht. Weil ich mehr neugierig als eifersüchtig und überzeugt war, daß Sie das mir gegebene Wort, ihn niemals wieder zu sprechen, doch nicht halten würden: so habe ich sie beyde beobachten lassen — — Sie hatten es nicht nöthig, fiel sie ihm ins Wort, sich so viel Mühe zu geben. Ich habe aus seinem Besuch gar kein Geheimniß machen wollen: der Grund, warum ich gestern den Zadis habe zu mir kommen lassen, muß mir allemal viel Ehre bringen. Ach! Ach! sagte er voll Verwunderung, das ist sehr was besonderes! Scherzen Sie nur, deßwegen lasse ich mich nicht abhalten, die Wahrheit zu sagen, erwiederte sie darauf: ich hatte noch nicht völlig mit ihm gebrochen und darum, weil ich es ihm ankündigen wolte, daß ich ihn niemals wieder zu sprechen gesonnen — — haben Sie, fiel er ihr ins Wort, den ganzen Tag und die ganze Nacht mit ihm zugebracht. Ich habe wider ihren Bewegungsgrund gar nichts einzuwenden, so bedenklich er mir auch vorkommen muß; denn endlich werden Sie doch gestehen müssen, es sey was seltenes, daß eine Frau sich mit einem Manne vier und zwanzig Stunden einschliesset, wenn sie nichts weiter willens ist, als sich mit ihm zu verzürnen. Wie aber eine Sache, von der man kein Beyspiel aufzuweisen hat, demohngeachtet doch sehr vernünftig seyn kann, so begreife ichs auch, ich, der ich einzig und allein darauf bedacht bin, wie ich Sie rechtfertigen will,

daß

daß Zadis, als er von ihnen die Bestätigung seines Unglücks vernommen, gedacht haben wird, daß er vor Verzweiflung zu ihren Füssen sterben müsse, daß ihnen sein Kummer, darinn Sie ihn durch ihren Wankelmuth gestürzet hatten, zu Herzen gegangen seyn wird, daß Sie ihn werden, mit aller der Menschlichkeit, zu der Sie fähig seyn, getröstet haben, so viel es ihnen nämlich möglich war, ohne mit ihrem Eifer für ihn, die Treue zu verletzen, welche Sie mir geschworen hatten. Ein Mensch in der Verzweiflung, hat nicht viel Vernunft, man hat viel Mühe ihn zu einer vernünftigen Aufführung zu bringen; da muß man eine und eben dieselbige Sache sagen, wieder sagen, und auf tausenderley Art einkleiden, bald Mitleiden und Verweise, bald Thränen und Schärfe brauchen; und dazu gehört viel Zeit. Uebrigens muß ich ihnen sagen, daß Sie die Zeit und Mühe nicht bedauern dürfen, welche sie angewandt haben, um das Gemüth des Zadis zu beruhigen: er war heute unvergleichlich munter; Zadis munter! Ja! was meinen Sie, schickte sich das wohl? Wenn Sie mir die Wahrheit sagen, und ich werde mich wohl hüten, daran zu zweifeln, so folgt daraus, daß ihr ihm ertheilter Rath über ihn eine grosse Macht gehabt habe, oder, weil er ihren Verlust so wenig bedauert, als er es thut, daß er Sie nur sehr mäßig geliebet haben müsse. Wenn gleich das eine ihrem Verstande rühmlich ist, so macht doch das andere ihren Reitzen wenig Ehre. Doch ich will Sie nicht

nicht betrüben, denn Sie wissen es am besten, woran Sie sich in dem Stück halten sollen. Auf allen Fall thäten Sie doch wohl, wenn Sie ihm anriethen, daß er sich etwas traurig anstellen möchte, wenigstens so lange Zeit, als Sie brauchen könnten, um mich hinters Licht zu führen.

Als **Julica** diese Worte hörete, wolte Sie es versuchen, ob sie sich rechtfertigen könnte, aber **Mazulhim** ließ sie nicht zum Wort kommen: alles was Sie mir sagen könnten, Madame! sagte er zu ihr, würde unnütz seyn. Erspahren Sie sich eine Rechtfertigung, die ich von ihnen nicht verlange, die ich auch nicht annehmen will, und die ihnen Mühe kosten, mir aber doch kein Genüge thun würde. Leben Sie wohl, so fuhr er fort und stand auf, es ist spät: wir hätten so schon sollen viel früher aus einander gehen. Eins fällt mir noch ein: was werden Sie nun mit dem **Masses** anfangen?

Bey dieser Frage schien **Julica** in eine Bestürzung zu gerathen. Das, was ich Sie frage, fuhr er fort, scheint mir sehr vernünftig zu seyn. Sie sind im Bösen von einander gegangen, und in dem Stück dünkt mich, haben Sie die Regeln der Klugheit übertreten. Folgen Sie meinen Rath, so werden Sie ihn wieder vor sich kommen lassen: glauben Sie mir es und suchen Sie alles Aufsehen zu vermeiden. Ihnen kann es doch nicht sauerer ankommen, wenn Sie ihn behalten und hassen, als es ihnen geworden ist, da Sie ihn nahmen und nicht liebten. Bleiben

Sie bey ihrem Vorsatze ihn nicht wieder zu spre-
chen, so wird er vielleicht plaudern, und ob es
wohl wahr ist, daß sich alles das, was Sie ge-
than haben, ganz natürlich erklären läßt: so
könnten sich doch wohl solche böse und ungerechte
Leute finden, die ihnen Unrecht gäben und aus
einer Sache, die doch alle Tage vorkommt, die
sonderbareste und lächerlichste Geschichte machten.
Ich weiß es wohl, daß Sie im Grunde nicht Ur-
sach haben, sich darum sonderlich zu bekümmern,
was die Leute von ihnen sagen werden: wenn
man in der Welt einen gewissen Namen führet,
wenn man einmal einen gewissen Rang besitzet,
so ist ein Liebeshandel mehr oder weniger, so eine
Sache nicht, die man so sehr genau nehmen müste:
aber Sie wissens doch auch, daß man sich muth-
willig keine Feinde machen soll. Morgen will
ich den Nasses ihnen wieder vorstellen. Wer?
ich! rief sie aus, ich soll Sie wieder sehen? Ey!
ja doch! gab er ihr zur Antwort, und both ihr
zugleich seine Hand an und wolte Sie heraus-
führen: Sie müssen sich das schon gefallen lassen.
Solte Zadis wieder alles Vermuthen so wunder-
lich seyn und das übel aufnehmen; so können
Sie sich auf mich verlassen; entweder wird er ge-
nöthiget seyn, sich von ihnen zu trennen, oder er
wird es endlich gewohnt werden und ruhig anse-
hen müssen, wenn wir ihnen mit vieler Sorgfalt
unsre Aufwartung machen werden.

Nachdem er diese Worte gesagt hatte, both er
ihr nochmals die Hand an, und da er sahe, daß

sie hartnäckig dabey blieb, und sie ihm zu geben weigerte, sagte er zu ihr: Stellen Sie sich doch nicht so wunderlich, und ergriff dabey die Hand wieder ihren Willen. Sie führen sich so kindisch auf, daß mans beynahe nicht mehr ausstehen kann.

Darauf gingen sie heraus. Sie gingen heraus! schrie der Sultan. Ach! ein grosses Wort, es ist nach meinem Urtheil das schönste in eurer ganzen Geschichte: und kamen sie denn nicht wieder herein? Die Zulica habe ich nicht wieder gesehen, gab Amanzei zur Antwort, aber den Mazulhim habe ich noch sehr lange Zeit gesehen. Und allezeit, sagte der Sultan, in denen Umständen, wie ihr wohl wisset ——? Straf mich der —— das war ein rarer Junggeselle. Was für eine Frau hat er denn nach der Zulica lieb gehabt? Viele, die nicht ein Haar besser waren, als die Zulica, und einige, die es nicht verdienten, einen solchen Mann zu haben, und deren Schicksal ich herzlich bedauert habe. Da fällt mir was ein, sagte Schah-Baham zur Sultanin, sind Sie nicht der Meynung, daß Mazulhim es dieser Zulica beynahe zu arg gemacht habe? In meinen Augen ist sie so verachtungswürdig, erwiederte die Sultanin, daß es mir lieb seyn würde, wenn er sie, wofern das möglich wäre, noch härter gestrafet hätte. Mir ist es doch so vorgekommen, versetzte der Sultan darauf, als wenn sie zu gut mit ihm verfahren wäre, und das ist der Natur nicht so recht gemäß. Und ich, ich glaube das Gegentheil, sagte die Sultanin:

tanin: eine solche Frau, wie die Zulica ist, hat gar keinen Weg mehr übrig, wenn sie der Verachtung entgehen will: ihre schändliche Aufführung setzet sie den abscheulichsten Beschimpfungen aus; ihr niederträchtiger Character und die innerliche Schaam, von der sie wieder ihren Willen beständig gefoltert wird, lassen ihr nicht mehr die Kraft, diese Beschimpfungen mit Nachdruck von sich abzulehnen. Hiezu kommt noch, daß ich, wenns auch wahr wäre, daß Amanzei die Erniedrigung der Zulica übertrieben hätte, ihm darum keinen Verweiß geben darf, vielmehr würde ich ihm dafür grossen Dank schuldig seyn. Das hiesse auf eine gewisse Art Lehren des Lasters geben, wenn man es als siegreich und glücklich abschildert. O! ja! erwiederte der Sultan, das ist wohl höchst nöthig. Aber wir wollen hier abbrechen, ich werde durch diesen Streit in Hitze gerathen, und zweifle nicht daran, daß ich böse werden dürfte, wenn wir noch länger von der Sache sprechen solten. Als ihr nun vom Mazulhim weg waret, wo seyd ihr hingezogen, Amanzei?

Das zwanzigste Capitel.

Belustigungen der Seele.

So groß auch das Vergnügen war, welches ich in dem kleinen Hause des **Mazulhims** antraf; so nöthigten mich doch die Angelegenheiten meiner Seele mich von da wegzubegeben, und da ich überzeugt war, daß das nicht der Ort wäre, wo ich meine Befreyung antreffen würde; so war ich bemühet ein Haus aufzusuchen, worinn ich, wenns möglich wäre, glücklicher seyn möchte, als in allen denen, die ich bis hieher bewohnt hatte. Nachdem ich nun hie und da herumgestrichen war, und dabey nichts anders angetroffen hatte, als Dinge, welche ich bereits gesehen, oder Begebenheiten, die es kaum werth sind, daß man sie Ew. Majestät erzählet, so bezog ich einen weitläuftigen Pallast, welcher einem der größten Herren in **Agro** zugehörete. In demselben irrete ich so einige Zeit herum, endlich nahm ich meinen Sitz in einem Cabinette, welches mit einer außerordentlichen Pracht und mit vielem Geschmacke geschmücket war, wiewohl eins das andere allemal auszuschliessen scheinet. Alles verkündigte hier die Wollust: Zierrath und Hausgeräth und der Geruch der auserlesensten Spezereyen, welche man hier ohn Unterlaß verbrannte, alles, sage ich, stellete hier das Bild der Wollust vor, und alles trug dieses Bild in die Seele hinein; mit einem

Wort,

Wort, dieses Cabinet hätte man für einen Tempel der Zärtlichkeit und für den wahren Wohnsitz des Vergnügens halten können.

Einen Augenblick drauf, nachdem ich meinen Platz darinn genommen hatte, sahe ich die Gottheit hereintreten, welcher ich von nun an zugehören solte. Es war die Tochter des Omrahs, bey dem ich wohnte. Jugend, angenehmes Wesen, Schönheit, und ein gewisses Etwas, welches den Werth vorgedachter Dinge ungemein erhöhet, und welches weit mächtiger als diese ist, und auch mehr in die Augen fällt, und doch niemals kann beschrieben werden, alle mögliche Annehmlichkeiten und Reitze bildeten ihre Gestalt aus. Meine Seele konnte sie nicht ohne Bewegung sehen, und empfand bey ihrem Anblick tausend unvergleichliche Empfindungen, die sie, wie ich glaubte, sonst zu genüssen nicht gewohnt war. Da ich bestimmt war eine solche schöne Person bisweilen zu tragen, so hörte ich nicht allein auf, mich meines Schicksals wegen zu quälen, sondern ich fing auch so gar an mich dafür zu fürchten, daß ich genöthigt werden möchte, ein neues Leben anzufangen.

Ach Brama! sagte ich zu mir selbst, was ist denn das nun für eine Glückseligkeit, die du denen bereitest, die dir rechtschaffen gedienet haben, da du doch erlaubest, daß Seelen, welche dein gerechter Zorn verworfen hat, das Anschauen so vieler Reitze genüssen können! Komm, so fuhr ich in meiner Entzückung fort, komm du unvergleichliches Bild der Gottheit, komm und stille eine

unruhige Seele, welche bereits mit der deinigen völlig vereiniget seyn würde, wenn sie nicht durch grausame Befehle noch in ihrem Gefängnisse zurückbleiben müste!

Es schien in diesem Augenblick, als ob Brama meine Wünsche erhören wolte. Die Sonne hatte damals ihren höchsten Stand erreichet und es war eine ausserordentlich grosse Hitze: Zeïnis wolte nun bald die Süßigkeiten des Schlafes genüssen: sie bereitete sich dazu, zog selbst den Vorhang nieder und ließ nur in dem Cabinette dasjenige schwache Licht, welches dem Schlafe und dem Vergnügen so günstig ist, das dem Blicke nichts raubt, vielmehr die dabey empfundene Lust noch vermehret, kurz, welches die Schamhaftigkeit minder furchtsam macht und ihr erlaubet der Liebe mehr zu bewilligen.

Nichts als ein Rock von durchsichtigen Zeuge, welcher fast ganz offen stand, wurde bald die einzige Bekleidung der Zeïnis, sie warf sich nachläßig auf mich nieder. Ihr Götter! mit welcher Inbrunst empfing ich sie? Als Brama meiner Seele ihren Sitz in den Sophas anwieß, ertheilete er ihr dabey die Freyheit, sich an einem Orte hinzustellen, wo es ihr belieben möchte: mit welchem Vergnügen habe ich in diesem Augenblick von dieser Freyheit Gebrauch gemacht?

Ich suchte sorgfältig denjenigen Ort, von dem ich die Reitze der Zeïnis am besten beobachten konnte, und ich fieng an sie alle durchzugehen in einem

einem Feuer des allerzärtlichsten Liebhabers, und in einer Verwunderung welche ihnen der allergleichgültigste Mann nicht hätte versagen können: Himmel! wie viel Schönheiten stelleten sich da meinen Blicken vor? Endlich kam der Schlaf und schloß die Augen zu, welche mir so viel Liebe eingeflösset hatten. Darauf war ich damit beschäftigt, alle diejenigen Reitze, die ich noch nicht untersucht hatte, nach und nach auf das genaueste zu beschauen, und denn wieder diejenigen noch einmahl zu betrachten, welche ich bereits durchgelaufen hatte. Zeïnis schlief zwar ziemlich ruhig, doch kehrete sie sich bisweilen um: durch eine jede Bewegung, die sie nun machte, wurde ihr Rock verrücket, und da bekamen meine gierigen Blicke neue Schönheiten zu sehen. So viel Reitze brachten endlich meine Seele völlig in Verwirrung. Sie war bedruckt von der Zahl und von der Heftigkeit ihrer Begierden, und alle ihre Kräfte blieben einige Zeitlang in einer Unwirksamkeit stehen. Vergebens gab ich mir Mühe einen Begrif zu bilden, ich empfand es nur allein, daß ich verliebt war, und meiner Liebe überließ ich mich gänzlich, ohne die Folgen einer solchen traurigen Leidenschaft weder vorher zu sehen, noch zu befürchten.

Unvergleichlicher Gegenstand meiner Liebe, rief ich endlich aus! Nein! du kanst nicht eine Sterbliche seyn. So viel Reitze sind ihnen nicht zu Theil geworden! Auch über denen Geschöpfen, die in der Luft wohnen, ist keines anzutreffen,

was nicht vor deinen Vollkommenheiten weichen müste! Ach! laß dirs doch gefallen, die ehrerbiethigen Opfer anzunehmen von einer Seele die dich anbetet, und hüte dich wohl ihr irgend einen niedrigen Sterblichen vorzuziehen. Zeïnis! göttliche Zeïnis! Nein! unter ihnen ist keiner, der deiner würdig wäre; nein Zeïnis! weil unter ihnen keiner ist, der dir ähnlich seyn könnte! um währender Zeit ich mich in einem solchem Eifer mit der Zeïnis beschäftigte, machte sie eine Bewegung und kehrete sich um. Die Lage, in welche sie jetzt gekommen war, war mir günstig, und meiner Verwirrung ohngeachtet, gab ich mir Mühe davon Gebrauch zu machen. Zeïnis lag auf der Seite, ihr Kopf ruhete auf einem Küssen des Sopha, und dieses wurde von ihrem Munde beynahe berühret. Aller Strenge des Brama ohnerachtet, konnte ich der Heftigkeit meiner Begierden etwas bewilligen: meine Seele nahm also ihren Platz auf dem Küssen, und so nahe an dem Munde der Zeïnis, bis sie es endlich so weit brachte und sich mit diesem recht innig vereinigen konnte.

Es giebt ohnstreitig gewisse Belustigungen für die Seele, welche man mit dem Wort Vergnügen nicht ausdrücken kann, wolte man Wollust sagen, so würde auch dieser Ausdruck noch nicht stark genug seyn, die angenehme und starke Trunkenheit in welcher sich meine Seele betäubete, welche so unvergleichlich alle ihre Kräfte beschäftigte, diese Trunkenheit läßt sich gar

gar nicht beschreiben. Es ist gewiß, daß unsre Seele durch die Gliedmassen des Körpers eingeschränkt wird, daß sie genöthigt ist ihre Entzückungen nach dieser ihrer Schwachheit abzumessen, und wenn sie in einem Körper eingekerkert ist, sich nicht mit aller der Stärke ihnen überlassen kan, als wenn sie die Hütte des Körpers abgeleget hat. Wir merken dieß so gar bisweilen in einer heftigen Bewegung, die von der Wollust herrühret, daß die Seele die Schranken, welche ihr der Körper entgegen setzet, übersteigen will, sich in ihrem ganzen Gefängnisse ausbreitet, überall darinn die Verwirrung und das Feuer herumträgt, von dem sie verzehret wird, vergebens einen Ausgang suchet, und endlich ermüdet von ihren angewandten Kräften in eine Mattigkeit verfällt, welche sie einige Zeitlang ganz zu vernichten scheinet. Dieß ist, wenigstens wie es mich dünkt, die Ursach der Erschöpfung, worinn uns ein übertriebener Grad der Wollust zu stürzen pflegt.

Es ist nun einmal unser Schicksal, daß unsere Seele mitten im Genuß des größten Vergnügens allezeit unruhig bleibt und genöthigt ist, noch immer mehr davon zu begehren, als sie wirklich angetroffen hat. Die meinige klebete an dem Munde der Zeïnis, war versenket in ihrer Glückseeligkeit, und bemüht sich eine noch viel grössere zu verschaffen. Sie versuchte es, aber es war vergebens, die Zeïnis ganz und gar zu durchdringen: sie wurde aber durch die grausamen

Befehle des Brama in ihren Schranken zurück gehalten, und alle ihre Kräfte konnten sie nicht daraus erlösen. Ihre inbrünstigen Seufzer, ihre brennende und wüthende Begierden, erhitzten, wie es schien, die Seele der Zeïnis: die meinige merkte nicht so bald den Eindruck, welchen sie auf die ihrige machte; als sie ihre Kräfte verdoppelte. Sie schweifte mit mehrerer Lebhaftigkeit auf den Lippen der Zeïnis herum, sie drang darauf wie der schnelleste Pfeil und druckte sich daran so recht fest und feurig. Die Unruhe welche nunmehro die Seele der Zeïnis zu beherrschen anfing, vermehrete die Verwirrung und das Vergnügen der meinigen. Zeïnis seufzete, ich seufzete, auch ihr Mund formirte einige unverständliche Wörter, eine liebenswürdige Röthe fing an ihr Gesicht zu färben. Endlich kam der allerschmäuchelhafteste Traum, welcher ihre Sinnen völlig verführete. Sanfte Bewegungen folgten der süssen Ruhe, in welcher sie sich vertiefet hatte. Ja! du liebst mich, rief sie zärtlich aus! Noch einige andere durch die zärtlichsten Seufzer unterbrochene Wörter, folgten diesen nach. Zweifelst du daran, fuhr sie fort, ob du auch wieder geliebet wirst?

Ich war lange nicht so frey, als die Zeïnis, hörete ihr mit Entzückung zu, und hatte nicht das Vermögen mehr ihr zu antworten. Bald darauf wurde ihre Seele eben so verwirrt, als die meinige, und überließ sich gänzlich dem Feuer, von welchem sie verzehret wurde. Ein sanftes

Zit-

Zittern und — — — Himmel! wie schön wurde die Zeïnis?

Als sie aber erwachte, verschwand mein und ihr Vergnügen, wie ein Rauch. Ihr blieb von der süssen Einbildung, welche ihre Sinne beschäftigt hatte, nichts übrig, als eine zärtliche Mattigkeit, die sie aber mit einer solchen Wollust empfand, daß man es gestehen muste, sie habe das Vergnügen vollkommen verdienet, welches sie den Augenblick vorher genossen hatte. Ihre Blicke, in denen die Liebe herschete, waren noch voll von dem Feuer, welches in ihren Adern herum lief. Als sie die Augen aufmachen konnte, hatten sie bereits vieles von der wollüstigen Empfindung, die meine Liebe und die Unruh ihrer Sinne darin erreget hatten, verlohren, aber wie rührend waren sie nicht noch? Welcher Sterbliche würde nicht vor grosser Freude und Zärtlichkeit seinen Geist aufgegeben haben, wenn er das Glück, sie so zu sehen, sich selber zu verdanken gehabt hätte?

Zeïnis, rief ich aus voller Inbrunst. Liebenswürdige Zeïnis! Ich bin derjenige, der dich vorher glücklich gemacht hat: Der innigen Vereinigung deiner Seele mit der meinigen, hast du dein Vergnügen zuzuschreiben. Ach! wie sehr wünschte ich es, daß du mir das allezeit verdanken müstest! Ach! wenn du doch niemals gegen eine andere Liebe empfindlich werden möchtest! Nein! Zeïnis eine zärtlichere, eine getreuere Liebe als die meinige, ist gar nicht mög-

lich anzutreffen. Ach! wenn ich meine Seele der Gewalt des Brama entziehen könnte, oder wenn er sie vergessen wolte: so wolte ich mich ewig mit der deinigen auf das genaueste verbinden: durch Dich allein würde die Unsterblichkeit für die meinige ein Glück werden, durch Dich allein, glaube ich, würde sie ihr Daseyn verewigen können. Wenn ich dich jemals verliehren solte, Seele! die ich anbethe! Ach! wo würde ich dich in dem unermeßlichen Raum der Natur, oder unter denen harten Banden, mit denen Brama mich vielleicht belästigen wird, wieder antreffen können? Ach! Brama! wenn deine unumschränkte Macht mir die Zeïnis entreisset, o! so gieb doch wenigstens, daß ich ihr Andenken, wenn es mir auch noch so viel Schmerzen erwecken solte, niemals verliehren möge!

Währender Zeit meine Seele so zärtlich mit der Zeïnis redete, schien es als wenn dieses liebenswürdige Mägdchen im süssen Traume nachforschender Gedanken versunken wäre, und nunmehro fing ich an darüber unruhig zu werden, daß Zeïnis darinn so sehr stille blieb, da ich doch einige Augenblicke vorher Ursach gehabt hatte, mir ihres Traumes wegen Glück zu wünschen. Zeïnis ist es ohne Zweifel gewohnt, sagte ich zu mir, dergleichen Vergnügen zu genüssen, welches sie vorher geschmecket hat. Was auch ihre Sinnlichkeit dadurch gelitten haben mag, so ist doch ihre Einbildungskraft dabey ganz ruhig geblieben: Sie ist in tiefen Gedanken,

aber

aber es scheinet doch nicht, als wenn sie sich nach der Ursach derer Bewegungen fragen wolten, von denen sie vorher erschüttert wurde. Sie ist mit den süssesten und zärtlichsten Entzückungen der Liebe sehr genau bekannt, und ich habe ihr eines der Bilder davon wieder in die Gedanken gebracht. Ein weit glücklicher Sterblicher hat bereits in dem Herzen der Zeïnis den Keim der Zärtlichkeit, welchen die Natur darinn gelegt hat, entwickelt. Dieses Sterblichen sein Bild, nicht meine feurige Liebe, hat die Zeïnis entzündet: sie kennet die Liebe, sie hat davon gesprochen, es kam mir so vor, als wenn sie mitten in ihrer Verwirrung mit der Sorge beschäftigt wäre einen Liebhaber zu beruhigen, der es vielleicht gewohnt ist in ihrem Schooße seine Noth und Unruhe auszuschütten. Ach! Zeïnis, wenn es wahr ist, daß Sie lieben, wie abscheulich wird alsdenn nicht mein Schicksal werden, sonderlich in dem Stande, worinn mich der Zorn des Brama gesetzet hatte.

Alle diese Gedanken ängstigten meine Seele, als ich ganz leise an der Thüre klopfen hörete. Die Röthe der Zeïnis bey diesem unvermutheten Geräusch, vermehrete meine Sorgen. Mit Eilfertigkeit suchte sie alles wieder in Ordnung zu bringen, was durch die falschen Bilder, welche ihr im Traume vorgekommen, an ihrer Kleidung verrücket worden wär, und da sie mehr im Stande war sich sehen zu lassen, befahl sie, daß man hereintreten solle. Ach! sagte ich zu mir in dem äussersten Schmerze, das ist vielleicht

leicht ein Nebenbuhler, den ich werde zu sehen bekommen: wenn er glücklich ist, welche Marter für mich! wenn er es wird und Zeïnis so beschaffen ist, als ich es bisweilen voraus setze, und wenn sie die Person ist, der ich meine Erlösung zu danken haben kan, welch ein abscheulicher Schlag wird das für mich seyn, woferne ich genöthiget bin, mich von ihr zu trennen mit denen Gesinnungen, welche sie meiner Seele eingeflösset hat.

Wiewohl ich nun bey meiner Kenntniß, welche ich von den Sitten in Agra besaß, wieder alle Furcht, daß ich von der Zeïnis getrennet werden dürfte, sicher seyn konnte, und wie wohl es ziemlich wahrscheinlich war, daß sie in einem Alter von beynahe funfzehn Jahren, das sie zu haben schien, das nicht alles mehr besitzen dürfte, was Brama verlangte, wenn er mich in ein anderes Leben versetzen solte: so war es doch auch möglich, daß ich auf dieser Seite von ihr alles zu befürchten haben konnte, und so sauer es mir daher auch ankommen möchte, wenn ich ein Zeuge derer Gütigkeiten, die sie meinem Nebenbuhler erweisen konnte, werden muste; so wolte ich doch diese Quaal lieber ausstehen, als sie ganz und gar verliehren.

Auf Befehl der Zeïnis war ein junger Indianer, der die allerschönste Bildung hatte, ins Cabinet hineingetreten. Je mehr es mir schien, daß er zu gefallen verdiente; desto mehr erregte er meinen Haß, und dieser verdoppelte sich, als ich die Mine sahe, mit welcher er von der Zeïnis

auf-

aufgenommen wurde. Unruhe, Liebe und Furcht schilderten sich wechselsweise auf ihrem Gesichte; Sie sahe ihn vorher einige Zeitlang an, ehe sie mit ihm redete: er schien mir eben so bewegt zu seyn, als sie, aber nach seiner furchtsamen und ehrfurchtsvollen Mine urtheilete ich, daß wenn er auch geliebet würde, er doch noch keine Gunst genossen haben müsse. Ohnerachtet er so bestürzt und auch sehr jung war (denn er schien mir eben nicht viel älter zu seyn, als die Zeïnis) so kam es mir doch so vor, als wenn dieß nicht seine erste Liebe wäre, und ich fing an zu hoffen, ich dürfte von dieser Begebenheit weiter nichts haben, als den Verdruß, daß mein Unglück noch zu ertragen seyn würde.

Ach! Pheleas! sagte die entrüstete Zeïnis zu ihm, wen wollen Sie denn hier suchen? Sie! und ich hoffete es, daß ich Sie hier antreffen würde, antwortete er ihr und warf sich zu ihren Füssen nieder: Sie! denn ohne Sie kann ich nicht mehr leben, und Sie sind ja gestern so gütig gewesen und haben es mir versprochen, daß Sie mich ohne Zeugen sehen wolten. Ach! hoffen Sie nicht darauf, erwiederte Sie lebhaft, daß ich ihnen mein Wort halten werde: wir wollen herausgehen, ich kann nicht länger in diesem Zimmer bleiben. Zeïnis! versetzte er darauf, beneiden Sie mir das Glück, einen Augenblick mit ihnen allein zu seyn, und ist es wohl möglich, daß Sie die erste Gunst, welche Sie mir erwiesen haben, so bald wieder bereuen solten. Aber,

gab sie ganz bestürzt zur Antwort, kann ich Sie denn nicht an einem andern Orte, als hier, sprechen, und wenn Sie mich lieb hätten, würden Sie wohl mit solcher Hartnäckigkeit eine Sache von mir begehren, zu der ich nicht die geringste Neigung habe?

Pheleas ergriff Sie, ohne ihr zu antworten, bey der Hand, und küssete diese mit alle dem Feuer, wozu ich fähig gewesen seyn würde. Zeïnis sahe ihn voll Sehnsucht an, sie seufzete: Sie war noch in Bewegung von dem Traume, welcher ihr ihren Geliebten in vollem Eifer abgeschildert hatte, und darinn sie so schwach gewesen war, und war zur Liebe jetzt noch bereitwilliger, durch die Eindrücke, welche ihr davon übrig geblieben waren: ihre Augen wurden daher, so oft sie sich gegen den Pheleas wandten, immer zärtlicher, und nahmen unvermerkt ein weniges von der Wollust wieder an, welche meine Liebe einige Augenblicke vorher darinn geleget hatte.

So wenig Erfahrung Pheleas auch besitzen mochte, so ließ ihm doch seine Zärtlichkeit, welche ihn auf alle Bewegungen der Zeïnis aufmerksam machte, dieses so ziemlich beobachten, er habe nicht nöthig daran zu zweifeln, daß sie ihn mit Vergnügen bey sich sähe. Zeïnis war über das auch einfältig und ohne falsch, und verbarg dem Pheleas ihre Umstände, in welche sie durch seine Gegenwart gerathen war, nur aus Schamhaftigkeit: sie glaubte ihm von der Unruhe, worinn sie steckte, vieles zu verhehlen, und zeigte sie ihm

dadurch

dadurch so wie sie beschaffen war. Ueber eine Buhlerin zu siegen, die ihn mit ihrer anständigen Mine und falschen Tugend abgeschreckt haben würde, dazu war Pheleas noch lange nicht genug gewitzigt; aber für die Zeïnis war er doch auch nur allzugefährlich, denn sie wurde von ihrer eigenen Liebe gereitzet, sie besorgte es, daß sie nachgeben würde, und wuste doch nicht wie sie es anfangen und sich hätte vertheidigen sollen.

So viel Vergnügen sie daran fand, den Pheleas zu ihren Füssen zu sehen: so bath sie ihn doch, daß er aufstehen möchte. Anstatt ihr aber gehorsam zu seyn, umarmete er ihre Knie mit einem so zärtlichen Ausdruck und einen so lebhaften Eifer, daß Zeïnis darüber seufzen muste. Ach! Pheleas! sagte sie zu ihm in einer starken Bewegung, lassen Sie uns heraus gehen, ich beschwöre Sie darum. Werden Sie sich denn beständig für mich fürchten, fragte er sie voll Zärtlichkeit? Ach! Zeïnis! wie wenig rührt Sie meine Liebe! Was haben Sie denn zu befürchten von einem Liebhaber, der Sie anbethet, der fast von seiner Geburt an, durch ihre Reitze bezaubert gewesen ist, und der seit der Zeit einzig und allein von ihnen gerühret worden, und nur allein für Sie hat leben wollen. Zeïnis! fügte er hinzu und vergoß Thränen, betrachten Sie doch den Zustand, worinn Sie mich versetzet haben!

Als er diese Worte gesagt hatte, hob er seine mit Thränen benetzte Augen gegen die Zeïnis auf: mit

mit einer erweichten Mine zwang sie ihn einige Zeit lang inne zu halten, endlich gab sie der Entzückung nach, welche die Liebe und der Schmerz des Pheleas in ihr verursachten: Ach! grausamer! sagte sie zu ihm mit einer Stimme, die durch Thränen, welche sie zurückhalten wolte, ersticket wurde: habe ich denn die Vorwürfe, so Sie mir machen, verdienet, und welche Proben soll ich ihnen denn von meiner Zärtlichkeit ablegen; wenn Sie nach allen denen, die Sie davon erhalten haben, daran noch zweifeln wollen? Wenn Sie mich lieb hätten, würden Sie sich nicht mit mir in dieser Einsamkeit vergessen, und anstatt daß Sie sich von hier wegwünschen, würden Sie wohl eine andere Furcht haben können, als die, daß man uns hier stöhren könnte? Ach! Leider! gab sie in ihrer Unschuld zur Antwort, wer sagts ihnen denn, daß ich eine andere habe?

Als Pheleas diese Worte hörete, verließ er plötzlich ihre Knie, lief nach der Thüre und schloß sie zu. Als er zurückkam, begegnete er der Zeïnis, die es errieth was er vornehmen wolte, und um ihn daran zu hindern, aufgestanden war: er nahm sie in seine Arme, und ohnerachtet des Wiederstandes, welchen sie gegen ihn brauchte, trug er sie wieder auf mich und setzte sich neben ihr.

Das

Das letzte Capitel.

Ich weiß nicht, ob Zeïnes es sich eingebildet habe, daß es alsdenn nicht nöthig sey, sich zu vertheidigen, wenn man uns eine Thür zugeschlossen hat, oder ob sie von nun an mehr Furcht für sich selbst gehabt habe, da sie nicht mehr befürchten durfte, daß sie von andern überraschet werden könnte. Pheleas hatte sich aber kaum neben ihr niedergelassen, als sie nicht so wohl darüber mehr roth wurde, was er wirklich that, als über das, was Sie befürchtete, daß er es wohl nicht thun würde: denn ehe er noch etwas von ihr verlangte, bath sie ihn mit einer zitternden Stimme und bestürzten Mine, daß er doch von ihr ja nichts verlangen möchte. Der Ton der Zeïnis war mehr zärtlich, als nachdrücklich, und Pheleas wurde auch darum nicht böse; er ließ sich aber auch dadurch von nichts abhalten. Als er neben ihr lag, schloß er sie mit einer solchen Wuth in seine Arme, daß Zeïnis, die nun anfing zu merken, wie sehr sie ihn zu fürchten hätte, wieder ihren Willen, an seiner Inbrunst Theil nehmen muste.

So stark auch die Bewegung war, worinn Sie gerieth, so gab sie sich doch Mühe, sich aus den Armen des Pheleas herauszuwickeln: aber es geschahe mit so vieler Begierde darinn noch länger zu bleiben, daß er um ihre Bemühungen zu vereiteln, eben nicht sehr grosse Kräfte anzuwenden

nöthig hatte. Sie sahen sich einige Zeitlang an, ohne sich das geringste zu sagen: als aber Zeïnis merkte, daß ihre Verwirrung stärker wurde, und fürchtete, daß sie zuletzt sich doch nicht würde besiegen können, so bath sie den Pheleas, aber ganz sanftmüthig, daß er sie doch möchte in Ruhe lassen.

Also wollen Sie mich denn niemals glücklich machen, fragte er sie? Ach! gab sie ihm zur Antwort, in einer Unbedachtsamkeit, die ich ihr bis diese Stunde noch nicht vergeben habe, Sie sind nur allzuglücklich, ehe Sie hierher gekommen sind, sind Sie noch weit glücklicher gewesen.

Je dunkler dem Pheleas diese Worte vorkommen, desto nothwendiger schien es ihm von der Zeïnis zu erforschen, was sie eigentlich bedeuten solten. Er drang lange lange Zeit darauf, daß sie es ihm erklären möchte, und ohnerachtet sie gar keine Lust hatte noch ein Wort mehr zu reden, so bath er sie doch so zärtlich und sahe sie mit solcher brünstigen Liebe an, daß er endlich seinen Zweck erhielt, und sie völlig in Verwirrung brachte. Aber wenn ich es ihnen nun erkläre, sagte sie zu ihm mit zitternder Stimme, so werden Sie es mißbrauchen. Er schwur es ihr zu, daß er es nicht thun würde, aber es geschahe in einer solchen heftigen Gemüthsbewegung, daß sie ihre Furcht gar nicht hätte ablegen, sondern vielmehr nicht im geringsten daran zweifeln sollen, daß er ihr sein Wort nicht halten würde. Aber sie war vielzusehr erhitzt, als daß sie diese Gedanke sich hätte bilden können, oder sie besaß auch viel zu

wenig Erfahrung dazu, um die ganze Größe der Vertraulichkeit einzusehen, in welche sie sich jetzt mit ihm einzulassen willens war: nachdem sie sich nochmals gegen seine andringende Bitten ganz schwach vertheidigt hatte, gestand sie ihm, daß sie einen Augenblick vorher, ehe er gekommen war, eingeschlummert wäre und ihn geseh n, dabey aber auch eine Gemüthsbewegung erfahren hätte, die ihr bishieher ganz unbekannt gewesen wäre. War ich denn in ihren Armen? fragte er sie und drückte sie zu gleicher Zeit in seine Arme. Ja! gab sie zur Antwort und sahe ihn an, mit Augen die voller Unruh waren. Ach! fuhr er fort in einer außerordentlichen heftigen Bewegung, damals haben Sie mich weit stärker geliebet, als sie mich gegenwärtig lieben. Ich konnte Sie nicht stärker lieben, erwiederte sie; aber es ist wahr, daß ich nicht so viel Bedenken trug, es ihnen zu gestehen. Nun weiter? fragte er sie. Ach! Pheleas rief sie aus und wurde roth, was fragen Sie mich doch? Sie waren glücklicher, als Sie es nach meinen Sinn jemals werden sollen, aber dem ohngeachtet waren Sie doch gegen mich nicht minder ungerecht.

Bey diesen Worten konnte Ph leas seine Hitze nicht mehr mäßigen, und weil er durch die Vertraulichkeit, in welche Zeïnis sich mit ihm eingelassen hatte, verwegener geworden war, so hob er sich ein wenig auf, neigete sich zu ihr, und that alles mögliche um seinen Mund dem ihrigen näher zu bringen. So kühn auch diese Unternehmung war, so würde Zeïnis dadurch vielleicht nicht beleidigt

leidigt worden seyn: aber Pheleas war einzig und allein beschäftigt, sein Glück völlig zu Stande zu bringen, und trieb seine Verwegenheit so weit, daß sie endlich glaubte, sie könne ihm das, was er that, nimmermehr vergeben. Ach! Pheleas! rief sie aus, ist das ihr Versprechen, welches Sie mir gethan haben? Fürchten Sie sich so wenig für meinen Zorn?

So feurig aber auch der Eifer des Pheleas seyn mochte, so vertheidigte sich doch die Zeïnis mit solcher Ernsthaftigkeit, und er sahe so viel Zorn in ihre Augen, daß er endlich glaubte, er müsse nicht mit solcher Hartnäckigkeit einem Siege nachjagen, welchen er nicht davon tragen könnte, ohne das, was er liebte, zu beleidigen und der auch, durch den Widerstand der Zeïnis, für ihn äusserst zweifelhaft wurde. Kurz! er hielt ein, es mochte nun aus Ehrfurcht oder aus Zaghaftigkeit geschehen, und wagte es nicht mehr die Zeïnis anzusehen: Nein! sagte er mit Betrübniß zu ihr, so grausam Sie auch seyn, so will ich mich doch nicht mehr ihrem Unwillen aussetzen. Wenn Sie mich mehr lieb hätten: so würden Sie ohne Zweifel weniger Bedenken tragen, mich glücklich zu machen: aber, ob ich gleich nicht mehr hoffen darf, daß ich Sie empfindlicher machen werde, so will ich Sie doch nicht minder zärtlich lieben.

Als er diese Worte gesagt hatte, stand er von ihr auf und ging heraus. Zeïnis empfand darüber den tödtlichsten Schmerz, daß sie vom Pheleas verlassen wurde, doch wagte sie es nicht ihn zurückzurufen, sie stützte ihren Kopf auf ihre Hände und weinete, und blieb auf dem Sopha sitzen.

Weil

Weil sie aber unruhig war, daß ihr Liebhaber sich entfernet hatte, so stand sie auf, um zu sehen, wo er geblieben wäre, als er eben von seiner Zärtlichkeit zurückgeführet wurde und wieder ins Zimmer hereintrat.

Sie erröthete, da sie ihn wieder sahe, sank auf mich hin und stieß einen tiefen Seufzer aus. Darauf eilete er, und warf sich zu ihren Füssen nieder, ergriff von Zärtlichkeit ihre Hand, die er, weil er sie nicht zu küssen wagte, mit seinen Thränen benetzte. Ach! stehen Sie doch auf, sagte Zeïnis zu ihm, wagte es aber nicht ihn anzusehen. Nein! Zeïnis! hier zu ihren Füssen will ich mein Urtheil erwarten: ein einziges Wort — — Aber Sie weinen! Ach! Zeïnis, ist es meinetwegen, daß Sie ihre Thränen fliessen lassen?

Die barbarische Zeïnis druckte ihm in diesem Augenblick die Hand, wendete gegen ihn ihre Augen, die von den Thränen, welche sie vergossen, noch viel schöner wurden, und seufzete, ohne ihm etwas zu antworten. Die Unruh, welche in ihren Augen herrschete, blieb dem Pheleas eben so wenig verborgen, als sie mir selbst dunkel war. Himmel! rief er aus, indem er sie in seiner Liebeswuth umarmete, solte es möglich seyn, daß Zeïnis noch länger still schweigen könnte? Leider! verlohr Pheleas nichts, von dem, was er ihr zu sagen schien und ohne die Zeïnis weiter zu fragen, suchte er selbst auf ihrem Munde, das Geständniß, welches sie ihm bishieher noch abzuschlagen schien.

In diesem Augenblick hörete ich nichts mehr, als das Geräusch von einigen erstickten Seufzern.

Pheleas hatte den liebenswürdigen Mund erobert, auf dem, meine Seele einige Augenblicke vor ihm — — Aber warum erinnere ich mich noch an einen Umstand, der mir bis auf diese Stunde so viel Schmerzen verursachet? Zeïnis hatte sich in die Arme ihres Geliebten hineingeworfen: die Liebe und die ihr noch übrig gebliebene Schamhaftigkeit, dadurch sie noch verschönert wurde, belebten ihr Gesicht und ihre Augen. Diese erste Unruhe dauerte eine lange Zeit. Pheleas und Zeïnis blieben beyde unbeweglich, und athmeten wechselsweise ihre Seelen, und schienen von der Last des Vergnügens, welches sie beyde empfanden, unterdrückt zu seyn.

Alles dieses, sagte der Sultan, kann euch wohl kein sonderlich grosses Vergnügen gemacht haben, ist es nicht wahr? Aber wie konntet ihr auch so närrisch seyn und euch verlieben, da ihr zu der Zeit doch keinen Körper besasset? Das war eine Thorheit, die mir ganz unbegreiflich ist: dann sagt mirs doch aufrichtig, wozu konnte euch der tolle Einfall nutzen? Ihr seht wohl, daß man bisweilen muß wissen seine Vernunft zu brauchen. Allergnädigster Herr! antwortete Amanzei, es geschahe allererst, nachdem meine Leidenschaft tiefe Wurzeln geschlagen hatte, daß ichs merkte, wie viel Martern ich mir damit aufladen würde, und die Ueberlegungen kamen, wie es gemeiniglich zu geschehen pflegt, viel zu spät. Euer Unglück, erwiederte der Sultan, geht mir wahrhaftig nahe: denn ich habe euch recht sehr gern auf dem Munde des Mägdchens, das ihr uns genennet habet,

habet, gesehen, es ist wirklich Schade, daß man euch da gestöret hat.

So lange die Zeïnis dem Pheleas widerstanden hatte, sagte Amanzei, schmäuchelte ich mir, daß sie durch nichts würde können überwunden werden: und als ich sahe, daß sie empfindlicher wurde, glaubte ich, die Vorurtheile ihres Alters würden sie zurückhalten und sie würde ihre Schwachheit nicht so weit treiben, daß mir daraus mein Unglück entstehen könnte. Doch muß ich gestehen, daß mir, als ich sie ihren Traum erzählen hörete, den sie, wie ich geglaubt hatte, mir allein verdanken solte, und als ich von ihr selbst vernahm, daß es allein des Pheleas Bild gewesen, das ihr im Traume vorgekommen war, und daß sie der Gewalt, welche er über ihre Sinnlichkeit erhalten hatte, nicht aber meiner brünstigen Liebe ihr genossenes Vergnügen schuldig war, daß mir, sage ich, wenig Hofnung übrig blieb, dem Schicksal zu entgehen, das ich so ängstlich befürchtete. Inzwischen weil ich nicht so ekel war, als ich es wohl hätte seyn sollen, so tröstete ich mich über das Glück des Pheleas, mit der Gewißheit, daß ich es mit ihm theilete. Er mochte nun auch noch so viel der Zeïnis vorgesagt haben von seiner Leidenschaft, von seiner Treue, die er ihr beständig gehalten hatte, so kam es mir doch so vor, als wenn es nicht möglich wäre, daß er solte ein Alter von funfzehn bis sechszehn Jahren erreichet haben, ohne wenigstens einige Neugierde zu empfinden, welche ihn untüchtig machen müste, meine Seele

aus einem Gefängnisse zu befreyen, das mir lange Zeit so hart gewesen war, das ich aber in diesem Augenblick auch der herrlichsten Stelle, die nur immer eine Seele bedienen kann, vorzuziehen willens war. Die Schwachheit der Zaïnis brachte mich zwar in Verzweiflung, doch wolte ich nunmehro die Folgen davon mit einem minder empfindlichen Schmerze erwarten, nachdem ich mich überredet hatte, daß ich, es möchte auch daraus entstehen, was da wolte, nicht würde gezwungen werden, mich von ihr gänzlich zu entfernen.

Die süsse Schlafsucht, worinn sie versunken waren, und die durch jeden Seufzer, den sie ausstiessen, noch zuzunehmen schien, muste mir zwar ganz abscheulich vorkommen, sie hielt aber doch die verwegenen Unternehmungen des Pheleas auf, und ob ich gleich daraus einen Beweis nehmen konnte, wie vollkommen die beyden verliebten ihr Glück schmecken müsten, so bath ich doch den Brama ganz inbrünstig, er möchte es doch nicht erlauben, daß sie sich so bald wieder besinnen können.

Vergebliche Wünsche! Wie konnte ichs verlangen, ich, der ich mit Lastern so befleckt war, daß mir zwey unschuldige und ihres Glückes würdige Seelen aufgeopfert werden solten!

Pheleas wurde, nachdem er einige Zeit in einer sehnsuchtsvollen Mattigkeit auf dem Busen der Zeïnis gelegen hatte, gedrungen von neuen Begierden, welche die Schwachheit seiner Geliebten noch viel brünstiger gemacht hatte, und sahe sie mit Augen an, welche die unbeschreiblich schöne

Trunkenheit seines Herzens ausdrückten. Die Zeïnis wurde durch die Blicke des Pheleas in Verlegenheit gesetzet, wandte ihre Augen weg von ihm, und seufzete. Was? Du fliehest meine Blicke, sagte er zu ihr? Ach! Richte vielmehr deine schöne Augen auf mich! Komm, und ließ in den meinigen alle die feurige Brunst, welche du mir beybringest!

Darauf nahm er sie wieder in seine Arme. Zeïnis versuchte es nochmals, ob sie sich seinen brünstigen Umarmungen entziehen könnte: sie aber, es kann nun seyn, daß sie nicht willens war sich lange Zeit zu wehren, es kann aber auch seyn, daß sie sich selbst mit falschen Bildern betrügen wolte, wich und glaubte doch sich zu vertheidigen, und Pheleas wurde bald so zärtlich angeblicket, als er es zu werden wünschete.

Zwar hatten ihn die letzten Gütigkeiten der Zeïnis in eine zärtliche Mattigkeit gestürzet, welche von derjenigen wenig unterschieden war, in welche vormals sie durch meine feurige Liebe gerieth, und sie sahe zwar den Pheleas auch mit aller der Wollust an, die er von ihr verlanget hatte; es schien aber doch als wenns ihr leid wäre, daß sie sich von seiner Hitze so sehr hatte einnehmen lassen, und suchte sich aus seinen Armen herauszuwinden. Ach! Zeïnis! sagte er zu ihr, in dem Traume, von dem Sie mir gesagt haben, da furchteten Sie sich nicht, mich glücklich zu machen. Leider! gab sie zur Antwort, so groß auch meine Liebe gegen Sie ist, wäre der

Traum nicht gewesen, und hätte der in meinen Sinnen nicht so viel Unordnung angerichtet, so würden Sie gewiß von mir so viel nicht erhalten haben.

Bilden Sie sichs einmal ein, Allergnädigster Herr! wie groß mein Schmerz gewesen sey, da ich erfuhr, daß ichs allein war, dem mein Nebenbuhler sein Glück zu verdanken hatte. Sie müssen nun mit ihrem Siege zu frieden seyn, fuhr sie fort, und dürfen ihn, wofern Sie mich nicht beleidigen wollen, nicht weiter treiben: Ich habe mehr gethan um ihnen meine Zärtlichkeit zu beweisen, als ich thun solte, aber — — Ach! Zeïnis! so fiel ihr der ungestüme Pheleas ins Wort, wenn es wahr wäre, daß Du mich liebtest, so würdest Du weniger Bedenken tragen es mir zu gestehen, oder wenigstens würdest Du es mir auf eine bessere Art sagen. Anstatt, daß Du dich meiner Liebe mit so vieler Furchtsamkeit ergiebest, würdest Du dich meinen brünstigen Umarmungen völlig überlassen, und dabey glauben, daß Du noch lange nicht genung für mich gethan habest. Komm! so fuhr er fort, indem er auf sie losging mit einer Lebhaftigkeit, die mich würde getödtet haben, wenn eine Seele getödtet werden könnte, und mache mich endlich einmal völlig glücklich!

Ach! Pheleas! rief die furchtsame Zeïnis mit einer zitternden Stimme, denkest du auch daran, daß du mich ins Unglück stürzest? Ach! leider! Du hattest mir so viel Ehrerbiethung zugeschworen, Pheleas! Ist das nun die Ehrfurcht, welche man Seiner Geliebten erweisen soll?

Die

Die Thränen der Zeïnis, ihr Bitten und Flehen, ihr Befehl, ihre Drohungen, nichts konnte den Pheleas länger zurückhalten. Der Rock vom durchsichtigen Zeuge, welcher zwischen ihm und ihr war, ließ ihn zwar bereits nur allzuviel Schönheiten erblicken, besonders da er durch seine inbrünstige Umarmungen wieder in die Lage gerathen war, welche er während dem Traume der Zeïnis angenommen hatte: doch war er minder vergnügt mit den Reitzen, welche sie seinen Augen darboth, als voll feuriger Begierde, alle diejenigen zu sehen, welche sie bisher vor ihn noch verborgen hatte, hob endlich den Vorhang auf, welche die Schamhaftigkeit der Zeïnis nur noch ziemlich schwach vertheidigte, und warf sich auf alles das Reitzende, was seinen verwegenen Blicken vorkam, und überhäufte sie mit den lebhaftesten und nachdrücklichsten Liebkosungen, so daß ihr nichts mehr, als die Macht zu seufzen, übrig blieb.

Jedoch die Schamhaftigkeit und Liebe kämpften annoch in dem Herzen und in den Augen der Zeïnis. Die eine bewilligte dem Geliebten gar nichts, die andern liessen ihm beynahe nichts mehr zu wünschen übrig. Sie wagte es nicht, ihre Blicke auf ihn zu richten, erwiederte aber doch mit ausserordentlicher Zärtlichkeit alle die feurige Brunst, welche sie ihm eingeflösset hatte. Sie vertheidigte eine Sache, um eine weit wesentlichere einzuräumen: sie wolte und wolte auch nicht: eine ihrer Schönheiten bedeckte sie, um eine andere zu entdecken: sie stieß ihn mit

Abscheu

Abscheu von sich, und näherte sich ihm mit Vergnügen. Das Vorurtheil besiegte bisweilen die Liebe, und wurde einen Augenblick darauf der Liebe geopfert, aber mit so vielen Bedingungen und Vorsichten, die es noch einmal siegen ließen, ob es gleich schien völlig überwunden zu seyn. Zeïnis schämte sich eins ums andere, bald ihrer Bereitwilligkeit, bald ihres Wiederstandes wegen. Die Furcht, dem Pheleas nicht zu gefallen, die Bewegung, in welche sie durch seine Inbrunst gerieth, die Entkräftung in welche sie durch einen so lang anhaltenden Kampf gestürzet wurde, nöthigte sie endlich sich zu ergeben. Da sie sich selbst allen denen Begierden übergeben hatte, die sie andern einflössete, und voller Ungeduld doch nur dasjenige Vergnügen empfand, welches ihre Begierden reitzte, aber nicht sättigte: so suchte sie diejenige Wollust, die ihr von jenem angekündigt, selbst aber nicht geschenket werden konnte.

Nun war es mir nicht länger möglich das Schauspiel auszustehen, welches sich meinen Augen vorstellete, und gewisse Gedanken des Pheleas, die mir ein Beweis von seiner sehr geringen Erfahrung wurden, erregten in mir die Furcht, daß er doch wohl geschickt seyn möchte, meine Seele aus einem Orte zu vertreiben, wo sie noch Lust hatte sich noch länger aufzuhalten, ob man ihr gleich noch so viel Verdruß daselbst gemacht hatte: ich wolte also mich auf einige Augenblicke aus dem Sopha der Zeïnis herausbegeben um auf diese Art den Rathschlüssen des Brama zu entgehen. Aber es war vergebens Eben diejenige Macht, welche mich in einen Sopha verwiesen hatte, wiederstand meiner Bemühung und zwang mich in der Verzweiflung die Entscheidung meines Schicksals abzuwarten.

Pheleas — — O! welch ein schmerzhaftes Andenken! Grausamer Augenblick, dessen Bild niemals in meiner Seele verlöschen wird! Pheleas von Liebe berauscht und durch die zärtlichste Gefälligkeit der Zeïnis ein Herr von allen denen Schönheiten, die ich anbethete, war nunmehro bereit sein Glück völlig zu Stande zu bringen. Zeïnis both den brünstigen Unternehmungen des Pheleas auf die wollüstigste Art selbst die Hand an und wenn seine Glückseeligkeit, durch neue Hindernisse, die ihr in den Weg kamen verzögert wurde, so konnte sie doch dadurch nicht vermindert werden. Die schönen Augen der Zeïnis liessen Thränen fallen, ihr Mund wolte einige Klagen führen, und jetzt wurde sie allein durch ihre Zärtlichkeit verhindert, einige Seufzer hervorzubringen. Pheleas der Urheber von so vielem Unglück, wurde doch deßhalb nicht mehr gehasset: Zeïnis, über die sich Pheleas beklagte, wurde deßhalb desto zärtlicher geliebet. Ein noch mehr durchdringendes Geschrey, welches sie hören ließ, eine viel lebhaftere Freude, die ich aus den Augen des Pheleas hervorstrahlen sahe, verkündigten mir mein Unglück und meine Befreyung, meine Seele murrete und machte sich gefoltert von Liebe und Schmerz, auf den Weg um dem Befehle des Brama und neue Bande zu erwarten.

Was? Das ist es nun alles, fragte ihn der Sultan? entweder ihr seyd nur eine sehr kurze Zeit ein Sopha gewesen, oder ihr müsset in der Zeit, da ihr einer waret, nur sehr wenig Dinge gesehen haben.

Das würde aussehen, als ob ich Ew. Majestät die Zeit wolte lang werden lassen, wenn ich ihnen alles erzählte, was ich in der Zeit meines Aufenthalts in den Sophas, als ein Augenzeuge wahrgenommen habe, antwortete Amanzei, und ich habe nicht so wol die Absicht gehabt, ihnen alles wieder zu sagen, was ich gesehen, als vielmehr nur dasjenige, was Höchstdenenselben zum Zeitvertreib dienen konnte. Wenn man das auch annehmen wolte, sagte die Sultanin, daß die Sachen, welche ihr erzählet, präch-

tiger in die Augen fallen, als diejenigen, welche ihr unterdrückt habt: so glaube ich doch (weil es unmöglich ist darunter eine Vergleichung anzustellen) daß man euch dieß allezeit zur Last legen könne, daß ihr nur einige wenige Charactere auf den Schauplatz geführet, da sie doch alle in euren Händen waren und daß ihr eine Materie die von dem ausgebreitetesten Umfange ist, aus freyen Willen ins Kurze gezogen habet. Ich habe unstreitig unrecht Madame! antwortete Amanzei, wenn alle Charactere angenehm sind, oder sonst etwas merkwürdiges an sich haben; wenn ich sie alle habe abhandeln können, ohne in die Verlegenheit zu gerathen, in der ich ihren Augen gemeine und oft wiederholte Züge hätte vorstellen müssen und wenn ich mich endlich viel habe ausdehnen können über eine Materie, der man wegen der beständigen und unvermeidlichen Wiederholung ihres Grundes schlechterdings überdrüssig werden muß, wenn ich auch noch so viel Mannigfaltigkeit in den Characteren angebracht hätte.

Ja, sagte der Sultan, wenn man das alles genau erwägen wolte, so könnte er vielleicht wohl recht haben: aber meinetwegen mag er lieber unrecht haben, ehe ich mir die Mühe geben und untersuchen will, was eigentlich dran ist. Ach meine liebe Großmutter! so fuhr er seufzend fort, ihre Erzählungen waren wahrhaftig ganz anders beschaffen.

E N D E.

Inhalt.

Erster Theil.

Einleitung.
Capit. I. Welches das verdrüßlichste des ganzen Buches nicht ist. — Seite 1
— II. Welches nicht jedermann gefallen wird. — — 12
— III. Welches Begebenheiten enthält, die eben nicht wahrscheinlich sind. — 24
— IV. Darinn man Sachen antrift und es könnte wohl seyn, daß man sie nicht vorhergesehen hätte. — 37
— V. Welches besser zu überhüpfen, als zu lesen ist — — 49
— VI. Welches Sachen enthält die beynahe eben so ausserordentlich, als ergötzend sind. — — 64
— VII. Daran man vieles auszusetzen finden wird. — — 80
— VIII. — — 95
— IX. Darinn man eine grosse Frage findet, welche entschieden werden soll. 115
— X. Darinn man unter andern Dingen einen Unterricht findet, die Zeit zu verbringen. — — 142
— XI. Welches ein Mittel wieder die Bezauberungen enthält. — 175

Inhalt

Inhalt derer Capitel des zweyten Theils.

Das XII. Capit. Welches mit dem vorhergehen bey nahe gleiches Inhalts ist. S. 199
— XIII. — Welches das Ende einer Begebenheit und den Anfang einer andern enthält. — 217
— XIV. — Worinn man nicht so viel Begebenheiten, als Betrachtungen antrift. — — 237
— XV. — Das diejenigen nicht vergnügen wird welche durch die vorhergehende eingeschläfert worden sind. 262
— XVI. — Welches eine Abhandlung enthält, die nicht nach jedermans Geschmack seyn wird. — 283
— XVII. — Welches das unerfahrne Frauenzimmer, wofern es dergleichen giebt, belehret, wie man gewissen verfänglichen Fragen ausweichen soll. 304
— XVIII. — Ist voller verblümten Redensarten, deren wahren Sinn man sehr schwer finden kann. — 318
— XIX. — Ach! Desto besser. 335
— XX. — Belustigungen der Seele 345
Das letzte Capitel. — 369

J.SCHLICKENRIED
BUCHBINDER
MÜNCHE

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Crébillon, Claude Prosper Jolyot de,

Der Sopha

S.l. 1765

P.o.gall. 496
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10089835-5
VD18 15297454-001